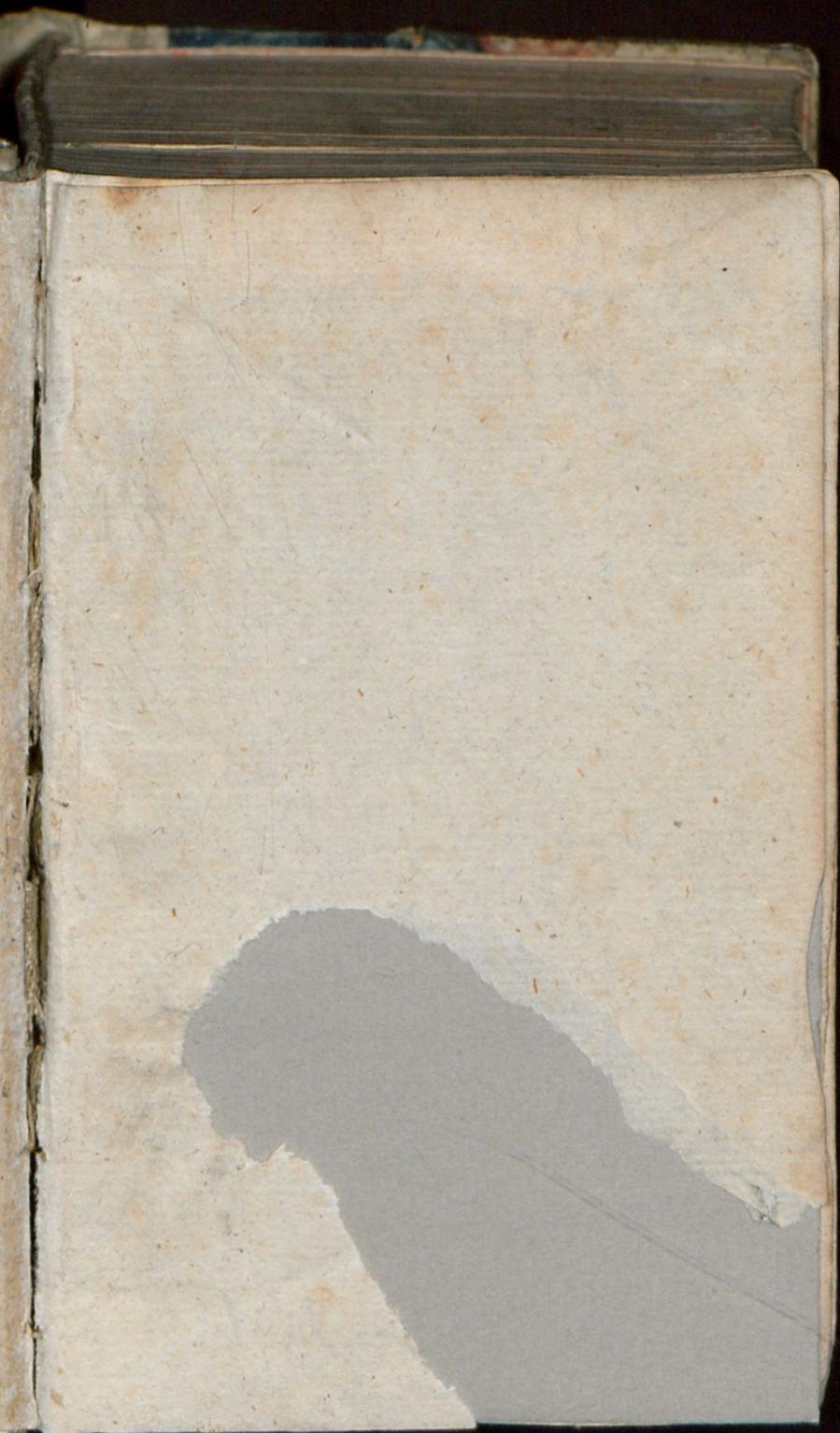




00
172



Lubek S. 1. 1. 1.
P. 7. 12. 8.

pro. Hat.

Des
Herrn Baptista Labat,
Dominicanerordens;

Reisen

nach Spanien und Welschland.

Siebender Theil,
welcher die Fortsetzung dessen zweiter Reise
nach Welschland enthält,

aus dem Französischen übersetzt

von

Carl Friederich Tröltzsch.

Frank
bey Adam Jön.

1791,
seel. Erbes



852,233



Inhalt der Capitel in diesem sieben- den Theile.

I. Capitel.

Es wird ein Commissarius nach Civita Vecchia ge-
schickt, die Sache der Galeerenknechte zu un-
tersuchen.

Einige Verbrecher werden eingesperrt und abge-
strafet.

Tortur, die Wachsolter genant.

Ceremonien wegen eines, der gehenkt werden soll.

Seite 1.

II. Capitel.

Mission zu Civita Vecchia von einem Pater Mis-
sionär. S. 23.

III. Capitel.

Die verwittibte Königin von Polen verläßt Rom
und kommet nach Frankreich.

Der Verfasser thut eine Reise dahin.

Was derselbe auf seinem Hin- und dem Herwege
nach Civita Vecchia siehet. S. 41.

IV. Capitel.

Des Verfassers Reise nach Viterbo. Beschreibung
dieser Stadt, denn zweier Klöster seines Dro-
dens und der Gegend. S. 67.

V. Ca-



V. Capitel.

Des Verfassers Reise nach Livorno.

Beschreibung von Porto Longone, Fort San Ste-
phano, Porto Hercule, Monte Philippo und
den anliegenden Inseln. Seite 154.

VI. Capitel.

Hefrathsceremonien.

Fortsetzung der Irrungen des Römischen Hofes
mit dem Tribunal der Sicilischen Monarchie.

Französisches Kriegsschiff. S. 192.

Kurze Nachricht von den Merkwürdigkeiten der
Stadt Florenz. S. 207.



Des



Des

Pater Labats,

Dominicanerordens,

Reise

nach Spanien und Welschland.

Siebender Theil,

welcher die Fortsetzung dessen zweyter Reise nach
Welschland enthält.

Erstes Capitel.

Es wird ein Commissarius nach Civita Vecchia
geschickt, die Sache der Galeeren-Knechte zu
untersuchen.

Einige Verbrecher werden eingesperrt und ab-
gestrafet.

Tortur, die Wachsolter genannt.

Ceremonie wegen eines, der gehenkt werden soll.

Die Officiere, welche auf die Galeeren Acht
haben sollen, geben sich eine besondere
Mühe, das Faulenzen daraus zu verbannen. Sie
VII. Theil. A wissen

wissen durch eine lange Erfahrung, wie viele andere Laster von diesem herrühren, und daß diejenigen, welche verdammt sind, ihre Zeit in diesen traurigen Orten hinzubringen, auf nichts denken, als davon zu entwischen. Ingleichen ist ihnen bewust, daß dieselben, je länger sie darauf sinnen, desto bessere und ausgleichigere Maasregeln ergreifen; wo im Gegentheil selbige, wenn sie einige Arbeit haben, desto weniger an ihre Freiheit gedenken, weil ihr Gewinn ihnen Mittel giebt, ihren Kummer ein wenig einzuwiegen, wodurch sie oftmals ihren betrübten Zustand vergessen, dergestalten, daß sie, wenn die Zeit ihrer Verurtheilung verlaufen ist, sich als Bennevogles lieber aufs neue verbinden, als ihre Cammeraden verlassen.

Die meiste Arbeit auf den Galeeren besteht darinnen, daß man zwirnene, cattunene, wollene, ja seidene Strümpfe und Mützen stricket, und giebt es Slaven, welche dergleichen Arbeit vortreflich machen. Die geistliche Herrschaft, welche sanfter und mitleidiger über des andern Unglück ist als man glauben kan, erlaubt keinesweges, daß diese Elende von ihren vorgesetzten Officieren geplaget werden. Für die Materialien, so sie verarbeiten, zahlt man keinen Accis, und die Gouverneurs, Hauptleute, Assistenten und andere Officiere, haben sehr gemessene Befehle, die Straffen nicht zu vermehren, zu denen

benen sie verurtheilet sind, sie nach Möglichkeit zu schonen, und zu hindern, damit die untergebene Officiere durch ihre Plackereien und durch ihren Geiz die Last ihrer Ketten nicht noch schwerer machen.

Außer dieser Handhierung, läßt man darauf auch diejenige Arbeiten, welche nicht viele Instrumente und beschwerlichen Handwerkszeug nöthig haben. Es giebt darauf Schneider, Schuster, und andere ähnliche Handwerker.

Ich fand daselbst eine Tabacmanufactur nach Spanischer Art bei meiner Ankunft zu Civita-Vecchia, und obgleich Verleumder den Galeerenknechten vorwerfen, daß sie Ziegel und andere nichts wehrte Sachen darein mischen, um die Menge und das Gewicht ihrer Waare zu vermehren, so unterließ man doch nicht, ihren Tabac lieber als der Pächter ihren zu kaufen. Desgleichen verschloßen sie zu Neapel, Messina, Livorno, Genua und in andern Städten, wo die Galeeren insgemein hinkommen, eine starke Zahl davon. Am Ende brachten es die Tabacpächter im Kirchenstaate dahin, daß, als ihr Pacht erneuert und sie genöthiget worden, mehr zu geben, den Galeerensclaven platterdings untersaget ward, Tabac zu machen und zu verkaufen.

Es wurde von Rom eigens ein Commissarius geschickt, und man nahm allen Tabac weg, welcher auf den Galeeren und in den Baracken der Darse

war. Auch schafte man die kleinen Mühlen weg, die man gebraucht ihn zu mahlen, wie auch die Siebe, und überhaupt alles, was zu dieser Manufactur gehörte. Man machte ein so genaues Inventarium darüber, als wenn man Lust gehabt hätte, den Eigenthümern das zu zahlen, was man ihnen entzog. Der Ausgang lehrte, daß man solches niemals im geringsten Willens gewesen, und wirklich haben diese arme Tropfen nimmermehr was davon wieder bekommen.

Es hatte aber dieser Commissar ganz was anders zu thun, als den Tabac und die Mühlen wegzunehmen, und gieng sein Auftrag dahin, eine Untersuchung und Proceß gegen dieienigen abscheulichen Mißthäter anzustellen, welche man gemeinlich mit dem Feuer bestraffer. Alle Wachsamkeit der Hauptleute und untergebenen Officiere, die grausamsten und sehr oft wiederholten Stockschläge, waren nicht vermögend, den Wachsthum dieses erschrocklichen Lasters auf den Galeeren zu hemmen, welches also um sich grif, daß endlich der Zorn Gottes und seine gerechten Züchtigungen gewiß ausgebrochen wären. Demnach wurde beschloffen, einige Blutsurtheile zu verhängen, um diesen Elenden einen Schrecken einzutragen, welche die väterlichen Strafen und die lebhaftesten Vorstellungen nicht bewegen können, in sich zu gehen. Drei der strafbarsten wurden

den

den in die Stadtgefängnisse geleet, und man fand zwanzigmal mehr Zeugen, als man nöthig hatte. Wozu aber nutzen Zeugen in den Landen der Römischen Rechte? Höchstens dazu, daß man den Uebelthäter auf die Tortur bringe, denn ihn mit dem Tode zu bestrafen ist kaum eine Wolke von Zeugen de uisu, wenn es auch die unverwerflichsten sind, zureichend. Der Missethäter mus sein Verbrechen gestehen, und der Richter mus sagen können, habemus fatentem reum, wir haben einen Verbrecher der gestehet; gestehet er alsdenn nur, wenn er auf der Tortur ist, und leugnet, wenn er davon weggekommen, so hat man noch keine Gewisheit, er mus auser der Folter dasienige gutheissen, was er auf derselben gesaget hat.

Unter diesen drei Unglückseligen starb der eine in dem Gefängnisse. Ein anderer ward auf die Tortur gebracht, so man die Wachfolter nennet, stund sie ohne was zu bekennen aus, und starb 10. oder 12. Stunden darauf. Der dritte, so der jüngste war, gestund sein Vergehen, und ward gehent.

Es giebt eine Tortur, die man die Wachfolter nennet, weil man voraus setzet, derienige, so sie zwölf ganzer Stunden lang ausgehalten, könne wegen der beständigen und heftigen Schmerzen, die er ausstehet, nicht schlaffen. Man wird hiervon

nach der Beschreibung urtheilen, welche ich sogleich machen werde.

Wenn der arme Sünder ganz nackig ausgezogen worden, so wird er gänzlich geschoren; man bindet seine Arme auf den Rücken, nach der Art und mit der nemlichen Sorgfalt, welche, nach der Bemerkung im vorhergehenden Theile, bei denen beobachtet wird, die man wippet. Man läßt ihn auf die Erde niedersitzen, und bindet ihm die Füße an einen langen und großen Stock, daß sie so weit als möglich von einander wegstehen. In diesem Zustande heben ihn 3. oder 4. Mann ungefehr 4. Schuhe hoch in die Höhe, und indem sie ihn ausgereckt halten, bindet man das Seil, so ihm die Hände schlieset, an eine 2. Schuhe hoch in die Mauer gemachte Klammer, den Stock, woran die Füße gebunden sind, machet man mit einem andern Seil an einer andern Klammer fest, welche in der gegen über stehenden Mauer ungefehr 6. Schuhe hoch eingemachet ist, auch thut man unter die Arschbacken des Leidenden einen Bock 5. Schuhe hoch, woran in der Mitte ein viereckiger Zapfe ungefehr 4. oder 5. Zolle hoch und 9. oder 10. Linien ins gevierte ist, worauf man das Os sacrum des Patienten setzet, dieses mus ihn ohne zu wanken halten, und hierauf soll der ganze Leib so lange treffen bis die Tortur vorüber ist. Rutschet er von diesem Pfei-

Pfeiler herab, so verspüret er also gleich die Schmerzen von solchem Seile, welches ihm, weil er keine andere Stütze mehr hat, die Schultern auseinander zieht. Man thut ihn sogleich wieder auf diesen schmerzhaften Pfeiler, worauf sein Leib in einem Gleichgewichte ruhen mus, welches ihm die erdentlichsten Schmerzen verursacht. Wie man saget, so sind die drei oder vier ersten Stunden am härtesten zu ertragen, weil, da die Sinne noch alsdenn in ihrer ganzen Kraft sind, dieselbe viel eher Schmerzen empfinden, als wenn sie geschwächt, stumpf und prostrernirt (niedergeschlagen) sind, um mich eines gewöhnlichen Ausdruckes der Aerzte zu bedienen. Gemeinlich trägt sich zu, daß der Patient in diesen 4. ersten Stunden seine Nothdurft verrichtet, welches ihm Erleichterung verschafft; thut er solches nicht, so mus man alles für sein Leben besorgen.

Es mag ihm in diesem schmerzhaften Zustande auch irgend was zustoßen, so bekommt er keine andere Erleichterung als einige Tropfen Ungarisch Wasser, welches man ihm nach vorhergängiger Anzeige ins Gesicht schüttet, damit er aus Unerwartung nicht eine Bewegung mache, und aus dem Pfeiler komme, wodurch seine Schmerzen vermehret würden. Sonst giebet man ihm niemalsen was anders.

In diesem Zustande schwizet er überflüssig, welches eine Folge des Zwanges, worinnen er sich befindet, und der Schmerzen ist, die er fühlet. Der Schweiß vom obern Theile des Kopfs sammlet sich unten an der Nase, und soll ihm solcher eine unerträgliche Unruhe und Jucken verursachen. Derjenige, welchen man zu Civita Vecchia folterte, war ein geschickter Mensch, und in der Kunst dergleichen Marter auszustehen kein Neuling. Wenn ihm ein Schweißtropfe am Nasenloche anfieng beschwehlich zu fallen, so blies er ihn in die Luft weg, und machte sich solchergestalt davon frei. Er hatte die Wachfolter, ehe er auf zeitlichs auf die Galeeren verurtheilet worden, d. i. als er ein Verbrechen zu Schulden gebracht, so des Todes werth war, eingestanden, und da er solches auf der Folter nicht bekennen wollen, verwandelte man die Todesstraffe, wozu man ihn nicht verurtheilen können, in eine beständige Galeerenstraffe.

Im übrigen trägt man ungemeine Sorge, die Schmerzen des Patienten, dadurch, daß man ihn anrühret, oder in der Kammer wo er ist kernen machet, nicht zu vermehren. Man machet die Fenster zu, und wenn es kalt ist, hat man ihn in geheizten Stuben. Die Aerzte und Chirurgen befinden sich in einer benachbarten Stube, und solche erscheinen von Zeit zu Zeit, um ihm, nach vorhergänger

giger Verwarnung den Puls zu fühlen, damit man seinen Zustand weis. Der Unterbeamte des Gouverneur samt einem Gerichtschreiber sitzen in dem Zimmer des Patienten an einem Tische, damit sie, wenn derselbe gestehet, das Geständnis aufschreiben, und die Uhr bewahren, welche die 12. Stunden anzeigt, so lange die Folter währen soll.

Der arme Sünder, so zu Civita Vecchia darauf gebracht worden, stund die 4. ersten Stunden mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit, und beinahe ohne Klagen und ohne Verrihtung seiner Nothdurft aus, deswegen die Aerzte sagten, er würde sterben, und die Richter, er würde nichts bekennen, so auch alles eingetroffen ist. Hernach schlief er aus Schwachheit und Müdigkeit bei 5. Stunden ein. Man kan sich einbilden, daß sein Schlaf weder sanft noch ruhig, und vielmehr eine Folge der Entkräftung, worein ihn die Schmerzen versehet, als eine wahrhafte Ruhe gewesen.

Zwei Stunden ungesehr vor dem Ende der Folter besichtigte ich dieses entsezliche Schaustücke. Nicht jedermann hatte die Freiheit hinein zu gehen, mein Amt aber, als Provicarius des S. Officii, öffnete mir alsobald die Thüre. Ich sprach ihm von Gott vor, mit der Ermahnung, seine Sünden zu bereuen, worauf er sehr Christlich antwortete. Als ihm der Gerichtschreiber sagte, er solte die Gele-

genheit ergreifen zu beichten, versetzte er; ihm wäre es lieb, wenn ich nur allein mit ihm wäre: gleichwie aber dieser Weg den Absichten der Justiz nicht gemäß war, als welche ein gerichtliches und kein sacramentliches Bekänntnis seines Verbrechens verlangte, so geschah nichts. Ich verlies ihn nach einer viertelstündigen Besprechung, und fragte, ob er vieles litte, worauf er erwiderte: daß er nicht mehr im Stande zu leiden, sondern erschöpft wäre und bald sterben würde. Alle Augenblicke fragte er nach der Uhr, und beklagte sich sehr, daß sie so langsam gieng.

Endlich waren die 12. Stunden vorüber, da man ihn denn alsogleich los band, und auf eine Matrake legte. Er war so matt, daß er kaum etliche Tropfen Wein hinunter bringen konnte. Man rufte einen Beichtvater, und kurz hernach ward er todschwach, starb auch ungefehr 10. Stunden nach seiner Losbindung von der Tortur.

Der dritte von diesen Unglückseligen gestund sein Verbrechen, und wurde zum Strick verdamt. Seit mehr als 30. Jahren hatte man zu Civita Vecchia niemand hingerichtet. Dieses mus einen guten Begriff von solcher Stadt geben und glaubend machen, daß die Leute alda sehr sitfam sind, oder sich nach dem Beispiele gewisser Französischen Völkern außer ihrem Vaterlande henken lassen, um ihre Familien

Familien nicht zu enteuren. Es ist noch ein Grund vorhanden, warum die Stadt sich nicht viele Mühe giebt, zu bewirken, daß dergleichen Executionen in ihrem Bezirke vor sich gehen, diese nemlich, weil sie die Kosten tragen mus, und solche was ergiebt ges ausmachen.

Gleichwie in der Stadt kein Scharfrichter ist, also mus man den von Rom kommen lassen, welchem man für die Meile einen Römischen Thaler zahlet. Von Rom nach Civita Vecchia sind 42. Meilen, und macht also dieser einzige Artikel 42. Thaler. Er bekommt auch 12. Thaler für den Galgen, und 8. Thaler für die 4. dazu erforderliche Leitern, nemlich zu einer für den Henker, zu einer für den Maleficanten und zu zweien für den Reichtvater oder Tröster; ferner 4. Thaler für die Stricke und 3. für die Seife womit sie, daß sie desto leichter gehen, müssen geschmieret werden, wie auch 20. Thaler für die Mahlzeit, so er den Schirren geben mus, welche der Hinrichtung beige wohnet haben. Solches beträgt 89. Thaler, welches nach heutigem Wechselcourse 489. Livres und 10. Sous Französischer Wehrung machet. Aus diesem Verzeichnis siehet man, daß, wenn dergleichen so oft als zu Rom vorfiele, diese Stadt am Ende sehr beschehret sein würde. Jedoch glaube ich würde die Stadt in dem Falle einen Scharfrichter

ter im Orte annehmen, wie auch einen Zimmermann, der das Holz um billigen Preis lieferte, wenn man anders einen finden könnte, der solches Amt übernehmen möchte, welches noch Schwehr halten würde. Wirklich mußte auch der Scharfrichter, der solcher Hinrichtung halben nach Civita Vecchia kam, weil ihm niemand Holz zum Galgen und zu den Leitern verkaufen wolte, bei Nacht mit den Ebirren das Thor des Magazins vom Herrn Petrinelli, Maurermeistern und Entrepreneur von der Stadt, einreisen, und das Holz davon weg thua, um den Galgen und die benötigten 4. Leitern zu machen.

Nachdem das Todesurtheil von Rom angelanget war, so auf das Verfahren vom Unterbeamten des Gouverneur und Prälatens gefallen worden, that man den armen Sünder um 2. Uhr gegen Nacht aus dem Gefängnis, schor ihm den Bart, legte ihm ein weißes Hemde, lange Hosen, und ein Paar leichte Handschellen an, worauf man ihn in den großen Saal des Rathhauses führte. Die Gesellschaft der Weisreuer (Penitens blancs) in ihren Ceremonienkleidern und mit bedecktem Gesichte, stund von der Thüre an bis oben zu Ende in einer Reihe. Das große Crucifix von zwei Mitbrüdern umgeben, war innen einige Schritte der Thüre gegen über, nebst vielen Religiosen, die man gebetten, dem Uebelthäter beizustehen und ihn zu trösten. Als ihn

ihn der Barigel und die Ebirren an die Thüre geführt und angepochet hatten, wurden die beedert Flügel aufgemachet. Wie man sich denken kan, kam ihm dieses Spectackel fremd vor, jedoch gieng et hinein, und so bald er einen Schritt im Saale gethan, überreichte ihm der Balio, (so nennet man einen gewissen Schreiber, welcher die Verkündungen thut) ein Papier mit den Worten: **Wer du bist, ich citire dich künftigen Morgen zum Tode.** Dieses kurze und unartige Compliment brachte den Patienten fast zu einer Ohnmacht, er lies das Papier fallen, worauf sein Todesurtheil stand, und wäre selbst hingefallen, wenn ihn die Geistlichen, Tröster und Brüder nicht gehalten, geführt, und fast in das Zimmer nächst dem Saale getragen hätten, wo ein Altar und Stühle waren. Man lies ihn sitzen, und endlich brachte man ihn zum Entschluß, zu beichten. Er wählte sich einen Beichtvater, der allein mit ihm blieb und seine Beichte anhörte; hierauf reichte man ihm ein Abendessen, wobei die Mitbrüder milde in ihn setzten, brav zu essen und zu trinken. Da er auch lange Zeit in dem Gefängnis einen schlechten Tisch hatte, so räumete er jenes Ersuchen auf eine gute Art ein, es und trank mit grossem Appetit, und zeigte sodenn eine Begierde zu schlaffen. Man legte also eine Matrazze auf den Boden, worauf er sich legte und ruhig

ruhig einschließ. Man lies ihn bis zwei Uhr vor Tag schlaffen, da man ihn der Messe wegen weckte, wonach der Beichtvater noch besonders mit ihm redete, ihm die Absolution, und den Ablass in articulo mortis, ertheilte, womit der Pabst diejenigen begnadiget, welche sich in solchem Zustande befinden. Man lies ihn Messe hören, wobei er communicirte, und nach seiner Dankagung gab man ihm ein Frühstück. Wie dieses das letzte Essen sein sollte, also setzten die Brüder ihm zu, solches sich schmecken zu lassen, welches er that, und jedermann war mit seinem guten Betragen zufrieden. Hernach nahm ihn sein Beichtvater wieder vor, und da die Stunde erschienen, mahnte man ihn, daß es Zeit sei, die Reise nach dem Himmel anzutreten. Er hätte diese Reise wohl 25. oder 30. Jahre gerne aufgeschoben, man versicherte ihn aber so stark, daß er sein Glück verzögere, wenn er seine Abreise verzögerte, daß er alegramente aufstund, und der Procession folgte, welche schon angefangen wegzugehen.

Noch hatte der Henker sich ihm nicht genähert. Derselbe stellte sich ihm an der Thüre des Saales vor Augen, und sagte ihm mit entblöstem Haupte bei Ueberreichung eines Julius höflich; Hier hast du was, mein Bruder, damit man für die Ruhe deiner Seele eine Messe halten kan. Nach diesen sanften Worten setzte derselbe
 seinen

seinen Hut auf, band ihm, ohne die Handschellen weg zu nehmen, die Hände und Arme dergestalten, daß er keine Bewegung haben konnte. Die Ende dieser Stricke hielt er nebst seinem Helfer hinten, damit ihm der Maleficanant nicht entwischen konnte.

Die Todensbrüderschaft gieng an der Spitze, und waren die Brüder mit ihren Säcken angethan, hatten auch das Gesichte bedeckt. Sie sangen das Miserere in einem kläglichen Tone; ihnen folgten die Blaureuer (penitens bleus) und die Weisreuer, so den Ehrenposten hatten, marschirten zuletzt, sangen den nemlichen Psalm in dem Thone, und löseten einander der Ordnung wegen in ihrem Gesänge also ab, daß wenn eine Compagnie sang, die andere schwieg. Nach den Brüderschaften giengen die Barigels der benachbarten Städte, und die Schirren. Selbige waren wie an einem Festtage gekleidet; auf der Patrontasche war eine silberne Platte, desgleichen führten sie das Pistol in dem Gürtel und einen Carabiner unter dem Arme. Sie machten zwei Reihen, in deren Mitte der arme Sünder war, dem der Scharfrichter folgte, und hielt ihn samt seinem Helfer; desgleichen war er von seinem Beichtvater, und von verschiedenen tröstenden und zusprechenden Religiosen umgeben, welche insgesamt ziemlich große Schirme von Pappendeckel in der Hand hatten, in welchen die Geheimnisse des

Leis

Leidens Jesu Christi vorgestellt worden, und hielten sie solche dem Missethäter vors Gesicht, damit er den Galgen nicht sahe, wo er sein Leben beschließen sollte. In solcher Ordnung giengen sie durch die zweite Gasse, welche zum Paradeplaze führet. Es wäre unflug gewesen, wenn sie den Weeg über die grose Strasse genommen hätten, denn solche ist enge; darinnen lieget das Portal der Pfarrkirche, und wenn der Maleficient durch eine wohlüberlegte That nur einen Fus auf den befreieten Boden, den man il Sacrato nennt, thun können, so hätte die Justiz und der Henker sich umsonst bemühet, der arme Sünder wäre in der Sicherheit, und diejenigen unglücklich gewesen, welche die mindeste Gewalt an ihn legen wollen. Unsere Väter mögten auch noch so ungerne daran kommen, dergleichen Leuten eine Freitung zu verstaten, so hätte man diesen Menschen doch aufnehmen und schützen, oder sich der Gefahr aussetzen müssen, von dem Volke gesteiniget zu werden, welches in so einer Gelegenheit weder unsere Personen, noch den H. Ort, wo wir waren, in Ehren gehalten haben würde. Als die Proceßion am Paradeplaze angelanget war, stellte sie sich vom Thore des Pallastes de la Rocca bis zur Kirchthüre der Religiosen de la Charite in eine Reihe; man lies den armen Sünder auf die Knie fallen, und nachdem ersterwähnte Religiosen das H. Sacrament

bis

bis an ihre Kirchthüre begleitet hatten, gab man dem Maleficienten und seinem ganzen Gefolge den Seegen.

Sodenn setzte man den Marsch bis zum Platze der Darfe fort, wo der Galgen stand. Die Thorwacht dahin wurde verdoppelt, und war auf beiden Seiten in Ketten gestellet. Sobald die Compagnien und der Mißethäter in den Platz hineingegangen, wurden die Pforte und die Schlagbäume zugemachet, und führte man denselben zu einem Altare, welchen man einige Schritte am Galgen errichtete, alwo er auf die Knie fiel, und sein Gebet that, welches ziemlich kurz war. Als er aufgestanden, führte man ihn rücklings zur Leiter, auf die er mit Hülfe des Henkers und seines Helfers stieg, und da er auf der gehörigen Höhe war, so that ihm der Henker die beeden Stricke um den Hals, welche dieser, ehe als er den Maleficienten suchte, an den Galgen angemachet hatte. Den großen Strick nennen sie den Hülfstrick, den kleinen aber den Todesstrick, weil selbiger wirklich den Hals zuknüpfer. Der andere ist viel weiter, und knüpfer nur in dem Fall zu, wenn der kleine abreißet, damit weder der Maleficient noch der Henker verwundet werden. Der Beichtvater und die kühnsten Tröster stiegen auf die zwei andern Leitern, und sprachen dem armen Sünder unvergleichlich zu. Inzwischen waren alle Brü-

VII. Theil.

B

der

der und alle, die in den Platz der Darfe hinein gehen können, auf den Knien, und beteten ein andächtiges Vater unser und Ave Maria, wo inzwischen der arme Sünder, nachdem er Jesus Maria angerufen, in die Luft gestossen wurde, wobei der Henker sich auf seine Schultern warf, der Helfer desselben aber an den Füßen Hand anlegte, und sie mit allen Kräften zog, daher derselbe auf diese Art bald erdrosselt worden.

Diese Hinrichtung gieng die Missethäter und anderes Galeerenvolck sehr ausdrücklich an, und wurde verfügt, ihnen ein Exempel zu geben. Man hatte auch die Galeeren aufgemachet, und die Sclaven darauf gegen den Galgen zu gestellet, wo inzwischen die Capuciner als ihre Schiffsgesellliche mit dem Crucifix in den Händen die lebhaftesten Ermahnungen an sie thaten, damit sie bewogen würden, ihre Laster zu verfluchen, und ein Leben zu führen, welches die Justiz nicht vermüßigte, solches so, wie bei ihren Cameraden, endigen zu lassen.

Als der Scharfrichter dieses elende Gerippe recht herum geschüttelt, und wacker umbdrehen lassen, nahm er alle Stricke davon weg, womit er ihm die Hände und Arme gerattelt hatte, auch nahm derselbe die Handeisen, und sein Helfer die langen Hosen ab, also daß sie ihn im Hemde am Galgen hengen liesen. Sodenn machte man das Thor der

Dar

Darfe auf und jedermann gieng hinein. Nun kam ein anderer Auftritt; die Väter führten ihre Kinder dahin, und nachdem sie ihnen alles wohl betrachteten lassen, auch dabei Vorstellungen thaten, so ihrem Alter und ihrer Fähigkeit angemessen waren, gaben sie ihnen gute Mauschellen, damit sie sich desjenigen, was sie ihnen gesaget, und was sie gesehen hatten, besser erinnern möchten.

Der Pater Gati, ein Religiose unsers Ordens, wie auch ein sehr redlicher Mann und vortreflicher Prediger, so die Beichte des Verstorbenen angehört, stieg auf eine von den Leitern, und that eine sehr schöne und recht eingreifende Ermahnung über diesen Vorfall. Man war mit diesem Eifer sehr wohl zu frieden, und der Gouverneur kam ins Kloster ihm deshalb Dank zu sagen.

Solchergestalt blieb der tode Körper bis zu der Sonnen Untergang auf den Galgen. Die Schwarzreuer kamen in Proceßion um ihn herab zu nehmen. Einer davon, so durch das Loos erwählt worden, schnitte den Strick ab, und warf ihn dem Hencker zu, der unten am Galgen stand, und am nemlichen Orte ein Feuer anzündete, wo er diesen Strick und alle andere, die zur Hinrichtung gebrauchet worden, verbrennte, aus Furcht, man möchte einigen Aberglauben damit treiben. Desgleichen rief er den Galgen ein, und lies ihn nebst

den Leitern am Orte liegen. Vertinetti, dem alles dieses Holz gehörte, hütete sich solches wieder anzunehmen, nachdem es zu so einem Gebrauche verwendet worden, die Capuciner aber, so damals ihr Kloster außer der Stadt baueten, machten sich solches zu ihrem Bau zu Nutz, und thaten auch recht wohl daran.

Inzwischen trugen die Schwarzreuer den Leichnam mit Gepränge in ihre Kirche, alwo sie ihn, nach den gewöhnlichen Gebeten, in eine kleine zu diesem Gebrauche allein bestimmte Grust legten. Ich habe einige Zeit angestanden dem Publico diese Nachricht mitzutheilen, aus Besorge, es möchte einigen Leuten Lust ankommen, sich zu Civita Vecchia hängen zu lassen; meine Freunde haben mich aber von diesem Scrupel befreiet, und ist dabei dieses zu beobachten, daß man weder aus Nachlässigkeit, noch auf eine andere Art, eine von den erzählten Ceremonien unterlasse, indem das gemeine Beste erfordert, keine gute Gewohnheiten abkommen zu lassen.

Außer der Straffe des Henkens sind in Italien noch zwei andere üblich, die *Massole* und die *Mannaye*.

Erstere ist für die Mörder und andere ähnliche Verbrecher. Wenn der Maleficient auf dem Blutgerüste stehet, und ihm die Hände hinter den Rücken

Rücken zusammen gebunden und mit einem Handeis-
sen befestiget sind, bindet sie der Henker nochmals
mit einem Stricke, wovon er das äußerste an das
Blurgerüste selbst anmachet. Wenn er den Miß-
sethäter auf die Knie fallen lassen, bindet er ihm
gleichfalls die Füße und Schenkel unter den Knien,
verbindet ihm die Augen und schläget ihn mit einer
starcken und schwehren Holzkeule zwischen den Oh-
ren und dem Auge, wodurch er von Sinnen kom-
met, und auf die Seite hinfällt. In dem Zustande
sticht er ihm die Kehle mit einem langen Messer
fast so durch, wie man ein Schwein sticht, und öf-
net ihm die ganze Brust. Diese Todstraffe schei-
net den Zuschauern grausamer und un-
enschlicher zu sein, als der Ubelthäter solche in der That emp-
findet, denn da derselbe durch den Schlag der
Keule von Sinnen gekommen; so wird er mit dem
Messer eher hingerichtet, als bis er sich auf den er-
sten Schlag wieder fasset.

Mittelst der Mannane schlägt man einem den
Kopf ab. Solche Art ist sehr sicher, und darf der
Ubelthäter nicht lange leiden, welchen sonst die Unge-
schicklichkeit eines Henkers oftmals in Gefahr setzet,
mehrere Streiche zu bekommen, ehe der Kopf vom
Rumpfe abgesondert worden ist. Diese Lebensstraf-
fe gehöret für die Adlichen und für alle diejenige,
welche adeliche Vorrechte genießen, dergleichen alle

Welt, und Ordensgeistliche sind. Sie mögen auch die ärgsten Verbrechen begehen, so werden sie doch selten öffentlich abgethan. Man richtet sie im Hofe des Gefängnisses, bei verschlossenen Thüren und im Vesein weniger Leute, hin.

Das Instrument, Mannane genant, ist eine Rahm 4. oder 5. Schuhe hoch und ungefehr 15. Zolle im ganzen breit. Sie bestehet aus zwei großen Hölzern (Montans) ungefehr 3. Zolle ins Gevierte nebst Streifen, oder Fugen, inwendig, wodurch man ein Querstücker wälzet, von dessen Gebrauch wir unten handeln werden. Die zwei großen Hölzer gehen durch drei Querstücker mit Hacken und Löchern zusammen, wovon eines an jeder Ecke und eines ungefehr 15. Zolle über demjenigen ist, so die Rahm schlieset. Über dieses Querstücker leget der Malefiant auf den Knien seinen Hals; oben darüber ist ein bewegliches Querstücker, so sich schleben läßt, und sich in den Fugen der großen Hölzer bewegt. Der untere Theil davon ist mit einem breiten Hackmesser 9. bis 10. Zolle lang und 6. Zolle breit versehen, welches sehr scharf und recht geschliffen ist. Der obere Theil ist mit einem bleiernen Gewichte von 60. bis 80. Pfunden an das Querstücker stark angemachet; dieses tödliche Querstücker ziehet man bei einem oder zwei Zollen gegen das obere Querstücker auf, und machet es mit einem kleinen Stricke an

an dasselbe. Wenn der Barigel dem Scharfrichter das Zeichen giebt, schneidet er blos diesen kleinen Strick ab, und da die Fuge gerade auf den Hals des Maleficanten fällt, so schneidet sie solchen ganz fein ab, und ohne daß man einen Fehler besorgen darf.

Ich habe sagen hören, daß man sich dieses Instruments manchmal in Engelland bediene, wenn die Maleficanten das Geld daran wenden wollen. Ich gebe solches aber für keine Gewisheit aus, in dem ich es noch in keiner Geschichte dieses Landes gelesen habe.

Zweites Capitel.

Mission zu Civita Vecchia von einem Pater Missionär.

Einige Tage nach Ostern hatten wir eine Mission. Der Pabst ernannte hierzu einen gewissen Missionär von Maltha von ungefehr 38. bis 40. Jahren, der ein vortreflicher Prediger, und, so sehr als man es wünschen konnte, für eine Stelle von diesem Gehalt eifertig war. Denselben begleitete ein junger Weltpriester, der ihm zum Catecheten diente, und in der Schule eines so vollkommenen Meisters ein trefflicher Missionär mit der Zeit werden konnte.

Sie kamen in einer Calesche bis an das Wirthshaus, welches neben dem Hornwerk ist, stiegen da ab, zogen ihre Beinkleider und ihre Mäntel ab, thaten aber dagegen von den großen Kollern von schwarzem Leder auf ihre Schultern, dergleichen die Waller nach St. Jacob tragen, jedoch waren sie nicht mit Muschelwerk versehen. Jeder nahm einen großen Pilgerstab in die Hand, und in dem Aufzuge marschirten sie auf das Stadtthor zu. Die Compagnie der Weisreuer, so von ihrer Ankunft unterrichtet war, erwartete sie alda in ihren weissen Säcken, und mit bedecktem Angesichte. Nachdem der Prior dieser Compagnie den Pater Missionär angeredet und seine Antwort mit Ehrerbietung angehört hatte, überreichte er ihm das Kreuz der Compagnie, so der Missionär annahm, und ihm dagegen seinen Stab gab. Hernach gieng der Zug an; zwei alte Priore der Gesellschaft waren mit ihren blauen und vergoldeten Stäben an der Spitze, die Brüder folgten paar und paar, der Pater Missionär trug das Kreuz und gieng zuletzt, hatte auch seinen Catecheren mit dem Pilgerstabe zur rechten und den zeitigen Prior zur linken Hand, welcher den Pilgerstab trug, so man ihm anvertrauet hatte. Der Pater Missionär sang die Litanei der H. Jungfrau, und fieng solche gegen die Mitte an, als wenn er an diesem Orte gewesen wäre, da er in die Stadt

gengans

gegangen, und die Brüder wiederholten, was der Missionär gesagt hatte, so gut sie konnten.

Solchergestalt langten sie vor der Kirchthüre an, wo der Pater Seelsorger ihrer erwartete. Der selbe reichte dem Missionär Weihwasser und führte ihn zum Hochaltar. Er verrichtete sein Gebet, und stieg sodann auf die Kanzel, wo er den Befehl des Pabsts wegen dieser Mission ablas, auch seine Vollmacht zeigte, worunter der wichtigste Punct war, daß er im Namen Sr. Heiligkeit zum Beschluß der Mission den Seegen mit einem großen Crucifix, so er zu dem Ende mit gebracht hatte, geben, und allen denen einen vollkommenen Ablass verleihen durfte, welche an diesem Tage beichten, communiciren, und der feierlichen Procession beiwohnen würden.

Auch meldete er, daß er um ein Uhr gegen Nacht predigen wolte, und ermahnte jedermann sich dabei einzufinden.

Der Subprior des Convents und der Pfarrer begleiteten ihn in das Appartement, so man seinen wegen zugerichtet hatte. Es war das nemliche, so unser Provincial bewohnet, und bestand aus drei Stuben, wovon die eine ziemlich groß, ein Fenster und einen Balcon aufs Meer hatte, denn eine mit dem Bette für den Pater Missionär, und eine für seinen Catecheten war.

Die Kalesche, womit sie angelanget, lud ihr Gepäcke am hintern Thore des Klosters ab. Unter andern hatten sie eine Truhe, worinnen das Crucifix zum Segen lag, welche in verschiedenen Stücken baufällig war, die man aber im Nothfall zusammen brachte. Eine andere Truhe war voll Businstrumente von verschiedener Art, und noch eine war mit vielen Münzen, Rosenkränzen, nebst den Waaren und Schuhen der Missionäre angefüllet.

Der Catechet gieng in die Kirche, um eine Bühne neben dem Predigstuhl von 8. bis 9. Schuhen ins Gevierte zuzubereiten. Man deckte einen Türckischen Teppich darauf, wo der Missionär predigen und seine Busübungen machen sollte, welche er auf der Kanzel nicht bequem genug machen konnten.

Hernach begab er sich in die Küche, und lies dem Koch ein Papier reichen, worauf stand, was man ihnen zu essen geben mußte. Wir sahen mit Erbauung, das sie durchaus nichts gebratenes, sondern nur Suppe, Brühe, einige Ragouts, Backwerck, Früchte und Käse zum Nachtsche verlangeten. Sie erlaubten, daß man ihnen abends Gebratenes, einige Ragouts und ein Dessert wie zu Mittag aufsetzen durfte. Des Morgens begnügten sie sich, ehe sie an die Arbeit giengen, mit Chocolate.

Um 24. und 3. Viertel Uhr läutete man in die Predigt. Die Kirche wurde in einem Augenblicke voll, der Pater Missionär stieg auf eine kleine Bühne, und hielt eine vortrefliche Rede über die Worte: Hortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Wiewohl diese Rede lang war, so gefiel sie mir doch überaus wohl. Ein einziges mißfiel mir, nemlich, daß er dieses Volk, als wenn er es ganz in Jesu Christo erzeuget hätte, mehr als sunszigmat, mein liebes Volk, populo mio, mio caro populo, nannte. Außer diesem habe ich noch keine bessere Predigt gehört. Er rührte seine Zuhörer sehr, die Frauenspersonen weinten nach ihrer Weise, und fleheten um Barmherzigkeit. Man lies sie weggehen. Am Ende der Predigt wurden die Thüren verschlossen. Der Catechet auf der einen, und der Sacristan auf der andern Seite, theilten allen denjenigen, welche Bellesben hatten, Businstrumente aus, und da alle Lichter ausgelöschet worden, ermahnete der Missionär auf seiner Bühne die ganze Versammlung zu dieser Art Buße, und gab ihnen ein Exempel, indem er sich nach seinem besten Vermögen peitschte. Ich urtheilte dieses aus dem Geräusche, so er mit einer Peitsche von 5. Ketten aus platten eisernen Ringen in der Größe und Gestalt der Feuerreisen, machte. Welche Peitschen waren von Stricken mit verschied-

denen

denen Knoten, andere hatten Stücke von grünem Leder, welche in ziemlich breite Theile geschnitten waren. Der Missionär ermahnte die Büßende, sich nicht zu schonen, und schrie von Zeit zu Zeit; seid herzhafte meine Brüder, laßt uns diesen Feind Gottes züchtigen. Diese Übung dauerte über eine gute Viertelstunde. Als die Büßende ihre Kleider wieder angezogen, zündete man die Kerzen an, und gieng stille aus der Kirche. Die Austheiler sorgten, ihre Instrumente wieder zu amen zu bringen, und der Missionär nebst seinem Catecheten giengen in ihr Appartement, sich das Abendessen wohl schmecken zu lassen. Ich glaube, daß ihnen bei einer solchen Ermüdung der Appetit nicht gefehlet habe.

Des andern Tages nahm der Pater Missionär die Besuche von allen ansehnlichen Personen in der Stadt an. Der Gouverneur und Prälat wäre auch zu ihm gekommen, wenn er nicht eben zur rechten Zeit durch eine Unpäßlichkeit dessen wäre überhoben worden. Der Missionär gab in Begleitung seines Catecheten in den folgenden Tagen die Gegenbesuche, wobei er in einem schießlichen Aufzuge erschiene, nemlich barfuß, mit dem ledernen Koller über den Schultern, und mit dem Pilgerstabe in der Hand. Abends predigte er in unserer Kirche, und auf seine Rede, die eben so schön und eben

eben so wohl abgelegt worden war, als die am vorhergehenden Tage, folgte eine gleichmäßige Busübung. Er äußerte, daß er, da ihm unsere Kirche zu dem Predigen bei Tag als zu klein schiene, auf dem Johannisplaz zwischen der Comthurei und der Kirche der Todtenbrüderschaft predigen, und wenn er abends in unserer Kirche die Vermahnung thät, eine Busübung darauf folgen sollte.

Demnach errichtete man auf bemerktem Plaz eine Bühne durchaus von 12. bis 15. Schuhen. Es war solche ein Altar, den man an die Schranen der Stadt angelehnet, und der Herr Assentiste von den Galeeren liehe 2. oder 3. Galeerendecken her, womit man einen sehr großen Bezirk deckte. Der Prediger war alda so gemächlich, als seine Zuhörer, weil, da die Häuser, welche die zwei Seiten dieses Plazes ausmachen, sehr hoch sind, selbige viel Schatten, und morgens und abends, als zu welcher Zeit man predigte, kühl machten. Dieser Mann hatte immer großen Zulauf und Beifall, und er verdiente auch solches, wenn man von der Wirkung urtheilte, welche seine allgemeine Beicht zuwege brachten, und die nicht größer sein konnte. Diese Mission währte bei 14. Tagen. Alle 2. Tage war eine nächtliche Vermahnung und Busübung in unserer Kirche.

Auser

Außer diesen Busübungen, welche man in unserer Kirche bei geschlossenen Thüren machte, waren fünf öffentliche Busumgänge, wobei diejenigen, so einige Abtödung empfinden wolten, in den Säcken ihrer Brüderschaft gekleidet waren, und die Stadtkirchen besuchten. Der Pater Missionär hatte dabei den Ehrenposten, gieng zuletzt und peitschte sich weidlich. Ich konnte nicht begreifen, wie derselbe so langwierigem und so wiederholtem Geißeln zu widerstehen vermöchte, da er sich eines eisernen Instruments, wie das seinige, bediente, so ihm hart zugesetzt, und hernach den ganzen Rücken zerfleischet haben mußte. Die Neugierde bewog mich, ihn in der Nähe zu betrachten, da ich denn gewahr worden, daß er die Kunst, sich mit vielem Geräusche und ohne Schmerzen zu peitschen, vollkommen verstund. Das Geklirre von den Stücken, woraus seine Ketten bestanden, hörte man von weitem, weil er sie auf eine Art zu bewegen mußte, daß sie einander berührten, und weil er das Instrument sehr hoch aufhob, indem er den Stiel mit zwei Händen hielt: dabei aber zog er seine Hände, wenn der Streich treffen sollte, weislich zurück, und legte sie auf seine Brust herab, weswegen sie nur sachte weggeschlichen, ohne auf das Fleisch los zu brechen. Dieser fromme Betrug schien mir keinesweges tadelnswehrt zu sein. Der Mann war blos da, andere zur

zur Buse aufzumuntern, welches er vortreflich bewerkstelligte, und zu mehrern war er nicht verbunden. Wenn die Sache nur ein wenig noch gedauert hätte, so wären nicht genug Wundärzte in der Stadt gewesen, die zerschlagenen und zerfleischten Rücken zu verbinden. Ich trieb meine Neugierde weiter, und folgte dem Pater Missionär, als er einen von diesen nächtlichen Umgängen halten wolte. Sein Rücken war entblößt, in der Hand hatte er die Peitsche, und als er sich auf dem Wege von der Sacristei zur Kirche verweilen mußte, hielt ich meine in der Hand habende Kerze nahe genug hin, um mich zu überzeugen, daß seine Haut nicht das geringste kleine Kennzeichen von den Streichen hatte, die ihn gänzlich hätten zerfleischen sollen, welches denn bei mir die Überzeugung machte, daß dieser Vater, nebst der vorzüglichen Gabe zu predigen, auch die Kunst, sich zu peitschen, besitze, ohne daß man etwas mercke, und ohne daß er einigen Schmerzen, oder Unannehmlichkeit davon empfand. Das zu brauchet man eine starke Praxis und herrliche Geschicklichkeit.

Sein Eifer war nicht Schuld, daß die Väter der Christlichen Lehre, welche ein kleines Collegium in der Stadt haben, wie auch unsere Religiosen, seinem Exempel nicht nachahmten, und sich nicht zerpeitschten, dem Volke ein Exempel zu geben. Er

Er sprach deswegen mit diesen Vätern, mit unserm Pater Prediger und mit unserm Subprior auf eine sehr beredte Art. Es hatten aber der Prior des Klosters, und der Vicarius des H. Officii für rathsam erachtet Geschäfte zu haben, welche sie nöthigten, nach Viterbo zu gehen, und dem Subprior nebst mir die Sorge zu überlassen, diesen Handel auszumachen. Der Pater Prediger und der Subprior redeten deshalb mit mir; ich fand sie ziemlich geneigt, dem Zureden des Pater Missionärs Gehör zu geben, um so mehr, als unsere ewigen Feinde, die Conventualen vom Franciscanerorden, sich entschlossen hatten, diesen Proceffionen barfus beizuwohnen, und dabei eine Dornenkrone auf dem Haupte, an dem Halse einen Strick, in der Hand eine Peitsche zu tragen, und sich wie andere zu geißeln. Ich sprach ins besondere mit allen unsern Vätern, nach dem ich vorher mit den Patribus von der Christlichen Lehre deswegen Unterredung gehalten, und wir wurden eins, dem Pater Missionär zu sagen, daß den Clericis durch das Canonische Recht verboten wäre, eine öffentliche Buße zu thun, wofern sie nicht degradiret wären, und daß wir gar keine Lust hätten in diesen Stand zu gerathen, worinnen wir uns auch nicht befänden; wir würden die Glaubigen auf eine andere Art wohl zu erbauen wissen, das Exempel der Franciscaner gieng uns nichts

nichts an, es schiene, als ob diese Väter sich verbunden erachteten, gegen das Publicum diese äußerliche Kennzeichen der Buse an den Tag zu geben, weswegen wir sie lobten, wir würden uns aber sehr hüten, ihnen weder in der vorhabenden Busübung, noch in den Beweggründen nachzuahmen, welche sie dazu vermöchten.

Der Pater Missionar war über unsern Entschluß recht ungehalten. Er vernahm, daß ich der Ursacher davon wäre, und beklagte sich, daß unsere Väter sich von einem Franzosen, der von einer Nation sei, die in der Religion unsicher und von den Busübungen weit entfernt wäre, hätten verführen lassen.

Dieses war nicht der einzige Umstand, wodurch ich in das Unglücke kam, ihm zu misfallen, wie man es in der Folge sehen wird. Inzwischen verlegte er, bis er mir solches konnte vermerken lassen, die Busübungen, so bei uns geschehen solten, zu den Franciscanern. Unsere Väter sagten mir, so viel möglich, solches klagweise, ich tröstete sie aber deshalb leichtlich.

Endlich gieng die Mission durch eine in der Franciscanerkirche vorgegangene allgemeine Communion zu Ende. Allen Communicanten wurden Rosenkränze mit einer geweihten Münze ausgetheilet, und gegen zwei Uhr Nachmittags erfolgte die letzte

Vusproceſſion und der Schluß der Miſſion durch den Päbſtlichen Seegen, welchen der Miſſionär mit dem mitgebrachten Crucifix ertheilen mußte.

Derſelbe lies an unſerer und an der Franciſcanerkirchthüre die gedruckte Ordnung anſchlagen, die man bei dieſem Umgange beobachten ſolte. Wäre ich weniger mäſig geweſen, ſo hätte ich die Proceſſion hemmen, und den Miſſionär beunruhigen können, ich begnügte mich aber mit der Furcht, ſo ich ihm deſhalb machte. Sein Anſchlag wurde mir gar nicht übergeben, und inzwiſchen ſolte ich ſolchen doch, als Provicarius des H. Officii, ſehen, billigen und erlauben. Sodenn enthielt ſelbiger weder den Namen des Druckers, noch die Erlaubnis. Ich begnügte mich, ihn abnehmen zu laſſen, und habe noch einen davon in meinen Händen. Ich hörte die Entſchuldigungen an, ſo man mir dieſfalls machte, und lies die Miſſion ohne Lermen zu Ende gehen, wiewohl ich ſorgfältig acht hatte, ob nichts vorſiele, wogegen mich meine Amtspflicht hätte zum Widerſtande vermögen ſollen.

Nun folget die Ueberſetzung dieſes gedruckten Anſchlages, welcher, weil er an andern Orten gebraucht worden, mit geſchriebenen Namen angefüllt war.

Ord:

Ordnung der Busproceſſion wegen des Päbſtlichen Seegens.

Nachdem die allgemeine Communion zu Ende ſein wird, giebt man mit dem Geläute der Glocken das Zeichen zum Marsche der Proceſſion, welche in folgender Ordnung vor ſich gehet, und aus ſieben Claſſen beſtehet.

Die erſte beſtehet aus Keuern, d. i. aus denjenigen, welche Kreuze auf den Achſeln tragen, oder eine andere Art der Abtödtung empfinden werden. An der Spitze wird ein Prieſter in Buſkleidung gehen, und ein Kreuz hoch und ohne Fähnlein tragen; dieſem folgen die Büſenden, und nach ihnen die Brüder der Compagnien.

Die zweite Claſſe trägt voraus die Fahne der Damen, die ſich nicht von ihren Mägden begleiten laſſen, ſondern paarweiſe und ohne Rang und Unterſchied ſo gehen, wie ſie von umgeſehr dazu kommen.

Die dritte Claſſe beſtehet aus allen kleinen Mädchen, welche ohne Unterſchied paar und paar gehen, und zwar alſo, daß ſich kein Bedienter begleiten laſſe, ſie in Ordnung zu ſtellen, oder zu begleiten.

Die vierte Claſſe beſtehet aus allen andern Weibſperſonen, welche wie die vorhergehenden marchiren.

Die fünfte machen die Geistlichen aus. Man gehet paarweise, so, wie man gewohnt ist bei den Abendproceffionen zu gehen, d. i. barfuß, eine Dornenkrone auf dem Haupte und einen Strick am Halse habend. Nach denenselben kommt das Crucifix zum Vorschein, womit man den Päpstlichen Seegeren geben soll.

Die sechste bestehet aus allen Brüdern, welche gar keine Busübung unternehmen. Sie haben ihren gewöhnlichen Fahnen nicht.

Die letzte bestehet aus allen übrigen Mannspersonen, welche truppweise marschiren, ohne einen Rang zu beobachten.

Posten, wo sich oberwehnte Personen bei dem ersten Glockenschlage vor Anfang der Proceffion einfinden sollen.

1. Die Keuer versammeln sich bei St. Franciscus.
2. Die Fahnen der Weibspersonen kommen an die Pforte von St. Maria.
3. Die kleinen Mädchen in die St. Marienkirche neben die Canzel.
4. Die Weiber in die nemliche Kirche auf die andere Seite.
5. Die Geistlichen an die Porten des Franciscanerklosters.

6. Die

6. Die Brüder, so keine Busübung thun, stehen auf dem St. Franciscusplatze.
7. Und alles übrige Volk auf dem Paradeplatze.

Die Büßende, welche Kreuze schleppen, oder sich geißeln, und vor der ganzen Proceßion hergehen sollen, wollen sich auch am ersten bei ihrem Posten einfinden.

Man verlanget, daß alle diejenigen, so, ohne die Proceßion zu erwarten, sich auf den St. Johannisplatz begeben, alwo der Päßliche Segen ertheilet wird, oder in der Proceßion den ihnen angewiesenen Rang nicht beobachten, der Indulgentien beraubet bleiben sollen, die unser Heiligster Vater, der Pabst, denjenigen bewilliget hat, so sich in vorerwehnter Ordnung bei der Proceßion befinden.

Es werden Manns- und Weibspersonen, so sich bei dieser Proceßion einstellen, ermahnet, barfuß dabei zu gehen, eine Dornenkrone auf dem Haupte, und ein Crucifix, oder eine Krone in der Hand zu haben. Jedoch nimmt man von dieser Buße die unpäßlichen Personen aus.

Die Mädchen sollen einen weißen Schleier auf dem Haupte haben, um das Angesichte zu verhüllen.

Ich war auf dem Paradeplatze, neben dem Parigel und den Sbirren, diese Proceßion mar-

schiren zu sehen, und hatte diese Leute bestwegen, weil ich Nachricht bekommen, es würden sich, ungesachtet des ergangenen Verbotes Hieronymiten dabei befinden. Man giebt diesen Namen gewissen Büßenden, welche, jenen großen Kirchenlehrer vorzustellen, nichts anders als ein leinen Tuch an einen Gürtel angemacht haben, so ihnen die vordern und hintern Theile flüchtig bedecket, und halten dieselben einen großen wächsernen Ballen mit Glasstücken, womit sie sich den Magen, die Arme, die Hüften und die Waden so blutrünstig schlagen, daß sie den geschundenen Leuten ähnlich sehen. Außer der Lebensgefahr, worinnen diese Unverständige waren, ist nichts so ärgerlich, und mehr von der Schaam und dem Wohlstande, so man bei einer Proceßion beobachten soll, entfernt als dieses. Man hatte die Congregation deswegen gewarnt, und wurde diese Art Buße verboten. Um also solches Decret zu vollstrecken, hatte ich mich in den Stand gesetzt, diese H. Hieronymiten, wenn ich welche, wie man mir meldete, fände, wegzunehmen. Der Bericht war nicht ohne allen Grund. Ich sahe einen von weitem und befahl dem Barigel, ihn, wenn er vor mir vorbeikäme, anzuhalten, er hatte aber lange Hosen und ein Kasel ohne Ermel an. Solchergestalt war er nicht nacktig, und folglich nicht unter dem Decret begriffen, ich würde auch in einem solchem

Eere

Ceremoniellande, als in diesem wo ich war, alzuviel gewaget haben, wenn ich ihn hätte wegnehmen lassen. Ich liesse ihn seiner Wege gehen, und sich nach Belieben zerhauen. Die Anzahl der Geiseln den war hierbei stärker als ich jemals gesehen. Welche hatten aufer der Geiselnung noch grose Schloffen an jedem Beine, die sie hart schlepten, wobei sie sich dennoch den Rücken zersetzten, Ein ungeschickter Soldat, so durch die Proceßion gieng, trat zu der Zeit auf eine dieser Ketten, als der Büßende den Fuß aufheben wolte um fortzumarschiren, daher er ihn beinahe niedergeworfen hätte, und ihm Schmerzen verursachte. Der Büßende schlug demselben sein Büßinstrument ins Gesicht, und begleitete solches mit dem Schimpfworte B. E. worauf der Soldat mit einer tüchtigen Maulschelle und einem Schimpfworte von gleicher Gattung antwortete. Sie packten einander heftig an, und wolten raufen, ich hielt sie aber auf, und stellte ihnen das Aergernis vor, so sie jedermann gäben. Sie giengen auseinander, da denn der Soldat seinen Weeg und der Büßende seine Geiselnung fortsetzte, die Proceßion aber fast gar nichts von dieser Vorfällenheit gewahr wurde. Es waren Brüder darunter, welche Todensköpfe trugen, so sie aufmerksam ansahen, und sich anbei von Zeit zu Zeit tapfer auf den Magen pusten. Alle hatten Dornenkronen, so auf Kosten

E 4

der

der Hecken, so die Weinberge umgeben und auf bey Gärten ihre gieng, welche darunter vieles, die Eigenthümer aber nochmehr erlitten.

Man sang das Miserere in einem kläglichen Tone. Die Franciscaner barfus mit der Dornenkrone auf dem Haupte und dem Stricke um den Hals, machten nebst dem Catecheten die ganze Eleise aus. Der Missionär hatte gut predigen, nicht ein einziger von den Vätern der Christlichen Lehre, noch der Geistliche in der Citadelle, noch einer von den Priestern, so die Kapellen in der Stadt versahen, wolten den Franciscanern nachfolgen. Von allen unsern Vätern war der einzige Prediger dabei, welcher vermöge seines Amtes das große Kreuz tragen mußte, womit der Pater Missionär den Päbstlichen Seegen ertheilen sollte, und dieser wolte auch nicht barfus gehen, noch eine Dornenkrone aufsetzen. Der Pater Missionär schlos den Zug, und geißelte sich nach seiner Weise mit großem Geräusche.

Diese lange Proceßion, welche sehr langsam einher gieng, kam, ehe sie zu dem St. Johannesplaze gelangte, alle Gassen in der Stadt durch. Als denn hörten die Geißelnde mit ihren Übungen auf, bedeckten ihre Schultern, und setzten oder knieten so gut sie konnten nieder. Der Pater Missionär nahm ein Surplus und eine Stole, worauf er eine Rede so lang als eine Passionsandacht ablete.

Als

Als solche zu Ende gegangen, fiengen die Busübungen gar fein wieder an. Kaum hörte man einige Gebete, so man vor dem Seegen sang, welchen der Missionär mit dem großen Crucifix unter dem 3. maligen Zeichen des Kreuzes gab. Hernachmals verkündete er den Ablass so diesem feierlichen Seegen anlebte, und seine Abreise, um die nemliche Gnade andern Städten zuzubringen.

Den folgenden Tag wendete er zum Abschied nehmen und zu Besuchen in seinem Hause an. Etwas unter dem Hornwerke wartete seine Calasche auf ihn. Die blaue Compagnie führte ihn bis zum Thore. Man sagte sich das letzte Lebewohl. Die Brüder und alle die, so sich gegenwärtig befanden, ließen sich auf die Knie nieder, und der Pater Missionär gab ihnen auf eine liebreiche Art den Seegen, und reiste samt seinem Gefährten, so wie er angekommen war, ab.

Drittes Capitel.

Die verwittibte Königin von Polen verläßt Rom, und kommt nach Frankreich.

Der Verfasser thut eine Reise dahin.

Was derselbe auf seinem Hin- und dem Herwege nach Civita Vecchia siehet.

Die Königin von Polen, des Königes Johannis Sobieski Wittib, welcher in der ganzen

ganzen Welt wegen der großen von ihm über die Türken und Tartarn erfochtenen Siege, besonders aber wegen Entsetzung der Stadt Wien, so bekannt ist, hatte sich nach König Augusts von Sachsen Wahl nach Rom gewendet, und nachdem sie viele Jahre da geblieben, den Entschluß gefasset, ihr Leben in Frankreich, als in ihrem Vaterlande, zu beschließen. Sie hieß Maria Casimira de la Grange d'Arguien. Ihr Vater hatte in seinem Alter den geistlichen Stand angenommen, wurde Cardinal, und starb zu Rom in hohem Alter.

Den 4. Jun. 1714. nahm diese Princeßin vom Pabste mit den gewöhnlichen Ceremonien Abschied, und Se. Heiligkeit sollten ihr 2. von ihren Galeeren bis nach Marseille gehen; wie aber die Capitane, so sie führen sollte, nicht so bald als man verhoffte fertig sein konnte, ob man schon mit dem erdenklichsten Fleiße daran arbeitete, also mußte sie ihre Abreise einige Tage verschieben.

Als ihr der Pabst melden lassen, daß er kommen und ihr eine glückliche Reise wünschen würde, bat sie ihn, diese Mühe zu ersparen, weil sie, da ihr Pallast ausgeräumt worden, nicht mehr im Stande war, denselben nach Würden zu empfangen: es fanden aber Se. Heiligkeit, welche ausnehmend höflich waren, gar leichte ein Auskunftsmittel, und
 ließen

ließen dieselbe der Königin sagen, sie wolten durch die Gärten ihres Pallastes kommen, und zur hintern Thüre hineingehen. So geschah es auch. Als demnach der Pabst einige Kirchen besuchet hatte, gieng er durch das Gartenthor zur Königin. Die Königin von ihrer Enkelin, der Princeßin Sobieski, welche dormalen mit dem Prinzen vermählt ist, den man den Ritter St. Georg nennet, begleitet, und unter dem Gefolge ihres ganzen Hofes, empfing den Pabst auf die gewöhnliche Art, und begleitete ihn ins unterste Appartement, so man eigens für ihn möbliret hatte. Die Allee im Garten hatte man von dem äußern Thore an bis an die Thüre des Saales mit Tapeten bedeckt.

Der Besuch war ziemlich lang. Die Königin begleitete den Pabst bis dahin wieder zurück, wo sie ihn empfangen gehabt, er mochte sich auch noch so sehr dagegen setzen. Derselbe bereicherte sie und ihren ganzen Hof mit dem unerschöpflichen Schatz der Indulgentien, welche er alleine austheilet, und des folgenden Tages schickte er der Königin ein herrliches Geschenk mit verschiedenen Kisten kostbarer Essenzen, Reliquien, Agnus dei, und einem Stofte, dessen Knopf, Spitze und Kette von Gold und mit Diamanten versehen waren. Dieses war, wie man siehet, ein schickliches Geschenk, weil die Princeßin eine lange Reise unternehmen wolte.

Die

Die Cardinäle ermangelten nicht, ihr eine glückliche Reise zu wünschen. Mit diesen Kirchenfürsten hatte es oftmals Rangstrittigkeiten gesehet, indem die meisten davon ihre Kappen vor der Prinzessin nicht abziehen wolten. Bei diesem letzteren Besuche nahm man das Ding so genau nicht, Ihre Eminenzen bestunden etwas weniger auf ihren Ansprüchen, und da jeder etwas von dem seinigen darauf setzte, so war die Königin und die Cardinäle auch zufrieden.

Die Galeere, so die Königin führen sollte, war neu, sehr gros und überaus prächtig. An der Puppe waren unvergleichlich gehauene Basreliefs, so die letzte Heiligsprechung vorstellet, welche der Pabst mit 4. neuen Heiligen, von denen ich im 6. Theile handelte, vorgenommen, und alles war bis ans Wasser vergoldet. Diese erhabene und mit rothem Damast, wie auch mit Scharlach und goldenen Franzen, denn Schnüren von nemlicher Materie, behangene Galeere sahe ungemein wohl aus. Gemeiniglich commandirte sie der Ritter Ferretti, Groskreuz von Malta und Titular Grosprior von Engelland. Diejenige so sie begleiten sollte, wurde vom Ritter von Busi, Nepoten des Cardinals dieses Namens, commandiret, welcher mir seine Tafel anbot, und so höflich in mich drang mit ihm nach Malta zu reisen, daß es mir vorkam, als ob

ich

ich alda zu thun hätte. Ich hielt beim General
unfers Ordens deshalb um Erlaubnis an, die er
mir willig ertheilte. Indem ich mich zu dieser
Reise vorbereitete, langte der Marquis De la
Coudrane, einer von den Edelleuten der Königin
von Polen, mit seiner Gemahlin, seinen Kindern,
seinem Schwiegervater und seinen Bedienten
zu Civita Vecchia an. Derselbe hatte einen Befehl
vom Generalcommissar des Seewesens, daß er auf
die Galeere des Ritters von Buzi sollte aufgenommen
werden. Diese starke Gesellschaft war dem Hauptmann
und mir sehr unangenehm. Ich nahm über mich,
denselben davon zu befreien, welches ich dadurch
glücklich bewerkstelligte, daß ich diesem Marquis
die Wahrheit beibrachte, er würde auf einer Barke,
wo er zu befehlen hätte, bequemer als auf einer
Galeere sein, wo wenig Oelast ist, und es ihm
unbequem fallen würde. In dem Hafen war eine
Barke von Marseille, deren Patron ich kannte;
ich bewog ihn die ganze Wohnung der Puppe,
denn allen erforderlichen Raum für seine Gepäcke
und für seine Bedienten zu erhandeln. Auch half
ich demselben seinen Vorrath zusammen zu bringen,
und setzte ihn in den Stand abzureisen, und seine
Reise bequem zu machen. Derselbe stattete mir
dafür in Person seinen Dank ab; dieses war dem
Wohlstande gemäs. Nach dem Compliment
sagt

sagte er mir, daß er mich um etwas bitten müste, und ersuchte mich, ihm das Wort zu geben, daß er keine Fehlbitte thun würde. Ich stund nicht an, ihm solches zu geben, und glaubte, er würde mich um einen neuen Dienst ansprechen, erstaunte aber, als er äuferte, solches bestünde darinnen, daß ich mit ihm, statt mit dem Herrn Ritter von Busi, reisen möchte. Es that mir leid, daß ich mich so weit herausgelassen, und ich sagte, solches hieng nicht von mir, sondern vom Ritter ab, dem ich mein Wort gegeben, worauf er erwiederte, hiez vor gesorget, und diesen grosmüthigen Ritter bewogen zu haben, davein zu willigen, jedoch unter der Bedingnis, daß ich mit demselben zurücke käme.

Demnach reiseten wir den 12. Junii gegen Abend von Civita Vecchia ab, und legten den andern Tag zu Porto Feraio in der Insel Elba vor Anker, wo der Patron zu thun hatte, wir aber 2. Tage verblieben.

Wie ich keine sonderlich dringende Geschäfte hatte, also machte mir dieser Aufschub keine Mühe, über das war ich schon lange an die Weise der Patronen von den Barken gewöhnet, welche allenthalben zu thun haben, wo sie sich einbilden etwas zu handeln.

Die Insel Elba lieget ungefehr 2. Meilen von Piombino, einem dem Fürsten dieses Namens gehört,

gehörigen Fürstenthum, so auf der mittägigen Küste von Welschland, zwischen dem Berge Argentario und Liborno, lieget. Wie man saget, gehörte diese Insel vormals der Republic Pisa. Sie soll 40. bis 50. Meilen im Umkreise haben. Ich glaube, daß sie weit mehr hat, wenn man die Krümmen von allen ihren Buchten, und allen ihren Meerbusen messen will, wodurch sie eine sehr unregelmäßige Gestalt bekommt, aber auch die Bequemlichkeit verschiedener guten Häfen hat. An einem andern Orte werde ich von demjenigen reden, den man Porto Longone nennet. Was den Hafen Cosmopolis, und ehemals Porto Feraio, anlanget, so lieget derselbe auf der Abendseite der Insel fast am äußersten eines sehr tiefen Meerbusens, wo fast allenthalben gut anzulanden ist.

Die Stadt, welche Cosmopolis, oder Porto Feraio heisset, lieget auf einem Felsen, der einen Halbmond ausmachtet, zwischen dessen Spitzen der Hafen ist. Diese Stadt ist klein und hat eine ziemliche Handlung, auch sind, ungeacht ihres irregulären Bodens, die Gassen ziemlich bequem, wie auch die Häuser wohl gebauet, und sehr artig. Sie ist recht wohl und so regelmäßig befestiget, als es die Irregularität des Bodens hat erlauben mögen. An das veste Land der Insel schließt sie sich durch einen engen Strich Landes, oder Felsens, an,
wel

welcher durch verschiedene Gräben durchschnitten ist, darüber Brücken sind, so sich schliessen. Außer den Werken der Stadt, sind auch 3. Forts, wovon eines im Wege stehet, daß man gegen Westen sich der Stadt nicht nähern kan, die zwei andern aber den Hafen decken und vertheidigen. Mehr Credit reichte nicht hin, daß ich solche Bestungen sehen durfte. Sie sind klein, wohlgebaut und mit Artillerie wohl versehen. Der Großherzog, so die Rechte des Prinzens von Piombino unter gewissen Bedingungen hat, hält alda eine starke Besatzung.

Der Abt Baudran ist auf die neuen Geographos böse, welche diese Stadt Cosmopolis nennen, weil diejenigen, so er den Namen zu wissen zu Rath gezogen, ihm gesagt, sie heisse Porto Ferrato. Man mus ihn beklagen, daß er nur mit Unwissenden zu Rath gegangen, welche nicht wissen müssen, daß Cosmopolis so viel als Cosmusstadt heisse, indem der erste Herzog Cosmus hies, welcher diese Stadt im 16. Jahrhunderte befestiget, und ihr mit Recht seinen Namen gegeben hat. Hätte er den Pfarrer gefragt, so würde er es ihm gesagt haben.

Diese Insel ist voll Berge, und die Berge sind voller Eisen und Magnetgruben; wie denn auch Marmor, Steinbrüche da sind. Man findet daselbst Schwefel, Vitriol, Zinn und Blei: mehr brauche man

man nicht, den Schluß zu machen, daß sie nicht zum Getraidebau tauget, als welches das Schicksal aller Lande ist, die Metalle und Mineralien hervorzubringen. Je mehr solche einen Überfluß an dergleichen Dingen haben, desto weniger taugen sie, dasjenige hervorzubringen, was zu dem Unterhalte der Menschen nöthig ist.

Nun kommen zwar die Früchte, deren Bäume kein sehr tiefes Erdreich erfordern, daselbst dennoch wohl auf. Es giebt alda Feigen im Überfluß, ingleichen gerathen auch die Aepfeln, Pflaumen, Kirschen, und andere Hülsenfrüchte, das Gemüse, und das Gras wohl. Ich habe von heu helen Leuten sagen hören, daß die Früchte nicht den Saft haben, welcher in denen ist, so auf dem besten Lande wachsen. Jedemoch findet man dorten alles, was zum Leben nöthig ist, im Überflusse, und in einem sehr billigen Preise, weil die Bediente des Großherzogs sich bemühen mehr dahin kommen zu lassen, als man verzehren kan. Die Schaafe sind daselbst vortreflich, und die Ziegen sehr gut. Man hat auch mehr Vögel und Fische, als man glauben kan. Wirklich sind die um diese Insel herumliegende tiefe Meerbusen sehr tüchtig, die Fische dahin zu locken, wie denn die mehresten Einwohner sich aufs Fischfangen legen, und eine wichtige Handelschafft mit ih-

ren gefalzenen Fischen treiben, welche sie in die Nachbarschaft verführen und verschicken.

In wenig Ländern auf Erden findet man so ergiebige Eisgruben als in diesem. Man behauptet, es würden nur 25. oder 30. Jahre erfordert, daß ein umgegrabenes Erdreich die nemliche Zahl Materie wieder hervorbringe. Dabel ist was schlimmes, daß der Holzmangel hindert, daß man das Eisen nicht an dem Orte arbeiten kan, wo man die Materie, oder Markasit, daraus das Eisen entsethet, her hat. Solches ist die Ursache, daß man den Markasit aufs veste Land bringen, und alda arbeiten lassen mus. Der Groscherzog giebt dem Fürsten von Piombino jährlich für diese Bergwerke eine ziemlich grose Summe, und hat dennoch dabel seinen wichtigen Vorthell.

Man findet in dieser Insel viel Magnet, wovon ich zweierlei Sorten, braunen und weissen, gehabt habe. Jedermann weis, daß der Magnet ein mineralischer Stein, hart, dicht, schwer, gemeinlich von brauner oder weisser Farbe, auch manchmal dunkelblau ist. Fast aller Orten, wo Eisenbergwerke sind, findet man dergleichen, er ist aber nicht gleich gut. Gar oft wird ein 3. bis 4. pfündiger Stein 25. oder 30. Pfunde ziehen, man mus aber seine Punkte kennen, und ihn mit Stahl bewafnen, wie man eine Art Einfassung nennet, wo

mit

mit man ihn bindet. Die äußern Stücke sind platt und nach der Richtung der Punkte eingetheilet, damit die Stärke, anziehende Kraft, oder Magnetische Eigenschaft, sich alda vereinige und stärker auf das Eisen wirke, so man ihm, daß er es an sich ziehe, darstellt.

Ich bin nicht Willens, hier eine Abhandlung über den Magnet zu machen; als ich jung war, habe ich genug davon geredet, und mich wie andere heißer geschrien, indem ich bald die Meinung der neuen Philosophen gegen die Alten, und bald dieser ihre, wider jene behauptete. Es nehme mirs kein Theil davon übel, sie schliessen fast alle auf die nemliche Art, und ihre Känntnisse sind weder sicherer noch ausgebreiteter. Die neuen schleppen sich mit neuen Ausdrückungen, und haben größtentheils die Materien nicht besser ins Licht gesetzt, als die Alten, deren Bescheidenheit mehr Hochachtung verdient, als der Stolz und das Pralen der Neuern. Die Ausdrücke von verborgenen Eigenschaften, welche die Alten gebrauchten, um zu bekennen, daß sie weder die Tugenden dieses Steines, noch die Ursachen seines Anziehens, noch seine Bewegungen kännten, sind nach kluger Leute Ermessen wohl so viel werth, als diejenigen, deren sich die Neuern bedienen, dasienige auszudrücken, was sie nicht besser verstehen, als die, worüber sie als über Unwissen-

de und Anfänger in den Geheimnissen der Natur zu spotten belieben. Es hat auch die gelehrte Königin Christina von Schweden kein Bedenken gehabt, nachdem sie die einen wie die andern Meinungen wohl studiret, abgewogen und untersucht hat, zu sagen, daß die alten Thorheiten der neuen wohl werth wären. Haben die Neuen die Erfahrungen vermehret, so haben sie doch die Materie nicht mehr aufgeheitert, und im Gegentheil haben sie sich in mehrere Erklärungen eingewickelt, wovon sie nicht mit Ehren durchgekommen sind. Man kan sagen, daß diejenigen, so mit einigem Glücke etliche Bewegungen des Magnets erklärten, den Ärzten gleichen, die ein großer Französischer Minister denen 300. Blinden vergleicht, welche man in die Scheibe schlesien lies, und wovon einer ungefehr das Schwarze treffen könnte.

Den Magnet brauchet man bei einigen Arzneymitteln, und besonders bei den Pflastern. Die Chymisten, die Apotheker und Marktschreier beschaupten, ein Magnetisches Pflaster ziehe das in einer Wunde stecken gebliebene Eisen heraus, so eine Narrheit ist. Viel sicherer öfnet man die Wunde, machet sie weiter und ziehet solches mit einem Instrument heraus, oder wartet bis die Natur diesen fremden Körper ausgestoßen, so wie selbige die Stücke

Stücke von gequetschten oder verfaulten Weinen herauswirfet.

Und wem ist sonst unbekannt, daß der Magnet, sobald er in Pulver verwandelt worden, das Eisen nicht mehr an sich ziehen kan? Ist er in diesem Zustande, wie will man alsdenn die Punkte unterscheiden? Und doch wirket er durch dieselbe, und höret zu wirken auf, wenn er keine mehr hat. Michin wird man ihn in dem magnetischen Pflaster vergebens gebrauchen. Besser wäre es, wenn man in eine wohl ausgebreitete Wunde ein Stück gut bewafneten Magnet hinein thäte, das Eisen würde sich alsdenn, wie gewöhnlich, an denselben anschließen.

Ich habe einen Religiosen meines Ordens gekannt, welcher ein herrliches Recept vor die Gottesalbe, die man auch manus Dei nennt, hatte. Derselbe gab den Armen davon, und verkaufte niemand was. Ich war ein Augenzeuge von unzähligen Wunden, die er geheilet, wenn die Wundärzte nach ihrer Weise die Kranken verliesen, woferne sie ihre Glieder, ihren Bistouris und Sägen nicht überlassen wolten. Nun ist mir wissend, daß wohl pulverisirter Magnet dazu mit gebraucht worden, und daß er sich dabei nur des besten bediente, wo hingegen andere Kunstverständige den schlechtesten und leichtesten nehmen, ohne zu bedenken, daß die

abführende und anziehende Kraft dieses Stelmes bei einem kräftigen und gutartigem Steine viel besser als bei einem solchen sein mus, welcher dieses gar nicht, oder fast gar nicht ist.

Der Magnet, so man den weisen nennet, ist mehr hellgrau als weis. Er ist seltener als der braune, und findet man welchen auf der Insel Elba. Ich habe ansehnliche Stücke von beederlei Gattung gehabt, und Geschenke damit gemacht, welches ich wohl unterlassen hätte, wenn mir das bekannt gewesen wäre, was ich jetzt weis.

Diese Insel bringet viel Schwefel, Vitriol, Blei und Zinn hervor.

Der Schwefel, so elne mineralische, fette und brennbare Materie, auch eine Art Harz ist, wird an verschiedenen Orten dieser Insel gefunden, gegraben und genommen. Man darf nicht denken, daß man ihn so rein, so vollkommen und von einer so gelben Farbe, als wie wir ihn bei Kaufleuten sehen, aus der Erde bringe; man ist des Feuers benöthiget, um ihn zu erweichen. Man thut ihn in grose eiserne Kessel, worinnen er schmelzet. Während daß er zergethet, schäumet man sorgfältig ab, thut die Erde, den Urath und andere darinnen befindliche fremde Körper, weg, worauf man ihn in grose Model, wie zerstückelte Conen, thut, und wenn er kalt worden heraus nimmt. Ich glaube,

be, es werde alle schwefeliche Materie, so man in der Insel Elba bekommt, in die benachbarte Küste des vesien Landes von den Staaten des Grossherzogs, oder des Prinzen von Piompino, gebracht, wo es Holz genug giebt, diese Schmelzung zu bestreiten. Ich habe bei meiner Reise auf diesen Küsten Stücke von Schwefel gesehen, als man sie nach Livorno oder andere Seehäfen einschiffen wolte. Wenn man sie in Röhren von ungefehr einem Zolle im Durchschnitte thun will, mus man sie noch einmal schmelzen lassen, und, ehe man sie in den Model thut, noch fleisig abschäumen.

Man brauchet den Schwefel zu vielen Sachen, die ich hier nicht erzählen mus. Jedoch aber achte ich mich verbunden, dem Publico eine Arzenei bekannt zu machen, wodurch viele mit einer Engbrüstigkeit befallene Leute viele Erleichterung bekommen haben, deren Gebrauch auch endlich diejenigen geheilet hat, welche eine etwas starcke Natur haben, und denen dafür nicht eckelte.

Man mus Schwefel in Röhren, welcher leicht gebrechlich, rasch und von einer schönen goldgelben Farbe ist, nehmen. Man mus sich nicht begnügen, ihn, wie die dispensatoria angeben, zu stofsen, sondern in Staub verwandeln, und hernach eine Viertelstunde in vielem Wasser kochen lassen, auch während der Zeit mit einem Löffel umrühren.

Hernach tröpfelt man das Wasser sachte darauf, thut die Materie wieder in ein anders Wasser, rühret sie wie das erstemal herum, und treibet dieses Werck 18. bis 20. mal aufs neue, ohne der Materie Zeit zu lassen ganz zu erkalten. Wenn das letzte Abwaschen vorüber und die Materie trocken ist, thut man solche in einen irdenen, neu gevirnisten und ziemlich grossen Topf, welchen man unter dem Deckel mit einem Pergament wohl zumachet, und sodenn kommt er in den Ofen, wenn man zuvor das grobe davon weggethan, und läßt ihn 4. bis 5. Stunden darinnen. Der Schwefel schmelzet, erhebt sich und setz sich an die Wände des Topfes an, wo man ihn kalt werden läßt. Hierauf zerschlägt man den Topf, um den Schwefel wegzubringen, welchen man stößt und durch ein seidenes Sieb thut. In solchem Zustande ist er in ein ungreifliches weisses Pulver verwandelt, welches fast gar keinen Geruch hat. Man läßt dem Kranken zweimal des Tages davon nehmen, nemlich morgens nüchtern; er darf wenigstens eine Stunde nichts essen und trincken, wenn er die Arznei eingenommen; abends aber zwei Stunden nach einem leichten Essen. Die Dosis bestehet aus einem Quintlein für zarte, und aus $1\frac{1}{2}$. für stärkere Personen; aus jeder Dosi machet man einen Bissen mit eben so viel Rosensafft. Diese Arznei wirket langsam und fast unmerklich.

merklich, sie führet die Feuchtigkeiten ab, welche die Gefäße an der Lunge beschwehren, woraus die Engbrüstigkeit und das harte Athemholen entstehen, welches die Engbrüstigen empfinden, wie es denn auch sanfte reiniget und den Appetit erwecket. Nunt man diese Arznei auf die Art, so ist sie vortreflich, nähme man aber eine stärkere Dosis, könnte sie Schaden thun.

Ich glaube irgendwo vom Vitriol geredet zu haben. Es giebt dergleichen von viererlei Farben, welche denn auch die vier Arten des Vitriols, welche man kennet und gebräuchlich sind, ausmachen, nemlich den weissen, grünen, blauen und rothen. Derjenige, den man aus den Kupfer- und Eisenbergwerken hat, ist grün, und wird der Römische Vitriol genennet. Man machet dergleichen im Kirchenstaate viel, und der auf der Insel Elba ist von solcher Art.

Ehedessen hat man viel Blei und Zinn aus der nemlichen Insel gehabt. Dermalen werden die Bergwerke, so diese Metalle hervorbringen, sehr vernachlässiget und gleichsam verlassen. Sie müssen ausgeleeret, oder es mus das Blei und Zinn aus Engelland besser, oder wohlfeiler sein: denn des Grosherzogs Unterthanen sind alzu arbeitsam, als daß sie so eine Sache ausser acht lassen solten, wenn sie Vortheil davon haben könnten. In Italien wird

wird das Blei zu unendlich vielen Dingen gebraucht, wie in andern Landen; das Zinn aber ist alda nicht so gebräuchlich, weil man fast kein Service von diesem Metalle führet. Silber, oder Fayance, und fürnemlich Fayance, wird von allen denjenigen hierzu gebraucht, welche kein silbernes Tischgeschirre haben.

Desgleichen wird auf der Insel Elba mit gesalznen Fischen, besonders aber mit Thonbratwürsten, eine große Handlung getrieben. Wenn das Fleisch von diesem Fische wohl gehacket, und mit Eßig, Salz, Pfeffer, Knoblauch, und einigen feinen Kräutern, wohl eingemacht worden, so füllet man die Därme des Fisches mit an, und machet Bratwürste von ungefehr 15. Zollen lang und von verschiedener Dicke daraus, dieselbigen ist man, ohne andere Zubereitung, schnittweise wie die Cervelatwürste. Dieses ist eine sehr gute Speise, und dienet in der Fasten und an den Tagen, in welchen man nur Fastenfleisch essen darf, zum Beiesfen. Denn die Fastengesetze erlauben nicht, Butter, Käse, Milch, noch weniger aber Eier, zu essen, und verstaten die Aerzte zu dieser H. Zeit niemals dergleichen Sachen, sondern sagen, wenn man die Fasten nicht so halten kan, wie sie von der Kirche vorgeschrieben worden, so müße man Fleisch essen, und dienen diese Sachen mehr dazu, die

Sinn

Sinnlichkeit und den Kizel zu unterhalten, als zur Nahrung und zum Lebensunterhalt: weswegen sie also den Gebrauch derselben nicht zugeben können. Ich weiß nicht, ob ihr Schluß gar recht ist, oder ob derselbe ihnen einen so guten Namen mache, daß man glauben sollte, in diesem Lande hätten sie das, was in der übrigen ganzen Welt denselben abgeheth.

Auch kommen noch dergleichen Thon und andere Fischbratwürste aus Sicilien und den Inseln des Archipelagi. Aus eben diesen Inseln bringet man den Caviar, den man an den Küsten des schwarzen Meeres und der Caspischen See machet. Derselbe bestehet aus Eiern von Stören, welche Fische an den Meerküsten und in den Flüssen, so darein laufen, sehr gemein sind. Wenn die Eier dieser Fische, und von einigen andern von der fast nemlichen Art, gesalzen, marginirt und geknetet worden, machen sie einen schwarzen, glänzenden und sehr schmackhaften Zalg, den man in Büchsen und Fässer thut, wo er sich lange erhält. Die Griechischen Christen und die Russen, so ihrer Kirchenart folgen, machen ein Manna daraus. Sie haben jedes Jahr verschiedene Fasten, worinnen sie ohne Hülfe des Caviar und der gesalzenen Fische sehr schlecht essen würden. Ich habe oftmals Caviar gespeiset, es kostete mir aber Mühe mich wegen eines gewissen widerwärtigen Geruches daran zu gewöhnen, doch gieng mir solches ein, und habe ich

ich wahrgenommen, es wäre besser dergleichen zu haben, als trocken Brod essen.

Man sagte mir, daß in der Insel ein Brunnen wäre, dessen Wasser ordentlich nach der Tageslänge laufet, also daß er viel giebt, wenn die Tage lang sind, als im solstitio aestivo. Ich bekam Lust diese Wunderquelle zu sehen, welche nur 10. oder 12. Meilen von Porto Feraió lieget, es hielt der Patron aber nicht für rathsam, mir solches Vergnügen zu machen, und sagte, er wartete nur auf Wind, um unter Segel zu gehen, und würde beim ersten guten Winde absegeln, könnte auch nicht auf mich warten. So ist das Schicksal der Reisenden; man mus sich vieler Dinge berauben, um nicht in Gefahr zu laufen, an einem Orte sitzen zu bleiben, wo man nichts anders zu thun als seine Neugierde zu stillen hat.

Die Pferde, welche diese Insel herfür bringt, sind klein. Ich habe unterschiedene davon in der Stadt und in den Gegenden herum gesehen, wo ich spazieren gieng, war auch vergnügt, daß ich von dem Irrthum befreiet worden, den man mir von ihrer Gestalt beibrachte. Zwar sind sie allerdings klein, doch nicht wie die Zwerge, als mir viele Leute sagten. Die Pferde von Mippes, auf der Insel St. Dominique, sind auch klein, und werden für keine Zwerge angesehen. Die aus der Insel

Insel Etba sollen von einer barbarischen Art, oder von Pferden, so aus der Barbarei gekommen sind, herkommen. Ihre Gestalt ist wohl gebauet, ihre Lebhaftigkeit außerordentlich, und brauchen sie wenig Unterhalt und leisten erstaunliche Dienste.

Auf der Insel sind außer der Stadtkirche, 7. oder 8. Pfarrkirchen. Die Einwohner kommen mir als ziemlich gute und für Insulaner, welche Fischer oder Bergleute sind, ganz artige Menschen vor. Jene beide Handthierungen werden alda getrieben. Die Barbaren würden sich schon längstens des Landes bemächtiget und alle Küsten ungestraft verheret haben, wofürne sich der Fürst von Piombino nicht mit dem Großherzog gesezet hätte, welcher unendlich mehr, als er im Stande ist, den Unternehmungen dieser Barbaren zu widerstehen.

Wir reiseten den 15. mit anbrechendem Tage von Porto Feraio ab, und langten gegen Mittag zu Livorno an, wo wir den Rest des Tages und die folgende Nacht verblieben. Den 16. reiseten wir, als man die Thore öffnete, von dannen ab.

Unser Patron, welcher zu unserm Glücke in Genua nichts zu thun hatte, und dessen Barde sehr gut seegelte, entschlos sich, Canal zu machen, d. i. nicht durch den Meerbusen von Genua zu gehen, wie die kleinen Schiffe insgemein thun. Wir kamen einen Büchsenschuß von Gorgonna vorbei, und
liefen

liefen solche zur rechten, worauf wir in 36. Stunden die Hierischen Inseln gewahr wurden.

Vordem gehörte Gorgonna der Republik Pisa. Sie hat mit dieser Republik gleiches Schicksal gehabt, und gehöret seit langer Zeit dem Großherzogen von Toscana, welcher eine Besatzung da hält, so hinlänglich wäre die Barbaren, wenn sie die Leute ausrauben oder wegnehmen wollten, zu vertreiben. Diese Insel ist blos ein Haufe von Bergen, deren Thäler und Seiten uns gebauet zu sein schienen.

Ein Schiff, so von offener See her und auf uns zukam, setzte uns in Furcht, und bewog uns in den Hafen von Cioutat einzulaufen, wo wir die Nacht hinbrachten. Den 19. Junii langten wir etwas nach Mittag zu Marseille an.

Den 17. Junii reisete die Königin von Polen von Rom ab. Des nemlichen Tages schief sie zu Palo, und den Tag darauf zu Civita Vecchia, alwo sie mit allen, ihrem Stande gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen worden. Man führte sie in den Pallast de la Rocca, wo sie einige Zeit ausruhete, und abends sich auf die Capitane setzte, die der Grosprior Ferreti commandirte. Dieselbe wurde auch von des Ritters von Buszi und 3. Malthesergalceren bedienet, so sie fast in das Gesicht der Stadt Marseille führten, wo sie den 26. des

des nemlichen Monats um 8. Uhr morgens anlangte.

Die zwei Galeeren des Pabsts legten eine halbe Meile vor dem Munde des Hafens vor Anker, so lange bis man wegen des Einzuges der Königin einiges vorkehrte. Während solcher Zeit kam ich am Bord der Capitane. Der Herr Ritter von Busi behändigte mir ein Päckchen, so unser Pater General nach Civita Vecchia an mich gestellet hatte, indem ihm unbekant war, daß ich von den Galeeren von dorten weggereiset. Er befahl mir, der Königin leßlich sein Compliment zu machen, und ihr einen Brief zu überliefern, welcher in nemlichen Päckchen lag. Da ich diesen Auftrag in Itallen nicht vollziehen können, so hielt ichs für meine Pflicht, ihn alsogleich zu besorgen. Ich hielt um eine Audienz an, und wurde in die Kammer der Puppe geführt, wo ich die Königin ganz angekleidet und halb auf ihrem Bette liegend antraf. Nach den gewöhnlichen Verbeugungen legte ich mein Compliment ab, und überreichte ihr den Brief von unserm Pater General, welches beedes sie auf sehr gnädige Art annahm. Sie öfnete den Brief, las einige Worte darinnen, und sagte mir, ich solte dem P. General in ihrem Namen für seine Aufmerksamkeit danken, und ihm versichern, daß sie ihn beständig wehrt schätzen wolle, und sich in sein

und

und seiner Religiösen Gebet empfehle. Hernach sagte sie zu mir, sie wäre mir verbunden und sei ihr sehr lieb, daß unser General einen Französischen Ordensmann zu Uebergebung seines Briefes gewählet hätte. Sodenn gieng ich fort, und als ich meine dritte Verbeugung machte, that mir die Königin die Ehre an, mich mit einem sehr gnädigen Kopfnicken zu grüßen.

Die Königin blieb bis gegen 5. Uhr abends auf ihrer Galeere. Als sie in den Hafen hinein kam, ward sie von den Bestungen und Galeeren begrüset. Der Gouverneur der Stadt, die Schöppen, der Commendant der Galeeren, und der Intendant warteten ihr am Bord auf. Alle diese Herren empfingen sie, als sie den Fuß aufs Land setzte. Die Galeeren des Pabsts begrüseten sie mit allen ihren Canonen. Sie stieg mit der Prinzessin Sobieski und ihrer Ehrendame in einen Wagen, und begab sich in das für sie zubereitete Horel.

So bald als sie abgereiset war, verlies die Pabstliche Capitane ihre Stellung, und grüsete die Französische Reale mit 4. Stückschüssen, die ihr die Reale auf jedem Schuß erwiederte. Sodenn nahm selbige wieder ihre vorige Stellung dem Rathhause gegen über. Man kan sich ohne mein Anführen vorstellen, daß alles zulief, sie zu sehen. Sie verdiente es auch wohl, denn nach dem selbstigen

Ges

Geständniß der Franzosen war sie die prächtigste, so man noch gesehen hat.

Unsere Väter nahmen mich mit aller erwünschtesten Höflichkeit auf, und wie ich vom zahlen meiner Kost redete, weil man leicht wahrnehmen konnte, daß die Königin länger in der Stadt bleiben würde, als man hätte denken sollen, indem einige Schwierigkeiten wegen des Ortes entstanden, wo sie in Frankreich wohnen sollte, und daß die Päpstlichen Galeeren, so lange als sie, da bleiben würden, so sagte mir der Prior, er sähe es für einen Schimpf an, welchen ich dem Kloster thäte, wenn ich mir einfallen liese, solches zu verlassen, oder meine Zechen zu zahlen. Bei meinen andern Reisen wurde mir eben so gütig begegnet, wenn ich auf die Einschiffung warten mußte, und ich mus dem Kloster zu Marseille die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es keines giebt, wo man die Religionen so wohl aufnimmt, und so freigebig bewirchet.

Ich blieb 48. Tage alda, und reisete erst Montags den 6. Aug. 1714. in der Galeere des Herrn Ritters von Busfi ab, welcher die Güte hatte, den P. Leonard, einen Religiosen meines Ordens und meinen guten Freunde, welchen ich begierig machte Rom zu sehen, Fracht- und Tischfrei zu halten. Wir blieben ziemlich lange zu Genua, um meinem Freunde alle Schönheiten dieser

VII. Theil.

E

ser

ser prächtigen Stadt zu zeigen. Zu Livorno legten wir vor Anker und blieben 2. Tage alda. Den 18. gegen Abend reiseten wir von dannen weg, obgleich die Witterung schlimm und das Meer so hoch war, daß wir viele Mühe hatten, uns herauszuziehen. Als das Meer wider stille ward, giengen wir glücklich durch den Canal Piombino, und langten den 20. zu Civita Vecchia an.

Bei meinem Aufenthalte zu Marseille sahe ich die Festins an, welche man alda für die Königin von Polen anstellte. Das schönste darunter war die Erleuchtung der Facade des Arsens, und der Galereen, und vorher kam ein Lanzenstechen, wo die Matrosen viel Vergnügen erwecket haben würden, wenn sie feuriger gewesen wären, so aber thaten sie es so schläfrig, daß ich in meinem Leben nichts kälters gesehen habe, und es schien, daß die sonst so muntere und hitzige Provensaler, Lappländer und Samogitier geworden sind. Ich habe dergleichen Lanzenstechen zu Paris auf der Seine gesehen, wie auch in dem Hafen zu Civita Vecchia, worinnen Muth, Leben und Bewegung war. Das zu Marseille war erbärmlich, und ich glaubte, daß von dem unzählbaren Volke, so dahin gekommen, an der Erjölichkeit Theil zu nehmen, und alle Häuser im Hafen, alle Gassen, alle Fenster und die Dächer der Häuser anfüllten, kein einziger gewesen,

so nicht die Zeit, welche er bei diesem kalten Spase
verlohren, oder das Geld für den Platz, bedau-
erte.

Viertes Capitel.

Des Verfassers Reise nach Viterbo.

Beschreibung dieser Stadt, denn zweier Kld-
ster seines Ordens und der Gegend.

Wir waren genöthiget mit unserm Bauern innen
zu halten, weil uns das Geld gemangelt,
weswegen ich Zeit bekommen, nach Marseille zu
reisen. Sobald ich zurück gekommen, fiengen wir
den Bau wieder an, woran wir so lange arbeiteten,
als das Geld währte, und wenn solches alle war,
ruheten wir aus.

Ich reisete nach Viterbo, als einmal derglei-
chen Behinderung vorgekommen. Unser Pater
General wurde genöthiget, dahin zu gehen, um
die Irrungen, so zwischen den Religiosen von Unse-
rer L. Frauen de la Cerquia, oder zu der Eiche,
abzuschwebten, beizulegen, wovon die einen einen
wichtigen Bau, der ihrem Kloster nothwendig wäre
vornehmen wolten, wogegen sich aber die andern
setzten, mit dem Vorgeben, daß er ihnen durchaus
unnütze sei. Er lies ihnen wissen, daß er einen

Mann dahin senden würde, der ihre Strittigkeit ausmachen sollte, und den sie keiner Partheiligkeit würden argwohnen können, weil er als ein Fremder keiner Parthei anhienge. Derselbe beehrte mich mit diesem Auftrage.

Ich reisete den 15. October gegen 5. Uhr morgens von Civita Vecchia ab. Von Civita Vecchia sind 30. oder 40. Meilen nach Viterbo. Wie ich aber wohl beritten war, also zweifelte ich nicht daselbst bald anzulangen, wäre auch wirklich bald eingetroffen, wenn ich mich nicht aufgehalten, verschiedene Sachen zu besichtigen, so ich auf dem Wege fand, und wenn mich nicht ein großer Regen, der mich überfiel, bewogen hätte viel länger da zu verbleiben, als ich zu Monte-Romano gethan, wo ich zu Mittag speisete.

Sechs Meilen von Civita Vecchia findet man die Ruinen von dem zweiten Centumcellä, oder unrecht Cincella, welches die Einwohner von dem ersten Centumcellä in dem 9. Jahrhunderte gebauet hatten, nachdem sie ihr Vaterland verlassen, wo sie wegen der beständigen Raubereien und Verheerungen der Barbaren auf den Italienschen Küsten in keiner Sicherheit waren. Weil solcher Ort von dem Ufer des Meers entfernt gewesen, so waren sie alda sicher; endlich aber war es ihnen doch nicht recht vom Meere entfernet zu sein, daher sie ihre neue Stadt

Stadt auf gemeinsames Ermessen verließen und in die alte, d. i. nach Centumcella zurück kamen, welche vom Kaiser Traian gebauet und vergrößert worden; und wie sie solche ihre Altstadt in Rücksicht auf die neue nennen, also ist der Name Altstadt oder Civita Vecchia der Traianischen Stadt Centumcella geblieben, und kennet man sie heutiges Tages in Italienischer Sprache nur unter diesem Namen, wohingegen sie im Lateinischen immer Centumcella heisset,

Der Weeg, so nach Viterbo führet, gehet so nahe an den Mauern dieser zerstörten Stadt vorbei, daß ich ihn noch einmal besichtigen wolte, wenigstens so viel als es mir die Ruinen der Häuser und die Sträucher, so allenthalben gewachsen, erlaubtren.

Ich habe niemals genau wissen können, wie nach diese Stadt bewohnet worden, und gehen meine Muthmassungen dahin, daß sie viele Jahre bewohnt gewesen, weil man die Ruinen von vielen Häusern, so von Steinen und Ziegeln gebauet worden, wie auch hohe und starke Ringmauern, Thürme, und zwei oder 3. wohlgebaute Thore, die noch ziemlich ganz sind, siehet, welches nicht ohne viele Zeit und Kosten gemahet worden. Die Gassen sind nach der Weise der alten Zeiten eng und krumm. Die Stadthore stehen nicht den Gassen

gegenüber. Ich wurde über den Schlüsselöchern einiger Thore Schildlein und aller der Kennzeichen gewahr, welche eine ehemals sehr volkreiche Stadt anzeigten, ob sie gleich ziemlich klein gewesen. Ihre Lage war angenehm und vortheilhaft auf einem längliten Hügel, welcher mit Thälern von sehr gutem Erdreiche ganz umgeben war. Es wäre leicht diesen Ort wieder herzustellen, wenn das Land sich mehr bevölkern sollte als dermalen. In dem Thale gegen Nordwesten ist ein ziemlich großer Bach, den man la Moleta nent, welcher sich ohngefehr 2. Meilen von Cincella in den Mingone stürzet.

Ich kam auf der Brücke von Benoscione, über welcher man etwas höher die Mühle von Jani siehet, über den Mingone, und da ich meinen Weeg nach Norden zu fortsetzte, gieng ich zu Fufe über den Bach, Inasso genannt, unter welchem der größte Theil des St. Maria-Waldes lieget. Endlich langte ich zu Monte Romano an. Ehedem war dieses eine Stadt, Namens Aria, und scheint sie nach den vorhandenen Spuren wichtig gewesen zu sein. Ungefehr ist das die Hälfte des Weeges von Civita Vecchia nach Viterbo. Heutiges Tages ist der Ort nur ein Dorf, so in das Spital zum H. Geist gehöret, daselbst ist ein großes Corps de Logis, so wohl gebauet und mit allen Zubehörungen eines Landhauses von großen Einkünften versehen

hen ist. Ich fand die beeden Seiten des Weeges vom Walde St. Maria an wohl angebauet. Es wäre sehr Schade, wenn man ein so gutes Land als dieses ist, daraus man so leicht Nutzen schöpfen kan, vernachlässigen wolte.

Zu Monte Romano überfiel mich ein Regen und nöthigte mich, länger als ich wolte alda zu verbleiben. Wie ich noch 15. Meilen zu machen hatte, und wohl sahe, daß die Nacht eher eintreten würde, als ich im Kloster von unserer Frauen de la Quercia, oder zu der Eiche, wo ich den Pater General finden solte, anlangen könnte, also nahm ich einen jungen Bauern zu meinem Wegweiser, woran ich sehr weise that, denn ohne ihn würde ich die ganze Nacht auf der Strasse zugebracht haben. Der Weeg wurde durch den Regen böse und schlüpfrig, und findet man auf diesen 15. Meilen Landes nur 2. oder 3. schlechte Häuser. Der Regen verlies uns nicht einen Augenblick, und zum Unglücke überfiel uns beinahe 3. Meilen vor unserer Ankunft zu Biterbo die Nacht.

Etwan zwei Meilen von der Stadt findet man eine ziemliche Anhöhe, wodurch man einen engen Weeg in die Quere gehauen, in welchem nicht 2. Karren zugleich gehen könnten. Nacht und Regen machten, daß uns dieser Weeg wie ein Schlund vorkam, worinnen wir nichts unterschei-

den konnten. Ich lies den jungen Bauern vor meinem Pferde hergehen, wir kamen auch ziemlich glücklich von diesem Unfall weg, und wurden tüchtig naß, forthig, müde und verdrüsslich. Wir langten an einem Stadthore an, es hielte aber mein Wegeweiser nicht für rathsam hinein zu gehen, und seine Gründe schienen mir gut zu sein. deswegen giengen wir an den äußern Mauern bis zu einem andern Thore, wo wir die schöne Allee von Bäumen erblickten, welche in de la Quercia führet. Diese Allee ist eine Meile lang, der Weg ist aber schön, wohl unterhalten und so gut gangbar als ein Weg sein soll, welcher zur größten Andacht des Landes führet.

Der Vorhof dieses berühmten Ortes bestehet aus Häusern, worinnen zu Marktzeiten allerlei Kaufleute wohnen, welche sich aus allen Landen des Pabsts und des Grosherzogs dahin begeben, und eine starke Handelschaft alda treiben. Das ganze übrige Jahr sind diese Häuser unbewohnt. Wir kamen zur Klosterpforte, wo wir länger als eine Viertelstunde klingelten und anpochten, ehe man sich einfallen lies uns aufzumachen; am Ende erschien doch jemand. Der Pförtner, so sein Abendessen verlassen müßen, wolte darüber, daß ich zu einer unbekannten Stunde kam, brummen, als ich aber meinen Namen hergesaget und meldete, ich käme auf
aus,

ausdrücklichen Befehl des Generals, nahm man mein Pferd, sorgte für meinen Wegweiser, und führte mich in ein gutes Zimmer, wo ich mich in den Stand setzte, meinem Superior aufzuwarten. Derselbe nahm mich mit seiner gewöhnlichen Güte auf, und begleitete ich ihn in den Speisesaal, worinnen er mit den ansehnlichen Vätern des Hauses saß, ich war aber so müde, daß mir fast unmöglich gewesen, weder zu essen noch zu trincten. Diesen Abend redete man gar nichts von Geschäften, und als der Tisch zu Ende war, gieng ich ins Bette.

Des folgenden Tages in der Frühe erfuhr ich vom Prior was vorgekommen sei. Man wies mir dasjenige, was der Procurator im Hause zu machen vorschlug. Ich hörte beederseitige Gründe an, und überlegte sorgfältig, ob die vorgeschlagenen Gebäude nöthig, nützlich und nicht abzuschaffen wären, wie ich denn auch die Bestimmungen des Priors erforschte, welcher mir als ein frommer Dilettant angerühmet worden, der sehr geschickt wäre, Seelen in den Himmel zu führen, aber die Geschäfte dieser Welt durchaus nicht verstanden: derselbe gestand mir solches sehr aufwichtig, und bat mich, Mittel ausfindig zu machen, jedermann zu vergnügen, wozu er die Hände bieten, und mir sehr verbunden sein würde. Der Procurator that all sein möglichstes, mich zu bereden, daß das Bauen,

so er vorschlug, unumgänglich nöthig wäre, und vielleicht würde er mich überzeuget haben, wenn ich das Handwerk nicht verstanden hätte. Ich glaubte die Ursache einzusehen, so ihn vermochte, dieses unnütze Bauen in Vorschlag zu bringen, welches nichts geringes gekostet haben würde. Die Zeit seines Dienstes solte zu Ende gehen, er hatte Lust solchen länger zu begleiten, dazu hätte die Commun ihre Einwilligung geben müssen, und vielleicht hätte er sich zu demjenigen bitten lassen, was er begierigst suchte. Hierinnen ein Licht zu bekommen stellte ich mich, als wäre mir sein Vorschlag angenehm, sagte ihm aber, es wäre zu Vollendung dieses Bauens Zeit erforderlich, und wer würde ihn fortsetzen, wenn, ehe solches geschehen wäre, die Zeit seines Amtes zu Ende gegangen? „ So sehr ich auch, „ versetzte er, einen Widerwillen gegen das Amt „ habe, so will ich es doch, einzig und allein zum „ Besten des Klosters wieder übernehmen, wenn „ man mich darum bittet. „ Ich lobte seinen Eifer, und stattete dem General von allem, was ich gesehen und vernommen hatte, Bericht ab. Derselbe kam selbst auf den Augenschein, untersuchte alles, und räumte ein, man müsse in die Absichten dieses schlauen Procurators nicht eingehen, und wäre es viel besser, das Geld des Klosters zu sparen als für dieses Bauen auszugeben, welches unlaugbar

bar

bar unnütze und allzukostbar wäre, auch dem Kloster nachtheilig sein könnte.

Der Prior dankte mir von ganzem Herzen, daß ich diese Sache nach seinen Absichten so wohl eingeleitet hatte, und es lag gewiß nicht an ihm, daß ich nicht Civita Vecchia verliese und nach Quercia gezogen bin.

Man hat dieser Kirche den Namen unserer Frauen de la Quercia, oder zu der Eiche, darum gegeben, weil alda ein Gnadenbild der H. Jungfrau verehret wird, welches eine fruchtbare Quelle täglicher Wunderwerke ist. Dieses H. Bild wurde folgendermassen entdeckt.

Der Ort, wo dormalen die Kirche und das Kloster der Dominicaner stehet, war ein Wald, wodurch die Landstrasse nach Banaja, Orvietto, Todi und Perugia, denn in andere Orte des mitternächigen Theiles vom Kirchenstaate, gehet. Bauern, welche oft dadurch giengen, sahen bei nächtlicher Weile in dem dicksten Holze Lichter, und da solches vielmalen geschah, so entschlossen sie sich am Ende eine so außerordentliche Sache zu untersuchen. Deswegen giengen sie aus Furcht in ziemlich großer Zahl an den Ort, wo diese Lichter leuchteten, und sahen, daß selbige aus einem, auf einem großen Ziegelstein gemahlten und an einer Eiche angemachten Bildnisse der H. Jungfrau herauskommen, und
 Schienen

schienen diese Lichter sich zu vermehren, als sie am Fuße des Baumes anlangten. Bei Erblickung des Bildes kam sie eine Furcht an, sie fielen nieder, beteten zu Gott, und als sie wieder ein wenig Muth bekommen, ordneten sie einige aus ihrem Mittel ab, dem Bischof von Viterbo die Sache anzuzeigen.

Nachdem dieser Prälat dieserwegen die erforderlichen Kundschaften einziehen lassen, und von der Sache Wahrheit versichert worden, entschlos er sich, dieses Gnadenbild in die Stadt zu bringen, und in seiner Hauptkirche aufzustellen. Daher gieng er mit allen seinen Welt- und Ordensgeistlichen an den Ort, und, nachdem er das Bildnis vom Baume abgenommen woran es gewesen, brachte er solches in seine Kirche, und stellte es auf den Hochaltar ehrerbietigt auf, bis die Capelle, wo er es hinthun wolte in Stand dazu gesetzt wäre; man erstaunte aber sehr, als man es des andern Tages zu früh alda nicht mehr fand. Es geschah die Anzeige, daß selbiges an dem Orte wäre, wovon man es bekommen, daher man es wieder holte, und da die Sache drei oder viermal eben so abgelaufen, sahe der Bischof wohl, daß die H. Jungfrau an dem Orte verehret werden wolle, wo ihr Bildnis so wunderbarer Weise hinversetzet worden. Daher entschlos man sich, dasselbe da zu lassen und an dem Orte eine Kapelle zu erbauen, damit es auf eine
desto

desto anständigere Art da wohnte, und damit man die göttliche Geheimnisse alda feiern konnte.

Diese erste Kapelle bedeckte die ganze Eiche, wo das H. Bild ruhet. Man richtete am Fuße dieses glückseligen Baumes einen Altar auf, und wählte die Religiösen des H. Dominicus, diesen H. Ort, und die göttlichen Geheimnisse daselbst zu besorgen.

Die Menge Wunder, so täglich aldort geschehen, zog bald das Volk von allen benachbarten Orten, und hernach von ganz Welschland dahin. Man mußte eine ansehnlichere Kirche und ein Kloster bauen, die Religiösen einzunehmen, welche dabei dienten.

Diese Kirche ist gros und sehr schöne. An dem großen Schiffe stehen zwei Collateralen, welche durch zwei Säulen von harten Steinen und sehr guter Arbeit unterschieden werden. Die Bogen sind en plein Centre und tragen einen Architrav, einen Fries und ein Karnis, nebst allen Zierrathen, die man ohne Unordnung alda anbringen kan. Das Schiff und die Collateralen sind gewölbt, es sind auch die zu beeden Seiten stehenden Capellen schön und mit Gemälden und Namen von gutem Geschmacke gezieret. Der Chor, wo die Religiösen Gott dienen, lieget hinter der Kapelle, welche die Eiche umschlieset, wo das H. Bild gefunden worden. Der Chor ist sie unfruchtbar, und von den Wallern, welche

welche sie aus Andacht zerschnitten, sehr mishandelt worden. Vorjezt bewahret man den Stamm mit größerer Sorgfalt, und wenn man einigen Personen was davon giebt, so ist es nicht viel.

Ubrigens mus man nicht denken, daß man diesem Holze einige Kraft beilege. Hierzu ist man zu klug, und wenn dumme oder aberglaubische Walsler diesen Gedanken an sich vermerken liesen, so würde man sorgen, denselben zu unterdrücken, und sie über diesen Punkt eines bessern zu belehren. Giebt man ihnen ein Stückchen, so geschiehet es nur, damit sie sich der gemachten Wallfahrt, und der Wohlthaten erinnern, welche sie durch der S. Jungfrau Vorbitte von Gott und von dem Wunder erhalten, welches Gott durch das Bildnis, so er in diesen Baum gethan hat, wirken wollen, als welches noch dormalen alda und eine unverstegliche Quelle allerlei Art Wunder ist.

In dieser Kirche sind viele Beichtiger, welche Macht haben, von allen vorbehaltenen Fällen zu absolviren, denn es ist eine allgemeine Regel, daß alle diejenigen, welche dahin kommen, beichten und das S. Abendmal empfangen, auch ist manchmal die Zahl der Pilgrime so gros, das man fremde Beichtiger holen mus, um denjenigen beizustehen, welche alda ordentlich wohnen, und oftmals zu Nacht in der Kirche bleiben müssen, Beichte zu hören.

Was diese Kirche sehr verstellet ist eine Por,
so

so man über der ersten Kapelle, welche den Baum deckte, zwischen dessen Aesten man das Bild der H. Jungfrau fand, setzte. Diese Por giebt den Religiosen zu dem nächelichen und zu dem kleinen täglichen Officio einen kleinen Chor ab. Solche ist ihnen bequem, weil man von ihrem Schlafzimmer gleich hinein gehen kan, siehet aber häßlich aus, indem man ihrentwegen die ganze Länge der Kirche, d. i. ihr großes Chor, so hinter der Kapelle der H. Jungfrau ist, nicht sehen kan. Sonsten kommt es mir auch unanständig vor, solchergestalt sich ober dem H. Sacrament über der Kapelle zu befinden, wo man dieses wunderthätige Bild bewahret.

Die Kirche ist voll Gelübde derjenigen, welche durch die Vorsprache der H. Jungfrau besondere Gnaden erhalten haben. Man begnüget sich nicht, sie, wie fast aller Orten gewöhnlich ist, durch Gemälde vorzustellen, man siehet allenthalben Figuren von Pappendeckel in natürlicher Größe, so die Leute vorstellen, die sonderbare Wolthaten erlangten. Ich habe dergleichen Gelübde nur in dieser, und in der Annunciada zu Florenz gesehen. Dennoch verlangete ich nicht zu behaupten, daß es solche nur in diesen beeden Orten gebe, denn da ich nicht in ganz Welschland gewesen bin, so habe ich dergleichen nur in gemeldeten beeden Kirchen gesehen.

Man darf wohl denken, daß die Gelübde von Pappendeckel nicht die einzigen sind, womit diese
Kirche

Kirche gezieret oder bereichert worden, die Frömmigkeit der Glaubigen schiene sich erschöpft zu haben, so viel Silber, und goldene Zierathen mit Steinen besetzt, sahe man um dieses kostbare Bild. Man hielt dafür, es wären diese Reichthümer vermöge ihrer Bestimmung dermassen in Sicherheit, daß man nicht daran gedacht, eiserne Gitter an die niedern Kirchenfenster zu machen. Niemals lies sich jemand einfallen, daß es Leute in der Welt geben könne, die fähig wären, so einen erschrocklichen Kirchenraub zu begehen, ihre Hände an diese Schätze zu legen, und die H. Jungfrau deren zu berauben. Die Religiösen waren in diesem Punkte so sicher, daß sie blos aus Wohlstand die Kirchthore zumachen, damit das Bild bei der Nacht nicht hineingehen möchte. Dennoch wurde das H. Bild vor einigen Jahren beraubt. Es ergab sich bei einem sichern Morgen, daß Bösewichter mit einer Leiter zu dem Fenster hineingestiegen wären, und alle Reichthümer dieses H. Ortes weggenommen hätten. Insonderheit bedauerte man eine breite massiv goldene Einfassung mit Diamanten und andern Steinen besetzt, so um das H. Gemälde herum war. Man kan diesen Kirchenraub unmöglich schätzen, weil man niemals besorgt war, die Steine, das Gold und das Silber, womit diese Capelle angefüllet gewesen, wägen und schätzen zu lassen.

Man

Man stellte große Untersuchungen an, und bis nun hat man nichts entdeckt, es hat auch kein Ansehen, daß man jemalen mehr davon hören werde. Ein armer Bauer, so Maulbeerbläter auflesete, war lange im Gefängnis und wurde mehrmalen gefoltert, weil sich die Diebe zweier Leitern bedienten, welche sein waren, und die er am Fuße des Maulbeerbaumes stehen lassen. Da diese beide Leitern, und zwar die eine in der Kirche, und die andere außen am Fenster, wo man hinein gestiegen war, gefunden worden, so kam er in großen Verdacht, doch war er sehr unschuldig, wäre aber seiner Unschuld ungeachtet vielleicht im Gefängnis verstorben, wenn nicht von Rom der Befehl gekommen wäre, ihn in Freiheit zu setzen, woraus man rathmassete, daß der oder diejenigen, so den Kirchenraub begangen haben, sich beim Pabst angegeben, und ihre Sache ausgemachet hätten.

Dieser Diebstahl hat die Andacht, so man zu solchem H. Bilde trug, nicht vermindert. Die Wunder haben nicht nachgelassen, und man hat nicht aufgehört, Gelübde daselbst zu thun, ob auch gleich weit weniger Schätze aldort sind als vor dem, so geben doch die Religiösen besser acht, und verwahren sie sorgfamer, wie sie denn gute eiserne Gitter an die Fenster machen, und keine Vorsicht erman-

geln lassen, die man vor dem Raube hätte anwenden sollen.

Nachdem ich wohl erwogen hatte, was zu thun wäre, die Religiosen, welche so große Lust zum Bauen gehabt, nützlich zu beschäftigen, so rieth ich ihnen, ihre alte Por abzureißen, und ein Geländer über das Karnis der Marien Kapelle zu machen, auch über dem Gewölbe eines Collaterals den nöthigen Raum zu nehmen, um ihr Nachchor daraus herzurichten: eine Sache, so sehr bequem und in Welschland platterdings nöthig ist, wo man mehr als in irgend einem Lande auf der Welt alles dasjenige sorgfältig suchet, was zum Nutzen und zur Bequemlichkeit gereichen kan.

Das Kloster de la Quercia ist groß, auch bei weitem nicht auf einmal gebauet worden, wie man es leichtlich wahrnehmen kan. Man hätte es viel besser machen können, doch hat es viel Gelas. Darinnen giebt es immer Novizen und ein Studium, wie auch viele Beichtiger. Diese Communit bestehet zu allen Zeiten aus mehr als 60. Religiosen; sie ist reich, das Wasser mangelt da nicht, die Clausuren und Höfe; die Dienststuben und Gärten haben Brunnen und Springwasser; bei dem allen aber hat der Orden ein anders Kloster zu äußerst an der Stadt diesem gegen über, so Unserer L. Frauen

de

de Gradi helfet, und mir ungleich besser als dieses
gefiele.

Die Stadt Viterbo behauptet viel älter als
Rom zu sein. Die Beweise, so man deshalb an-
führet, sind mir zweifelhaft vorgekommen, und
widersprechen sich sogar in den wesentlichen Punkten.
Jedoch will ich ihr etwas durch die Finger sehen,
um nicht mit ansehnlichen Leuten zu zerfallen, wel-
che daran Theil nehmen, weil sie dazu gehören.

Man räumt ein, daß der Name Viterbo
vor der Regierung des letzten Longobardischen Kö-
nigs, Desiderii, unbekannt gewesen, welcher vom
Jahre 763. bis zum Jahr 774. regierte, da er
von dem König der Franken, und nachmaligem Kai-
ser Carl dem Großen, geschlagen und gefangen
worden. Dieser Longobardische Prinz vereinbarte
vier Städte, Flecken oder Dörfer, Namens Fa-
num Vulturinae, Arbanum, Vetulonia und
Longula, woraus er eine Stadt machte, die er
mit Mauern, nebst Thürmen und Gräben umgab,
welche auch wegen solcher vierfachen Vereinigung
anfangs Tetrapolis, und hernachmals Viterbo, im
lateinischen Vetarcium, genennet ward. Mit
diesem Namen beehrte sie der König Desiderius,
nachdem er sie gebauet und befestiget hatte, wie
man aus einer Tafel von weißem Marmor ersiehet,
so im Rathhause und jünger als die Regierung die-
ses

ses Herrns ist. Man hat vergessen die Zeit anzumerken, da sie gemacht worden. Lateinisch lautet sie also: Desiderius ultimus Insubrium Rex, Longulam, Vetuloniam, atque Volturnam moenibus cinxit, & Etruriae priore nomine inducto, Vitercinum multa capituli indicta appellari jubet Anno Salutis 773. „d. i. Der
 „ erste König der Longobarden, Desiderius, umgab
 „ die Städte Longula, Vetulonia und Volturna
 „ mit Mauern, und nachdem er den alten Toscanischen Namen wieder hergestellt, befahl er bei
 „ Strafe des Todes, solches Vitercium zu nennen,
 „ im Jahre des Heils 773.

Nachdem ist der Name Vitercium in den von Viterbium verwandelt worden. Die Italiener sagen Viterbo, und die Franzosen Viterbe.

Dieselbe ist die Hauptstadt vom Patrimonio St. Petri, welches die großmüthige Gräfin Mathildis der Kirche schenkte, gleichwie Rom die Hauptstadt von demjenigen ist, welches der Kaiser Constantin der Kirche gegeben haben soll. Viele Leute finden bei dieser letzten Schwerkriegkeiten, und welche halten sie für erdichtet. Hier ist der Ort nicht solchen Punct zu untersuchen. Die Päbste sind seit mehrern Jahrhunderten im Besitze desselben, und dieser sehr alte Besitz ist so gut als ein Titel, wenn man auch gleich keinen andern aufstellen

stellen könnte, denn wie vielen Untersuchungen würde man sich nicht aussetzen, wenn man einen aufwies? Wenn man auch gleich voraussetzte, daß derselbe mit den allerächtesten Kennzeichen versehen wäre, so stünde doch allemal den Rynsrichtern und den Meidern der Kirchenmacht frei, diesen Titel für untergeschoben auszugeben, und den Stil, die Schrift, die Dinte, das Pergament und Siegel anzugreifen. Und wenn man voraussetzte, daß derselbe nach den strengsten Regeln der Diplomatif geprüft worden, würde man nicht wieder auf den Gedanken verfallen, daß, da die Kaiser und Könige immer unmündig sind, die Nachfolger dieses großen Fürsten allezeit das Recht haben, solche übermäßige Schenkung zu wiederrufen, worinnen ihre Vortheile und ihr Ruhm so starck einbüßen?

Mit der Schenkung von der Gräfin *Mathildis* siehet es anders aus. Dieselbe hat der Kirche das gegeben, was sie berechtiget war wegzugeben, und der davon aufbewahrte Titel hatte alle nöthige Erfordernisse, daß er unwiederleglich ist, oder nicht für falsch und untergeschoben gelten kan.

Nun kommet gleichsam ein Auszug davon, der in eben dem Rathhause zu *Viterbo*, welche für die Hauptstadt in den Ländern dieser Fürstin gelten Fonte, eingehauen worden. *Aeternae memoriae inclytæ Mathildis, quae ob praestabile reli-*

gionis studium, ac pietatem Sedi pontificiae suum hoc patrimonium Divi Petri in Tuscia dein nuncupatum elargitur, et in ueterem urbis ejus splendorem intuens Paschalis secundus Sedem Pontifex maximus ejus Metropolim, ut ante Viterbinum constituit Anno Salutis 1113.

„ D. i. zum ewigen Gedächtniß der Durchlauchten Gräfin Mathildis, die aus Eifer für die Religion und aus Frömmigkeit ihr Patrimonium dem H. Stuhl geschenkt, so man nach dem das Patrimonium des H. Petri in Toscana genennet hat, hat Pabst Paschalis II. so den alten Glanz dieser Stadt wieder herstellen wollen, sie zur Metropoli dieses Patrimonii gemachet, wie selbige vor dem im Jahre des Heils 1113. gewesen „

Das ist meines Bedünkens genug, den Grund der Schenkung dieser Fürstin, den alten Ruhm von Viterbo, und den Rang, denn den Vorzug darzuthun, den sie vor allen andern Städten von Weltchland behauptet.

Zwar wird in der angeführten Aufschrift des Königes Desiderii nur dreier Städte erwähnt, weil darinnen nur von drei Städten vorkommt, die er mit der vierten, Namens Arbanum vereinbaret, so dem Ansehen nach die wichtigste war, und von

von dieser Vereinigung von 4. Städten ist der Name Tetrapolis, oder Vierstädte, entstanden. Das Distichum, so man oben an der Treppe des Rathhauses liest, giebt eine Probe davon ab. Hier ist es,

Hanc Fanum, Arbanum, Vetuloni, Longula
quondam,

Oppida dant urbem prima Elementa, F. A. V. L.

Viterbo lieget von Rom 40. Meilen gegen Osten, und 30. Meilen vom Meere, so sie gegen Mittag hat. Sie lieget beinahe am Fuße eines hohen Berges, den man heutiges Tages den Viterberberg nennet. Dieser ist der Stadt gegen Morgen, und war ein dicker Wald, wo gefährlich durchzukommen gewesen. An einem andern Orte habe ich bemerkt, daß heutiges Tages, wegen einer Wache so man unterhält, eine gänzliche Sicherheit aldorten sei.

Die Lage dieser Stadt ist gegen Morgen in einem ziemlich ebenen Boden; in dem mittägig und abendlichem Theile giebt es Anhöhen und Tiefen. Sie ist gros und wohl abgetheilet; ihre meisten Gassen sind gerade, breit, wohlgepflastert und sehr schön, wie es dem auch hübsche Häuser alda giebt. Darunter sind viele Hotels, oder Palläste, welche verdienen gesehen zu werden, und eine größere Anzahl Kirchen, Kapellen und Klöster, als sich zu einer
 Stadt

Stadt von der Größe schicket, denn ich glaube, es giebt alda alle Orden der Kirche, die Jesuiten ausgenommen. Daher ist sie auch schlecht bevölkert, und zählet man nur 15. bis 16000. Seelen, welches für ein so gutes Land alzuwenig ist. Dieselbe würde bequem 40000. Menschen fassen, und wenn die Leute arbeitsamer wären als sie sind, so würden sie reich werden, da sie alles bei sich haben, was zu diesem gehöret, und zwar um wenig Geld.

Die alten Häuser haben mehrentheils vier-
eckige Thürme neben sich, die sehr hoch sind, und ziemlich wunderlich aussehen, auch denen, so es nicht gewohnt, und die weder den Gebrauch, noch die Ursachen davon wissen, wenig gefallen.

Man giebt vor, daß diese Thürme, so wie die zu Pisa, zur Zeit der Bürgerkriege und damals gebaut worden, da die Kotten der Welfen und Weiblinger Italien so grausam zerrütteten, daß die wider einander bewafnete Bürger sich kein Quartier gaben. Diese Thürme waren wie Bestungen, wohin sie flüchteten, und woraus sie mit Steinen und Geschos sritten. Je höher sie waren, desto mehr Vortheil gaben sie denen, so sich darinnen befanden. Gewann aber ein Theil, so ermangelte er nicht, die Thürme und beste Häuser des Gegentheils einzureissen, und würden ausserdem fast alle Häuser mit Thürmen versehen sein.

Ferner

Ferner behauptet man, diese Thürme wären Merkmale, daß der Eigenthümer des Hauses die erste Obrigkeitliche Stelle in der Stadt bekleidet, und daß dieses der Unterschied sei, welcher jedermann den Rang und Adel der Familie zu erkennen gab. Wirklich habe ich bei meinem Aufenthalte zu Cornetto angemerkt, daß die Eigenthümer solcherlei Thürme sorgfältig unterhalten, ohngeachtet sie gar oft die Symmetrie ihrer Häuser verderbten. Sie leiden diesen Uebelstand lieber mit Vergnügen, als daß sie sich der Ehre ihres Thurmadels berauben, dessen Alter man ihnen nicht strittig machen kan, sobald man nur solchen öffentlichen Titel gewahr wird.

Unsern Französischen Adel kannte man ehedessen an den Thürmen, womit ihre Schlösser befestiget waren, denn an den Gräben und Zugbrücken, vornehmlich aber an dem Rittersitze, oder am großen Thurme, welcher mitten im Hofe war, und den man für ein Kennzeichen der Souveränität, oder Herrschaft, ansah. Seit langer Zeit hat man alle diese Thürme in Verfall kommen lassen, die Zacken an den Mauern und Mauerngänge sind nicht mehr üblich. Nur ist noch weniger Adel vorhanden, welcher die Erhaltung dieser Überbleibsel für nützlich achtet, solche als einen Theil seiner Titel ansiehet, die übrigen Bäume von seinen Zugbrücken

sorgfältig aufhebt, und neben den Thoren die Ketten anhänget, welche dazu gehörten sie aufzuziehen, als noch dergleichen da gewesen.

Ich habe die Thürme zu Viterbo nicht gezählet, und hätte mir solches zu viel Mühe gemacht, denn es giebt deren weit mehr, als Herr Missou meldet, und bei seiner Durchreise von Rom gesehen hat.

Außen vor Viterbo nächst dem Römerthore findet man ein Dominicanerkloster, Namens Unserer Lieben Frauen de Gradi, oder zu den Staffeln, wegen der vielen Staffeln, über die man gehen mus, wenn man zur Kirch und Kloster Pforte kommen will. Bei demselben ist ein Spital, wo man alle Waller aufnimt, welche nach Rom gehen, oder von dannen herkommen. Man darf ihnen nur zweimal den Tisch decken, und nur eine Nachtherberge geben, es sei denn daß sie krank sind. Diejenigen, so so glücklich sind und zur Wäschezeit dahin kommen, kriegen einen weisen Bettüberzug, welchen alle nachkommende, bis er schwarz ist, gebrauchen. In Ansehung des Essens und Trinkens gehet es ihnen besser, doch aber allemal auf Spitalart, welche allenthalben, sehr wenig es etwann angenommen, einerlei ist.

Die Kirche dieses Klosters ist älter und größer als die de la Quercia, aber bei weitem nicht so schön.

schön. Hingegen ist dafür das Kloster unendlich schöner. Das erste Kloster ist alt, weitschichtig, wohlgebauet und wohlgewölbet. In den vor 4. oder 5. Jahrhunderten gemachten Gebäuden sind alle Zierrathen abgenutzt. Das zweite Kloster ist kleiner, angenehmer, und nach allen Regeln einer guten Baukunst gemacht, bestehet auch aus gehauenen und wohl angelegten Steinen. Die Zimmer, wie auch alle reguläre Orte, sind schön. Es ist eine zahlreiche und wohl ausgelesene Bibliothek darinnen, unter deren Handschriften man die Concepten des **Johann Annius**, der hieselbst ein Religiose war, und zu Rom unter **Alexanders VI.** Pontificat zu Ende des 15. Säculi als Magister Sacri Palatii gestorben, verwahret. Derselbe verstand die Griechische, Hebräische und Chaldäische Sprache, war auch in den Alterthümern sehr geübet. Doch haben ihn einige Neuere, und unter andern **Misson**, eines Betruges in denen von ihm herausgegebenen Geschichten und Inschriften beschuldiget. Sie hätten von einem berühmten Schriftsteller, der voll Religion und Aufrichtigkeit ist, mit mehrerer Hochachtung reden sollen. Ich gebe zu, daß er sich in einigen Orten habe irren können, und er ist zu beklagen, weil er so unglücklich gewesen, aus üblen Quellen zu schöpfen, und die Handschriften nicht genug prüfte, worüber er arbeitete.

Es

Es wäre mir angenehm, wenn ich das nemliche vom Herrn Mißon sagen, und ihn so leicht als meinen Mitbruder entschuldigen könnte. Ich habe im Vorbeigehen einige unrichtige Dinge, die er uns vorgetragen angemerket, diejenige, so seine Reise aufmerksam lesen mögen, werden gar wohl andere wahrnehmen, und dennoch habe ich ihn für keinen Betrüger ausgegeben. Ich beklage sein Schicksal, er hat sich in die Nothwendigkeit gesetzt, viele Lügen auszustreuen, den Pöbel in dem Lande zu vergnügen, wo er sich hinbegeben hat. Ist er darum ein ehelicherer Mann? Er hätte sich erinnern sollen, daß man das Bildnis dieses großen Mannes in dem Rathhause ehrerbietig aufbewahret. Um aber wieder auf den Annius zu kommen, welcher zu Ende des 15. Säculi schrieb, so haben wir Auslegungen und Noten über den Cato, Fabius Pictor, Marcillum von Lesbos, Archilogum, Philo den Juden, Metastenam aus Persien, Beroße aus Chaldäa, über einen Theil des Itinerarii von Antonin, über das Edict des Königs Desiderii der Longobarden, den Properz, und über die Offenbarung Johannis, von ihm. Auch hat uns derselbe artige Abhandlungen über viele andere Gegenstände, und über die Alterthümer hinterlassen. Seine Verdienste, tiefe Einsichten, weitschichtige Erkenntnis,

nis,

nis, sein unermüdeter Fleiß, machten ihn am Römischen Hofe bekannt, und er wurde deshalb zum Magister Sacri Palatii gemachet, in welchem Amte man, wie jedermann weiß, nur Leute von einer seltenen Gelehrsamkeit und von einer gründlichen Tugend anstellet, und wenn ihn der Tod nicht so bald weggenommen hätte, so wäre er ohne Zweifel zum Purpur erhoben worden. Er schrieb gegen das Jahr 1470.

Haben aber die Neider seines Ruhmes sich unterstanden seine Schriften anzugreifen, da sie seine Lebensart und seine Sitten nicht antastien können; so hat er zu allen Zeiten gelehrte und eiferige Vertheidiger seiner Werke gefunden. Der berühmte Geschichtschreiber, Leander Albert, ebenfalls ein Dominicanermönch, komt seiner Zeit am nächsten, und hat seine Beschreibung von Welschland im Jahre 1550. König Heinrich II. von Frankreich und seiner Gemahlin der Königin Catharina von Medicis zugeeignet.

Der zweite ist der Pater Thomas Mazza, gleichfals ein Dominicanermönch und Inquisitor zu Genua, welcher eine gelehrte Schutzschrift für ihn herausgegeben hat, wie auch etliche andere, zu welchen letztern man ebenfals meinen Mitbruder, den gelehrten Pater le Quien, zählen mus, welcher wegen

wegen der vortreflichen Werke, womit er das Reich der Gelehrsamkeit bereichert hat, und die er noch herauszugeben bereit ist, darinnen so bekannt und schätzbar geworden. Dergleichen wären die Vertheidigung des Hebräischen Textes und der Vulgata, gegen das Buch, Alterthum der Zeiten, so 1690. zu Paris gedrucket worden: die Werke des H. Johannis Damasceni Griechisch und Lateinisch in zwei Folianten, Paris 1712. Panoplia wider die Kirchenspaltung der Griechen. Paris in 4to 1718. Sein großes Werk unter dem Titel, Oriens Christianus, nec non Africa, wird, wie andere Werke unter die Presse kommen, welche die Gelehrten mit Sehnsucht erwarten. Derselbe wird die Vertheidigung des Pater Annius über sich nehmen. Er sagte mir, was er von diesem Schriftsteller hielte, und ich habe ihn ersucher, mir solches kürzlich aufzusetzen, da ich denn folgende Schrift von ihm erhalten habe.

„ Sie verlangen, daß ich Ihnen die Gründe
 „ schriftlich mittheile, welche mich berechtigen, zu
 „ behaupten, daß Johann Annius von Vi-
 „ terbo, welcher so lange Zeit für einen großen
 „ Verfälscher gehalten wird, dieses Lasters durch-
 „ aus nicht schuldig sei; und daß sein ganzer Sch-
 „ ler bloß in einer alzugroßen Leichtgläubigkeit be-
 „ stehe,

„ stehe, vermög welcher er Schriften für alt gehalten,
 „ ten, die er nach seiner Gelehrsamkeit für falsch
 „ und untergeschoben hätte ansehen sollen.

„ Wenn ich meinen Mitbrüder von dem
 „ Laster der Verfälschung freizusprechen verlange,
 „ so veranlasset mich weder der Nutzen, noch das
 „ Vorurtheil, dazu. Niemals haben mich der
 „ Eigennutz, oder das Vorurtheil verleitet, der
 „ einmal erkannten Wahrheit zu widerstehen. Es
 „ ist bekannt, daß ich, ungeachtet der großen Achtung
 „ für meinen Mitbrüder den Pater Combes,
 „ welcher sich um das Reich der Gelehrsamkeit
 „ und um die ganze Kirche so verdient gemacht,
 „ kein Bedenken getragen habe, sein allzu
 „ leichtes Urtheil über die Catecheses des H.
 „ Cyrilli von Jerusalem, so er dem Nachfolger
 „ desselben, Johann von Jerusalem, des H.
 „ Hieronymus Zeitgenossen, nach einer nicht
 „ genugsam geprüften Handschrift belleget, zu
 „ verwerfen. Auch werde ich mich wohl hüten,
 „ die Rechtfertigung seiner Ausgabe der Acten
 „ des H. Martyrers Eustathii und des H. Schwelsters,
 „ auch anderer zu übernehmen, die er in einem
 „ Buche in 8. gesamlet hat. Zwar ist er nicht
 „ der Verfasser davon, es hätte ihn aber sein
 „ langes Studiren und seine von den Altherkümern
 „ erlangte Ränntnis abhalten sollen,
 „ uns

„ uns diese Stücke für ächt aufzubürden. Diese
 „ Ausgabe hat den Ruhm sehr geschmälert, wel-
 „ chen er durch seine andern Werke mit Recht ver-
 „ dienet hatte.

„ Es herrschet unter uns eine Freimüthigkeit,
 „ vermög deren wir unsere Brüder frei verdammen,
 „ wenn wir sie auf dem Irrwege finden, ihr
 „ Rang mag auch noch so gros sein, den sie haben,
 „ oder bei uns gehabt haben.

„ Ich gebe mir demnach die Ehre, Ihnen
 „ zu sagen, daß mir lange vorher, ehe ich den
 „ Annius vollständiger zu rechtfertigen vermochte,
 „ indem ich die Werke in Händen hatte, die er
 „ unter dem Namen des Egypters, Manethon,
 „ und des Babilonters, Berose, heraus gab,
 „ und solche mit seinen Noten zu dem nemlichen
 „ Werke vergliche, worinnen er die verschiedenen
 „ Fragmente des wahrhaften Manethon und
 „ des ächten Berose, welche wir in den Büchern
 „ des Jüdischen Geschichtschreibers Josephs fin-
 „ den, daß, sage ich, mir nicht eingehen wolte,
 „ es hätte Annius, wenn er selbst der Betrü-
 „ ger gewesen, der diese falsche Geschichten zusam-
 „ men getragen, nicht so viel Verstand und Ge-
 „ schicklichkeit g. habt, sie so zu verfertigen, daß
 „ man jene Fragmente vollständig alda gefunden
 „ hätte, um die Verfälschung desto wahrscheinli-
 „ cher

„ cher zu machen. Ich habe diese Schwierigkeit
 „ gelehrten und gründlich denkenden Personen oft-
 „ mals vorgeleget, und solche haben eingeräumt,
 „ daß meine Anmerkung einiger Aufmerksamkeit
 „ werth sei.

„ Von dieser Zeit an gab mir mein Ordens-
 „ bruder, der Pater Ehard, ein Verzeichnis
 „ von Schriftstellern in die Hände, die er in einer
 „ geschriebenen Chronik, so in den Jahren 1220.
 „ und 1230. zusammen getragen worden, und
 „ sich in der Bibliothek des Herrn Colberts
 „ befindet, angeführt gefunden. Er trug mir auf,
 „ solches einem gelehrten Manne, mit dem ich star-
 „ ken Umgang hatte, zu zeigen. Hier ist es;

„ Pompejus Trogus - - Sciratuus - -
 35 Alemanus - - - Helius, Hieron Egyptius
 35 de antiquitate Pheniciae - - - Mnaseas Da-
 35 mascenus - - - Metastenes de Historia In-
 35 dica - - - Dioclis de Historia Coloniarum
 35 - - - Philostratus de Historiis Indicis et
 35 Phoenicis - - - Oridius Sabaci, de Succes-
 35 sionibus Alexandri - - - Polibius Megalo-
 35 ponitanus de Tholomeis - - - Nicolaus
 35 Berosius.

„ Diese Namen hat man in der Art abge-
 „ schrieben, wie solche in der Handschrift stehen.
 „ Ich denke, man müsse, statt Orosius de Historia
 VII. Theil. Cal-

„ Caldeorum, Berofius lesen, obgleich Berofius unten im Verzeichnisse genennet worden.
 „ Es ist nichts ungewöhnliches, daß ein ungeschickter Copiste den nemlichen Namen bald gut, bald übel, schreibe.

„ Der gelehrte Mann, dem ich das Verzeichnis gewiesen, ohne ihm meine Meinung zu sagen, schrie alsogleich aus: nun ist ihr Annius wegen der angeschuldigten Verfälschung frei. Derselbe erkannte den Augenblick, daß die unächte, Manethon, Berofius und Meastarnes, welche Annius ans Licht gestellt, sehr lange vor ihm vorhanden, und mithin diese Werke nicht vom Annius geschmiedet worden wären. Ich habe mich immer gegen den Pater Ehard beschwehret, daß er nicht besorget gewesen, die Nummer dieser Handschrift des Herrn Colberts zu merken, welche dermalen dem Herrn Grafen von Seignelay gehört.

„ Da dieser nemliche Pater Ehard nicht mehr wohl ausgehen konnte, so trug er mir auf, eine lateinische Handschrift aus der Büchersammlung des Königes für ihn zu borgen, welche in klein Folio, und von einem Religiosen unsers Ordens im 14. Jahrhunderte, geschrieben worden. Dieselbe enthält unterschiedene Gegenstände in Fragen und Antworten. Da ich sie aufgeschla

// geschlagen, sahe ich eine Antwort darinnen, wo
 // der Name Pompejus, und eine ausführliche
 // Genealogie der ersten Patriarchen, so wie sie in
 // unserer Vulgata stehet, vorkam. Ich zeigte
 // dem Pater Ehard diese Stelle, und erinnerte
 // ihn an den Trogum Pompejum, der an der
 // Spitze seines Verzeichnisses war, mit dem Zu-
 // saße, daß des Annii Manethon und
 // Berossus und Philo von dem nemlichen
 // Alter und von dem 15. Jahrhunderte sein müs-
 // sen. Dieser Verfasser, wenn ich michs erinnern
 // kan, ist Heinrich von Stesford, ein Teuts-
 // cher und Sachse von unserm Orden. Die Nu-
 // mer der Königlichen Handschrift ist 5792. Ich
 // will trachten nochmal nachzusehen, und die Stelle
 // des falschen Trogi Pompeji zu bewähren.
 // Vielleicht werde ich dergleichen mehrere von
 // nemlicher Arbeit finden.

// Weil inzwischen ein alter Chroniker vom
 // 13. Jahrhunderte unterschiedene von diesen un-
 // ächten Verfassern angeführet hat; so bildete ich
 // mir ein, daß ich dergleichen in andern Chroni-
 // kern eben der Zeit finden würde, welche die
 // Jahre von Erschaffung der Welt an zu rechnen
 // siengen. Meine Hofnung schlug nicht gänzlich
 // fehl; denn ich habe in der Chronik, die Herr
 // Leibnitz unter dem Namen Albericus trium



„ fontium herausgegeben hat, ein Fragment
 „ einer dem Philo beigelegten Geschichte gefun-
 „ den, die keine andere sein kan, als diejenige,
 „ wovon uns Annus nur einen chronologischen
 „ Auszug mitgetheilet, wo man Seite 8. folgen-
 „ des liest;

Anno L. Phalec, dicit Philo, ex tribus
 filiis Noë, eo uiuente, nati sunt 24000. ui-
 rorum et centum extra mulieres et paruulos.
 Nemroth Filius Chus, filii Cham, regnauit
 super filios Cham; Iectam super filios Iaphet.
 Anno L. Phalec Reu filii sui XX. turres aedi-
 ficantur, Abhinc post diluuium et diuifio-
 nem Linguarum, quatuor principalia regna
 surrexerunt in terra, primum Scytharum ab
 Aquilone, tempore Saruc, ubi primus re-
 gnauit Thanas, a quo fluuius Tanais denomi-
 natur. Scithae fuerunt de Iaphet, a quibus
 descenderunt Trojani, et a Trojanis Romani,
 et Franci, et multi alii.

Secundum Regnum Aegyptiorum a me-
 ridie regnauit Zoel. siue Mineus.

Tertium Regnum principale Assyriorum,
 ad Orientalem caeteris excellentius similiter
 de Cham, et de patre Sem.



Quar-

Quartum Regnum Sciciniurum, Sycioniorum, ad occidentem in Insula Moncionis dicitur fuisse de Sem: de Sem namque fuerunt Iudaei, sed et Medi, et Persae; et Greci de Cham, Assyrii, et Aegyptii, et Chananaci. De Iaphet Scithae et Trojani, Romani & Franci. Item de Sem gentes XXVII. de Cham XXX. et de Iaphet XV.

„ Es scheint, daß Alberich die Chrono-
 „ logie, so er uns von den Vorfahren Jesu
 „ Christi in der Folge vom Zorobabel an bis
 „ auf den H. Joseph, wie in der Sammlung
 „ des Annius, giebt, aus dem unächten La-
 „ teinischen Philo genommen habe. Man siehet
 „ unter dem Namen Philo eine Folge von Für-
 „ sten aus dem Stamme Juda, der das Jüdische
 „ Volk vom Zorobabel an bis auf Judan
 „ Machabäum beherrscht haben soll, wovon die
 „ Namen aus der Genealogie im 3. Capitel des
 „ H. Luca entlehnet zu sein scheinen.

Anno primo Cecropis, sagt Alberich,
 Regis Macedonum, Iechonias post transmigra-
 tionem Babilonis genuit Salatiel, qui cum es-
 set annorum XVI. genuit Zerobabel, qui cum
 esset annorum LII. genuit Abiud, qui anno-
 rum XV. genuit Eliacim, qui XXI. annorum
 genuit Azor, qui L. annorum genuit Sador,
 G. 3 qui

qui XXIX. genuit Achim, qui XLIX. annorum genuit Eliud, qui XLIX. annorum genuit Eleasar, qui XLIX. annorum genuit Iacob, qui XLIX. annorum genuit Ioseph.

„ Diese Chronik des Albertus ist ein
 „ Zusammentrag von guten und von so schlechten
 „ Schriftstellern als diejenigen, deren Fragmente
 „ Annius herausgab.

„ Gleichwie der anmasliche Philo des Albertus, und des Annius, seine Geschichte
 „ nach der Chronik, und nach der Vulgata der
 „ H. Schrift eingerichtet; also ist sein Werk von
 „ einem andern unterschieden, welches im Jahr
 „ 1538. zu Basel unter dem Namen des Juden
 „ Philo, Philonis Iudaei antiquitatum Bibli-
 „ carum Liber, weil derselbe in allen der Über-
 „ setzung der 70. Dolmetscher, in der Chronik
 „ und in andern Sachen folget: welches beweiset,
 „ daß das Werk von einem Griechen ist, den man
 „ ins Lateinische übersetzt hat. Man liest darin-
 „ nen viel Erzählungen der Juden und Genealogien
 „ der alten Patriarchen, so denen gleich sind,
 „ die man in einem alten Buche voll Sabeln las,
 „ welches in den ersten Zeiten unter dem Namen
 „ der kleinen Genesis gemacht worden.
 „ Ich finde in einem Fragmente des Anastasii
 „ von Antiochien, daß auch ein Christlicher

„licher Philo vom IV. oder V. Jahrhunderte
 „eine Kirchengeschichte verfertiget habe. Sol
 „che hat auch Johann Mabella in seiner Chro
 „nik angeführet.

„Alberich führet auser dem Philo einen
 „Arnobius den Redner an, dessen in der
 „Chronik vom XIII. Jahrhunderte, wovon ich
 „geredet habe, erwähnt worden. Alter Arno
 „bius Rhetor. De Sem fuerunt Gentes
 „CCCVI. in linguas XXVII. de Cham Gen
 „tes CCCXCIII. in linguas XXII. de Japhet
 „CC. in linguas XXIII.

„Mauclerc führet im Anfange seiner Chro
 „nik eine Stelle des Metastenes nach dem
 „Peter von Troyes, mit dem Beinamen,
 „der Effer, an, wie wir solche in der Ausgabe
 „des Annius lesen. Dieser Peter, der Ef
 „fer, den man zu seiner Zeit und in dem folgen
 „den Jahrhunderte so sehr schätzte, hat andere
 „Schriftsteller angeführet, die uns heutiges Ta
 „ges unbekannt, und von des Annius seinen
 „nicht verschieden sind.

„Mit allen diesen Zeugnissen der Schrift
 „steller, welche beweisen, daß verschiedene von
 „denen vom Annius heraus gegebenen Büchern,
 „und die man für seine Arbeiten ausgegeben, lan
 „ge Zeit vor ihm gesehen und gelesen worden, setz

„ te ich des Leander Albrechts seines, der ein
 „ sehr merkwürdiger und sehr richtiger Schriftstel-
 „ ler gewesen, und in den meisten Bibliotheken
 „ Zugang gehabt, woraus er verschiedene Denk-
 „ male genommen, die er brauchte seine Werke zu
 „ verfertigen. Derselbe eignete seine Beschrei-
 „ bung von Welschland im Jahre 1550,
 „ König Heinrich II. von Frankreich und sei-
 „ ner Gemahlin der Catharina von Medicis,
 „ zu. Auf der 115. Seite giebt er dem Annius
 „ das Zeugnis, daß er, ob ihn gleich viele Leute
 „ für einen Betrüger angesehen, der verschiedene
 „ historische Werke verfertiget hätte, dennoch sol-
 „ che selbst vor geraumer Zeit in den angestellten
 „ Untersuchungen wahrgenommen. Indem er von
 „ der Stadt Viterbo, und den großen Leuten da-
 „ raus, redet, bedienet er sich der Worte:

- - - In primis excellentissimus Theo-
 logus, et Johannes Annius; quorum uterque
 ex Praedicatorum familia; sed posterior sacri
 Palatii Magister fuit, homo egregie non so-
 lum Latinis litteris, sed etiam Graecis, He-
 breis, Arabicis et Caldaeis conditus. Prae-
 terea totius antiquitatis studiosissimus indaga-
 tor, uti scriptis editis abunde est testatus.
 Opera enim reliquit haec: Commentationes
 in Catonem, Fabium Pictorem, Mirsilium Les-
 bium

bium, Archilochum, de temporibus Xenophontis aequiuoca, Philonem Judaeum, Metastenem Persam, Berosum Chaldaeum. Item in Itinerarii Antonini partem, in Edictum Desiderii Regis Longobardorum, Propertium de Vertumno, et in Apocalypsin D. Joannis. Praeterea quaestiones curiosissimas, cum institutionibus, aliisque scriptis, quae profecto omnia virum eum maximi solertis ingenii fuisse testantur, quamquam non desint, qui fragmenta Catonis aliosque tales libros eum confinxisse calumniantur, quippe quoniam ipsis illorum aut horum scripta visa non fuere, mihi vero primis etiam annis cognita.

„ Nach demjenigen, was ich wegen der vom
 „ **Annus** herausgegebenen Geschichte, und nach
 „ dem Zeugnis des **Ulberichs** aus verschiedener
 „ Schriftstellern gezogen habe, getraue ich mir
 „ vorzugeben, daß, wosern man die Handschriften
 „ in den Italienischen Bibliotheken, und anders
 „ wo, genau untersucht, man daselbst falsche Stü
 „ cke finden würde, wosern sie nicht die verdiente
 „ Berachtung dermassen herunter gebracht, daß sie
 „ endlich mehrentheils aus der Acht gekommen
 „ sind.

„ Diesemnach mus man sich erinnern, daß
 „ das XI. und XII. Jahrhundert an Arbeitern
 „ fruchtbar gewesen, die eine grose Zahl falscher
 „ Stücke geschmiedet haben. Es waren müßige
 „ und unwissende Leute, welche sich in ihrer Ein-
 „ samkeit mit Verfertigung von Lebensbeschreibun-
 „ gen der Heiligen beschäftigten, womit man nach-
 „ mals unsere Legenden angefüllet, und welche de-
 „ nen von Natalibus und denen von Vo-
 „ ragine dienten, ihre Sammlungen und Zusam-
 „ menträge zu vermehren.

„ In diesen schlechten und ungetreuen Scri-
 „ benten hat Annius dasjenige gefunden, was
 „ man ihm vorwirft. Was ich oben von ihm an-
 „ geführet habe ist hinreichend, das Laster der
 „ Verfälschung von ihm abzulehnen. Noch ist
 „ übrig zu sehen, wie es Herr Nisson oder seine
 „ Anhänger anstellen, ihn von den angeschuldigten
 „ Verfälschungen zu befreien. „

Das Kloster de Gradi ist reich, und allezeit
 mit einer beträchtlichen Zahl Religiosen angefüllet,
 die sich die Pflichten ihres Standes und das Stu-
 diren sehr angelegen sein lassen. Darinnen sind
 grose Männer gezogen worden, und waren zu mei-
 ner Zeit berühmte Professoren und geschickte Schü-
 ler daselbst, welche im Stande gewesen, die Stüh-
 le ihrer Lehrer mit Ehre zu besteigen.

Die

Die Stadt Viterbo ist heutiges Tages noch in vier Quartiere abgetheilet, welche Erbeno, Longolo, Verulonia und Volturna heißen, und die vier Städte sind, woraus Desiderius Viterbo machte. Ich weis nicht, warum man den Namen Volumnum oder Fanum Volumnae, d. i. Tempel der Göttin der Gärten, in den Namen Volturnum verwandelt hat. Dem sei wie ihm wolle, so kan man ihm sein sehr großes Alter nicht strittig machen, wolte man gleich nicht gestehen, daß Isis und Osiris eine von denen daselbstigen Städten gestiftet, oder daß Hercules im Lande gewesen, und den Brunnen aus der Erde kommen lassen, der den See Ciminus, den man heutigs Tags den See von Vici nennt, ausmachtet. Zum Erstaunen ist es, daß diese ansehnliche Stadt nicht mit dem Titel einer Stadt beehret worden, und keinen Bischof gehabt, als zu Zeiten Celestins III. gegen das Jahr 1192. d. i. mehr als 400. Jahre nach ihrer Stiftung vom Desiderio.

Ubrigens ist es nichts geringes für sie, daß sie noch heutiges Tages in dem Stande ist, wie man sie nach den unendlichen Verheerungen siehet, welche ihre eigene Bürger während ihren innerlichen Bürger-Kriegen angestellet haben.

Man zählet mehr als 40. Familien zu Viterbo, denen man einen sehr alten und fürnehmen Adel.

Adel nicht absprechen kan, weil sie der Kirche Päbste, unterschiedliche Cardinäle, viele Bischöffe und noch mehr Prälaten, Doctoren und Gelehrte von allerlei Art gegeben.

Die Familie von Bichi ist lange Zeit an der Spitze der Regierung, oder der in Viterbo entstandenen Republik, gewesen. Man kan sagen, diese Herren waren unumschrenkte Herren der Stadt, und giengen in allen Stücken als Regenten zu Werk. Der Cardinal Megidius Savila, der damals zu Avignon residirenden Päbste Legat, trieb sie daselbst weg, als aber dieser Cardinal verstorben, giengen sie wieder in die Stadt, bemächtigten sich aufs neue der Regierung, welche sie bis auf Eugens IV. Pontificat behaupteten.

Der letzte von dieser Familie, so Herr in der Stadt war, nannte sich Franz, und als er bei einem Vorfall, wo der Päbstliche Legat Patriarch Bittallisci commandirte, getödet worden, ward Johann Gatti sein Nachfolger im Regiment. Als dieser seinen Sohn von Rom zu sich zurückberufen, wurde dieser junge Herr von seinen Feinden umrungen und erschlagen. Dieser Tod erregte einen entsetzlichen Aufstand in der Stadt; das Volk empörte sich, ergrieff die Waffen, begieng eine Menge Mordthaten, ruinirte und plünderte viele Häuser.

Als

Als endlich die Aufrühr gestillet worden, bemächtigte sich Johann Gatti II. dieses Namens der Regierung, und besas solche bis zum Jahre 1497. da er getödet worden, im Irleben. Sodenn kamen die Herren Colonna in die Stadt, diesen Todesfall zu rächen, und brachten eine große Zahl von den Maganersi, die der Gatti Feinde waren, um. Bei der Gelegenheit wurden viele Häuser geplündert und ruiniert.

Da aber 3. Jahre hernach die Ursini, welche die Maganersi schückten, in die Stadt gekommen, jagten sie die Gatti heraus. Sie begiengen alda so viel Mordthaten, und waren beide Theile dergestalten wider einander aufgebracht, daß sie niemand Quartier gaben. Man achtete weder das Alter, noch das Geschlecht; diese unglückliche Stadt wurde mit einem Blutbade beslecket, man lehrte den größten Theil derselben um, und verbrannte eine unzählige Menge Häuser auf eine so grausame Art, daß man, wenn die Barbaren Meister darüber worden wären, ein mehrers nicht hätte erwarten können.

Diese Unfälle sind so häufig gewesen, daß es eine Art eines Wunderwerks ist, daß diese Stadt sich erhohlen können, und heutiges Tages in dem Stande ist, worinnen man sie siehet.

Jene Unfälle haben nicht eher aufgehört, als bis selbige den Päbsten, als ihren wahren Herren, gänzlich unterworfen worden, da denn deren weise und friedliche Regierung die durch die innerlichen Kriege verursachte Unordnungen vergütet hat. Die Verjagten und aller Orten hin zerstreueten Bürger sind dahin wider zurückgekommen und ansäßig worden. Man hat die öffentlichen und Privatgebäude wieder hergestellt, und dem Ehrgeize des Abels dadurch Schranken gesetzt, daß man ihm die Macht nahm, die öffentliche Ruhe zu stören und sich wider seine rechtmäßige Herren aufzulehnen.

Die Regierung der Stadt wird allemal einem Prälaten anvertrauet, der einen Unterbeamten, und die andern nothwendigen Officiere hat. Derselbe erkennet in allen bürgerlichen und peinlichen Sachen definitive; jedoch mit dem Vorbehalt der Appellation an die Rota zu Rom, oder an den Auditor des Päbsts. Außerdem ist ein Stadtrath wegen der Policei vorhanden, welchen man einen Schatzten vom Ansehen gelassen, das der Hof und der Gouverneur nach Belieben mehren, oder mindern. Der Gouverneur und Prälat hat einen sehr bequemen Pallast, der nach dem Vermögen seines Inhabers; jedoch aber gemeinlich gut, möblirt ist. Die Prälaten, so in den Statthaltereien abwechseln, so man Via longhara, zum S. Peter, d. i. zum Cardinalis

dinalshute, nennt, müssen ihrem Prinzen und ihrem Amte zu Ehren Staat machen, demnach eine schickliche Equipage, einen Wagen mit 6. Pferden, haben, damit sie immer im Stande sind, die Cardinäle und Prälaten, wenn sie nach ihren Statthaltereiern gehen, zu empfangen. Dieselben müssen sie tractiren, auch stark Acht haben, den mindesten Punct vom Ceremoniel nicht zu vergessen. Ich habe an einem andern Orte bemerkt, daß sie vom Hofe einen mäßigen Gehalt kriegen, und es mögen auch sie und ihre Unterbeamte noch so sehr besorgt sein ihre Sporteln zu vermehren, auch in ihren ordentlichen Ausgaben noch so sehr wirthschaften, so würde es doch nicht hinlangen, wenn sie nichts von dem ihrigen hinzu thäten. Sie sind glücklich, wenn man in dem Laufe ihres beschwehlichen Amtes keinen Mangel findet, der sie a ledere setzet, d. i. der ihnen eine Zurückberuffung, oder die Vorenthaltung der gehofsten Stellen zuwege bringet. Wie ich zu Viterbo mich befand, war Herr von Carolis Gouverneur alda. Dieses war ein Prälat von Verdiensten, der sich sehr auf alle seine Pflichten verwendete, und mit seinem Vermögen Ehre machte.

Es befanden sich zu Viterbo keine regulirte Truppen, und mithin war kein Kriegsbefehlshaber da, lediglich hatte man einige Invaliden, welche das Schloß, Namens la Rocca, bewachten. Die
fer

ser Pallast war eine Wohnung der Päbste, die sich dahin flüchteten, wenn sie zu Rom nicht völlig Herren gewesen. Einige sind alda gestorben. Zu der Cathedralkirche siehet man die prächtigen Gräber Johannis XXII. und Alexanders IV. Bei den Franciscanern Adrians V. und bei den Dominicanern de Gradi Clemens IV. seines.

Neben der Cathedralkirche zeigt man einen sehr großen Saal, worinnen manchmal ein Conclave gehalten worden. Die Cathedralkirche ist ziemlich groß, und ganz in Gothischem Geschmacke erbauet. Man hat sie so gut als man gekönnit und gewollt ausgezieret, doch scheint es, daß man nicht viel thun wollen, oder große Mühe angewendet habe, sie zu verschönern. Gemeiniglich hat ein Cardinal dieses Bistum, wozu man das von Toscanella geschlagen hat, wie auch den Titel des Stiftes von Civita Vecchia: obwohl der Bischof von Viterbo dessen in seinen Titeln nicht gedenket, sondern sich mit dem Titel, Bischof von Viterbo und Toscanella, begniget. Ich sage das nicht, um Stroh zum Feuer zu tragen, wenn ich aber ein Bürger von Civita Vecchia wäre, so könnte ich diese Verachtung nicht ertragen. Außerdem hat die Stadt Geld genug, um ein Capital von 2000. Thalern Einkünfte anzulegen, und einen Bischof zu halten, denn mehr braucht man dazu nicht. Ein Französischer

fischer Cardinal hat mich versichert, daß nach den Canonen die gebührende Einnahme eines Bischofs nicht über 2000. Thaler gehe. Mir deucht, daß man solches ändern und die Gebühr tripliren müße; denn was kan man mit 2000. Thalern anfangen? Und dennoch hat das Bistum Viterbo mit seinen Zubehörungen nur ohngefehr 3000. Thaler. Es wolte auch der Cardinal Conti, welcher nachmals unter dem Namen Innocens XIII. Pabst worden, und solches hatte, als ich zu Civita Vecchia war, dasselbe demjenigen abtreten, der ihm einen Gehalt von 1000. Thalern ausgesetzt hätte.

Auser den zwei Dominicanerklöstern vor der Stadt sind 2. Capucinerklöster, 1. von den Franciscanerconventualen, 1. von Recollecten, 2. von Carmelitern, 1. von Minimi, 2. von Augustinern, 1. von Servitenmönchen, 1. vom Orden des seligen Peters Pisons, darinnen. Man hat sich aber zu verwundern, daß keine Jesuiten da sind, ob gleich die Stadt schön, gros und reich ist.

Die Zahl der Frauenklöster ist noch größer, und giebt es deren von allerlei Gattung. In dem Kloster der Cordelieres wird der Leichnam der S. Rosa von Viterbo, einer Nonne von dem nemlichen Orden, aufbewahret. Es soll derselbige ganz sein, und wird er in einer finstern Capelle verwahret. Die Truhe, worinnen er lieget, ist mit Cris-

stallen versehen, durch welche die, so ein gutes Gesicht haben, mit Hilfe einiger Kerzen das Gesicht und die Hände, alles ganz trocken und schwarz sehen. Die guten Nonnen, so ihn zeigen, glaubten mich von dessen Heiligkeit, wegen dieser Art der Unverwesung, gänzlich zu überzeugen, worauf ich ihnen antwortete: daß die großen Tugenden, welche diese Heilige in ihrem Leben ausgeübet, eine gewisse Probe ihrer Seeligkeit wäre, als diese Unverwesung, welche ich für einen der unsichersten Beweise hielt, seitdem ich die dürren Leichname in unserm Kloster zu Toulouse gesehen, als die noch etwas mehrers haben denn dieser Heiligen ihr Leichnam, indem solche nur bleich und höchstens holzfärbig sind, wo hingegen dieser ganz schwarz ist. Ich hätte mich demselben gerne mehr nähern und ihn berühren mögen, es war aber nicht möglich. Man ermangelte nicht mir einen Rosenkranz zu geben, den man an dem heiligen Leibe angerühret, wie auch einige andere kleine Geschenke.

Die Kirche dieser ehrlichen Mädchen ist ziemlich groß, wohlgebauet und sehr schön.

Die Nonnen vom S. Dominicus haben eine kleine Kirche, wie sich für Nonnen schickt. Man hatte kurz vorher darinnen wichtige Verbesserungen gemacht, die sie ausnehmend verschönerten, und war sie mit vergoldetem Stucator und sehr schönen Malen.

Malerien gezieret. Ich habe keine artigere Kirche und keine von so gutem Geschmack als diese gesehen. Alle Nonnen sind vom Stande, ob schon deswegen kein besonders Befehl vorhanden, welches die Ahnenprobe verordnete, sondern es beruhet solches auf einen unfürdenklichem Herkommen, welches man alda mit der größten Pünctlichkeit beobachtet. Ins Kloster bin ich nicht gekommen, und hatte das Unglück, daß es mir an Gelegenheit fehlte, was ich aber äußerlich gesehen, machet, daß ich solches für gros und wohlgebauet halte. Ich habe mehrmalen daselbst Messe gelesen, und die Nonnen ermangelten nach der eingeführten Weise nicht, mich am Sprachsaale, welcher an die Sacristei stößet, Chocolate, oder gefrorne Wasser mit Genueser Pasteten zu reichen. Diese Höflichkeit ist in Frankreich nicht üblich, wiewohl man sich beeffert, es andern Ländern, die man fremde nennt, zuvor zu thun. Dieses Kloster ist reich. Es stehet unter der Gerichtsbarkeit des Generals vom Orden und des Provincials der Römischen Provinz, so wie alle andere Nonnenklöster, von was Orden sie sind, welche viel Lob verdienen, daß sie sich der Gerichtsbarkeit ihrer natürlichen Superioren nicht entzogen, und der weltlichen Ordinarien ihrer unterworfen, welche sie dem Scheine nach blos darum gesucht haben, um auf eine freiere Art zu leben, und an die genaue

Befolgung ihrer Regeln weniger gebunden zu sein.

Wie man in das Dominicanerkloster nur Frauenspersonen vom Stande aufnimmt; also hat man ein anders von dem nemlichen Orden bauen müssen, wo man diejenigen aufnimmt, so nicht von adellicher Geburth sind. Es ist schön und reich, und die Bewohnerinnen sind wegen ihrer Regelmäßigkeit in der Stadt in grossem Ansehen.

Auser der Maltheser Comthurei, deren Kirche der H. Maria in Carbonara geweiht ist, giebt es auch alda ein Frauenkloster desselbigen Ordens, welches die H. Lucia zur Kirchpatronin hat.

Die Stadt wird in 16. Pfarren eingetheilet, worunter die Cathedralkirche gehöret, welche ganz natürlich die wichtigste ist. Vier von diesen Pfarren, die Hauptkirche darunter begriffen, sind Collegialstifter.

Desgleichen sind viele Capellen von Bruderschaften und Hospitälern, so diesen Brüdern und verschiedenen Handwerksinnungen gehören. Welche sind für die Waisen und Findelkinder, für die Kranken und Wiedergenesene, denn für die Alte und Unheilbare. Man kan mit Wahrheit sagen, daß in dieser Stadt viel Frömmigkeit und Milde ist.

Dasselbst giebt es viele öffentliche Brunnen, wovon der schönste auf dem St. Lucien Kirchplatze neben

neben der la Rocca stehet. Selbiger verdienet sicher die Aufmerksamkeit der Liebhaber. Es sind dergleichen auch auf allen andern Plätzen, welche, ob sie schon diesen angeführten weichen, dennoch den ansehnlichsten Städten, und fürnemlich den Französischen Städten, Paris selbst nicht ausgenommen, Ehre machen würden, indem man dorten in vielen Quartieren kein Wasser hat, und die wenige Brunnen, so man alda siehet, weder die so nöthige Vielheit des Wassers, noch die Schönheit und Zierrathen haben, die man, so zu reden, in den mittelmäßigen Städten in Welschland verschwendet. Wir haben lediglich den Brunnen, welchen Johann Bougeon gebauet und gehauen hat, in einem fürtrefflichen Geschmacke und richtiger Zeichnung, er stehet aber so übel als er schlecht unterhalten wird. Alle andere Brunnen dieser großen Stadt sind von einem so einförmigen und tölpelischen Dessen, daß es scheint, es hätten sich die alten und neuen Baumeister, so sie gebauet, einander nachahmen, und gerne verächtlich machen wollen. Ich kan den Normännern den wenigen Eifer nicht verzeihen, den sie zeigen, den Brunnen de la Croix du Tiroir zu verschönern, da sie doch unendlich vielen für einen Ort haben sollen, der ihnen gehören soll, und den sie gemeiniglich wählen, ihre Tage alda zu beschließen.

Alle Brunnen zu Viterbo sind von verschle-
benen Dessen und wohl gemacht. Man unter-
hält sie sorgfältig, und sind es springende Wasser,
welche, indem sie in verschiedene Basins fallen, an-
genehme Wasserfälle machen, die endlich in das tie-
feste Basin fallen, von wannen sich das Wasser
beständig in die Gassen verbreitet.

Außer den Brunnen hat man drei ziemlich
ansehnliche Bäche, welche durch die Stadt gehen,
und zu tausenderlei Sachen dienen. Auch sind die
Gegenden von Viterbo bei sehr guter Wasserung,
welches nicht wenig dazu beiträget, das ganze Erd-
reich überaus fruchtbar zu machen. Diese Bäche,
oder kleine Flüsse, heißen auf Welsch, Escalido,
Egellido, le Rio Oscuro, Rio Urcerio, l'Alcio-
ne, le Roseno, l'Atlas, l'Albiano, le Bessano,
le Eatenace, le Bejano, und viele andere minder
ansehnliche, wie auch Brunnen, die fürtrefflich gutes
und sehr helles Wasser haben. Diese kleine Flüs-
se sind ungemein fischreich, und schmecken die Fische
davon unvergleichlich.

Gegen Südwesten ungefehr eine Meile von
Viterbo findet man warme Wasser, deren man sich
in verschiedenen Krankheiten mit gutem Erfolge be-
dient. Der fürnehmste dieser warmen Brunnen
heißt der Volcane, den man vor Alters Aquae
Cajae nannte. Ich hätte ziemlich Lust zu glauben,
daß

daß man vielmehr aquae calidae sagen müße, denn sie sind wirklich so warm, oder vielmehr so heiß, daß sie das Fleisch, so man hinein thut, kochen, oder ganz verzehren, wenn man es lange Zeit darinn läßt. Strabo hat in seiner Geschichte davon gemeldet, und der Dichter **Jacius Ubertus** beschreibt sie in diesen Worten:

Haud equidem credebam, quod fama didiceram,
 Nec eram expertus, Bolicanem esse
 Tam immenso ardore ferventem:
 Sed injecto ueruece decoctum eum
 Minori spatio, quam 250. passus confeceris:
 Adeo uidi, ut praeter ossa nihil appareret.
 Aqua ibi supra omnia medicamina,
 Ad lapides salubris, quippe quoniam
 Eum terit, frangitque ceu grana milii.

Ich habe die warmen Wasser in Guadeloupe gesehen, und wolte auch die zu Viterbo besichtigen, welche letztere mir wärmer als erstere vorkamen. Waren keine Aerzte zu Viterbo, so würde man mehr aus ihnen machen. Die Wassersüchtigen und die Lahmen würden sich sowohl als diejenigen dahin bringen lassen, welche die grausame Schmerzen,

des Zipperleins, des Hüftwehes, des Steines und Griefes empfinden.

Welche auffällig oder kröpflich sind, diejenigen, so mit Erstarrung der Glieder, Nervenschwinden, und kalten Schäden geplaget werden, würden alda eine gänzliche Genesung, oder wenigstens eine schnelle und ungeschwerliche Erleichterung finden. So aber seufzet das Land unter der Tyrannie der Aerzte. Man darf bei Lebensstrafe ohne ihre Einwilligung zu diesen heilsamen Wassern nicht seine Zuflucht nehmen, und sie sind zu geschick, es zu verschreiben, denn es würde solches den Patienten und ihnen selbst das Leben kosten, weil sie Hunger sterben würden. Die Leute sind so feig geworden, daß man ihre Tyrannie mehr fürchtet, als man ehemals der Vecchi und Gatti ihre gefürchtet hat.

Die Weinberge in dem Gebiete von Viterbo tragen recht gute Weine; der Weizen ist alda vortreflich. Gerste, Haber, Reis, Erbsen, Bohnen, Linsen, mit einem Worte, alle Arten von Getreide und grünen Waaren, gerathen alda vortreflich. Man hat viele Maulbeerbäume und Olivenbäume, auch machet man viele Seide und Del. Es giebt allerlei Früchte häufig, und geben solche den Neapolitanischen nichts nach. Mit einem Worte, nichts fehlet alda, was ein Land durch die Handlung, und durch dasjenige, was zum Leben,
zur

zur Weichlichkeit und Verschwendung dienen mag, bereichern kan.

In der Stadt und in den Gegenden giebt es viele Adeliche. Dieselbe machen sich mit ihrem Vermögen Ehre, und lieben die Fremde; das Volk so gar ist dorten recht höflich.

Nachdem ich dasjenige, weswegen ich nach Biterbo gekommen bin, zu Stand gebracht, und die Stadt nach meiner ganzen Gemächlichkeit besichtigt hatte, war ich nur besorgt, die Gegenden zu sehen, welches ich sorgfältig und mit Vergnügen bewerkstelligte. Das schönste Landhaus ist ungesehr eine Meile gegen Nordosten vom Kloster de la Quercia. Dermalen gehöret selbiges dem Herzog Lanti, und heist Bagnaja. Der Cardinal Chambara lies es im Jahre . . . bauen, und wendete erstaunliche Kosten darauf. Der Herzog Lanti unterhält es ziemlich gut. Als ich mit einigen Religiosen de la Quercia daselbst war, besand er sich abwesend. Der Castellan empfieng uns sehr wohl, und nöthigte uns, den ganzen Tag da zu bleiben, da er uns denn so gut bewirthete, als wenn der Herr selbst da gewesen wäre, und alles sehen lies. Die Appartements sind sehr schön, und auf eine wichtige Art vertheilet. Auch sind sehr schöne Malereien und alte Bildsäulen da, doch kamen mir die Möbelen etwas einfältig für. Die Gärten sind

H 5

gros,

groß, prächtig und wohl unterhalten. Wir sahen in dem Fischkasten sehr schöne Fische, und fanden sie gut.

Um Viterbo herum giebt's auch andere dem Adel des Landes zugehörige Häuser, welcher alda die größte Hitze, oder die Zeit de la Villegiature, d. i. die Zeit der Spaziergänge, im Frühling und Herbst, hinbringt. Es wäre unnöthig, sie hier zu nennen. Wir wurden allenthalben vollkommen wohl aufgenommen, es mochten die Herren anwesend, oder nur ihre Castellane da sein.

Ich stund in Bereitschaft nach Civita Vecchia zurücke zu kehren, als zwei Religiosen mir vorschlugen, den Wasserfall zu Terni zu sehen. Dieselben hatten Verwandte und Freunde in dieser Stadt. Wir nahmen Pferde, und giengen von Viterbo ab. Man zählet von Viterbo nach Terni 30. Meilen. Wir giengen über den Berg Soriano, welcher von einem Flecken oder kleinen Stadt dieses Namens, so auf der Spitze eines Berges lieget, so benennet worden. Es ist nichts sonderliches daran. Das alte Schloß alda gehört dem Herzog von Altemps, wir giengen aber nicht hinein. Wir kamen bei zwei Meilenlang neben den See Vessano, und speiseten nach einer Reise von 15. Meilen zu Orta.

Etwas

Etwas unter Orta kamen wir nach Zurücklegung von 8. Meilen über die Tiber; sodenn langten wir äußerst matt und müde zu Narni an, weil die vier leztern Meilen vor der Ankunft alda überaus beschwehrlich sind, denn man mus immerhin auf und abgehen, die Wege sind hart und voll Steine, man mag nun die Krümmen der Hügel, oder die Thäler, oder die Halbscite kommen; man nus allenthalben viel ausstehen, und ist überall in Gefahr.

Endlich trafen wir in dieser kleinen Stadt ein, welche zum Theil auf dem Rücken, und theils auf der Abneige eines hohen, steilen und sehr hart zu besteigenden Berges lieget. Am Fulse des Berges, worauf die Stadt stehet, flieset der Fluß Nera. Es ist selbiger mehr ein Strom, als ein Fluß, und wenn es nur wenig regnet, oder der Schnee schmelzet, wächst er sehr stark an, und machen die Ab- und Wasserfälle desselben, daß man nicht darauf schiffen kan. Derselbe entspringet aus dem Apennin etwas über Montagioni, und verliethret sich nach einem Laufe von 45. bis 50. Meilen zu Guastanello, etwas oben und gegen Nord-Osten von Orta, in die Tiber.

Die Einwohner zu Narni geben ihre Stadt für älter als Rom aus. Vernünftige und unpartheiische Leute räumen solches nicht ein, und behaupten,

ten, sie wäre um etliche Jahre jünger. Es wäre leichter sie über diesen Punkt zu vereinigen, als über die Etymologie ihres alten Namens. Man hies sie Nequinium, welches man ohne großen Zwang von Nequitia, Bosheit, herleitet, es sagen aber einige, sie habe nur darum diesen Namen bekommen, weil die Wege dahin so böse sind, oder wegen ihrer Lage auf einem harten und steilen Berge, wozu man ohne Beschwerde nicht kommen kan. Die andern, so weniger Nachsicht haben, behaupten, die Stadt habe diesen verhassten Namen wegen der Bosheit ihrer Bewohner, und ihrer grausamen und barbarischen Gemüthsart erhalten. Sie glaubten darum befugt zu sein, solches vorzugeben, weil, als diese Stadt belagert und dermassen vom Hunger gequälet worden, daß man sich ergeben, oder Hunger sterben müßen, die Einwohner sich versammelten, und den Schluß fasten ihre Kinder, Mütter, Schwestern und Weiber umzubringen, um die wenige übrige Lebensmittel zu schonen, und sich ihren Feinden nicht sobald ergeben zu müßen. Als diese Lebensmittel verzehret waren, brachten sie einander um, weil sie lieber sterben, als die Eroberung ihrer Stadt, und den Verlust ihrer Freiheit, erleben wolten. Diese verfluchenswehre That hat der Stadt den Namen Nequinium gegeben. Dennoch müßen einige von diesen verzweifelten

felten Leuten übrig geblieben sein, und ihre Stadt wieder bevölkert haben, weil man in der Römischen Geschichte liest, daß die Nequiener und Samniter, als vereinigte Völker, von den Römern, unter Anführung des Consuls M. Fulvius Pertinax, überwunden worden, welcher im 454. Jahre der Stadt Rom über sie einen Triumph hielt. Nach diesem hat sie den Namen Narnia oder Narni, wegen des Flusses Nera bekommen, welcher am Fuße des Berges, worauf sie gelegen ist, fließet. Solches geschah, als die Römer, nachdem sie Meister davon geworden, selbige durch eine Colonie wieder bevölkerten, für welche sich kein so gebräuchlicher Name schickte.

Man sieht die Überbleibsel einer prächtigen Brücke, welche von Augusto nach der Niederlage der Sicambren von der gemachten Beute erbauet worden sein soll. Es war diese Brücke außerordentlich erhöht, um die 2. Gipfel der 2. Hügel vereinbaren zu können, zwischen welchen die Nera mitten durchfließet, und um dem Wasser dieses Stromes einen freien Lauf zu verschaffen, welches oft überaus hoch wird. Aus dem Überbleibsel urtheilet man, daß der Schwibbogen in der Mitte 200. Schuhe breit und 150. hoch gewesen. Derselbe war von großen Marmorquatern erbauet, die durch eiserne in Blei eingemachte Bande vereinet worden.

Unten

Unten, und nicht weit von der alten zerfallenen, hat man eine andere Brücke gemacht, welche von Quatern und Backsteinen ist, dennoch aber der Schönheit der alten bei weitem nicht gleich komt. Es ist auch nicht jedermann erlaubt, Augusten nachzuahmen. Diese neue Brücke hat 7. Schwibbögen, da doch die alte deren nur viere gehabt. Einer von diesen Schwibbögen ist als eine Zugbrücke gemacht. Das vorderste, von der Seite gegen die Stadt, ist mit einem vierfachen Thurm, der wenig aushalten kan, befestiget.

Der Weg von der Brücke in die Stadt ist hart und beschwehrlich. Im hineingehen findet man auf der Seite eine Art Vorstadt, welche mit alten Mauern und Thürmen umgeben ist. Man steigt immer aufwärts und findet die Stadt ebenfalls mit alten Mauern nebst Zinnen und Thürmen umgeben. Auf der Seite sind 3. Werke, welche mit übelgemachten Basteien ehnige Aehnlichkeit haben, und schienen mir solche von einem neuern Mauerwerk als das übrige der Einfassung zu sein.

Die Stadt ist viel länger als breit, und machet ihre Lage den Boden davon nicht bequem. Die Strassen sind dennoch schön, und die Häuser wohl gelegen, auch die Kirchen artig. Die Hauptkirche ist dem S. Juvenal, als ihrem ersten Patron, zugeeignet. Sie ist alt und in gothischem Geschmacke

ges

gebauet, aber auf neuen Fuß gesetzt, und nach Möglichkeit ausgezieret worden. Die Einkünfte des Bischofs überschreiten die oben erwähnte gebührende Portion, und dessen Capitel ist sehr reich. Der Orden des H. Dominici hat alda ein wohlgebautes Kloster, welches der Milde der Glaubigen nicht mehr bedarf. Wir wurden daselbst unversgleichlich aufgenommen, und prächtig auch herzlich bewirtheet. Die Augustiner, die Conventualen des H. Francisci und die Observanzer haben alda ihre Klöster, die Capuciner aber besitzen deren zwei. Zwar wohnen sie vor den Mauern, jedennoch aber sehr artig, obschon in dem Geschmacke dieser Reformation, oder dieses neuen Ordens. Daselbst ist ein Collegium unter der Aufsicht der Piaristen. Ehedem thaten diese Väter nichts, als daß sie den Kindern lesen, schreiben und die ersten Gründe der Grammatik lehrten, wornach sie solche in das Jesuitercollegium, oder in andere Jesuitercollegia an andern Orten führten: sie sind aber nach und nach selbst Herren worden, und haben Classen errichtet. Da diese neue Regenten den alten die Besorgnis beibrachten, es möchten ihre Classen eingehen, weil man gemeiniglich nach dem neuen lauft; so erhielten sie ein Breve von Innocens XI. welches den Piaristen verbot, Candidaten in ihre Congregation aufzunehmen. Es würde sie dieses

Ver.

Verbot bald um alles gebracht haben, wenn unser Ordensgeneral, der Ehrwürdige Pater Gloche, sich nicht für ihren Beschützer erkläret, und nicht die Nutzbarkeit geltend gemacht hätte, welchen die Kirche von dieser neuen Einrichtung haben würde, und zwar mit so vielem Nachdrucke, und einem so glücklichen Erfolge, daß das Verbot, Leute aufzunehmen, widerrufen worden, und der H. Stuhl ihnen nicht nur verstatet, ihre ersten Übungen fortzusetzen, sondern auch die Humaniora, die Weltweisheit und Theologie an den Orten zu lehren, wo sie sich ansetzen würden, und wo man ihnen Collegia bewilligen möchte. Die Lebensart dieser Väter ist sehr fromm, ihre Sitten sind sehr ordentlich, und ihre Lehre ist lauter. Man kan an der Sorgfalt nichts verbessern, welche sie sich geben, die ihnen anvertraute Jugend zu unterrichten, und zur Erkänntnis menschlicher Wissenschaften und der Frömmigkeit zu leiten. Diese Väter sind fast wie die Jesuiten gekleidet, nur daß sie einen kurzen Mantel tragen, wie ehemals die Novizen in der Gesellschaft Jesu getragen haben sollen. Es sind sehr schöne Geister unter ihnen, und wahre Gelehrte, welche eine gründliche Gottesfurcht mit dem Studiren verknüpfen, so der Karakter ihres in Welschland sehr ausgebreiteten Instituts zu sein schelnet. Dieselben hegen viele Erkänntlichkeit für den Schutz,

Schutz, den ihnen unser General und unser ganzer Orden bewilligten, und machen sich eine Ehre daraus, zu sagen, daß sie, was sie sind, uns zu danken haben, worinnen sie von dem Urdanke gewisser Religiosen stark abweichen, welche, nachdem sie von uns Habit und Regel bekommen, durch allerlei Mittel suchen, ihre Pflicht gegen uns zu vergessen. Die Piaristen zu Narni wohnen gut, und die Wissenschaften blühen alda. Wir hatten das Vergnügen, aller Orten, wo wir durch kamen, von diesen Vätern gutes zu hören. Wir besuchten sie, und sie nahmen uns mit aller erdenklichen Artigkeit auf; ermangelten auch nicht zu uns zu kommen, und uns alle Dienste anzubieten, wie sie denn allenthalben mit unsern Religiosen in engem Vertrauen leben.

Die Stadt Narni, welche der ganzen Macht des Annibals widerstanden, als derselbe Welschland verheerte, war uneins, als Kaiser CARL V. Heer Pabst CLEMENS VII. in der Engelsburg belagerte, und fiel deswegen den Venezianischen Truppen in die Hände, welche die Truppen dieses Prinzen verstärkten. Man kan ihre dabei gemachte Ausschweifungen nicht ausdrücken; sie verbrannten und warfen den größten Theil der Häuser und öffentlichen Gebäude ein. Sie erwürgten alles, auch so gar Weiber und Kinder, und verfesten dies

VII. Theil. 3

se Stadt in einen so abscheulichen Zustand, daß **Leander Albrecht**, ein Religiose meines Ordens und berühmter Geschichtschreiber, uns versichert, es sei ihm, als er im Jahre 1530. dahin gekommen, nicht möglich gewesen, ein Quartier zu finden, in dem das Volk, so sich alda nieder lies, und sogar die Obrigkeit, welche unter dem Namen Priore, die Stadt regierten, in dieser unglücklichen Zeit fast nicht vermochten, womit sie sich decken konten. Diese Stadt ist glücklich wieder aus ihrer Asche entstanden. Sie ist reich und wohl bewohnt. Ihre Bürger sind höflich, es wohnen viele adeliche Familien alda, woraus immer Maltheser und St. Stephansritter gemachet werden, als in welch letzterm Orden man, wie im erstern, die nemliche Ahnenprobe machen mus.

Die vornemsten adelichen Familien sind die **Scotti**, die **Cardoli**, **Cardoni**, **Jeremies**, **Mangoni**, **Vipera**, und mehr andere, an deren Spitze man das Haus der Fürsten **Cesi** setzen mus, welches seit vielen Jahren zu Rom wohnet, und in dieser Stadt und den Gegenden große Güter besizet. Die vornemste Zierde dieser Stadt ist, daß Kaiser **Nerva** daselbst geboren worden.

Es fehlet alda nicht an Wasser, ob sie gleich auf einem hohen und steilen Berge lieget. Selbtes wird durch eine Wasserleitung dahin geführt, welche

welche 15. Meilen lang sein soll. Dieselbe gehet unter den Bergen durch, wovon einer recht hoch und recht schwehr durchzuarbeiten ist, wiewohl man denselben noch mit sehr großer Mühe und Aufwand das Bett derselben dahinein gegraben. Sie giebt 3. öffentlichen Brunnen das Wasser, welche mit marmornen Vasins und ehernen Bildsäulen gezieret sind, und verschiedene Abfälle haben, woraus das Wasser in unterschiedene bleierne Canäle fällt, so dasselbe in verschiedene Häuser führen.

Man zeigte uns nächst der Stadt den Ort, woraus ein Brunnen fließt, den man den **Hunzgerbrunnen** nennet, weil man wahrgenommen hat, daß er bloß darum Wasser giebt, um ein nächst künftiges unfruchtbares Jahr anzudeuten. Dasmals war er trocken. Dieses Phänomenon ist sehr schicklich, Streitigkeiten unter den Gelehrten zu erregen. Diejenigen, so daran zweifeln wolten, dürfen nur die Stadtregistratur ansehen, worinnen man die Jahre genau angemerket hat, da dieser Brunnen geflossen, wie auch die darauf gefolgten unfruchtbaren Jahre. Dennoch behaupte ich nicht, daß das Fließen dieses Wassers die Ursache der Unfruchtbarkeit sei, und weis ich wohl, daß es ungeretht ist also zu schließen: post hoc, ergo propter hoc, ich bringe dahier aber ein oftmals bezeugtes und bewährtes Factum an.

Zu äuserst und zu höchst am Berge, worauf die Stadt lieget, ist eine alte viereckige Weste mit 4. viereckigen Thürmen flankiret, welche zu der Zeit, da man weder Canonen noch Bomben hatte, was bedeutete. Dermalen ist sie in schlechten Umständen. Ob man sie gleich für ein Werk der Römer ausgehen will; so habe ich doch Ursachen zu glauben, daß sie neuer, und höchstens von den Zeiten der Longobarden ist.

Was man in diesem Bezirk als was außerordentliches bemerket, ist; daß die Seiten der Berge, so nach Mittag liegen, welche in ganz Italien, und wie ich denke, in der ganzen übrigen Welt wegen ihrer Lage unter der Sonne, als der Ernährer ein der Pflanzen und Bäume, die fruchtbarsten sind, in diesem Lande die unfruchtbarsten, und nur bloße, dürre, ausgebrannte und zu allem Wachsthum untaugliche Felsen sind, welche dem Auge nichts als Traurigkeit und Unannehmlichkeit zeigen, wo im Gegentheile diejenigen, so gegen Norden, Morgen und Abend liegen, überaus fruchtbar sind. Man siehet alda viele Olivenbäume, deren Früchte ein so vortrefliches Oele, nach dem Urtheile der Landesbewohner, geben, als das von Livoli ist. Aus Höflichkeit mußte man sprechen wie sie, und aus Liebe zur Wahrheit denken, wie die Einwohner von Livoli. Die Weinberge sind da ergiebig, und der
Wein

Wein ist gut. Es giebt auch von der Art Weingeländer, welche eine Traube, Namens Passarine tragen, welche eine Gattung einer Corinthischen Beere, und von vortreflichem Geschmacke ist. Man läßt sie dürr werden, und sendet sie fast durch ganz Welschland, alwo die betrügerische Kaufleute nicht ermangeln, solche für Corinthische Beere zu verkaufen. Man kan nicht glauben, wie stark diese Kleinen Früchte abgehen. Die Italiener sowohl als die Holländer, Engelländer und alle Nordische Völker, thun sie in alle Bröthen. Ich gedachte solche nimmermehr gewohnen zu können, und inzwischen bin ich doch ohne viele Mühe dazugekommen.

Marin ist nicht allein an Adlichen, sondern auch an Gelehrten und großen Kriegeshelden, fruchtbar. Den Kaiser Nerva ungerchnet, hat sie vor nicht gar langer Zeit den berühmten Gattamclata, General der Venediger Truppen, gehabt, welcher solche mit so vieler Weisheit, Tapferkeit und Glücke anführte, daß diese stolzen Republikaner ihm nach erfochtenen zahlreichen Siegen eine ehernerne Bildsäule zu Padua errichten ließen, welche berühmte Stadt er erobert, und dem Staate der Republik einverleibet hat.

Die Zahl der Gelehrten ist viel größer als der Kriegeshelden, obwohl diese sehr groß, des

Cardinalen Cesi, und verschiedener gelehrten Bischöfe aus der Familie Carduli, nicht zu gedenken. Man verehret das Andenken eines Franz Carduli, der erstaunlich gelehrt war und so ein wunderbares Gedächtnis gehabt, daß er zwei ganze Seiten, so er einmal lesen hören, Wort vor Wort wiederholet, und nicht nur so wieder sagte, wie er es gehöret, sondern also, daß er zu unterst anfieng und zu oberst aufhörte. Dessen Bruder Marcus war ein Gelehrter seiner Zeit, und hatte ein Gedächtnis, welches seines Bruders Franz seinem nichts nachgab. Galeoto, Maximus Ursano, Michael Angelus Arrono, Peter Dominicus Scoto, und unzählige andere, welche der Gelehrsamkeit im XVI. und XVII. Jahrhundert Ehre machten, waren von Narni. Auch dormalen fehlet es daran nicht: wie solche aber leben, also würde ich ihre Bescheidenheit antasten, wenn ich ihrer gedächte, und sind sie ohnedem bei den Gelehrten bekannt genug.

Wir reiseten nach einem 5. tägigen Verweilen von Narni ab, und langten in weniger als 2. Stunden zu Terni, wohin nur 7. Meilen sind, ungeachtet dieses ganze Land lediglich ein Haufe von Bergen und Höhen ist; so ist doch der Weg schön genug, und das Land eines der angenehmsten und wohlgebauesten.

Zu Latein heist Terni Interamna, weil sie auf einer Insel von ungefehr 4. Meilen Bezirk lieget, welche von zwei Armen des Flusses Nera gemacht wird. Ehedem war sie viel ansehnlicher als dormalen, wovon die grosen herumliegende zerfallene Mauern einen überzeugenden Beweis abgeben. Sie war eine Landstadt, die sich nach ihren eigenen Gesezen, so wie eine Republik, richtete, die das Römische Bürgerrecht genos. Die Zeit, da sie mit solchem Titel beehret worden, ist nicht gewis genug, noch ungewisser aber ist die Zeit ihrer Erbauung. Die meisten Umbrischen Städte, und in den herumliegenden Provinzen, geben sich für älter als Rom aus. Darum sind sie doch nicht weiter her, denn diese Stadt hat sie alle unters Joch gebracht, ihr Geseze gegeben, und war die gröste Gunst, so ihr bewilligt worden, das ertheilte Römische Bürgerrecht, anstatt daß man das Bürgerrecht dieser Städte hätte annehmen sollen.

Terni gehöret unter diese Zahl. Man würde sich einem Schimpfe blos stellen, wenn man sich einfallen liesse zu sagen, daß sie nicht wenigstens um 18. Jahre älter als Rom ist. Hat man aber mit klugen Leuten zu thun, so kan man ohne Gefahr sagen, daß sie nur 82. Jahre nach tener Hauptstadt der Welt erbauet worden, wie solches durch eine Aufschrift, so man im Rathhause aufbewah-

ret, erschichtlich ist. Ich will solche hier nicht anbringen, weil sie andere Schriftsteller vor mir angebracht haben. Auch soll sie nur 80. Jahre darnach entstanden sein, wie es der Geschichtschreiber Pighio, vermög einer Aufschrift in der Hauptkirche behauptet, in welcher man liest, daß sie 544. Jahre vor dem Consulate des C. Domitius Enobarbus und des M. Camillus Scribonius, welche im Jahr 624. der Stadt Rom Consuln waren, gebauet worden. Wenn man nun von 624. 544. Jahre wegnimt, so bleiben 80. und nicht 82. Jahre zu dem Ursprunge dieser Stadt nach Rom, welches man nicht überhüpfen darf.

Andreas Scoto bleibet in seiner Reise nach Welschland hier nicht stehen, und zeigt uns den Fehler Leander Albrechts und anderer Scribenten, welche behaupten, daß Terni, oder Interamna, eine Römische Colonie, Namens Interamna, gewesen, welche im Jahre der Stadt Rom 440. unter dem Consulat des M. Valerius und P. Decius im Latio am Flusse Varigliano, erbauet worden. Man nente sie Interamna Lirina, um sie von der Stadt an der Mera, oder Nar, der man deshalb den Beinamen Interamna Naarti gab, zu unterscheiden.

Nach dieser genauen Untersuchung, vermög deren die Stadt Terni 360. Jahre alt ist, welches man ihr nehmen wollen, haben diese Römische Bürger nicht Ursache über mich zu klagen, und habe ich ihnen meine Erkännlichkeit für die während meinem Aufenthalt in ihrer Stadt genossene Höflichkeit bezeigt.

Diese Stadt hat lange die sanfte republikanische Regierung empfunden, und vielleicht empfindet sie solche noch, wenn nicht der Stolz ihrer Bürger das Feuer innerlicher Kriege alda angezündet hätte, welche, nachdem sie solche mehrmalen in Unglück gebracht, sie am Ende der Römer Herrschaft, hernach der Longobarden und endlich einiger Privatfamilien unterworfen, welche die Deutschen Kaiser und andere Prinzen schützten, worunter sie so lange geseufzet hat, bis sie im XV. Jahrhunderte wieder den Römischen Päbsten, als ihren wahren Herren zu Theil worden.

Die Stadt ist viel länger als breit, ihre Gassen sind ziemlich gerade, und mit quer gelegten Backsteinen gepflastert. Sie sind abhängig genug, daß das Wasser von den öffentlichen, und von den Brunnen, so in den meisten Häusern stehen, solche waschen und allen Unrath wegführen kan. Solches macht ihr ein so niedliches Ansehen, daß es ergözet, und trägt zu der guten Gesundheit viel

bei, die man alda genieſet. Es ſollen mehr als 2000. Häuſer und mehr als 12000. Einwohner da ſein. Ich glaube es ganz gerne, wiewohl ich weder eines noch das andere gezählet habe. Der Zuſammenfluß fremder Leute, welche alle Tage auf den Markt kommen, machet, daß die Stadt bevölkerter ausſiehet, als ſie vielleicht iſt. Ganz anders ſoll es noch zu den Zeiten der Freimärkte, in den Monaten Hornung und September, damit ausſehen, indem, ſo lange der erſte davon währet, die Bürger, ſo die Stadt hierzu wählet das Stadtpoliceiwefen beſorgen, und während des letztern die Brüder von St. Lucia ſolches in Händen haben.

Die Stadt iſt in 6. Viertel getheilet, welche 14. Pfarren, 8. Mannsklöſter, 5. Frauenklöſter, verſchiedene Compagnien oder Brüderſchaften von Neuern, und 4. Spitäler für die Armen und für die Kranken unter ſich begreifen.

Der Biſchof ſtehet unmittelbar unter dem H. Stuhl. Seine Stelle iſt ziemlich gut, und wie ſolte ſie nicht gut ſein? denn ſie lieget im fruchtbarſten und reichſten Staate des Papſts. Die Wiefen werden alda des Jahres 3. mal gemähet, und darauf hütet man bis zu des Frühlings Anfang das Vieh dahin. Das Ochſenſleiſch iſt daſelbſt vorzüglich, das Schöpfenſleiſch aber, ob es gleich fett und

und zart ist, reicher dahin nicht, weil die Felder worauf man weidet, alzu fett und feuchte sind. Wenn diese Thiere wohlgeschmackhaft sein sollen, so mus man dürre Orte und Kräuter haben. Die Holz- und Feldtauben, auch Krammetsvögel und Turteltauben, sind alda sehr gut. Doch taugen die Haasen und Caninchen aus der nemlichen Ursache als die Schöpfen alda nichts. Man hat so gutes Kalbfleisch als das Mongano zu Rom und das vom Flusse zu Roan. Das Federvieh ist alda überflüssig und sehr gut. Dieses Land ist voll großer Früchte, und glaube ich nicht, daß man anderswo, auch nicht einmal im Königreich Neapel, Pfersiche das Stück von 20. Unzen finde, dergleichen doch zu Terni gemein sind. Die Abricosen, Birne, Feigen und überhaupt alle Früchte sind daselbst sehr groß und von einem sehr guten Geschmack. Die Melonen haben eine Größe, dergleichen man nur in America findet.

Ich habe Steckrüben gesehen, die 6. bis 8. Pfund gewogen, und da man sah, daß ich mich darüber wunderte und solche für Küchenphönomena, um mich derer in dem Dictionaire Neologique enthaltenen Ausdrückungen zu bedienen, hielt, sagte man mir, solche wären was sehr gemeines, und fände man welche von 30. bis 40. Pfunden, welches mir meinen begangenen Irrthum entdeckte,
als

als ich den Plinius einer Unwarheit bezüchtigte, da ich in seinen Werken gelesen, daß es deren von 30. bis 40. Pfunden gäbe, wovon sieben genug wären, einen Esel zu beladen. Schade ist es, daß Guilliver diese Streckrüben nicht gekant hat, er würde nicht ermangelt haben, dergleichen in seiner Mieseninsel bauen zu lassen.

Ich hielt davor, die Tauben in der Lombar, die sind die größten in der Welt, es geben ihnen aber die zu Terni nichts nach. Was ausnehmend sonderbares aber ist es, daß dieses platte, fette und feuchte Land so gute Weine, als man wünschen mag, la sogar Malvasier und Muscat hervorbringer. Es giebt gemeinen und Kopfköhl von erstaunlicher Größe, welcher sehr mürb und von sehr gutem Geschmacke ist. Ohne aber Narni Unrecht zu thun, ist der Delhandel zu Terni viel stärker. Ich möchte es nicht wagen, die Menge zu bestimmen, welche man daselbst, wie mir versichert worden, alljährlich davon machet, aus Furcht man dürfte mich für einen Windmacher ansehen; gewiß ist, daß diese Stadt viele Reichthümer besitzet.

Nachdem wir innen und außen um die Stadt herum 2. Tage lang spazieren gegangen; entschlossen wir uns den berühmten Wasserfall zu sehen, womit wir unsere Reise endigten.

Wir

Wir ritten dahin, und wurden von einigen Verwandten meiner Reisegefährten begleitet, hatten auch die nöthigen Lebensmittel für den Tag bei uns. Von Terni sind 4. Meilen bis zur Cascade, welche die Landeseinwohner Cascade del Marmore darum nennen, weil der Volino durch drei Seen fließet, wovon der nächste an der Cascade der See del Marmore heißet. Mir scheint dennoch, es wäre vernünftiger, sie die Cascade des Violino zu nennen, wie der Fluß heißet, der sich darein stürzt.

Sobald man 2. Meilen von Terni ist, findet man kahle, hohe und steile Berge, in welche man gefährliche und sehr beschwehrliche Wege gemachet hat. Wenn ich nicht an die Wege meiner Pfarre zu Macouba in Martinique gewohnt gewesen wäre, so würden diese mich erschrocket haben. Wie ich aber ein Landpferd hatte, so dieses bösen Weges gewohnt war, also belachte ich meine Cammeraden, die einen Theil der Reise zu Fufe machten, und ihre Pferde am Zaume führten, daher ihnen der Weg viel länger vorkam, als er in der That ist. Inzwischen schienen mir doch diese 2. Meilen schlechten Weges wohl 3. zu sein, und würde ich solche für sechs gehalten haben, wenn ich meinen Cameraden nachgefolget wäre.

Endlich kamen wir zu der Cascade. Man hat nicht nöthig den Liebhabern zu sagen, daß sie ange-
langet

langet sind, das erschreckliche Geräusche, welches der Fluß machet, wenn er sich herabstürzt, zeigt ihnen solches genugsam an.

Der Fluß Volino entspringet im Königreich Neapel auf dem Appenin ungefehr 45. Meilen an dem Orte, wo er sich in die Nera ergießt, vier Meilen ober Terni. Herr Nisson hat geirret, wenn er vorgegeben, daß dieser Fluß 12, bis 15, Meilen von dem Orte entspringe, wo er sich in die Nera ergießt. Der Irrthum ist zu gros, als daß man ihm solchen sollte hingehen lassen, welches mir leid thut, denn ich wolte gerne seiner Schreibart zu gefallen etwas thun, wenn es mir die Wahrheit gestattete.

Wenn dieser Fluß durch Civita Ducale, den letzten Orte des Königreiches Neapel gegen Abend, gelaufen, so fließt er an den Mauern von Rieti, einer Bischöflichen Stadt des Kirchenstaates im Herzogthum Spoleto vorbei, welche Stadt einen Theil von Umbrien ausmachet, und empfänget 2, Meilen weiter unten den Tourano, einen mittelmäßigen Fluß, dessen Ursprung ziemlich nahe an dem See Celano, in dem abendlichen Theile des Königreiches Neapel, ist. Derselbe laufet nur ungefehr 28. Meilen weit. Etwas weiter unten vereiniget sich ein anderer kleiner Fluß mit ihm, und solchergestalt vermehrt lauft er in den mittägigen Theil

Thell des kleinen Sees Niemi, und hernach in den See Pic de Lucio, und endlich in den Delle Marmore. Wenn er durch alle diese verschiedene Wasser angewachsen, laufet er mit Ungestümm an einen ebenen und mehr als 60. Schuhe breiten von der Natur gleich zu gemachten Fels, welcher über 300. Schuhe über einen andern Felsen erhöhet ist, den das beständige Abfallen des Wassers wie einen großen Abgrund voll ungleicher Spitzen ausgehölet, worauf das so hoch herabfallende Wasser sich in unzählliche Theile vertheilet, welches in die Luft hüpfend gleichsam einen kleinen Regen, oder Reif machet, worauf die verschiedentlich hinfallende Sonnenstrahlen tausend Regenbogen bilden, welche auf eine überaus achtungswürdige Art wechseln und auf einander gehen. Ich ziehe unstreitig diese Cascade der zu Sivoli vor, doch aber mus ich die zu Niagara in Nord-America diesen beiden vorziehen, weil man unter jenen auf keine Art durchgehen kan, wo hingegen man von dem Ufer eines sehr großen Flusses zum andern einen sichern Weeg findet, ohne naß zu werden, ungeachtet man unter einer erstaunlichen Menge Wassers weggeheth.

Wir setzten uns einige Stunden neben dieser Cascade unter dichten Bäumen nieder, welche nicht hinderten, daß wir zwar unvermerkt aber doch tüchtig durch denjenigen Reif benetzt wurden, welcher sich

sich ohne Unterlaß vom Abgrunde erhebet, wo sich der Fluß hinein stürzt. Wir asen alda zu Mittag und giengen hernach 2. Meilen ober die Cascade das Bette des Flusses zu sehen. Endlich kamen wir wieder zur Cascade, von wannen wir, nachdem wir uns so lange aufgehalten, als es nöthig war dieses Wunder zu sehen und darüber zu urtheilen, in die Stadt kehrten, und alda 2. Tage verblieben.

Wir giengen nach Narni zurück, wo wir einen Tag blieben, und da unsere Gesellschaft mit einem von unsern Vätern verstärkt worden, reiseten wir alle viere zu Pferde weg, um nach Civita Vecchia zu gehen, ohne durch Viterbo zu kommen.

Ubrigens mus man nicht vergessen, daß es zwischen diesen gräulichen Bergen Thäler giebt, welche mit frey hin gepflanzten Oranienbäumen, den schönsten so ich von der Art in Welschland gesehen, versehen sind. Ingleichen giebt es eine große Zahl Samarinden, Feigenbäume, und andere Bäume, welche der Frost erschrocket, und immer unter der Sonne liegen müssen, dieselben haben alles nöthige in diesen Thälern. Die Höhen davon sind enge und nur gegen Mittag offen. Die Höhe der Berge decket sie für den Nordwinden, und schüzet sie für der Kälte, und wenn es auch nur ein wenig warm ist und Sonne giebt, so wird sie dermassen in diese geschlossene Winkel eingesperret, daß die Kälte sich nicht

nicht dagegen waget. Ich habe von diesen Bäumen so ausführlich an einigen andern Orten geredet, daß ich den Leser ermüden würde, wenn ich hier dasjenige wiederholen wolte, was ich davon sagte.

Zu wünschen wäre, daß man sich in Frankreich mehr auf den Bau der Zamarinden legte, und nicht auf das wartete, was wir von ausen erhalten. Gewis ist es, daß sie daselbst fürtrefflich wohl an schlagen würden, und daß man nur im ersten Jahre et was Mühe hat, sie vor der alzu großen Hitze, oder übermäßigen Kälte, zu verwahren.

Wir nahmen nicht den Weeg nach Viterbo, denn ich hatte daselbst nichts mehr zu thun, und meine Reisegefährten wolten Civita Vecchia sehen; wir giengen aber auf Otricoli, eine ehemals berühmte Stadt, zu, wovon aber heutiges Tages nur noch die Ruinen in der Ebene ziemlich nahe an der Anhöhe, worauf dermalen Otricoli lieget, übrig sind. Von Narni rechnet man 8. Meilen nach Otricoli. Die Hälfte dieses Weeges ist in Bergen und Felsen, wo man den Pickel anwenden muß, eine Oefnung zu machen, oder den Weeg neben dem Felsen zu erweitern, also daß der Fels auf der einen Seite gerade zu, wie eine Mauer von mehr als 30. Schuhen hoch, gehauen ist, und auf der andern ein Präcipis von entsetzlicher Höhe hat. Dieser Weeg hat in der Breite 12. bis 15. Schuhe.

VII. Theil.

K

und

und wird wohl unterhalten, dennoch aber ist er sehr gefährlich, besonders wenn es stark regnet, wegen der Regenbäche, welche zu oberst vom Berge herunter fallen, und oftmals Stücken Erde oder Felsentrümmer mit sich führen, welchen man nicht ohne große Gefahr begegnet.

Die Lateinischen und Italienischen Schriftsteller erzählen Wunderdinge von dem alten Orticoli, einer Römischen Pflanzstadt, welche mit Tempeln, Theatern, Circus, und prächtigen Pallästen, auch andern einer wichtigen Stadt anständigen Gebäuden gezieret gewesen. Ich habe nicht Lust sie auszuschreiben, oder ihre Erzählung in Zweifel zu ziehen. Die großen Ruinen, so einen ansehnlichen Raum der Ebene bedecken, beweisen einen Theil ihres Vorgebens. Ich glaube, daß ein guter Alterthumsforscher, der nichts zu thun und übriges Geld hätte, seltene Dinge finden würde, wenn er in diesen Ruinen nachgraben liese. Doch müste er sich vor allen Dingen mit einer Erlaubnis vom Hofe versehen, und einige Scbirren bei sich haben, welche ehrlich genug wären ihn nicht ermorden zu lassen, oder nicht selbst zu ermorden, im Fall er das Glück hätte, was seltenes und kostbares zu entdecken.

Das heutige Orticoles liegt auf einer Höhe. Der Abt Baudran thut ihr eine Ehre an, indem er sie für eine kleine Stadt ausgiebt. Ich dachte
 sie

sie zu viel zu ehren, wenn ich sie nur für einen Flecken ausgäbe, denn nichts kan kleiner, armseliger und lumpichter sein. Wir hielten nicht für rathsam, uns alda zu verweilen.

Zwei Schritte weiter unten giengen wir auf der Brücke Sixts V. über die Tiber; selbige ist von Steinen und Ziegeln, siehet ganz gut aus, und wird wohl unterhalten.

Wir wolten das Mittagessen zu Galese, so zwei gute Meilen von der Tiber liegt, einnehmen. Daselbst ist ein altes unansehnliches Schloß, ein Flecken von schlechtem Aussehen, und das elendeste Wirthshaus, so man gedenken kan. Zu allem Glück fanden unsere Pferde Haber und Heu, wir aber schwarzes Brod, ziemlich guten Wein und einen so harten Käse, daß man Bruchsteine daraus hätte machen können. Demnoch führt Galese den Titel eines Herzogthums und gehört dem Hause Altamps.

Nach diesem schlechten Essen setzten wir unsere Reise fort. Von Galese rechnet man 12 Meilen nach Caprarola, woselbst wir ziemlich bald anlangten, und im Kloster der Carmeliter Barfüßer abstiegen, deren Prior der Bruder von einem meiner Gefährten war. Dieses Kloster lieget außer der Stadt in einer schönen Lage, und ist eine besaubernde Einsiedelei, wo diese betrachtende Einsiedler alle Zeit haben, ihr Gebet abzuwarten. Wir

wurden vollkommen wohl aufgenommen und bewirthet, welches wir nach unserm Marsche nöthig hatten. Wir brachten den Abend angenehm zu, schliefen auf guten Betten, und diese ehrliche Religiosen unterliesen nichts, uns von derjenigen Vereinigung zu überzeugen, so seit der von der H. Theresia vorgenommenen Reform ihres Ordens, welche in diesem großen Werke von den Religiosen unsers Ordens, die ihre Beichtiger und Directoren waren, kräftigst unterstützt worden, zwischen ihnen und uns obwaltet. Einer von ihnen erzählte uns beim Abendessen, es hätte diese große Heilige eines Tages ihren Beichtvater, den Pater Bagnetz, Dominicanerordens, gebetten, eine Jungfer zu prüfen, welche sich um ihren Ordenshabit meldete; der Pater habe seinen Auftrag besorget, und nachdem er der Heiligen Bericht darüber abgestattet, sagte er ihr, wie er eine sonderbare Gabe hätte, den Verstand und das Herz eines Mädchens zu erkennen, wozu er nur einen Umgang von 2. Stunden brauchte. „ Sie meinen nur so, mein Pater, versetzte ihm die Heilige, erlauben sie mir aber ihnen zu versichern, daß 3. Jahre nicht hinreichen. „ Wir räumten alle ein, daß sie recht hätte, und dieses gab zu einem Gespräche unter dem Essen reichlich Stof, es wäre auch solches angenehm vorübergegangen, wenn uns diese Väter nicht auf ihre Geschlechts-

schlechts

schlechtshistorie und prophetische Folge gebracht hätten, denn in diesem Artickel rafen sie. Zu unserm Glücke waren wir am Ende des Essens und folglich nicht mehr im Stande, unsere Gedanken frei auszudrücken. Das Gespräch wendete sich nach und nach zu einer Dispute, und beede Theile wurden hitzig. Ich versuchte solche dadurch zu endigen, daß ich, eben als wenn es mein Ernst gewesen wäre, sagte, daß die 24. Reisegefährten des H. Jacobs nach Spanien, Carmeliter, ja gar Carmeliterbarfüßer gewesen, welches ich für einen unlaugbaren Beweis ansähe, daß der Orden vom Berge Carmel lange vor der Ankunft des Messias in der Welt gestiftet gewesen. Die Carmeliter erfreueten sich, daß ich ihrer Meinung war, und meine Cameraden hatten Lust von Herzen über mich böse zu werden. Konnte ich es aber anders machen, und mußte ich nicht aus Höflichkeit und Dancknehmung meine Herzensgedanken verbergen, um Leuten zu gefallen, die uns so wohl aufnahmen und bewirtheten? Ich denke, daß, wenn ich gegen einen von ihnen gebeichtet hätte, derselbe mir ohne Bedenken die Absolution gegeben haben würde, weil nicht nur solche Geschichte bei ihnen für wahr und sogar unstrittig gehalten wird, sondern auch weil sie ihre Bescheidenheit veranlasset, alle Härte des Gesetzes

K 3

für

für sich zu behalten, und andern Güte und Nachsicht im Überflusse mitzutheilen.

Des folgenden Tages begleiteten sie uns alle, als wir den ganzen Tag anwendeten, das prächtige Schloß Caprarola unten und oben, rechts und links, innen und außen, im Augenschein zu nehmen. Es soll selbiges des Barrochio mit dem Zunamen Bignola, von seinem Geburtsorte, Meisterstück sein. Der Cardinal Alexander Farnese machte den erstaunlichen Aufwand, der zu diesem Baue nöthig war. Die Gestalt desselben ist außerordentlich. Es ist ein reguläres Fünfeck mit einem runden Hof; alle Theile der Appartemens, große und kleine Säale, Vorzimmer, Zimmer und andere Stücke, haben alle gerade Winkel. Der Castellan so uns führte, und die Patres Carmeliter, so uns begleiteten, erhoben diese Einrichtung als ein Wunder der Kunst: in dem Artickel aber fanden sie mich nicht so nachgiebig, als in ihrer Nachfolge vom Propheten Elias. Ich bewies ihnen, daß der Baumeister hierbei was sehr leichtes gethan, indem er die Krümme durch die ungleiche Dicke an seinen Mauern herausgebracht, welches ich ihnen durch Abmessung der Mauern von den zwei Thüren, so in nemlichen Theile stunden, zeigte.

Diese Anmerkung ärgerte den Castellan und machte ihn ungehalten; es würde derselbe, wie ich glaube,

glaube, mir etwas davon spüren, oder sich dadurch gerochen haben, daß er uns einige Stücke von den Appartements nicht sehen lassen, wenn die Carmerliter nicht wären zugegen gewesen. Dieses Schloß gehöret dem Herzog von Parma, der aus dem Hause Farnese abstammet, gleichwie er aber viele Jahre nicht da war; also sind die Sachen also da in einer schlechten Ordnung. Nur die Malereien die keines Unterhalts bedürfen, befinden sich in einem guten Zustande. Man wird alda einer großen Anzahl alter Figuren von Erz und Marmor, sehr schöne Basreliefs, Gefäße und andere kostbare Dinge gewahr. Die Möbeln, so wir da sahen, waren in kleiner Anzahl, aber wegen ihres Alters ehrwürdig. Der Castellan versicherte uns, daß in der Geräthe Verwahrung sehr schöne und sehr reiche wären, welche man öffentlich zeigte, wenn der Prinz daselbst eine Person von großem Range wolle aufnehmen lassen. Ich denke, daß solches selten sich zutrage.

Die Bediente dieses Schlosses sind unter dem Gaden des untersten Stockwerks, wo alles en plein ceintre gewölbet ist. Die Oefnungen gehen auf Gräben, und können verschiedene Prinzen mit ihren Bedienten da wohnen.

Man kan sagen, daß alles so richtig gezeichnet worden, daß die Baukunst Ehre davon hat. Nichts

ist schöner, zusammenhangender und der guten Bauart so gemäs, welche zu des Augustis Zeiten blühete.

Die Gärten sind weit und sehr schön, sie brauchen aber die Gegenwart ihres Herrns. Wenn ein Cardinal in dem Hause Parma wäre, so würde, wie man sagt, dieser Pallast einen Theil seiner Appanage ausmachen, und alsdenn würde man ihn in seinem ganzen Glanze sehen.

Wir schliefen diese Nacht noch im Carmeliterkloster, und begegneten uns diese Leute, ungeachtet der Strittigkeiten am Abend zuvor, mit der nemlichen Offenherzigkeit, die den Kindern des Propheten eignet.

Den dritten Tag reiseten wir nach eingenommenem Chocolat ab. Wir kamen über den kleinen Fluß Ricono, Lateinisch Ricanus, zu Ronciglione, alwo wir uns nur so lange aufhielten bis wir einen Weegeweser bekamen, der uns nach Vetralla, so 6. bis 7. Meilen von Ronciglione lieget, führte. Hätten wir diese Vorsicht nicht angewendet, so wären wir unfehlbar in die Irre gerathen, denn der Weeg ist nicht sehr gewöhnlich, wird ungangbar, auch sind viele Heiden und Felder daselbst, welche erwarten angebauet zu werden. Dennoch kamen sie uns sehr gut vor. Wir führerten zu Vetralla, einem schlechten Städtchen, oder Burg

Burg, wie man reden will, unsere Pferde. Zum Glücke kriegten wir alda Pabstbrod, welches der Wirth des vorigen Tages von Rom mitgebracht, und er mußte uns, so wenig es ihm auch gelegen zu sein schien, mit Tauben versehen. Sein Wein war gut, wir aßen wohl, und giengen, nachdem wir einen andern Weegeweiser genommen, nach Tolfa zu dem Agenten der Alaunpächter, der uns vollkommen gut aufnahm. Meine Reisegefährten waren begierig diese Manufactur zu sehen. Wir vernahmen, daß man solche Entdeckung einem Lombarder, Namens Johann Castro, so ein geschickter und in dergleichen Entdeckungen sehr erfahrner Mann war, zu danken habe. Er machte solche unter Pii II. Pontificate ungefehr gegen das Jahr 1460. Seit dieser Zeit hat man eine erstaunliche Menge davon bekommen, und bekommt solche auch noch alljährlich. Ich habe von dieser Manufactur in meinem V. Theile ausführlich gehandelt, und ersuche den Leser solchen nachzuschlagen.

Wir langten kurz vor dem Mittag zu Civita Vecchia an, nachdem ich 32. Tage zuvor von dannen abgereiset war. Ich übernahm also gleich unser Bauwesen wieder, und trieb solches so lebhaft und so lange als wir Geld hatten, brachte auch die erste Ordnung des Portals unserer Kirche, den

Eingang ins Kloster, zwei daranliegende Häuser
und die vierte Seite des Klosters zu Stand.

Fünftes Capitel.

Des Verfassers Reise nach Livorno.

Beschreibung von Porto Longone, Sort San
Stephano, Porto Hercole, Monte Phi-
lippo und der anliegenden Inseln.

Da der Herr Ritter de la Mothe d'Orléans, welcher dormalen die Galeeren Escadre Sr. Heiligkeit commandiret, mir den Vorschlag that, ihn auf einer Reise, so er mit seiner Galeere allein nach Livorno vorhatte, zu begleiten, so nahm ich solchen mit Freuden an: und obgleich unsere Reise nur 10. oder 12. Tage währen solte; so gab ich doch den Arbeitern an unserem Bau so viel auf, als wenn ich viel länger hätte ausbleiben sollen. Der Ausgang lehrte, daß ich wohl gethan, und dasjenige vorausgesehen, was uns begegnen mußte.

Wir sarpirten gegen Mitternacht; der Wind war von Südosten und sehr gemäßiget. Für die Galeeren ist es wahrhaftig die beste Zeit gewesen, und wir segelten bis den Berg Argentaro gegen über unvergleichlich weg, als, da der Wind auf einmal nachgelassen, ein so heftiger Nordwind entstand, daß er das Meer aufschwoll, und Wellen wie

wie Berge hoch erhob. Zum Glücke überfiel uns diese böse Witterung Piombino und Porte San Stephano gegen über. Wir hielten so lange gut aus, als die Ruderknechte gut thaten. Da aber der Wind und die See immerhin angewachsen; so hielten wir für unverständlich, einem sehr gefährlichen Sturme Trotz zu bieten, indem wir neben uns einen Ort zu unserer Flucht und Sicherheit hatten, welcher Porto Longone in der Insel Elba war. Ich habe von dieser Insel anderswo ziemlich unständig gehandelt. Dermalen mus ich, was mir von diesem Orte bekannt ist, sagen; es haben solchen zwei in den Jahren 1646. und 1650. ausgestandene Belagerungen berühmt gemacht.

Man mus sich erinnern, daß die Insel Elba einen Theil vom Fürstenthum Piombino ausmachet, so dem Hause Ludovisio gehöret. Da die Spanier nicht leiden konten, daß dieser Prinz sich, wegen eines Theiles seiner Gerechtsame über diese Insel, mit dem Grosherzog gesezet hatte, so nahmen sie diesen Ort aus Convenienz ein; ein herrlicher Titel, den man sehr weit ausdehnet, und wenn man der stärkste ist, so viel als man will, geltend macht. Außer der Convenienz waren sie in diesem Canal eines Hafens äußerst benöthiget, um ihre Schiffe und Galeeren, wenn sie selbige nach der Seite von Spanien oder den Inseln des
Mits

Mittelländischen Meeres in Sicilien, oder in das Königreich Neapel schicken mußten, in Sicherheit zu bringen. Dasselbst befestigten sie sich gegen das Jahr 1577. und nachdem sie die Wichtigkeit des Hafens und den Vortheil einsahen, den ihre Schiffe davon hatten, wozu noch kam, daß ihnen solches ein Mittel war, die Staaten des Pabsts, von Toscana, Lucca, und die den Genuesern gehörige Insel Corsica, im Zaume zu halten; baueten sie im Jahr 1606. eine ansehnliche Festung mit 5. Bastionen und vielen Murenwerken versehen alda.

Ich war lange Willens, solchen Platz zu besichtigen, würde aber, wenn dieser Vorfall sich nicht zugetragen hätte, diese Begierde mit mir nach Frankreich zurückgenommen haben.

Porto Longone, Port Longon, oder schlechtweg Longone, und im Lateinischen Portus Longinus, oder Portus Longonis, wird wegen ihrer Länge also genennet. Sie lieget der Insel Elba gegen Ost Nordosten. Ihr Eingang begreift nicht über eine halbe Meile in der Breite, und ist mehr als 3. Meilen tief. Die Breite ist nicht allenthalben gleich, nimt eine Meile von innen im Eingange sehr zu, und machet einen Einbogen gegen die rechte Seite aus, so ein natürlicher fast allenthalben gänzlich geschlossener Hafen ist, alwo alle Schiffe ziemlich nahe am Lande vor Anker legen, und

und alda vor dem ungestümmen Meere und denen Winden in vollkommener Sicherheit sein können.

Der Grund ist allenthalben gut, nur fehlet es, wenn man hineingeht, auf der rechten Seite an einem Fort, Redoute, oder geschlossenen Batterie, den Eingang zu vertheidigen, denn das Geschütze von der Festung reicht dicsfalls nicht weit. Auf der linken Seite ist ein Fort, oder Schloß, welches seiner Bauart nach sehr alt zu sein scheint, und worein man ein mittelmäßiges Detaschement von der Besatzung des Ortes leget. Ich bin da nicht hineingekommen, habe es aber nahe genug gesehen, um zu bemerken, daß es mit Geschütze hinlänglich versehen. Wenn dergleichen auch auf der rechten Seite unter der Festung wäre; so würde das Feuer kreuzweise zusammentreffen, und denjenigen den Eingang in den Hafen unmöglich machen, welchen man solchen nicht erlauben wolte.

Die Festung lieget dem Hafen zur rechten auf einem hohen fast ganz felsernen oder tuffsteinernen Berge, welcher gegen das Meer zu, so ihn umringet und daraus fast eine Halbinsel macht, die nur durch eine Front, welche 2. Bastieen leichtlich einnehmen, an dem Erdboden der Insel hängt, steil und unweegsam ist. Dieses ist der einzige Ort wo die Festung kan angegriffen werden. Diese Front ist mit einem großen Halbmond a Blanc, der
von

von 2. Contregardes, einem doppelten bedeckten Weeg mit trockenen Gräben und Redouten über dem Glacis vertheidiget wird, bedeckt. Man könnte diesen Platz leichtlich absondern, wenn man einen so breiten Canal als man wolte grabete, welcher dem entferntesten Glacis vom Hauptplatze zum Vorgraben dienen würde.

Wir legten in der Krümme unter der Befestigung vor Anker. Ich nahm damals wahr, daß 2. Redouten, so über den letzten bedeckten Weeg hinaus sind, mit ihrem Geschütze und Mousqueterie die Schiffe, so man alda nicht gestatten wolte, beunruhigen können. Mir schiene das etwas zu bedeuten, doch wolte ich mehr wünschen.

Der Herr Ritter De la Mothe lies dem Spanischen General durch einen Puppeniunker ein Compliment machen. Selbiger hatte die Befehlshabung über alle Kriegesvölker seiner Nation in dem Staate, den man degli Praesidii nennt, ehe als die Plätze des vesten Landes in die Hände der Deutschen gefallen sind. Dieser General nahm das Compliment des Ritters höflich an, und lies ihm durch seinen Major eines dagegen vermelden, ihm alles was in seinem Vermögen stünde anbieten, und zum Mittagessen einladen. Ich hatte die Ehre ihn dazu zu begleiten. D. Estevan Bollet oder Vollet, war aus Castilien, und legte bei dem
fast

fast allgemeinen Aufstande seiner sämtlichen Landesleute, ausnehmende Proben seiner Ergebenheit und Treue für seinen rechtmäßigen Souverän Philipp V. ab: der Hof war auch vermessen von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeugt, daß er ihm alles, was sein Interesse in Welschland betraf, gänzlich anvertraute. Man konnte solches in keine sicherere Hände übergeben, und wenn er die Untreue des Commendanten von Orbitello voraussehen könnte, und nachdem dieser Platz in die Hände der Teutschen geliefert worden, einigen Succurs erhalten hätte; so wären gewiß Monte Philippo und Porto Hercole den Teutschen nicht in die Hände gefallen.

Als der Ritter de la Mothe in den Ort hinein kam, ergrieff das Corps de Garde die Waffen. Der Major empfing und geleitete ihn zu dem General, so ihm einige Schritte entgegen gieng, die rechte Hand gab, und alle Ehrensbezeugungen anthat, die man von einem Manne erwarten konnte, der die Höflichkeit selbst war. Ich bekam meinen Theil auch so mit. Nach einer halbstündigen Besprechung meldete man, es wäre das Essen aufgetragen worden. Der General lies den Ritter die vornehmste Stelle einnehmen, setzte sich auf seine linke Hand, und ich mußte, so sehr ich mich wehrte, doch die rechte Hand nehmen. Es waren unserer

15. bei der Tafel. Das Essen war prächtig, lang und wohl angerichtet. Ich wurde gewahr, daß die meisten Spanischen Officiere während dem ganzen Essen nichts denn Wasser tranken, ob man gleich auf allen Soucoupen Wein mit großen Gläsern aufstrug. Diese Mäßigkeit dauert bis zum Dessert, alsdann tranken alle Gäste Wein, von welchem man unterschiedene und die besten Gattungen hatte. Am Ende brachte man Soucoupen mit großen Gläsern voll Sicilischen Lacrima, wovon ich eine vortrefliche Art zu Mesina getrunken. Der zu Porto Longone schick mir noch besser zu sein. Der General sagte mir, dieser Wein wäre 5. Jahre alt, und würde mit den Jahren besser. Diese Herren tranken mäßig davon; wenn sie ein Glas halb ausgeleeret, machten sie sich kein Bedenken, den Rest ihrem Nachbar zu reichen, und selbiger fand noch weniger Anstand, ihn anzunehmen. Da sie wußten, daß diese Ceremonie bei uns nicht gebräuchlich wäre, so überreichte uns niemand was auf diese Art, es mußten aber auch der Ritter de la Mothe und ich unsere Gläser allein ausleeren, wobei aber bequem ist, daß man sie nicht auf einmal austrinken mus. Nachdem man das Tischtuch abgenommen, und der Tisch immer mit einem Teppich von rothem sehr schönem Korduan bedeckt blieb; trug man Chocolate auf. Hernach kamen Genueser Pastet,

Pasterchen und liqueurs. Während dem Essen war die Unterredung sehr aufgeweckt, und als der Ritter de la Mothe nach dessen Ende solche auf meine Reisen lenkte, fragte mich der General um viele Americanische Dinge. Ich leistete ihm möglichster massen ein Gemüge, und unterlies nicht, ihm eine von den Vicekönigsstellen in diesem Lande zu wünschen. // Ich wäre dessen wohl benötigt, // war seine Antwort, denn die Feinde meines // Herrns haben mich um alles gebracht, derselbe // aber ist gnädig und gerecht, ich kan also alles // von ihm hoffen.

Sodenn schlug er uns vor, in dem Platz herum zu gehen, welches wir, besonders aber ich, der ich seit langer Zeit darauf äusserst begierig war, mit Freuden bewilligten.

Wiewohl derselbe nur 5. Basteien hat, so ist er doch gros, weil die Basteien und Courtinen ansehnlich sind. Er hat nur einen Graben und einen bedeckten Weeg gegen das Meer zu, und würden Werke unnöthig sein, weil er an diesem Orte nicht kan angegriffen werden. Man hat alle Werke auf der Landseite, und zwar mit Recht angeleget. Als uns der General das da gelegene Scheerenwerk zeigte, wies er uns auch den Halbmond und die 2. Contregardes, wovon ich oben geredet habe, und sagte uns, diese 3. Stücke und die 3. Redouten,

VII. Theil. so

so unten am letzten Glacis sind, wären wahrhafte Gottesäcker, wo unendlich viele brave Leute, Spanier und Franzosen, das Leben verlohren, und begraben worden wären. Er gab sich die Mühe, uns die zwei Belagerungen ausführlich zu erzählen, welche dieser Platz in den Jahren 1646. und 1650. ausgestanden, und gab der letztern den Vorzug vor der erstern. Ich billigte alles was er sagte, wie wohl ich sie auf eine seiner Absicht, die Spanier zu erheben, und die Franzosen herabzusetzen, ganz widrige Art verstund, und bei seinem Discurs den Schluß machte, daß diese beede Belagerungen den Franzosen weit mehr Ehre als den Spaniern machten. Der Grund hiervon ist handgreiflich. Die Franzosen haben diese Stadt in 20. Tagen erobert, die Spanier aber haben sie erst nach 47. tägig eröffneten Transcheen wieder bekommen. Die Spanier hatten die Küste des besten Landes, die Königreiche Sicilien und Neapel, wie auch das sehr nahe gelegene Sardinien, die Plätze an der Küste von Genua, und mit einem Worte, ganz Welschland vor sich, welchem es überaus schwehr fiel, die Franzosen als Herren an dem Orte zu sehen, welcher ein sicherer Hafen und Zuflucht für die Kriegsschiffe, Kaufleute und ihre Corsaren ist, daß man also ihre ganze Handlung unterbrechen, sich deren bemächtigen, ihre Länder an der See verderben, und

und am Ende davon Meister werden könnte. Die Franzosen hingegen, welche von ihrer Heimat entfernt, und mitten unter ihren Feinden und Nebenbarn waren, hatten keine andere Hoffnung als ihre Tapferkeit.

Die Französische Armee eroberte, unter Oberbefehlshabung des Prinzen Thomas von Savoyen, unter dem die Marschälle du Pleisis Praslin und de la Meilleraye stunden, Piombino und die dazu gehörigen Forts nach einer eilich tågigen Belagerung, und belagerte zugleich die Beste Porto Longone. Die Laufgräben wurden in der Nacht vom 10. auf den 11. October des nemlichen 1646. Jahres eröffnet, und die Belagerung, ungeachtet des Widerstandes derer darinn gelegenen über 10000. Mann starken Spanier und Italiener, dermassen lebhaft getrieben, daß sie in der Nacht vom 29. auf den 30. des nemlichen Monats capituliren mußten. Man kan nicht laugnen, daß auf beeden Seiten sehr viele Heldenthaten geschahen, und die zwei tapfersten Völker auf Erden alles angewendet haben, sich hervor zu thun. Es schien die Eroberung des Ortes in so weniger Zeit zu dem Vortheile der Franzosen einen Ausschlag zu geben, weil sie die Ueberwinder gewesen, dennoch aber wolte es D. Estevan nicht einräumen, und behauptete, seiner Nation hätte der Verlust

dieses Plazes mehr Ehre gemachet, als den Franzosen dessen Eroberung.

Vermög einer nothwendigen Folge hätte er schliesen sollen, daß es denen Franzosen im Jahr 1650. rühmlicher gewesen, diesen Plaz zu verlieren, als den Spaniern, welche, ehe sie ihn eroberten, die Laufgräben 47. Tage lang eröffnet hatten. Er that dennoch dieses nicht, und wolte uns immer bereden, der Ruhm wäre beim Verluste und bei Wiedereroberung dieses Plazes auf der Spanier Seite gewesen. Man wird aus folgendem hiervon urtheilen.

Die Spanische Flotte, bestehend aus 12. Gallereen, 23. Kriegsschiffen, 4. Brandern, 60. Tartanen, worauf 6500. Mann zu Fufe und 700. zu Pferde waren, legte den 15. Mai 1650. vor Porto Hercole vor Anker. Dieselbe ward vom Grafen von Dignate, Vicekönigen von Neapel, commandiret, welchen der blühendste Adel aus den Königreichen Neapel, Spanien und Sicilien, begleitete. Den 25. Mai wurden die Truppen mit einigen Neapolitanischen Compagnien verstärkt, da denn Don Juan d' Austria die Befehlshabung über die ganze Armee übernahm, welche in der Insel Elba eine Landung gethan, und Porto Longone berennet hatte. Dieser Prinz brachte 7. bis 8000. Mann mit, und bekam fast noch einmal

mal so viel aus dem Meiländischen, ja selbst aus den Päpstlichen Staaten, nebst allen nothwendigen Lebensmitteln und Bedürfnissen.

Sie griffen anfangs den 1. Junli die abgesonderte kleinen Schanzen an, und nachdem sie solche mehrmalen verlohren und wieder eroberten, eröffneten sie endlich den 19. desselbigen Monats die Laufgräben vor dem Orte. Damals wurde die Belagerung sehr blutig. Man machte sich lange Zeit den bedeckten Vorweeg strittig; Minen und Gegenminen wurden nicht gespart, und wie Don Juan seine Armee in drei Corps vertheilte, welche alle einzeln besonders angelesen, also beieferten sich die Teurische, Spanier und Welsche, woraus diese 3. Corps bestunden, in die Wette, ihre Attaquen durchzusetzen. Man mus, um ihnen allen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, bekennen, daß sie Wunder der Tapferkeit thaten, und daß der Herr Nouillac, der in der Stadt commandirte, auch seines Orts alles that, was man von einem großen Kriegeshelden, die ihm anvertraute Stadt zu erhalten, erwarten konte. Endlich mußte er den 30. Jul. capituliren, da seine Besatzung von 1800. Mann auf 4. bis 500. gesunde und franke Leute geschmolzen, und er vornemlich keine Arzenei für die Verwundete hatte, keinen Succurs hoffen

durfte, und mehr als 10000. Feinde in die andere Welt befördert hatte.

Den 15. August marschirte die Besatzung mit 2. Canonen und allen Kennzeichen der Achtung und Ehre aus, die ein edelmüthiger Feind Leuten zu bewilligen gewohnt ist, welche seine Hochachtung verdienet haben.

Der Leser mag urtheilen, welcher Theil in diesen beiden Vorfällen mit Recht mehr Ruhm erlanget habe.

Die Aufschneidereien ausgenommen, hatten wir Ursache mit dem Dom Estevan vergnigt zu sein. Wir wurden gerade um die Zeit mit unserm Spaziergehen um den Ort fertig, als wir das Detaschement von der Besatzung, so die Wache haben sollte, konton paradiren sehen. Der General sagte uns, er hätte 5. Regimenter, welche im Nothfalle zehen andere schlagen würden. Der Major lies dieses Bataillon exerciren, welches 5. Mann hoch und hundert in der Front stund; es waren lauter gebohrne Spanier von miltlerer Größe, schwarz und mager, sie hatten fette und hinter dem Kopf gebundene Haare, waren übel gekleidet aber gut bewafnet. Sie hatten weder Picken noch Fourchettes, wie man ehedem führte. Jedoch glaube ich, haben sie solche, seit Philipp V. auf dem Throne war, erst abgelegt. Ich habe in einem Spa

Spanischen Kriegsschiffe gesehen, daß man Fourchetten führte, und solches nahm mich zu Anfang des Jahres 1701. in der Bucht zu Coa, an der mittägigen Küste der Insel St. Domingo, in America auf; es gab aber, als ich 1706. zu Cadix war, weder Picken noch Fourchetten mehr unter den Spanischen Truppen.

An der Spitze des Detachements, so die Wache bekommen, war ein Obrister. Ungeachtet man 5. Regimenter hatte, so waren doch nur 4. Obristen. Den fünften hatte man vor einigen Tagen unter dem rühmlichen Vorwande, daß der Hof seiner benöthiget wäre, die Truppen zu reformiren, und die alte Kriegszucht wieder herzustellen, nach Spanien geschicket: die wahre Ursache aber war diese, daß **Don Estevan** der entstandenen Unordnung in dem Gehirne dieses Officiers abhelfen wolte, wozu er die angebohrne Lust für sehr nutzbar hielt. Dieser artige Herr hatte sich in den Kopf gesetzt, die Soldaten müssen alles nach dem Trommelschlage thun, und nach diesem Grundsatz bestimmte er alle ihre Handlungen nach dem Maasstabe des Exercirens und der Handgriffe. Unter andern hat er folgendes Exercitium eingeführet, welches eine Probe von den andern abgeben kan.

Er lies die Soldaten auf dem Paradeplatze in Schlachtordnung essen, daher ein Viertel vor Mittag der Generalmarsch geschlagen worden. Bei diesem Zeichen marschirten die Soldaten mit ihren Waffen aus der Caserne, hatten ihr Brod in ihrem Dornister, und eine Flasche voll Wasser anhenkend. Sie marschirten in guter Ordnung auf den Platz, stellten sich da in Schlachtordnung, und wenn man das Angelus läutete, beteten sie solches auf den Knien andächtig, wie man in ganz Spanien thut. Ein Trommelschlag war das Zeichen zum Benedicite, ein anderer Schlag machte, daß sie das Gewehr streckten, bei einem dritten setzten sie sich auf die Erde, wieder bei einem andern nahmen sie Brod aus dem Dornister, und bei einem andern thaten sie die Flasche auf ihre Seite. Wenn es dem Obristen gefiel, 3. Schläge auf die Trommel thun zu lassen, so als man. Man mochte noch so durstig sein, so durfte man doch nicht auszutrinken gedenken, bis der Trommelschläger das Signal gegeben, und alsdenn nur, wenn der Obriste es für rathsam hielt. Wenn man getrunken hatte, so durfte man nicht eher wieder essen, bis ein Trommelschlag geschehen. Am Ende gab der Trommelschläger auch das Zeichen zum Aufstehen, ein anders Zeichen zum Tischdanke, ein anders das übrige Brod in den Dornister zu thun, eines die
Flas

Flasche wieder an ihren Ort zu thun, eines die Waffen wieder zu ergreifen, worauf man unterm Trommelschalle in die Caserne zurück kehrte, wo diejenigen, welche noch Hunger und etwas zu essen hatten, ihr Mittagessen in geheim und insbesondere vollendeten, denn es wäre ein Verbrechen gewesen, außer dem Paradeplatze zu speisen. Der Obriste hatte sich in den Kopf gesetzt, wie die Soldaten zu essen, er trug selbst sein Brod und Wasser, wolte auch die Officiers gern zur Nachfolge bewegen, bei seiner Abreise aber war er noch nicht so weit gekommen. Solchergestalt vermeinte er alle Handlungen seiner Soldaten regelmäßig, und sie so mit zu den abgerichtetsten Truppen zu machen, wovon jemals geredet worden. Dieses erzspashafte Project hatte einige Zeit dem General und der Besatzung zu lachen gemacht, und kamen auch viele davon, diesen Obristen und seine Truppen Mittags und Abends essen zu sehen. Nachdem aber die Officiers des Regiments dem General die Vorstellung gethan, daß solthe strenge und ganz ungewöhnliche Zucht ihre Soldaten zum Ausreisen verleiten würde; so fand er kein bessers Gegenmittel als diesen Officier, der vom Stande und sehr tapfer war, nach Spanien zu schicken.

Ein junger Officier, welcher erfahren, daß ich bei einigen Vorfällen wider die Engelländer zu

gegen gewesen, fragte mich, ob ich niemals wäre verwundet worden, worauf ich ihm versetzte, daß man mir kein Haar gekrümmet hätte. Ich glaube es gerne, war seine Antwort, denn sie haben ein Mittel wider die Verwundungen, da ich ihm denn sagte, daß ich jemals weder Helm noch Küras geführt. Sie haben, erwiederte er mir, etwas leichters und sicherers, daher ich ihm sagte, er würde mich vergnügen, wenn er mir solches Geheimnis lehrte. Ich wundere mich, hies es, daß sie solches nicht wissen, es bestehet in einem Altartuche, worauf man Messe gehalten hat. Man darf es nur mit Glauben und Ehrerbietung über der Brust tragen, so kan kein Flintenschuß irgendwo durchdringen, ja ich glaube so gar, setzte er hinzu, daß die Canonkugeln ihre Stärke gegen einen Mann verlohren, der dergleichen trüge. Er lehrte mich dieses Geheimnis auf eine so ernsthafte und zuverlässige Art, daß ich nicht für rathsam ansah darüber zu lachen. Ich begnügte mich also, ihm die Einwendung zu machen, daß man vieler Altartücher benöthiget wäre, damit man sich vom Fus bis auf den Kopf einwickelte, um sich an allen Theilen des Leibes unverwundlich zu machen, er versicherte mich aber, daß ein einziges auf der Brust tragendes Altartuch hinlänglich sei, den ganzen Leib zu bewahren, und hätte er Leute gesehen, so nicht die min-

deste

beste Wunde bekommen, obgleich ihre Kleider von Kugeln durchlöchert waren.

Dieses ist nun das Recept, welches ich ohne Eigennutz, so wie ichs empfangen habe, mittheile. Man kan davon glauben was man will, und wenn man Lust hat solches gebrauchen.

Nachdem wir die Truppen marschiren gesehen, führte uns der General in die Magazine, welche mit Korn, Meel, Reis und Oele, auch Eßig, ziemlich versehen waren. Ingleichen war Salz, grüne Waaren und Wein in mittlerer Zahl darinnen. Es lagen diese Magazine unter den Bastien und Courtinen auf des Meers Seite, sie waren in den Fuffstein und Felsen eingehauen, sehr trocken und im Stande, im Nothfalle den Verwundeten und Kranken zu einem Lazareth zu dienen, indem sie vor der Bombe sicher, und an dem Orte des Plazes gestanden, der nicht angegriffen werden kan.

Wir kamen zu dem General zurück, um alda auszuruhen. Er lies uns gefrorenes vorsehen, dessen wir sehr benöthiget waren, und drang über die massen in den Ritter de la Mothe beim Abendessen zu bleiben. Gleichwie aber der Wind viel sanfter geworden, und die See zusehends stillward; also dankte derselbe dem General dafür, und entschlos sich, sobald es die Zeit erlauben würde, abzu-

abzureisen. Er nahm vom General Abschied, der ihn bis zum Thore der Festung, wo die Wache in Ordnung unter dem Gewehr stand, begleitete.

Beim Herabgehen gieng es uns leichter als beim Herausweege. Wir betrachteten die vortheilhafte Lage dieses Plazes mit Gelegenheit. Etwas nach 24. Uhr, d. i. eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergang, kamen wir wieder auf die Galcere, und man richtete alles zur Abreise, so bald es das Meer verstaten würde, ein, ja man wolte nicht einmal die völlige Stille des Meeres erwarten, aus Furcht, einige Augenblicke zu verlihren, worauf wir vielleicht lange gewartet hätten.

Wir sahen bald, wie gut diese Vorsicht gewesen. Ein ziemlich gemäßigter Südostwind förderte unsere Ruder, und brachte uns gegen 10. Uhr in den Hafen von Livorno. Sobald wir vor Anker gekommen, fiel selbiger und es entstand ein Nord- und nachdem ein so heftiger Nordwestwind, daß man zu Porto Longone, oder Porto Sergio, hätte einlaufen müssen, wenn wir nicht schon zu Livorno gewesen wären.

Wir legten hinter der kleinen Schanze am Eingange vor Anker. Dieses ist der beste und sicherste Ort. Die großen Schiffe finden alda Raum genug, wenn sie nur so nahe als möglich ist an das Land fahren, denn dieser weitschichtige Hafen ist nicht

nicht durchgängig gut. In der Mitte sind hohe Böden, die ihn verderben und hindern, daß die etwas großen Schiffe daselbst nicht durchkommen können. Die großen Barken und kleinen Schiffe legen längst der dem Eingang in den großen Hafen gegen über stehenden Gasse vor Anker. Was die Darse anlanget, so kommen nur Barken und Galeeren hinein.

Der Ritter de la Mothe lies durch einen Schiffsjunker dem Herrn von Tornaquini, Generalen der zahlreichen Truppen, welche Sr. Königliche Hoheit von Toscana in dieser Stadt unterhalten, ein Compliment machen. Dieser Officier, unter welchem die Commendanten der 2. Citadellen und kleinen Schanzen stehen, ermangelte nicht, dem Ritter de la Mothe durch seinen Major danken, und ihm alles, was in seinem Vermögen stünde, anbieten zu lassen. Der Hauptmann des Hafens kam, und lies die Schiffe in Ordnung stellen, welche der Galeere alzu nahe waren, damit sie nichts hinderte. Bei Tage machte man ein Bret von der Leiter bis zur Strasse an, so man des Nachts weg that, und rückte einige Ruthen ins Weite, damit die Galeerenknechte und Soldaten nicht Lust bekämen, auf dem Lande spazieren zu gehen.

Es war unser Glück, daß wir ankamen, denn das Wetter wurde so stürmisch, mit außerordentlichen Regen und gewaltsamen Winden begleitet, daß wir genöthiget wurden; 22. ganze Tage im Hafen zu verbleiben, ohne die mindeste Gelegenheit zu finden, solchen mit einiger Hoffnung der Sicherheit verlassen zu können, obgleich die Geschäfte der Galeere alda höchstens nur einen Aufenthalt von 3. oder 4. Stunden erforderten. Man kan denken, daß ich mir, wenn ich in einer Loge gewesen, die Zeit sehr lange würde haben werden lassen, der Ritter De la Mothe war aber so höflich und gütig gegen mich, daß ich ihm nimmermehr meinen Dank werde abstratten können. Ein guter Tisch, ein angenehmer Umgang, mit einem Worte, alle Ergötzlichkeiten, die wohlgesittete Religiosen genießen können, fand ich bei ihm, ausserdem aber ist nichts trauriger, als bei schlimmen Wetter auf einer Galeere zu sein, wenn der Regen einen nöthiget, in der Kammer der Puppe, oder in der Kaue eingeschlossen zu sein. Denn gleichwie man alle Decken abhängen lassen mus; also brauchet man am hellen Mittage Licht. Es ist nicht wie in Schiffen, wo man mit Gläsern wohl versehene Fenster hat. Die Fenster, so hinten an der Kammer einer Galeerenpuppe sind, werden wegen der Decke unnütze, welche die Loge der Steuerleute bedecket, und die vor

vordern dadurch, weil die Decken der ganzen Gasse leere gänzlich abgelassen sind. Sobald auch der Regen ein wenig nachgelassen, ermangelten wir nicht, auf dem Damme frische Luft zu schöpfen, oder in der Stadt, ja manchmal in den Gegenden herum spazieren zu gehen.

Ich begleitete eines Tages diesen edelmüthigen Ritter zu unserer lieben Frauen von Monte Negro. Dieses ist eine sehr große Wallfarth, 4. oder 5. Meilen gegen Osten von Livorno, auf einem sehr hohen Berge, worauf man fast unmöglich kommen könnte, wenn nicht der Grossherzog und andere andächtige Personen, Mühe angewendet, den Weeg auch selbst für Ealeschen fahrbar zu machen, wie wir denn auch auf letztere Art hingiengen. Das Kloster ist sehr artig, hat gute Luft und eine schöne Aussicht. Der Superior empfing den Ritter und wies ihm das Haus und die Kirche. Diese Wallfarth ist der Stadt Livorno und der ganzen Gegend ihre größte, man verwahret alda ein Bildnis der H. Jungfrau, welches eine unverfälschte Quelle von Wunderwerken ist, und hat man auch von allen Orten seine Zuflucht dahin, wie denn die Malereien und andere Kennzeichen vom Danke die ganze Kirche und die Kapellen anfüllen, unter welcher letztern zwei mit privilegierten Altären, d. i. solche sind, alwo man vermittelst einer besondern

dern Gnade des Pabsts, für die Verstorbenen als
 denn Messe lesen darf, wenn solches wegen der
 Feierlichkeit des Tages unerlaubt ist. Hierinnen
 nun bestehet das Privilegium dieser Märe, nicht
 aber darinnen, daß sie eine Seele unfehlbar aus
 dem Fegfeuer erretten, wie Herr Missou sehr
 falsch vorgiebt! Wenn derselbe die Grundsätze
 seiner Secte nicht besser kennt, als die Gebräuche
 der Catholischen Kirche, wider welche er unauf-
 hörlich blindhin losziehet; so mus man ihn beklä-
 gen, daß er eine Religion bekennet, die er nicht
 versteht. Dadurch wird er keiner gescheiden Per-
 son einen Irrthum beibringen, und nur Unwissen-
 heit oder übele Gesinnung in demjenigen zeigen,
 was er wider die Unserige anführet. Demnach
 wisse er, daß alle Messen, Gebete, Almosen, Ab-
 lässe, und überhaupts alle gute Werke, die man
 Gott zum Besten der Seelen, welche die mit ih-
 ren Sünden verdiente Strafen ausstehen, so sie
 nicht bei ihrer Lebzeiten abgebüset haben, darbrin-
 gen kan, Gott nicht anders als Gelübde geopfert
 worden, per modum suffragii, d. i. gleichsam
 als demüthige Bitten zu Gott, die Strenge seiner
 Gerechtigkeit zu beugen, und ihn zu vermögen,
 diese leidende Seelen in seine Gnade aufzunehmen.

Die guten Werke, womit man solche beglei-
 tet, haben keinen andern Endzweck, und nimmer-
 mehr

mehr hat man bei den Catholischen geglaubet, daß weder in dieser noch in jener Welt ein Geschöpfe wäre, so die Macht hätte, die Gefängnisse zu eröffnen, in welchen diese Seelen eingesperrt sind, und wo sie ihre Sünden vollends abbüßen, oder solche daraus zu befreien. Wenn die Unwissenheit, oder die Habsucht einige Privatpersonen zu einer andern Sprache verleitet hat, welches noch sehr zweifelhaft ist, so hat die Kirche doch nicht diese Meinung, als welche, weit entfernt also zu gedenken, sich allemal mit allen ihren Kräften gegen diese Irrthümer gesetzt hat.

Bei der Gelegenheit hatte ich übrig Zeit Livorno zu besichtigen, welches ich schon mehrmalen gesehen, wie ich solches an andern Orten bemerkt habe, wohin ich den Leser verweise.

Während unserm Dortsein langten 2. Malteser Kriegsschiffe alda an. Selbige kamen von den Küsten der Provence und von Genua, und wie sie den Unglaubigen keine Prisen abgenommen, also durften sie ohne Quarantäne in die Stadt frei hinein. Jedemnoch blieben sie auf der großen Rhede, nächst dem Malora, einem einen Canonenschuß vor der Stadt liegenden Felsen, vor Anker. Sie brachten viele junge Ritter nach Malta, welche ihre Kreuzzüge thun solten. Diejenigen, welche sich in diesen fürnehmen Orden aufnehmen lassen, zahlen

VII. Theil, M fert

len 500. Thaler, so man le Passage nennt. Die Religion mus auch wirklich ihre Reisekosten tragen, und sie in den Seehäfen abholen, wo ihre Schiffe und Galeeren hinkommen, und sodenn nach Malta führen. Auf diesen Schiffen waren etliche junge Ritter von des Herrn Ritters de la Mothe Verwandtschaft, welche er mit gewöhnlicher Pracht zu bewirthen unermangelte.

Endlich beliebte es dem Meere und den Winden nach einem 22. tägigen Aufenthalt in diesem Hafen so abzunehmen, daß wir fortreisen konnten. Wir machten uns die ersten Augenblicke zu nütze. Und obwohl wir das Meer noch ziemlich ungestimmt fanden; so ermangelten wir doch, so bald wir ungefehr 2. Meilen von Livorno weg waren, nicht, auf Kosten der Arme von unseren Ruderknechten zu segeln, welche Zeit genug gehabt auszuruhen. Wir gedachten bald zu Elvita Vecchia zu sein, als, da wir um den Berg Argentaro waren, so ein heftiger Nordostwind einfiel, daß alles, was wir thun konnten, darinnen bestund, daß wir uns in den Hafen San Stephano in Sicherheit begaben.

Es komt mir hart an, diesem elenden Acul den Namen eines Hafens beizulegen, da er nur vor den Winden, so von Osten herkommen, und vor den Südwinden ein wenig sicher, allen andern Winden aber ausgesetzt ist. Da wir aber nur mit den

Df.

Ostwinden zu thun hatten, und er uns diesesmal und ohne Consequenz vor ihrer Gewalt schützte; so will ich ihn gerne einen Hafen nennen. Es war nicht nöthig der Päpstlichen Galeere Platz zu machen, damit solche an den besten Ort käme, sondern es stund ihr die Wahl frei. Es war nicht einmal eine Schaluppe da, die ihr den Stand hätte strittig gemacht. Wir legten der Kapelle gegen über vor Anker, und man lies dem Officier, der in einem Fortin, oder in einem befestigten Thurme commandirte, so auf einer Höhe über der Kapelle lieget, unsere Ankunft wissen. Jedermann seine gebührende Ehre, Diesem Officier schickte man nur einen Seeofficier, dem er hundert tolle Fragen vorbrachte, welche er mit dem Antrag endigte, daß die Galeere die Besse salutiren solte. Der Officier erwiderte, es wäre wider das Herkommen, und seine Vorfahren hätten nie an dergleichen Forderung gedacht. Darüber ward er unwillig, und er lies dem Herrn Ritter de la Mothe nicht die mindeste Höflichkeit sagen, daher er auch seines Ortes es bei dem geschehenen bewenden lies, welches mich des Vergnügens beraubte, diese Besse näher zu sehen.

Wie man sagt, war eine kleine Stadt nächst der Kapelle, es wird aber schon lange ihrer nicht mehr gedacht, entweder weil die Streifereien der

Barbaren die Einwohner genöthiget haben, sich zu entfernen, oder aus andern Ursachen. Es sind nur noch drei oder vier schlechte Häuser bei dieser Kapelle, worunter das eine die erschrocklichste Garküche in ganz Welschland ist. Die Kapelle erkennet man nur aus einem Kreuze über der Thüre, und an einem ganz nackigen steinernen Altare. Ich sah mit Verwunderung, daß sich die Matrosen, wenn sie an dem Orte anlandeten, dahin verfügten, Feuer alda machten und vermüthlich ihre Speisen kochten. Was ich am merkwürdigsten fand, war eine an die Thüre angemachte Tafel, worauf das Lesen der verbotenen Bücher, besonders des Machiavels, Socins, der Sternguckerei und des P. Quersnells, untersaget worden. Wenn ich den Kaplan, oder Pfarrer, dieser schönen Kirche gefunden hätte, so hätte ich mich um den Beweggrund dieses Anschlages erkundiget, und ihm gerathen, seine Kirche zuzuschließen und auf eine anständigere Art zu unterhalten. Dieser kleine Ort machet einen Theil von dem Besatzungsstaate oder degli Praesidii aus, wovon alles, was auf diesem Lande lieget, den Teutschen gehörte, welche dasselbe den Spaniern abgenommen, als sie Orbitello, Monte Phippo und Porto Hercole eroberten.

Der Hafen San Stephano ist nur 7. Meilen von Orbitello. Ich hätte diesen Platz, den man für

unüberwindlich hält, gerne sehen mögen; weil er im Jahre 1646. von der Französischen Armee, unter Anführung des Prinzen Thomas von Savojen und der Marschälle de la Meillerane und du Plezis Praslin, vergebens belagert worden. So aber war er in der Deutschen Hände, welches höchst argwöhnische Leute sind, die nimmermehr würden geglaubet haben, daß mich die Neugierde allein zu diesem Besuche veranlasset hätte. Ich mußte mich also begnügen, einmal bis an das Gestade des Sees zu gehen, welcher ihn fast gänzlich umgiebet. Gewiß ist diese Lage eine der vortheilhaftesten, und da sie nicht anders als durch eine sehr enge Erdstrecke, so sie an das feste Land anhänget, angegriffen werden kan, so kan man sie sehr leicht vertheidigen. Dem sei wie ihm wolle, ich sahe ihn, wie das Fort San Stephano, sehr von ferne. Wir wurden in diesem schlechten Hafen bei drei Tage zurück gehalten. Nachdem am Ende Wind und Meer etwas stille geworden, reiseten wir mit so wenig Ceremonien ab, als wir angekommen, und waren fast im Angesichte vor Civita Vecchia, als auf einmal ein gewaltiger Wind entstand, und uns nöthigte in Porto Hercole einzulaufen.

Ich mochte mich über diesen Wind nicht beschwehren, denn er war meinem Verlangen, diesen

Platz zu sehen, alzu sehr beförderlich. Wir legten alda ein wenig vor Mittag vor Anker. Nach denen wechselweisen Complimenten, die sich der Ritter De la Mothe und der Commendant des Platzes machen ließen, giengen wir gegen 3. Uhr Nachmittages ans Land. Der Major, so ein Irrländer war, welchen wir beim Castellan zu Civita Vecchia gesehen, erfreuete sich unsern Hauptmann zu sehen, wie er ihn denn zum Abendessen bat, und vor solchem, uns die Stadt innen und außen zeigte.

Diese Stadt ist sehr alt, wenn man annimt, daß sie Hercules erbauet und die Flotte der Argonauten alda vor Anker gelaget habe. Sie lieget in dem morgendlichen Theile des Berges Argentaro, eines berühmten Vorgebürges, welches einige Schriftsteller das Vorgebürge von Italien nennen, weil es die weiteste Ecke desselben gegen Mittag ist. Hier ist der Ort nicht zu untersuchen, ob dieses genau Stich halte. Gewiß ist, daß derselbe gegen Abend an die Küsten des Kirchenstaates, am mittelländischen Meere, gränzet; so wie der Berg Circello solche gegen Morgen begränzet. Diesem Berge legt man gemeiniglich 20. Meilen im Umkreise bei, welchen man als eine Halbinsel, so am besten Lande durch eine Meerenge hanget, die ungefehr eine Meile breit, und zwischen dem Meere und dem See von Orbit. llo ist, ansehen kan.

In

In vorigen Zeiten war eine Stadt auf dieser Meerenge, die man Cossa hies, wovon diejenigen, so ein gutes Auge haben, noch einige Spuren wahrnehmen.

Mein Mitbruder Annius behauptet, man müsse sie Monte Volcensaire, oder lateinisch Mons Volcentarius nennen, wegen einer alten Stadt der Hetrusker, Namens Volques, welche da gestanden, und von den alten Schriftstellern, als dem Antonin und Cato, angeführet wird, von der man aber schon lange keine Spuren mehr sieht. Der Name dieser Stadt bestunde aus zwei Sylben, wovon die erste Vol in der Sprache iener Zeiten was sehr altes, und Ce oder Cen Kupfer, Silber oder Erz, anzeigen, weil man vermuthlich aus diesem Berge dergleichen bekommen hat. Dieses ist, mein Ordens Bruder erlaube es mir, hinlänglich, den bekannten Namen dieses Berges, den man ihm nach dem Verfall der Hetruskschen Sprache beilegte, darzuthun, also daß man sagen könnte, Volce bedeute eine sehr alte Stadt, wo es Kupfer oder Silber gegeben, und der Berg dem sie den Namen gegeben, Silberberg oder versilberter Berg, Mons Argenteus oder Monte Argentaro.

Dieser Berg ist hoch und ausnehmend steil, auch ganz öde und unfruchtbar, wie sichs für einen

Boden schickt, der Metalle hervorgebracht hat, und vielleicht dergleichen noch in seinem innern verschliesset, wo sie Zeit gehabt, seit so vielen Seculis, da man nicht mehr nachgegraben hat, hervorzukommen. Ich gebe den ieszigen Herren davon einen heilsamen Rath. Sie haben zu dergleichen Entdeckungen geschickte Leute bei sich. Wie verbunden würden sie mir sein, wenn sie einige Silberminen entdeckten? Ich ermahne sie hieran zu arbeiten, damit, wenn sie dieses mit so vieler Sorgfalt gesuchte Metall zu Hause finden, sie die übrige Welt in Ruhe lassen.

Auf der Küste dieses Berges sind 3. Thürme, die aufs Meer gehen. Man nennet sie, Magdalena, Cavelli und Chiana. Man hält eine Wacht daselbst, oder soll wenigstens eine halten; noch ist ein vierter da, so auf einer Anhöhe rechter Hand beim Eingang in dem Hafen lieget.

Was er hat, darf er lediglich der Natur verdanken. Es ist eine zirkelförmige Tiefe von beinahe einer Meile im Diameter, so zur rechten und linken Hand mit 2. runden Hügeln bedeckt, deren Eingang selbst aber auch ein wenig von einer kleinen öden Insel, die Herculsinsel genannt, bedeckt ist, und stehet zwischen derselben und dem festen Lande ein Canal, Namens Archetto, auf welchen die Felouquen und Schifferkähne fahren können.

von linker Hand, wenn man in den Hafen gehet,
 liegt die Stadt, welche mit einem Hügel gedecket
 und fast an den hohen Berg angelehnet ist, auf
 dessen Gipfel die Veste, Monte Philippo genannt,
 liegt, so mehr darum gebauet zu sein scheint, die
 Halbinsel zu vertheidigen, als die Citadelle von
 Porto Hercole zu sein, wie sich einige Reisebe-
 schreiber eingebildet haben. Monte Philippo hat
 nur 4. Bastionen, 2. Halbmonde, einen Graben
 und einen bedeckten Weeg. Was wir von diesen
 Bestungswerken sehen konnten, schien mir in ganz
 gutem Stande zu sein. Die Stadt kan nicht schlech-
 ter sein, sie wolte denn keine Stadt gar mehr vor-
 stellen. Die Gassen sind enge, krumm, garstig,
 mit kleinen häßlichen Häusern versehen, und ist so
 wenig Volk da, daß ich, mit Ausnahm der Besat-
 zung, nicht 50. Einwohner daselbst glaube. Es
 sollen mehr da gewesen sein, als die Spanier Herren
 davon waren, weil dieselben, ungeachtet ihrer
 Ernsthaftigkeit und ihres trozigen Wesens, die Noth-
 wendigkeit eingesehen haben, daß Leute vom Lande
 bei ihnen wohnen, um von solchen die nöthigen Le-
 bensmittel zu bekommen, welches sie bewogen, von
 ihrem wilden Wesen viel nachzulassen, und diejeni-
 gen mit sich leben zu lassen, deren sie, des Lebens
 wegen, selbst benöthiget waren. Die meisten die-
 ser Einwohner haben lieber mit den Spaniern weg-

ziehen, als sich den gewaltsamen und harten Arten der Deutschen aussetzen wollen.

Wir giengen vor der Stadt, längst der Küste, woraus der Hafen bestehet, spazieren. Von da sahen wir Monte Philippo, und wenn es früher gewesen wäre, so hätte uns der Major dahin geführt. Er versprach mir aber solches auf den andern Tag, welches, wegen des Mistrauens der Deutschen, nichts geringes für ihn war. Wie wir jedoch einige Stunden vor Tag wegreiften, also konnte ich dieses Vergnügen nicht haben.

Auf das Spaziergehen folgte das Abendessen. Der Major bewirthete uns so, als wären wir in einer guten Stadt gewesen. Zwei Deutsche Hauptleute, vonden gestittesten, waren von der Zahl der Gäste. Sie redeten sehr richtig Italienisch, la so gar mit dem Herrn Ritter de la Mothe Französisch. Ich redete mit Bedacht immer Italienisch, aus Furcht, sie möchten einigen Verdacht schöpfen, wozu sie ohnehin von Natur nur abgeneigt sind, wie jedermann weis, und ich eine Menge Zeugen vor mir habe.

Wir wolten uns zu Tische setzen, als man dem Major meldete, daß ein Soldat mit ihm reden wolte. Den Augenblick trat selbiger mit geschultertem Gewehr herein, präsentirte das Gewehr, schwenkte sich rechts und links, und machte andere
Exer

Exercitia, worauf er seinen Befehl in Teutscher Sprache, seine Flinte auf der Schulter habend, vollzog. Der Major antwortete ihm in der nemlichen Sprache, da denn der Soldat die nemlichen Handgriffe machte, ein Glas Wein so man ihm reichte trank, und sich weg begab. Während dem Essen kamen noch 2. andere mit dem Major zu reden, und machten die nemlichen Ceremonien.

Als das Abendessen zu Ende war, musste man an das Scheiden denken. Der Major und seine Freunde begleiteten uns, und wir fanden die Corps de Garde unter dem Gewehr. Man eröffnete das Nebenthor, und lies einen Sergeanten und 4. Soldaten hinaus zu recognosciren; sie kamen wieder zurück, und nachdem sie gemeldet, daß in dem bedeckten Wege nichts wäre, rückte die Helfte der Besatzung in zwei Reihen aus, und postirte sich vor dem letzten Nebenthore bis an den Schranken des Glacis. Diese Herren marschirten einige Schritte heraus, und nahmen vom Ritter Abschied. Sie giengen nach Hause und baten uns vorher, daß wir nicht nahe an der Besse spazieren gehen, sondern, wenn wir nicht Lust hätten sobald wieder auf die Galeere zu kommen, uns etwas ferne davon halten sollten.

Die verschiedenen Wege, so wir wegen schlimmer Witterung machen mussten, führten uns
ziem.

ziemlich nahe an alle kleine Inseln, oder Felsen, welche in der Gegend der Insel Elba, und des Berges Argentaro sind. Ich will was mir davon bekannt ist, ohne Ordnung zu halten, sagen.

Palmarola, die man weder mit Palmaria, so am Munde des Golpho di Spezzia, Porto Venere gegen über, lieget, noch mit Palmaruola, so dar Insel Ponza, im Königreich Neapel nahe lieget, verwechseln mus, ist eine kleine öde Insel, oder vielmehr eine Klippe der Insel Elba, gegen Norden, in dem Canal von Piombino. Selbige gehört dem Fürsten dieses Namens, welcher dem Ansehen nach solche nicht haben würde, wenn was daran wäre. Zu gewissen Zeiten begeben sich die Fischer dahin, weil die Fischerei daselbst ziemlich ergiebig ist.

Pianosa ist eine andere kleine Insel, welche ebenfalls vom Prinzen von Piombino abhanget, dem sie aber nicht mehr nuhet, als die vorhergehende. Sie lieget der Insel Elba gegen Osten. Ehedessen war sie bewohnt, es haben sie aber die Seeräuber so oft heimgesucht, daß die wenigen Einwohner, so sich durchs Verstecken vor der Sklaverei verwahret, solche gänzlich verlassen haben. Noch siehet man, wenn man in einer gewissen Entfernung vorbei komt, einige Ueberbleibsel von Steinen des dasigen ehemaligen Schlosses. Diejenigen so daselbst

selbst ans Land treten, und die Jagd lieben, sind leichtlich ihr Vergnügen. Es giebt viele Cazinchen, alle Arten Strichvögel (Oiseaux de passage) zu ihrer Zeit, und überaus viele Wachteln alda. Die Einwohner der Insel Elba, welche nur 12. bis 14. Meilen davon entfernt sind, kommen zu Anfange des Frühlings und zu Ende des Herbsts mit Netzen dahin, und fangen eine große Menge dieser Vögel.

Ungefähr 18. Meilen gegen Süden von Pianosa ist der berühmte Fels, Namens Monte Christo; es ist solches eine große Spitze von einem Berge, mit öden und verbrannten Felsen umgeben, wo niemand was zu thun hat, weil man sich gefährlich irren kan. Ein Einsiedler, so von allem Umgange der Welt abgesondert leben wolte, würde sich an diesem Orte ungemein wohl befinden, wenn er nur iemand kriegen könnte, der ihm von Zeit zu Zeit Lebensmittel brächte.

Zwischen dieser Klippe und Pianosa ist ein Haufe kleiner Inseln wie Felsenspitzen, die man die Ameisen genennet hat. Noch sind welche an zwei andern Orten, nemlich am Eingange des Golpho von Orbitello, und einige Meilen Porto Hercole gegen Osten. Die erstern heißen die Ameisen von Monte Christo, die andern aber die Ameisen von Orbitello, und die letztern die Ameisen von Ansedo,

sedonia, weil sie den Ruinen einer alten Stadt dieses Namens gegen über sind, welche an der nördlichen Seite des Reiches oder Sees Varam lieget, so zum Staate von Siena gehörte, und dermalen zum kleinen Staat degli Präfidii gerechnet wird.

Der Giglio, oder die Ille, ist eine kleine Insel, ungefähr 10. Meilen dem Berge Argentario gegen Westen; sie bestehet lediglich aus einem Haufen von Bergen, deren Gipfel unfruchtbar und unangebauet zu sein scheinen, die Thäler aber, so sie machen, sind ganz grün und kamen mir angebauet vor. Dieses kleine Stück Erde hat dem Grosherzog gehört, welcher allezeit seine Ansprüche darauf behält, ob es gleich dermalen unter dem Pabste stehet. Dasselbst ist eine Stadt und ein kleines Schloß, oder besser zu reden, ein großer Thurm, wohin die Einwohner sich flüchten, wenn sie von den Barbaren weggeschleppt oder geplündert zu werden fürchten. Gleichwie es nicht der Mühe verlohnet, daß die Corsaren diesen Thurm förmlich belagern, und dieselben mehr Leute dabei einbüßen als Nutzen haben könnten; so versuchen sie es niemals, ihn wegzuschaffen. Die Caninchenjagd ist alda sowohl sehr ausgiebig, als der Fang der Strichvögel und Wachtele zu ihrer Zeit. Alle Einwohner dieser Insel sind ihres Handwerks Fischer; sie bauen

bauen die Felder, so es werth sind, und machen ihre Sachen gut genug. Und wie solten sie solches nicht thun, da sie unter der friedliebenden Regierung des besten Herrns auf Erden leben? Der Giglio lieget 9. bis 10. Meilen an der am meisten gegen Abend liegenden Spitze des Berges Argentaro.

Zehen Meilen dem Giglio gegen Osten, und ungefähr in der nemlichen Entfernung gegen Süden, dem Berg Argentaro zur Seite, findet man die kleine Insel Namens Gianuti. Selbige ist ungefähr eben so gros als der Giglio, d. i. ungefähr 10. Meilen in Umkreise. Sie ist sehr bergig, doch aber wird der Boden gebauet. Die Einwohner sind, wie die zu Giglio, mehrentheils Fischer; sie haben ein kleines Dorf, eine Kapelle, und einen Rest eines Schlosses mit einem Wachthurm, um das zu beobachten, was auf dem Meere vorgehet, und wenn die Corsaren Landungen thun, dahin zu fliehen. Diese kleine Insel gehört sowohl als die Herculsinsel, welche den Hafen vom Fort dieses Namens bedecket, dem Pabst. Letztere aber ist ganz öde. Sie lieget den Herren von Porto Hercule alzunah und alzuwohl, als daß sich die Unterthanen des Pabsts, so ausserdem mehr Land haben als ihnen nöthig ist, daselbst nieder lassen mögen.

Wäh,

Während der Nacht ward der Wind imd das Meer ruhig, so mir leid that, weil es mich des Vergnügens beraubte, Monte Philippo zu sehen. Wir fahreten etwas vor Tag, und langten vor Mittag zu Civita Vecchia nach einer 35. tägigen Reise an.

Sechstes Capitel:

Heirathsceremonien.

Sortsetzung der Irrungen des Römischen Hofes mit dem Tribunal von der Sicilischen Monarchie.

Frantzösisches Kriegsschif.

Wir langten gerade recht an, der Hochzeit eines der Vornehmsten in der Stadt beizuwohnen. Ich habe deren verschiedene gesehen, so che aber anzuführen vergessen. Ich würde meiner Pflicht entsiehen, wenn ich diese übergehen wolte.

Es ist unnöthig gegen den Leser zu erinnern, daß in Welschland die jungen Leute so wie aller Orten beschaffen sind. Sie lieben, und wenn die Gewohnheit sie nicht zurück hielte, so würden sie ihre Leidenschaften oft zu tollen Schritten verleiten, denn solche Leidenschaften sind sehr lebhaft, und ihr Geist ist ungleich größer als sie nöthig haben, ihre

Unter

Unternehmungen auszuführen. So hält sie aber die tiefe Verehrung gegen ihre Eltern, die man ihnen von der zartesten Jugend an einzustößen besorgt ist, zurück, und verbindet sie, dem Verlangen ihrer Eltern sich gutwillig zu unterwerfen. Man muß aber auch gestehen, daß ihre Eltern sich selten ihres Ansehens bedienen, sie zu solchen Verbindungen zu zwingen, wozu sie keine Neigung an ihnen gewahrt werden. Sie verabscheuen diese tyrannische Gewalt, welche oft traurige Folgen hat, und nehmen so geschickte und kluge Maasregeln, daß die Partheien vergnügt sind, und nur der Ueberdruß, welcher dem Besitze folget oder folgen mag, die Ehen weniger glücklich machen kan.

Wenn demnach ein junger Mensch seinen Angehörigen die Person bekannt gemacht hat, auf die er seine Augen geworfen, und wenn diese Verbindung der Familie angenehm ist, so thut man die nöthigen Schritte, die Einwilligung des Mädchens und der Verwandten zu erhalten. Die beiderseitigen Eltern kommen zusammen, man machet alles richtig, und sodenn thun die beeden nächsten Verwandte die förmliche Anwerbung bei dem Frauenzimmer. Die Eltern lassen sie kommen, ihre Meinung zu vernehmen, und sie ermangelt nicht, die Aufzuzereien des Wohlstands zu beobachten, damit sie nicht demjenigen entgegen gehe,

was sie doch selbst so begierig als der Brautwerber wünschet. Am Ende giebt sie ihre Einwilligung; man führt ihr den jungen Menschen in Ceremonie auf, und man setzet einen Tag zur Hochzeit vest.

Wenn dieser Tag erschienen, holet der künftige Ehemann seine künftige Ehefrau bei ihren Eltern ab. Der Gewohnheit nach mus sie bei Verlassung des mütterlichen Hauses einige Thränen fallen lassen, welche aber bald aufhören zu rinnen, weil man die Quelle leichtlich verstopfen kan. Der Bräutigam von seinen Eltern begleitet, fanget den Zug an; die Bediente gehen mit dem Hute unterm Arme vor der Braut her, welche durch 2. von ihren ansehnlichsten Freunden dem nahen Geblüte oder den Stellen nach, oder von Freunden von besonderer Auszeichnung, als vom Kriegs-Gouverneur, wie ich zu Civita Vecchia gesehen, vom Castellan, oder Commendanten der Festung, oder von andern, geführet wird. Ihr folget ihre Familie. In diesem Stande läst man sie eine kleine langsame Proceßion in die schönsten Gassen der Stadt machen, ehe man in die Kirche kommt. Der Bräutigam reichet ihr Weihewasser, und wenn die ganze Versammlung vor dem Hochaltar gebetet hat, gehen sie in die Kapelle der Pfarre, wo der Pfarrer ihrer erwartet. Er hält eine kleine Rede an sie, worinnen er unermangelt, den künftigen Eheleuten

leuten ihre Pflichten gegen einander vorzustellen. Die Braut höret das, was man ihr vom Gehorsam saget, den sie ihrem Manne schuldig ist, an, und thut was sie mag, ungeachtet ihr der Priester das Exempel der Sara, Abrahams Ehefrau, anführet, die ein altes Muster weiser Frauen war, wiewohl er sicher weis, daß sie solches nicht nachahmen werde. Nach der Messe führet der Bräutigam die Gesellschaft zu sich. Bei der Haushüre übergeben die Brautführer dem Bräutigam die Braut, der ihr die Hand reichet, und sie in sein Appartement führet, wo man ein Festin, nach Maasgabe des Ranges der eingeladenen Personen, findet.

Gegen Ende des Essens schickt man dem Pfarrer eine Schaal Confect, samt einem großen Schnupftuch mit Spitzen bedeckt, welches er zusammen behält, und der Lohn seiner Rede ist. Die Leute von einem geringern Range begnügen sich, ein Schnupftuch mit einigen Confituren und dem Gelde für die Messe zu senden. Aus dieser Stelle, und nach dem was ich sonst angeführet habe, siehet man, daß die Pfarrer in Welschland, und in des Pabsts Staaten weniger Accidentien als anderswo haben.

Ich habe überhaupts von den Irrungen gehandelt, welche zwischen dem Römischen Hofe und

dem Tribunale von Sicilien, die Monarchie genannt, obschweben. Wenn es meine Gesundheit und die Zeit verstaten, so kan ich noch eine ziemlich vollständige Geschichte dieses Tribunals liefern, welches seit langer Zeit in solchem Königreiche viele Unruhe verursacht. Man verhoffte, der neue König von Sicilien, und vormalige Herzog von Savoyen, würde die Gründe einsehen, welche der Pabst hatte, die Misbräuche dieses stolzen Gerichts abzuändern, welches ein Weeg zu Endigung anderer Zwistigkeiten hätte sein können, die dieser Fürst so viele Jahre lang wegen der Pfründen in Piemont und Savoyen mit dem Pabste hatte, man irrte sich aber. Der Richter der Monarchie gieng seinen gewöhnlichen Weeg fort, und wir sahen nichts zu Civita Vecchia als Priester und Religiosen, so dieses Gericht aus dem Lande verwiesen, oder die sich flüchteten, um den Gewaltthätigkeiten auszuweichen, die man ihnen anthun wollen.

Anfangs nahm der Pabst diejenigen ganz wohl auf, welche für sein Interesse Noth gelitten. Er erhielt sie ungefähr so, wie es ihr Stand erforderte, nachdem aber ihre Zahl tagtäglich angewachsen, so fieng sein sparsames Naturel an vieles auszustehen, und zu wünschen, daß die Sicilier den H. Stuhl nicht so eifrig vertheidigen möchten, daß

dass sie deswegen ihr Vaterland verlassen, und ihm heimfallen müsten.

Da also alle Hofnung zum Vergleich, oder zum Gehorsam, von Seiten dieses Tribunals verschwunden war, betrieb der Päbßliche Auditor die Sache lebhaft. Es wurde der Richter des Sicilischen Tribunals dreimal vorgeladen, man bewilligte ihm die Canonische Fristen, und da er ungehorsam gewesen, donnerte man den Bannstrahl wieder **Don Bartano Miranda**, der diese Stelle bekleidete, und gegen die Hauptleute, Sbirren, Soldaten, Barigel ab, welche gegen den Bischof von Catania gehandelt hatten. Dieser entfesselliche Spruch wurde im Jenner 1714. abgedonnert, da aber dieses Verfahren und alles, was der Pabst anfangen mochte, den Richter solches Tribunals und seinen Anhang weder zu ihrer Pflicht zurück führen, noch bewegen konnte, ihre Gewaltthaten zu mässigen, und in die Gränzen der Befugnisse wieder einzutreten, welche ihnen in Rücksicht der grossen Dienste, so der Graf Rogerius der Kirche mit Verjagung der Sarazenen aus den Staaten gethan, welche sie in Italien und Spanien überzogen hatten, von dem H. Stuhl verleihen worden, so mussten Se. Heiligkeit endlich in einem Consistorio am 18. Hornung 1715. eine Bulle erlassen, vermög deren solches Tribunal abgeschaffet und ver-

rilget werden sollen. Diese Bulle wurde verkündi-
 get, und nach dem Herkommen zu Rom an den
 Thoren der St. Peterskirche, der Canzlei und im
 Florensfelde, angeschlagen. Gleiches geschah auch
 zu Civita Vecchia und in allen andern Meerhafnen
 des Kirchenstaats. Damit auch die Sicilier keine
 Unwissenheit vorschützen könnten, wurde sie nach
 Sicilien geschickt, und kam dahin, ungeachtet die
 Beamten des Königs von Sicilien und des Tribu-
 nals alle Mühe anwendeten, solches letztere zu ver-
 hindern. Man sagte, es hätten sich Leute gefun-
 den, welche genug Herz gehabt, solche, wiewohl
 nur bei Nacht und mit aller erdenklichen Vorsicht
 kluge Leute, die des Lebens nicht müde sind und
 nicht entdeckt werden wollen, anzuschlagen. Aber
 die Minister des Königes und des Tribunals liesen
 es nicht dabei bewenden. Es schelnet, daß sie bei
 sich selbst darwider appellirten, daß sie aber gefäl-
 lige Richter fanden, welche sie gegen den Schröcken
 vest machten, den dergleichen entsefliche Erkännt-
 nisse in ihren Seelen hätten verbreiten sollen.

In den ersten Tagen der Fasten in diesem Jahr
 langte ein Französisches Kriegsschif zu Civita
 Vecchia an. Solches war das einzige, so ich seit
 meinem 5. jährigen Aufenthalt alda gesehen, hies
 Bellona, und war auf 46. Canonen eingerichtet,
 ob es gleich nur 24. Stücke und 26. Mann Equis
 page

page hatte, Dasselbe ist zu Brest ausgerüstet worden.

Cäsar Nenda, Hauptmann im Hafen, wolte dem Hauptmann dieses Schiffs einen Streich spielen und ihn unter dem Vorwand, daß er von einem Lande käme, auf dessen Nachbarschaft man den Verdacht einer ansteckenden Krankheit wüßte, zur Quarantäne verbinden.

Da ich wahrgenommen, daß die Schaluppe dieses Schiffs sehr lange Zeit vor dem Gesundheitsamt aufgehalten worden, ohne daß jemand ans Land trat; so dachte ich, es wolte ihnen der Hauptmann, dessen Karakter ich kannte, einige Thorheit zumuthen; ich gieng deswegen dahin, und nachdem ich mit den Officieren in der Schaluppe gesprochen und von ihnen den Vorgang und die Forderungen des Officiers vom Hafen vernommen hatte, sagte ich ihm, er handelte unrecht, die Königlichen Schiffe wären nicht gehalten. Gesundheitspatente aufzuweisen, gleichwie ihm selbst von den Galeeren Sr. Heiligkeit bewußt wäre, daß man in keinem Hafen dergleichen von ihnen forderte, und sich begnügte, wenn der Hauptmann, oder Commandant, sein Wort von sich gäbe, daß er weder an einem verdächtigen Orte, oder bei verdächtigen Personen, gewesen, und da zu thun gehabt; ausser daß der gegenwärtige Hauptmann die nemlichen Versicherun-

gen ausstellte, hätte er einen Gesundheitspaß mitgebracht, wider den man keinen Zweifel erregen könnte. Der Hauptmann Nenda, so seine Absichten hatte, und sich einbildete vieles zu gewinnen, wenn er dieses Schif zur Quarantäne nöthigte, gab nicht nach. Ich drohete ihm, sogleich nach Rom zu reisen, und die Beschwörden der Nation geradehin dem Pabst vorzutragen, da er denn wankte. Was ihn aber vollends bewog, das Schif frei zu lassen, war dieses, daß ich ihm in einem ernsthaften Tone versicherte, daß, so ferne das Schif Quarantäne halten müste, kein Pfening für ihn fallen sollte, da die Schiffe des Königes, in welchem Lande auf Erden sie wären, nicht gehalten sind dergleichen Kosten zu tragen, würde er aber im Gegentheile die Sache mit guter Art eingehen, so könnte ihn der Hauptmann in Dingen gebrauchen, wobei er seinen Nutzen fände. Diese gute Gründe glengen ihm ein, er lies den Schranken eröffnen, der Officier kam hinein, und war man gegen einander höflich, trank einige Flaschen aus, und wir setzten uns auf die Schaluppe und kamen aufs Schif, wo wir vollkommen wohl aufgenommen worden. Als der Hauptmann von seinem Lieutenant hörte, was ich für ihn gethan, bezeigte er mir viele Erkännlichkeit und wir wurden gute Freunde.

Es war dieses Schif geschicket worden, viele marmorne Bildsäulen zu laden, welche die vom König zu Rom lebende Bildhauer gemacht hatten. Zwar waren es nur Copien, aber so vollkommen und so schön, daß nach dem Urtheile der Kenner welche gewesen, die denen Originalien nichts nachgaben. Man that diese Bildsäulen in starke Verschläge von dichten Brettern, welche mit eisernen Keifen wohl zusammen gemacht waren. In den Verschlägen waren sie von Brettern, die man mitten auf verschiedene Art gehauen, befestiget, welche die Bildsäulen umschlossen, und sie dergestalt hielten, daß die heftigsten Bewegungen des Meeres sie auf irgend keine Art bewegen konnten. Ausser dieser Vorsicht hatte man sie mit Stroh gefüllet, und nachdem man die Köpfe bedeket und die allerzerbrechlichsten Theile mit Leinwand und Zeug mehrmalen umwunden, damit die Feinheit der Züge nicht verderbet werden möchte.

Diese Verschläge langten in eigens zugerichteten Barken glücklich in den Hafen zu Civita Vecchia an, sie waren aber so gros, daß sie nicht durch die größten Schifslöcher durchkommen konnten, daher man große Stücke von den Brücken wegnehmen mußten, um sie zu unterst im Schiffe zu stellen: worauf man die weggenommene Stücke an ihre Orte that, wo man solche mit andern hölzernen Stücken

den mit eisernen Banden versehen befestigte. Man war besorgt Krane von einer besondern Erfindung in das Schif zu bringen, um diese grobe Verschlüge aufzuziehen ohne die Maste zu gefährden. Wiewohl dieses eine beschwehrlische Arbeit war, und langwüdrig zu sein schien; so richteten doch der Hauptmann und die Officiere dermassen die Sachen ein, daß man sich verwunderte, wie sie diese so schwer zu bewegende Verschlüge in so kurzer Zeit und ohne den mindesten widrigen Vorfall stellen konnten.

Das Schif war schön und überaus prächtig. Zu seinem Unglück gehörte es den Franzosen, und wurde vom Volke zu Civita Vecchia, ja selbst von Leuten wenig geachtet, die ihr Rang über gemeine und gänzlich tolle Meinungen erheben sollen, dergleichen sie zeigten, da sie ein schlechtes Englisches Schif, so mit der Bellona zu gleicher Zeit in Civita Vecchia war, vorzogen.

Dieses Englische Schif, welches man mit dem Namen einer Yacht beehrte, ob es gleich mehr einem Kohlenschiffe als einem jeden andern gleichsah, mochte 70. bis 80. Tonnen haben, und hatte 8. kleine Canonen und 25. bis 30. Mann Equipage. Es kam mit Stockfisch für die Rechnung einiger Kaufleute von Livorno an, und da es seine Stockfische abgeladen und durch vieles waschen und räuchern einen Theil

Theil von der Ansteckung vom Fische verlohren; so drang man sich selbiges zu sehen. Die Wunder, so man davon erzählete, seine Niedlichkeit, die Bequemlichkeiten, welche in des Hauptmanns Kammer bestunden, und viel andere Dinge bewogen mich, dem Hausen nachzuahmen. Ich gieng also dahin, und bemühet mich sorgfältig was zu finden, womit ich die Thorheit derjenigen entschuldigen könnte, die mir so viel rühmliches davon erzählet, sahe aber nichts als sehr gemeine Dinge. Vier mit Schiebern verschlossene Verdecke verminderten das, was man die große Kammer hies, dermassen, daß, als der Tisch zusammengerichtet und die Bänke an die Verschläge der gemachten Verdecke, die fast wie die Ställe der Ehre der Recollecten beschaffen waren, angemachet worden, in der Kammer nur ein Raum von 18. Zollen gewesen. Ein kleiner Schenktisch mit einem Service von Fayance besetzt und mit doppelten Schiebern vermachet, wovon einige ganz von Holz andere aber von Glasgitter gewesen, war das artigste daran, aber gewis nichts großes. Was mir der beste Gedanke für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Nation dabei zu sein schien, war eine Art Lehnsstuhl an einem Massfeile angemachet, so also geschlossen war, daß die Person darinnen weder davon weggehen, noch daraus fallen konnte, wenn man sie einmal dahin gesetzt hatte. Man bediente sich

sich dessen, diejenigen an Bord oder in die Schaluppen herab zu bringen, welche nicht im Stande waren, sich der gewöhnlichen Leiter ins Schiff, oder aus demselben zu bedienen. Alle Unwissende bewunderten diese witzige Maschine, und mithin auch das übrige Schiff, so außer dem recht elend war, aber das Verdienst hatte nicht Französisch zu sein.

Zu eben der Zeit waren einige Prälaten vom zweiten Range in Villegiatura zu Elvira Bechlia. Sie ließen den Französischen Hauptmann vorher ausnehmen, wie er sie empfangen, d. i. ob er ihnen einige Canonen würde lösen lassen. Seine Antwort war, wenn sie Cardinäle oder Bischöffe wären, würde er des Königs Pulver nicht sparen, andern aber erwiese er diese Ehre nicht. Diese Herren verdros es sehr, und sie wolten lieber das Schiff nicht sehen. Da unser Kloster nicht Ursache hatte, mit ihnen zufrieden zu sein, so sagte ich unsern Vätern, ich rächete die übele Art, womit sie uns begegnet wären.

Wir hatten einen Prälaten bei uns, welcher die Seelust genießen wollen. Unser General hatte uns solchen anempfohlen und mir insbesondere geschrieben, ich sollte ihm alle mögliche Ehre anthun. Ich fragte ihn einmals, ob er das Französische Schiff sehen wolte, worauf er mir offenherzig erwiederte, daß ihm solches angenehm wäre, da es
aber

aber die andern Prälaten so in der Stadt gewesen nicht gesehen, weil man ihnen den verlangten Gruß abgeschlagen, so würde man ihn belachen, wenn er dahin gieng ohne salutiret zu werden. Ich versprach, er solte vergnügt werden und sehen, daß die Franzosen dem Verdienste und ihren Freunden alles das, was man von ihrer Artigkeit erwarten könnte, und noch mehr, erweisen würden. Ich sprach mit dem Hauptmann und sagte ihm, daß Sr. Gnaden Herr Orlandi, so hies der Prälat, des Pabsts erster Ceremonienmeister, sehr stark in dessen Gnade und im Stande wäre, viel über die Bischöffe hinaus zu sehen, wie er denn auch sonst einer meiner Herzensfreunde sei. Diese Gründe bewogen ihn, alle sich vorgeschriebene Gesetze zu überschreiten, und war er so höflich mir das Ceremoniel zu überlassen. Wir wurden mit einander eins, und wählten einen Tag, welches der Sonntag nach der Vesper war. Er schickte sein Canon den Prälaten am Thore von Livorno zu empfangen. Solches war mit einem sehr niedlichen Dentelet nebst Teppichen über den Bänken behängt, hinten war eine grose Flagge und vornen drei Hautboisten, 10. Kuder knechte und ein Officier die Ehre zu retten. Der Prälat setzte sich mit seinen 2. Nepoten hinein, und ich begleitete ihn mit 2. von unsern Ordensgeistlichen. Sobald

der

der Prälat am Bord war, salutirte man ihn mit 5. Canonenschüssen und mit 5. Vive le Roi. Der Hauptmann, so ihn an der Leiter empfieng, führte ihn in die Kammer. Nach einer kurzen Unterredung zeigte er ihm das ganze Schif, lies alle Manövers machen, so man auf einem vor Anker liegenden Schiffe machen kan, lies die Segel auf und zusammen ziehen und das Ankerseil herumdrehen. Mit einem Worte, er vergas nichts, was den Prälaten vergnügen konte, wornach er ihn in die Kammer führte, wo man den Tisch mit einer sehr schönen Collation versehen fand. Die Gesundheit des Prälaten wurde mit 5. Canonsschüssen begrüset, und da er sich zu Schiffe setzte, bekam er nochmals den nemlichen Grus. Er wolte den Matrosen einige Pistolen geben, da aber diese solches verbaton, weil man ihnen untersagte etwas anzunehmen, so schickte er ihnen des andern Tages ein Geschenke an Wein, und bat mich, dem Hauptmann und dessen Officieren in seinem Namen Rosenfränze mit geweihten Gold- und Silberschamünzen zu überreichen.

Diese Aufnahme brachte die andern Prälaten fast zur Verzweiflung, und da sie dergleichen nicht hoffen konten, so kehrten sie nach Rom zurück, ohne das Vergnügen gehabt zu haben, in ein Französisches Schif gekommen zu sein.

E N D E.

Kurz

Kurze
N a c h r i c h t
v o n
den Denkwürdigkeiten der Stadt
Florenz/
Zweite Ausgabe.

Zu Florenz Italienisch gedruckt bei Carlteri, bei
dem Bildniß des H. Ludewigs.

In 2. Theilen.



Denkwürdigkeiten der Stadt Florenz,

Erster Theil.

Diejenigen, welche den Ursprung dieser alten und berühmten Stadt beschrieben haben, sind hierinnen so verschiedener Meinung, daß sie solchen dunkel und zweifelhaft gemacht, statt daß sie ihn hätten aufheltern und einen beständigen und sichern Zeitpunkt besitzen sollen. Einige glaubten, sie habe ihren Ursprung den Soldaten des Sylla, andere, den Triumviris, und wieder andere, den Einwohnern von Fiesoli zu verdanken. Es finden sich welche, so diese Zeitbestimmung als alzu neu verwerfen, und bis auf den Eubischen Hercules zurückgegangen sind, welchen sie für ihren Stifter ansehen. Nun würde ihr zwar diese letztere Meinung einige Jahrhunderte mehr beilegen, als sie vernünftiger Weise verlangen kan, dieses aber würde ihrem wahren Ruhme

VII. Theil.

D

keinen

keinen großen Zuwachs geben. Hier ist dennoch der Ort nicht, in diese Untersuchung einzugehen.

Gewiß ist, und alle vernünftige Leute müssen es einräumen, daß sie eine der ältesten Römischen Pflanzstädte sei, und den Vorzug vor andern habe, daß sie nicht aus einem unnützen und der Republik beschwehrlichem Volke, sondern aus dem vornehmsten Adel und Soldatenstande, herrühre, woraus der Dictator Sylla die berühmte Colonie, so er zu Fiesoli anlegte, genommen hatte. Cicero versichert uns solches, wenn er saget, daß die Florentiner von denen großen Männern und tapfern Soldaten abstammen, aus welchen die Colonie entstanden, die Sylla zu Fiesoli errichtet hatte. Ich führe hier den lateinischen Text des Cicero an, welchen man vielleicht mehr als meine so erst gemachte Uebersetzung davon ehren wird, obgleich ein wesentliches Stücke dabei mangelt. Es hat nemlich der Verfasser vergessen die Stelle anzuführen, woraus er solche genommen, und solche dermassen verkürzet, daß man nicht siehet, ob Cicero mehr von Florenz, als von einer andern Stadt, redet. Hier ist sie: Hi sunt homines ex istis Coloniais, quas Fesulis Sylla constituit, quas ego uniuersas ciuium esse optimorum, et fortissimorum virorum censeo.

Dieses

Dieses ist die Ursache, fährt unser Verfasser fort, daß die Florenzer allemal Männer von einem großen und erhabenem Geiste, voll Muth und Tapferkeit, auch der größten Unternehmungen fähig gewesen, Männer, die keine Schwierigkeiten jemals abgeschrockt, und die nichts über ihre Kräfte erachtet haben, wenn es darauf ankam, ihrem Vaterlande, oder sich selbst, Ehre, oder einen wichtigen Vortheil zu verschaffen.

Die Liebe zur Freiheit scheinete ihnen angebohren zu sein. Man hat auch selbst vom Anfange ihrer Einrichtung wahrgenommen, daß ihnen nichts mehr am Herzen gelegen, als in der Unabhängigkeit zu leben, und das Joch der Römischen Herrschaft abzuschütteln, welches ihnen hart und fremd vorkam, ob sie gleich die Römer für ihre Vorfahren und Stifter erkanteten.

Inzwischen ist dieses Vorhaben erst viele Secula darauf ausgeführt worden. Man mußte den Ruin der Republik, und sodenn des Römischen Reiches, abwarten, der kostbaren Vortheile der Freiheit zu genießen, und ein freier Staat zu werden. Man kennet den Zeitpunkt dieses Glückes nicht genau. Doch weis man, daß sie nach Erlangung desselben nichts unterließen, was sie solche zu erhalten fähig achteten. Sie glaubten ein sicheres Mittel dazu zu gelangen wäre, die Freiheit an-

derer zu unterdrücken, und man müste, um keine Herren zu haben, Unterthanen machen.

Aus dem Grunde erweiterten sie die Gränzen ihres neuen Staates so viel sie konnten, eroberten die Städte und Bestungen ihrer Nachbarn, und versicherten ihre Eroberungen dadurch, daß sie diejenigen niederriesen, welche ihnen Verdacht hätten erwecken können.

Am Ende wurden sie so mächtig, daß sie im Stande waren, lange und blutige Kriege gegen die mächtigsten Fürsten in Welschland zu führen, welche sie oftmals trefflich besiegten, und dadurch ihre Republik so mächtig gemacht haben würden, als diejenige war, wovon sie herstammten, woferne nicht die unter ihnen entstandene Trennungen den Lauf ihrer Glückseligkeit alzubald gehemmet hätten.

Anfangs hatte der Adel die höchste Gewalt bei der Regierung der Republik. Mehrmalige Empörungen legten die Regierung in die Hände des Volkes. Aus den Händen des Volkes kam solche an die Prinzen aus dem Hause Medicis, welche noch heutiges Tages unter dem Titel Großherzoge von Toscana darüber herrschen.

Florenz ist die Hauptstadt dieses Staates, welche die Handlung, die Geschicklichkeit ihrer Bewohner, und die außerordentlichen Bemühungen ihrer Fürsten zu einer der ansehnlichsten Städte in Welsch-

Welschland gemachet haben. Sie lieget an dem Arno, einem ansehnlichen Flusse, der sie in zwei ungleiche Theile absondert. Ehedessen hatte sie, wie Rom, ihr Capitolum, Bäder, Exercierplätze, Basiliken, Theatra, Tempel, und insbesondere einen der prächtigsten von Italien, so dem Gott Mars geweiht worden. Alle diese Merkmale des Heidenthums sind nicht mehr vorhanden. Seitdem die Christliche Religion sich auf den Ruinen des Heidenthums vestgesetzt, hat man viele und kostbare Kirchen, prächtige Palläste mit Gärten gebauet, welche den Römischen den Vorzug sitrlich machen. Die Stadt hat eine ganz andere Gestalt bekommen. Ihre Gassen sind breit, gerade, wohl durchschnitten, überaus artig und mit großen Steinen gepflastert, die man sorgfältig unterhält. Man zählet alda mehr als 150. Kirchen, worunter 36. Pfarren, 28. Mannsklöster, 60. Frauenklöster, 6. Spitäler für Kranke, 16. für Pilgrime, und eine große Zahl anderer für Arme von allerlei Art. Es sind mehr als 100. Bruderschaften da, so zu ungemein viel guten Werken abzielen.

Die reine und angenehme Luft, so zu Florenz regieret, trägt unendlich viel bei, die Geister fein leicht und zu allen Künsten und Wissenschaften tüchtig zu machen. Man hält dafür, ihnen hätte man die Wiederkehr der freien Künste zu danken, welche

durch die Ueberzüge der Barbaren vertrieben worden. Die Baukunst, die Malerei, die Bildhauerkunst, die Musik, die Lateinische, Griechische und Toscanische Beredsamkeit, haben ihre Herstellung den Florenzern zu verdanken. In dieser Stadt sind Philosophen, Aerzte, Rechtsgelehrte, hochberühmte Sternkenner, Päbste, Cardinäle, unzählige Bischöffe, große Kriegeshelden, unvergleichliche Seemänner, Ordensstifter, und viele Heilige von beederlei Geschlechte gebohren worden.

Die Hauptkirche ist fast im Mittelpuncte der Stadt. Sie hat einen Erzbischöflichen Stuhl, und ist der H. Jungfrau unter dem Titel der H. Maria von der Blume geweiht. Ich hätte dem Publico den Grund dieses Namens gerne anzeigen mögen, es hat aber unserm Verfasser nicht beliebt, mich deshalb zu unterrichten. Das Gebäude wurde 1292. oder 1291. d. i. zu den Zeiten angefangen, da die Unwissenheit in Italien unumschrenkt herrschte, und die Barbarei der fremden Völkerschaften, die dahin gekommen das Land zu plündern, oder sich darinnen vestzusetzen, den Gothischen Geschmack im Bauen, statt der schönen Bauart eingeführet, wovon die Griechen, Lateiner und Toscaner die Erfinder gewesen. Man hat demnach für eine Art von Wunderwerk angesehen, daß diese Stadt von solchem schlechten Geschmacke nichts angenommen

genommen, und daß, da sie von Bauleuten gemacht worden, die nichts als fehlerhafte und barbarische Muster vor sich hatten, sie von allen diesen Mängeln befreiet geblieben. Ihr erster Baumeister war Arnolph von Lupo, und nach ihm arbeiteten verschiedene andere 150. Jahre lang daran. Endlich wurde sie durch Philippen Brunelleschi, den berühmtesten Baumeister seiner Zeit, gegen das Jahr Christi 1445. fertig.

Sie ist 260. Florentische Brasses lang, und 166. breit. Das vornehmste Schiff hat deren 70. Von außen ist die Kirche vom Pflaster an bis zu äußerst an das Kreuz 202. Brasses hoch. Die innere Höhe vom Pflaster bis an die Fläche des Doms, hat 154. Brasses. Der Dom ist 36. hoch, die Kugel darauf hat 4. und das Kreuz 8. welche gerad 202. Brasses in der ganzen äußern Höhe ausmachen. Der äußere Bezirk ist 1280. Brasses, und außen ganz mit Marmor von verschiedener Farbe eingefaßt, welcher wohl eingetheilt ist, und überaus gut in die Augen fällt. Nur das Portal ist zur Zeit nicht fertig worden. Man sienge an, daß selbe wie die Mauern mit Marmor einzufassen, nebst sehr schönen Bildsäulen, die es sehr schmückten. Wie man aber das Dessen nicht für schön genug hielt, so nahm man den Marmor und die Bildsäulen weg, und that letztere in die Kirche, wo

sie noch jetzt stehen, das Dessen aber ist bis dermalen noch nicht ausgeführt worden. Man hat sie al Fresco gemahlet, und zwar bei Gelegenheit der Vermählung des Durchlauchtigsten Prinzen von Toscana, mit der Prin. Sin Violanta von Bayern, im Jahr 16. **

Man gehet durch 7. Thore, wovon 3. am großen Portal, und die 4. andern an der Seite sind, in diese Kirche. Letztere sind mit verschiedenen marmornen Arbeiten geschmücket, worunter man eine Mosaische Annuntiation von der Hand des berühmten Grillandajo schäset, welcher also genennet worden, weil er es in Festons und Gürtlanden, sowohl in Delfarbe als auf Mosaisch sehr weit gebracht.

Der Dom, oder wie die Italiener sagen, die prächtige Coupolla, erhebet die Schönheit dieses prächtigen Gebäudes sehr, und ist über dem Hochaltar, stellet ein Achteck vor, so mit kostbarem Marmor eingelegt, und vergoldehem Stucator und auserlesenen Malereien versehen ist.

Man will sagen, daß Michael Angelo solche für unnachahmbar gehalten. Doch hat er sie in der von St. Peter zu Rom unendlich übertroffen, welche nach seinen Papieren und Dessenins gemacht worden.

Das

Das Innere der Kirche ist noch prächtiger als das auswendige. Sie ist mit prächtigem Marmor eingelegt, wie denn auch das Pflaster marmorirt, und auf verschiedene Abtheilung gehauen ist, welches recht schön aussiehet. Beim Eingange rechter Hand, siehet man die Bildnisse und Grabchriften des berühmten Baumeisters Brunelleschi, Giotto, des Wiederbringers der Malerei, des gelehrten Theologi, Ludwig Marsilii, und des berühmten platonischen Weltweisen, Marc' eilli Ficin, welcher Canonicus an dieser Kirche war. Die Brustbilder und Grabchriften Nicolai von Tolentino, Johanns Acuto, und mehrerer großer Kriegeshelden, sind linker Hand.

Auf dem Hochaltare sind statt eines Gemäls, des 4. marmorne Figuren, so die 4. Evangelisten mehr als in Lebensgröße vorstellen. Dieselben sind von dem berühmten Bildhauer Donatello, und in der Mitte ist eine Groupe, welche dem himmlischen Vater sitzend, nebst einem toden Christo, und zu seinen Füßen einen Engel der ihn hält, vorstellt. Solche Figuren sind ausnehmend schön. Das Werk ist von dem berühmten Bildhauer Banz Dinelli, der auch die Figuren Adams und Evens gemacht hat, welche hinter dem Altare stehen, den man für ein unschätzbares Werk hält.

Der Kirchenschatz ist sehr reich und kostbar. Man siehet darinnen ein beträchtliches Stücke von dem Kreuze unsers Heilandes, und einen von den Nägeln, womit er angehestet worden. Eine Dornenkrone; die Leichname des H. Zenobii, eines Bürgers und Bischofs von Florenz, des H. Porzio, des H. Pabsts Stephans IX. dieses Namens, der Heiligen Abdon und Sennen, einen Finger vom H. Johann Baptista, mit seiner Asche, einen Theil vom Arm des H. Apostels Andreas, und überaus viele andere Reliquien, wovon die Kästen von den kostbarsten Metallen, und mit Steinen von unschätzbarem Werthe gezieret sind.

Das Capitel bestehet aus 44. Canonicis, worunter fünf Stellen sind, denn aus mehr als 60. Caplänen, und ungefähr 200. Clericis, welche den Gottesdienst mit einer Majestät und Ordnung verrichten, dergleichen man nur in wenig Kirchen siehet.

In dieser Kirche wurde im Jahr 1440. das berühmte Concilium zur Reunion der Griechischen und Lateinischen Kirche gehalten. Pabst Eugen IV. führte den Vorsitz darauf, und wohnten demselben Kaiser Palaeologus, denn mit ihm alle Patriarchen und Primaten der Griechischen Kirche bei,

bet, wie man solches auf einem Marmor über der Sacristieithüre liest.

In eben der Kirche ertheilte Kaiser Friederich III. in Begleitung des Königs von Ungarn und des Herzogs von Oesterreich, mehreren Florentiner Edelleuten den goldenen Sporn. Die Päbste Martin V. Eugen IV. Pius II. und Leo X. haben mehrmalen alda Kapelle gehalten. Alle daran stehende Geistliche haben das Vorrecht, ohne andern Titel, als mittelst eines Scheines, von ihrem Dienste zu den geistlichen Orden befördert zu werden; indem der Kirche obliegt, sie mit Pfründen dafür zu belohnen.

Der Läutthurm ist nicht über der Kirche, sondern, wiewohl nicht weit, an der Seite, jedoch aber gänzlich abgetrennt. Im Bezirk hat derselbe 100. Brasses, und in der Höhe 144. Er ist ganz mit Marmor von verschiedenen Farben eingeleget, welche überaus schön lassen, nebst 4. Bildsäulen in sehr prächtigen Gestellen. Den Thurm und seine Zierrathen hat Giotto gezeichnet.

Dem Dom, wie man die Cathedralkirchen in Welschland nennt, gegen über ist die St. Johannis-Kirche.

Dieselbe ist das einzige alte Gebäude in der ganzen Stadt. Sie war ein Tempel des Mars, welcher nach dem Verfall des Götzendienstes erstlich

lich dem Weltheiland, und hernach dem H. Johann dem Täufer, als Schutzheiligen der Stadt, geweiht worden. Er ist achteckig, ganz allein gelegen, und mit dem kostbarsten Marmor eingelegt. Man gehet durch 3. Thüren hinein, welche eherne und so künstlich gemachte Flügel hatten, daß Michael Angelo sagte, sie verdienten die Thüren des Paradieses zu sein. Lorenz Gilbert, ein vortrefflicher Bildhauer, hat die Thüre gegen dem Dom über, und diejenigen, so gegen das Opernhaus siehet, gemacht. Die dritte ist viel älter, und vom Andreas Pisano. Man siehet alda Geschichten vom alten und neuem Testament in Basreliefs so fein und richtig vorgestellt, daß die geschicktesten Leute nicht umhin können, sie zu bewundern.

Ueber der vornehmsten Thüre sind 3. marmorne Bildsäulen, welche die Taufe Christi vom Johannes vorstellen, vom Sansonino angefangen, und vom Vincenz Danti, sehr geschickten Bildhauern, vollendet worden.

Ueber der zweiten siehet man die Enthauptung des H. Johannes in 3. ehernen Bildsäulen vorgestellt, und auf dem Thore gegen die Opera drei andere eherne Säulen, welche den nemlichen H. Johann, wie er mit einem Pharisäer und mit einem Doctor des Gesetzes disputiret.

Diese

Diese Bildsäulen sind vom Johann Franz Rustici.

Die 2. porphirne Säulen, so die Zierde der vornehmsten Thüre ausmachen, wurden der Stadt Florenz von den Pisanern geschenkt. Das innere der Kirche ist mit 16. großen Säulen von Orientalischem Granit gezieret, wozu Pfeiler, Basse von Capitalen, Architrab, Fries und Karnies von kostbarem Marmor gehören. Das Gewölbe ist ganz Mosaisch von der Hand des Andreas Tassi, des Cinabue Schüler, welcher ein sehr berühmter und sehr alter Mahler, auch der Wiederbringer der Mahlerei in Italien gewesen.

In dieser Kirche wird die ganze Stadt getauft. Die Taufsteine sind groß, prächtig und herrlich von Geschmack und Zeichnung. Man hat dabei die schönsten Marmore, und alle Zierrathen von Erz und Stucator, die man nach den Regeln der Kunst alda anbringen können, verschwendet. Die marmorne Bildsäule des H. Johannis des Täufers, so in einem Gestelle vor dem Taufsteine steht, ist ein vorzügliches Stücker vom Piemontani.

Dem Taufsteine gegen über hat man das Grab Balthasers Gossa gemacht, der unter dem Namen Johannis XXII. oder XXIII. bekannt, und auf der Cosiniker Kirchenversammlung abge-

abgesetzt worden. Er starb 1419. Dieses Grab ist mit verschiedenen marmornen Figuren und höchst vollkommenen Basreliefs gezieret. Es ist eine Arbeit des berühmten Donatello, wofür er 1000. Gulden bekam, so damals eine sehr beträchtliche Summa war.

Unter den Reliquien, so man in dieser Kirche aufbewahret, ist der Zeigefinger des H. Johannis Baptistä, in einem sehr reichen Kästchen.

Beim Herausgehen durch das Thor gegen die Opera, findet man eine Säule, welche im Jahre 1408. zum Andenken eines Wunders, so Gott durch die Verdienste des H. Zenobii, Bischofs von Florenz, wirkte, an diesen Ort gesetzt worden. Man brachte einen schwindstichtigen Menschen zu der Zeit zu dem Leichnam dieses H. Bischofs, da man ihn von der Lorenzer Hauptkirche in die St. Salvatorskirche brachte, welcher so dürre und so vom Fleisch gefallen war, daß er einer vollkommenen Mumie gleich sahe. Solcher hatte kaum den Sarg angerühret, als er eine vollkommene Gesundheit, nebst der Stärke und muntern Farbe eines jungen Menschen wieder bekam. (*) Beim Ein-
gang

(*) Labat irret hier, und im Welschen Original wird dieses Wunder von einem dürren und solchergestalt frisch und grün gewordenem Ulmenbaum erzählt, wie Herr Keyfler weiiset, in seiner Reisebeschreibung. S. 379. u. f. der neuesten Auflage. Der Übers.

gang in die Gasse Martelli, findet man die Jesuiterkirche, die kleine JohannisKirche, oder die Kirche St. Johannis des Evangelisten genannt. Sie war sehr klein, ehe sie diesen Vätern gegeben worden, im Jahr 1580. ward sie aber unter der Aufsicht und nach den Rissen des Bartholomäus Ammanati, eines berühmten Bildhauers und Baumeisters von Florenz gänzlich wieder erbauet, welcher nichts ermangeln lassen, sie der Bewunderung aller Kenner würdig zu machen. Die richtige Bauart von den reichen Herrathen unterstützt, welche man alda mit Geschmack und Verstande angebracht hat, machet diese Kirche zu einer der vollkommensten in der ganzen Stadt. Das Portal stimmt mit der Schönheit von innen überein, und bestehet aus harten Steinen. In den Kapellen sind viele kostbare Malereien, unter andern eine, welche das Land Canaan auf eine fast unnachahmbare Art vorstelllet, und vom Alexander Allori mit dem Zunamen Bronzino, herrühret. Ziemi- lich nahe an dieser Kirche, und zu Anfange der breiten Gasse, wird man den alten Pallast von Mediceis gewahr, welchen dormalen der Marquis Ricciardi besizet. Cosmus der Alte, der Vater des Vaterlandes, lies ihn nach des Michelozzo Rissen bauen. Es ist schwer zu begreifen, und noch weniger zu sagen, wie viel Schönheiten die

ses prächtige Gebäude enthält. Es hat 2. Facaden, weil es auf 2. Gassen gehet, und ist jedwede mit 3. Bauordnungen gezieret; die Ordnung am untersten Stockwerk ist die Toscanische, nebst herausragenden grob gehauenen Steinen. Die zweite ist die Dorische, die dritte die Corinthische, worauf ein prächtiges Karnies siehet, so das ganze Gebäude umgiebt. Alle Fenster sind mit Frontons und andern Zierrathen geschmücket, welche Michael Angelo gezeichnet haben soll. Der erste Saal, welchen man beim Eingange durch die vornehmste Thüre findet, hat einen Fries mit Kunden, nebst Vasreliefs von Marmor, von der Hand des Donatello. Zur rechten Hand ist die große Treppe, welche zu unserer Zeit von Johann Baptista Fuggini, einem Bildhauer und Baumeister von Florenz, gemacht worden, und eine königliche Pracht hat. Noch ist an der nemlichen Seite eine alte Schneckentreppe, welche bis zur Plateforme über dem Pallaste führet.

Die Vertheilung der Appartements ist sehr sinnreich und sehr bequem. Man hat nichts gespahret sie prächtig auszuzieren und zu möbliren. Torbin von Neapel hat die Galerie gemahlet, zu deren Seite eine, der Anzahl und Auswahl der Bücher nach, ansehnliche Bibliothek ist. Der Marquis Ricardi hat, seit dem er Herr ist, diesen Pallast

um

um die Hälfte vermehret, und unter andern Pferd-
ställe von besonderer Schönheit da machen lassen.

Die weite Gasse, auf welche eine von den
Facaden dieses Pallastes gehet, ist mit vielen an-
dern sehenswürdigen Pallästen gezieret, und endi-
get sich an dem Plage und der Kirche von St. Mar-
cus, welche ehedessen den Silvestrinermonchen ge-
hörte. **COSMUS** der Alte, des Vaterlandes Ba-
ter, nöthigte sie, solche ungesehr im Jahr 1436.
den Dominicanern von der strengen Regel abzutret-
ten. Von der Zeit, bis zu unsern Tagen, hat
man fast nicht aufgehöret zu arbeiten, daß dieses
Kloster und dessen Kirche den Beifall der geschicktes-
ten Kenner verdienen möchte.

Die Kirche ist an sich selbst schön, ihre Bau-
art ist regelmäßig, und die Zierrathen, so man mit
Wiß und Geschmack alda angebracht hat, machen
sie sehr prächtig. Die besten Maler und Bildhauer
haben alda um die Wette mit einander gearbeitet.
Sie hat 5. Kapellen auf jeder Seite unter der
Crosse. Die erste, zur rechten Hand bei dem Ein-
gange, ist mit einem Bildnisse der H. Jung-
frau gezieret, welches **Cavellini** ein Römer,
gemalt hat, und dermassen verehret wird, daß man
es insgemein mit reichen Vorhängen bedeckt hält.
Die zweite ist dem H. Thomas von Aquin
geweiht, und hat desselben Bildniß **Lito** ge-

VII. Theil.

P

malet.

malet. Das Bildniß der dritten ist von dem berühmten Bruder Bartholomeus de la Porte. Im vierten siehet man ein vortrefliches Stücke nach Mosaischer Art, so die H. Jungfrau vorstellet. Die fünfte ist dem H. Dominicus gewidmet, und von dem sehr geschätzten Maler Matthias Rosselli gemaleet worden. Die Kapellen von der linken Seite haben Malereien von den vornehmsten Meistern in Welschland. Pagi ein Lombarder, hat die erste, Passignagno die zweite, und Sigoli die dritte und die vierte gemaleet. Aber die fünfte, so dem H. Antonin, einem Religiosen des nemlichen Ordens und Erzbischoffen zu Florenz, gewidmet worden, übertrifft die andern alle. Solche haben die Herren Aberardo und Salviati, sehr reiche Florentinische Edelleute, mit erstaunlicher Pracht und Kosten machen lassen. Sie ist mit dem seltensten Marmor eingelegt, und mit ausnehmender Sorgfalt gearbeitet. Drei vortrefliche Gemälde, da an jedes Seite zwei marmorne Bildsäulen stehen, erfüllen drei Seiten der Kapelle. Die Bildsäulen sind von der Hand des Francavilla, der ein Schüler des berühmten Flamländischen Bildhauers Johanns Bologne war, und stehen eherner Basreliefs darneben, welche der Bruder Dominicus Portigiani, des erwähnten Johanns Bologne Schüler, der die Figur des Hei-

Heiligen in Erz machte, gegossen hat. Sie lieget auf dem Grabe, welches ihre kostbare Reliquien unter dem Altar der nemlichen Kapelle verwahret. Die *Coupolla*, oder der kleine Dom dieser Kapelle, ist mit vergoldetem Stucator, und mit Malereien vom *Bronzino* versehen.

Dieser Kapelle zur Seite ist der Herren *Serragli* ihre, so derselben nichts nachgiebt, indem sie aller Orten mit dem schönsten Marmor eingelegt, und mit allen Zierrathen versehen ist, welche die Kunst hat erfinden können.

Der Chor, wo die Religiosen singen, lieget hinter dem Hochaltar. Die Ställe sind sehr schön. Jener ist mit trefflichen Gemälden bezieret, worunter des *H. Marci* seines, vom Bruder *Bartholomäus* gemalet, sehr merkwürdig ist. Man wird alda der Gräber der größten Gelehrten gewahr, so jemals gelebt haben, nemlich des *Johann Pico von Mirandola*, mit dem Zunamen der *Phönix* der schönen Zeiten, und seines Nachsefers, des *Angelus Politianus*.

Das Kloster giebt der Kirche an Schönheit und Pracht nichts nach. Die Prinzen *Cosmus* und *Franz von Medicis* haben es, nach des *Michellozo* Risse, bauen lassen. Es hat zwei Clausuren, so auf neue Art gebauet und mit Pfeilern gezieret sind. Die Löcher an den Gewölben

des erstern sind von den besten Malern der Zeit, dergleichen Porcetti, Rosselli, Boschi und andere waren, al Fresco gemallet worden. Die Bibliothek ist gros, wohl gezieret, und mit einer Menge alter Griechischer Handschriften und Bücher angefüllet, so ehedem dem Gelehrten Nicolaus Nisoli, welcher die Griechische Sprache in Welschland wieder herstellte, gehörten. Auch ist eine der besten Apotheken von Welschland alda, worinnen man einen berühmten Balsam und unzählich Chymische Dinge machet, die man in alle Welttheile verschicket. Nichts ist schöner, niedlicher, prächtiger und reichlicher als ihr Laboratorium. Dieses ist eines von den Dingen, welche ein Fremder um so weniger zu betrachten verabsäumen soll, als man, wenn die Arzeneimittel überhaupt etwas zur Erleichterung und Genesung der Kranken beitragen, man versichern kan, daß die, so aus diesem Orte kommen, hierzu sehr gut sind. Dieses Kloster ist zu allen Zeiten eine Pflanzschule frommer und grosser Männer gewesen. Cosmus, der Vater des Vaterlandes, schätzte sie so hoch, daß er sich sehr oft dahin begab, um des Umganges dieser Männer von so seltenen Verdiensten bei guter Weile zu geniessen. Noch siehet man die Zimmer, so er sich alda machen lassen. Die reguläre Observanz blühet in diesem Kloster, seitdem sie ungefehr im Jahr

re

re . . . von dem H. Martyrer P. Hieronymus Savonarola eingeführet worden. An der Kirchen Seite ist der Pallast, so das Lusthaus vom H. Marcus genennet wird. Dasselbe wurde gegen das Jahr 1570. auf Befehl des Groshertzogs Franz, nach dem Risse des berühmten Baumeisters Buon Talenti, erbauet. Alle Kenner bewundern die schöne und richtige Bauart an diesem Pallaste, welcher 3. Stockwerke, sehr bequeme, sehr reiche und sehr wohl eingetheilte Apartements hat. Vormals diente er zu einem Aufenthalte der Prinzen vom Geblüte. Auf der andern Seite der St. Marcuskirche, sind alle Ställe für die Reiterschulpferde Sr. Königlichen Hoheit, deren es da viele und recht schöne giebt. Die Reitschule ist sehr schön, und lernet alda der ganze Florentinische Adel, unter der Aufsicht eines vom Groshertzog bezahlten Stallmeisters, die Exercitien. Auch ist eine bedeckte Reitschule, welche alle nöthige Orte zu den Exercitiis hat. Der Groshertzog Ferdinand hat sie ausbessern, und mit vieler Pracht vermehren lassen.

Der Pflanzengarten ist nächst dem Reithause. Der Groshertzog Cosmus I. hat ihn machen lassen, und unermäßliche Summen daran gewendet, bis er in solchen Stand gekommen. Man findet Pflanzen aus allen Welttheilen alda, welche sorg-

fältig unterhalten, und so oft es nöthig, wiederum geschaffet werden, die Unkosten deshalb mögen noch so gros sein: damit die Lehrer der Arzneigelehrtheit zu jeder Zeit, alles was nöthig ist haben, ihre Schüler in der Känntniß der Kräuter, und des verschiedenen Nutzens derselben, unterrichten können.

Der Thiergarten, worinnen man wilde Thiere aufbewahret, ist am Ede des Marcusplatzes, wenn man zur Annunciata gehet. Zu Florenz ist die sehr alte Gewohnheit, daß man Löwen, Bären, Tiger, Panterthiere, wilde Ochsen und andere Thiere aufbewahret, welche man sich in einem grossen Hofe, um welchen ein Amphitheatrum ist, so eine große Menge Zuschauer fassen kan, balgen läßt. Ehedem war selbiger, wo dormalen die Münze steht, und haben die Grossherzoge diese Versezung verfügt, die Gebäude ansehnlich vermehret, und erhalten darinnen noch mehr Thiere, welche man, das Volk zu belustigen, oft kämpfen läßet.

Gegen über steht das St. Matthias oder Lemnosspital. Es wurde im Jahre 1390. gestiftet. Es werden daselbst sehr viele Kranke miltthätig aufgenommen, und mit großer Sorgfalt und Sauberkeit bewirthet.

Gleich darneben ist ein Platz, Namens Annunciata, wegen der benachbarten Kirche dieses Namens.

mens. Zwei von den Paralleseiten dieses Platzes enthalten gleich große und prächtige Gebäude, in deren Mitte auf einem marmornen Piedestal die eiserne Rittersäule des Grosherzogs Ferdinands I. dieses Namens ist. Dieses schöne Werk ist von dem berühmten Bildhauer und Gieser Johann Bologne aus Flandern, welcher auch zwei eiserne Brunnen gemacht hat, so diesen Platz unvergleichlich wohl ausschmücken.

Das Spital der Unschuldigen, oder Findelkinder, nimt eine Seite des Platzes ein. Es ward 1420. gestiftet. Der Baumeister Brunelleschi machte den Riß dazu. Die Wohnungen sind sehr bequem, und wohl vertheilet. Die 2. daran stehende Kapellen, wovon eine für Manns die andere aber für Frauenspersonen ist, sind mit Bildnissen und Malereien al Fresco gezieret, welche von verschiedenen guten Malern, und vornemlich vom Porcetti herrühren. Dieses Spital wird von Personen verwaltet, welche mit ihrem adelichen Herkommen, eine sehr große Mildthätigkeit, eine vollkommene Klugheit, und eine sehr erbauliche Uneigennützigkeit, vereinigen. Man saget, daß ihre Verwaltung sich über mehr als 3000. Personen, und über unterschiedene andere ihnen untergebene Spitäler erstrecke.

Die berühmte Kirche Annunciata n'nt eine Seite dieses Platzes ein. Ehe wir die Beschreibung dieses H. Ortes machen, glaube ich, wird es gut sein, etwas von ihrem Ursprunge zu sagen.

Ehedem war es nur ein kleines Oratorium, vor der Stadt, an einem Orte Casaggio genannt. Es wurde, nebst einem Stücke Landes in der Gegend, sieben Florenzer Edelleuten gegeben, welche sich in den abscheulichen Berg Senario geflüchtet hatten, wo sie ein einsiedlerisches und büßendes Leben führten. Dieselben waren die Stifter des Ordens der Diener der H. Jungfrau, unter dem bloßen Namen **Serviten**. Der Ruf ihrer Frömmigkeit brachte ihre Mitbürger zum Wunsche, sie bei sich zu haben, um von ihren guten Exempeln Nutzen zu schöpfen. Am Ende nöthigte man sie, ihren Berg zu verlassen, und sich an diesen Orte zu setzen, welcher ihnen aber in kurzer Zeit alzu klein wurde, als daß er diejenigen fassen konte, welche sich mit ihnen vereinigten, und ihre Neu- und Andachtsübungen trieben.

Man mußte demnach besorgt sein, ein anders Kloster, und eine andere Kirche zu bauen: es waren diese fromme Religiosen aber so arm, daß sie solches nimmermehr hätten thun können, wenn sie nicht von frommen Personen, und besonders vom Herrn Falconieri, einem Florenzer, von sehr
vor

vornehmer Geburt, den man für den Vater der
seeligen Juliana, und für den Bruder des seeli-
gen Mexis hält, unterstützt worden wären. Die-
ser Herr sparte weder seine Mühe noch sein Ver-
mögen, den Kirchen- und Klosterbau zu vollenden,
und da solcher fertig worden, arbeitete man daran,
die Kirche auf eine schickliche Art auszusmücken,
und dieses ist die Gelegenheit zu jenem großen Wun-
derwerk gewesen, wodurch sie in der ganzen Welt
so berühmt geworden. Man handelte mit einem
Maler, dessen Namen man nicht genau weiß, daß
er in einer Kapelle der Kirche eine Annuntiation
al Fresco machen sollte. Der Maler arbeitete so
gut er konnte daran, und brachte die Figur des En-
gels, und den Leib der H. Jungfrau glücklich zu
Stand, als er aber das Gesicht malen wollen, blieb
er stecken. Er that vielmal einen Versuch daran,
aber immer vergebens. Der Kummer und die
Traurigkeit legten ihn in den Schlaf, mittlerweile
die Engel seine Arbeit zu Stande brachten, also
daß er bei seinem Erwachen das Gesicht der H.
Jungfrau, auf eine so vollkommene Art, mit
so viel Annehmlichkeit und Majestät geendiget sahe,
daß man leicht erkennen konnte, daß es nicht das
Werk eines Menschen, sondern jener seeligen Gei-
ster gewesen, welche die fast Göttlichen Eigenschaf-

ten, so in dieser höchsterhabenen Mutter Gottes hervorgeleuchtet, beständig sehen und bewundern.

Ein so unerwarteter Anblick brachte ihn außer sich selbst. Er schrie mehrmalen das Mirakel aus, und als seine Stimme viele Personen herbeigelockt, blieben sie, bei Erblickung dieses Wunders, in der äußersten Verwunderung. Gott wollte nicht zugeben, daß sie oder die Nachkommen jemals zweifeln sollten, daß solches ein sehr gewisses Wunder wäre, und bekräftigte solches mit mehreren Wunderwerken, welche, weit gefehlt daß sie mit der Zeit abnähmen, täglich sich vermehren, dergestalt, daß dieses ehrwürdige Bild eine fruchtbare Quelle unzähliger vieler Wunder ist, welche Gott durch solches Mittel wirkt.

Nun mus man die Beschreibung der Kirche vornehmen.

Ehe man dahin komt, findet man einen geraden Hof, der mit bedeckten Gängen, den schöne Säulen nach Art eines Klosters machen, umgeben ist. Dieses Werk rühret von der Freigebigkeit der edlen Familie der Pucci von Florenz her. Diese Galerien sind voll Gelübde von unzähligen Personen, welche durch der H. Jungfrauen Vorgesprache Gnaden von dem HERN erhalten haben. Die Gewohnheit dieses Landes ist nicht, solche allein in Gemälden vorzustellen, sondern durch hölzerne Figuren,

ren, oder von Pappendeckel, in Lebensgröße, welche die Person, die Art der erhaltenen Gnade anzeigen, z. E. diejenigen, welche von der Todesstrafe frei worden, werden mit einem Kopfe auf dem Blocke, oder auf der Leiter, und so andere Sachen auch, vorgestellt. Die Fremden, welche die große Zahl dieser Figuren sehen, erstaunen darüber. Hier folgt eine Erläuterung davon.

Man findet unter dieser Galerie drei Thore, das zur rechten Hand geht in die St. Sebastianskapelle, welche der Familie Pucci gehört, und worinnen drei große Gemälde sind, welche zu ihrer Zeit von den größten Malern auf eine vortrefliche Art gemahlet worden. Dasjenige, wo des H. Sebastians Martyrium vorgestellt wird, ist vom Anton Del-Pollazolo. Diese Gemälde sind mit marmornen Bildsäulen, und mit Grabmählern von vornehmen Personen, aus der nemlichen Familie vergesellschaftet, worunter man der drei Cardinäle Lorenz, Robert und Anton Pucci gewahr wird, welche fast zu gleicher Zeit mit dem Purper beehrt worden.

Durch die Thüre zur linken Hand gehet man in die Sacristei, oder in den Schatz der Kirchenornate, und von da in eine große Clausur, über deren Porte das berühmte Marienbild vom Cacke ist, welches Andreas del Carro gemah-

mahlet hat, der, weil er ein Schneiderssohn gewesen, also genennet wird. Dieses Gemählde, so man für das beste von allen Stücken dieses großen Mahlers hält, ist so vollständig und so vollkommen in allen seinen Theilen, daß Michael Angelo und Titian nicht müde werden konnten, solches anzusehen, zu bewundern, und für ein Muster einer unendlichen Vollkommenheit vorzulegen. Alle Lustlöcher dieses Klosters sind von vortreflichen Männern, nemlich dem Porcetti, Rosselli und Calimbent von Siena gemahlet worden. Man hat die Gemählde der 7. ersten Stifter des Servitenordens, und die von den berühmtesten Leuten des nemlichen Ordens, in den Zwischen Säulen aufgestellt.

Die Pforte in der Mitte führt in ein kleines ganz mit Gelübden angefülltes Kloster. Dasselbige ist zum Theil vom Andreas del Sarto, dessen Brustbild und Grabmal von Marmor man an der Mauer zur linken Hand siehet, al Fresco gemahlet worden; es haben auch Alexis Baldo Ninetti, Rosso, Pontorno, Franciaglio, Rossellini und andere berühmte Mahler, daran gearbeitet. Die Anbetung der Weisen aus Morgenland ist vom Sarto, gleichwie auch alle Mahlereien auf der linken Seite, welche die wichtigsten Thaten des H. Philipps Benizi vorstellen. Die

Die Geburt unsers Heilandes ist vom Baldoniznetti. Das Gesichte des H. Philipps vom Rosselini. Rosso hat die Himmelfarh der H. Jungfrau gemahlet, Pontorno die Heimsuchung, und Franciaglio ihre Heirath mit dem H. Joseph.

Die Kirche ist nicht gewölbt, und hat einen platten Boden, der vortreflich und mit vergoldeter Bildhauerarbeit, so die Himmelfarh Mariens vorstellet, nach einem Gemählde des Volterano, versehen ist. Mivelli ein sehr geschäzter Mahler, hat an den Mauern die vornehmsten Wunderwerke al Fresco in 10. grossen Stücken gemahlet, welche Gott durch der H. Jungfrau Vorbitte gewürket hat.

Die Kirche, worinnen sich die wunderbare Abbildung der Verkündigung befindet, ist beim Eingange zur linken Hand, und nach des Baumeisters Michelozzo Kisse, mit dem schönsten Marmor ganz eingelegt. Es ist schwer, die Reichthümer und kostbare Zierrathen des Heiligthums zu beschreiben. Der Altar ist von Masivsilber und vortreflich gearbeitet. Die Stufen sind von Silber, und mit einer Menge kostbarer Steine bereichert und ausgeschmückt. In dem Tabernackel ist ein Haupt vom Helland, welches Carro auf eine bezauberte Art gemahlet hat. Die zwei Pfeiler
von

von kostbarem Marmor, welche der H. Jungfrau zur Seite stehen, halten einen Architrab und einen silbernen Karnies, welcher auf eine fast unmaßahnbare Art reich und gearbeitet, auch mit prächtigen Vorhängen versehen ist. Die Gefäße, große und kleine, auch Wandleuchter, Lampen und andere goldene und silberne Geräthschaften, womit diese Kapelle gezieret ist, sind von einem unschätzbaren Werthe, gleichwie die Wohlthaten, welche Gott alle Tage über diejenigen ausgieset, so die Vorbitte der H. Jungfrau bei ihm einlegen lassen.

Neben der Kapelle der Annunciata ist des Senators, Marquis Feroni, seine. Sie wurde nach dem Risse des Johann Baptista Foggini gemachet, ist ganz mit Marmor eingelegt, und mit verschiedenen Bildsäulen gezieret. Das Gemälde am Altar rühret von dem Venetianischen Mahler, Carlo Lotti her. Die Bildsäulen, welche daselbst die Wissenschaft und das Glück auf dem Meer vorstellen, sind vom Landreozi. Die Treppe und die Schiffarth hat Carlo Marsellini gemahlet, desgleichen auch der H. Franciscus, welcher vom 2 2 ist. Die ehernen Medaillons sind vom Maximilian Soldani, und die Inschriften so darauf stehen, wurden vom gelehrten Abt, Anton Maria Salvini gemachet, von welchem man Gelegenheit haben wird, an einem

Einem andern Orte zu reden. Die andere Kapellen der nemlichen Seite sind mit sehr guten Mahlereien gezieret, worunter man die Mahlerei Alexanders Allori, Il Croupino benamset, vom jüngsten Gericht, und des Stradano seine von der Kreuzigung sehr schäket. Die vierte Kapelle ist vom Perugna gänzlich gemahlet worden. Die große Kapelle der Croisse gehöret den Herren Sedaldi, das Gemählde am Altar, so den H. Philipp Benizi vorstellet, ist vom Volterano, und das al Fresco vom Alivelli gemachet worden.

Die erste Kapelle zur rechten Hand gehöret der Familie Pelagio, und ist mit schön gearbeitetem Marmor ausgezieret. Das Gemählde von der zweiten ist von dem berühmten Mahler, Peter Dandini, welcher noch im Jahr 1698. da dieses Werk gedrucket wurde, lebte.

Des Marquis Colloredo aus Triaul Kapelle ist die dritte, und ganz mit verschiedentlichem Marmor eingelegt, welcher sehr geschickt angebracht worden. Das Gemählde ist von der Hand des Bignoli, und Volterano hat den Dom gemahlet. Jede von den andern Kapellen hat eine besondere Annehmlichkeit, vornehmlich aber der Herren Pazzi ihre, worinnen man einen toden Christum vom himmlischen Vater gehalten siehet, wel-

welches ein wunderschönes Stücker vom Baccio Bandinelli ist. Die Coupolla, oder der runde Dom, so zu Ende dieses Schiffs stehet, ist auf Kosten des Prinzen Ludewigs von Gonzaga, zweiten Marggrafens von Mantua, nach dem Risse Leo Baptisten, eines Florentiners vom Adel, gemachet worden. Volterano hat ihn gemahlet, und hat dieser geschickte Mahler die H. Jungfrau, wie sie nach ihrer Himmelfarth von der H. Dreifaltigkeit gekrönnet wird, vorgestellt. An die Mauern hat er die Heiligen des alten und neuen Bundes, so vor der H. Jungfrau gestorben, gemachet. Der Chor, in welchem die Religiosen das Officium singen, ist dem Dom, wovon wir eben reden, vollkommen wohl gemas. Insgeheim sind ihrer hundert alda. Sie verrichten das Officium mit vielem Anstand und Pracht, und singen vollkommen gut.

Um das Chor herum sind neun Kapellen, wovon die mehresten mit Marmor eingeleget. In der zweiten wird man eines Gemähltes vom Borlivielti ansichtig, welches die Verlobung der H. Catharina von Siena vorstellet; In der dritten befindet sich das Wunderwerk vom Blindergebohrnen, so Passignano gemahlet; die fünfte ist auf des berühmten Bildhauers Johannis Bolognes Kosten mit Marmor eingeleget worden.

Man

Man bewundert daran mit Recht die Bildsäulen und ehernen Basreliefs, die derselbe alda, nebst drei kostbaren Gemälden, machen lassen, wovon eines vom Paggi, das andere vom Ligozzi, und das dritte vom Passignano ist, insonderheit aber das ehernen Crucifix, welches dieser vortrefliche Mann selbst geformet hat, und von unvergleichlicher Schönheit ist.

Die Malerei in der sechsten ist eine Auferstehung vom Angelo Bronzino. Der S. Michael, so auf dem Altare der achten steht, rühret vom Pignoni, einem noch lebenden berühmten Maler, her, und die Geburt der S. Jungfrau, so auf dem Altare der neunten steht, ist vom Alexander Allori, dessen Sohn, Christoph Allori, eine Seite derselbigen Kapelle, auf eine sehr edele, sehr richtige, und recht angenehme Art gemahlet hat.

Der Hochaltar ist ungemein reich und prächtig, das Tabernackel ist sowohl als das Vordertheil des Altars vom Silber, nebst Figuren als Basreliefs, welche recht vollkommen sind. Man entblöset ihn nur an denen großen Festen, und alsdenn ist der Altar mit großen und kleinen Leuchtern, mit Gefäßen, Brustbildern und andern silbernen Figuren voll Reliquien geschmücket, welche von erstaunlicher Arbeit und Kostbarkeit sind.

VII. Theil.

Q

Das

Das Kloster ist sehr wohl gebauet, und so gros, als es für die vielen Religiosen erfordert wird, die gemeinlich darinnen wohnen. Es ist eine Bibliothek da, so wegen der Zahl und Wahl der geschriebenen und gedruckten Bücher sehr wichtig ist, und alle Tage vermehret wird. Ausser dem hat sie alle mögliche Zierrathen. Man hat diese Beschreibung sehr abgekürzet, um den Leser nicht allzu sehr zu ermüden.

Nachdem mus man den Pallast des Margrafen Guadagni sehen. Derselbe ist sehr gros und von einer sehr schönen Bauart, nebst einer ausserlesenen Büchersammlung.

Der Pallast des Herzogs Salviati stehet letztem gegen über, und wohnen darinnen gemeinlich die Englische Gesandten. Derselbe ist mit Bildsäulen und einem ansehnlichen Garten sehr geziert, welcher blos durch eine Mauer von dem Garten der Jesuiten, und des Marquis Salviati seinem, getrennet worden.

Man siehet in eben der Servitengasse verschiedene andere Palläste, worunter des Marquis Nicolini seiner, wegen der vielen alten Bildsäulen, so man daselbst in einer schönen Ordnung und mit Sorgfalt aufbewahret, ansehnlich ist.

Gegen die Mitte der Gasse mus man rechter Hand gehen, wenn man die Kirche und das Kloster

ster der Camaldulensermonche sehen will, welche beide in unsern Tagen ausgebessert und verschönert worden sind. Die Clausuren sind geräumig und mit guten Malereien ausgezieret. Auch hat man eine sehenswürdige Büchersammlung alda.

Der Pallast Gingni ist dem Kloster gegen über. Der Baumeister Amanato hat ihn gebauet, und er ist in allen seinen Theilen ansehnlich.

Beim Herausweg aus dieser Gasse findet man die Kirche der H. Maria von den Engeln, welche dormalen die H. Maria Magdalena von Pazzi hießet. Die erste Kapelle zur rechten Hand gehöret den Herren Neri. Sie ist mit herrlichen Malereien vom Bernardin Poccetti geschmücket, welcher sich in denen Arbeiten in dieser Kapelle selbst übertroffen haben soll. Der kleine Dom, womit sie bedeckt ist, stellet das Paradies vor. Dieser berühmte Mahler hat hier unzählige Figuren in verschiedenen Stellungen, und in einer so schönen Vertheilung angebracht, daß nicht nur ihre Menge keine Verwirrung verursachet, sondern auch denen, so sie ansehen, ein unendliches Vergnügen machet, weil es das Ansehen hat, als ob sie ohne Unterlaß was neues zu bewundern fänden. Das Gemählde am Altare ist vom Passignano. Man mus gestehen, daß man nichts gespähret habe,

diese Kapelle zu zieren, und daß man hierinnen voll-
kommen glücklich gewesen sei.

Jacob Chiavitelli hat das Platfond
dieser Kirche gemahlet. Sie bestehet nur aus ei-
nem Schiffe mit Kapellen zu jeder Seite, in welchen
allen man wichtige Gemählde siehet. Die größte,
schönste und reichste ist diejenige, worinnen der
Leichnam der H. Maria Magdalena von Pazzi aus
einer sehr edlen Famillie von Florenz ruhet. Der-
selbe ist noch unversehrt. Die Kapelle ist mit Mar-
mor von verschiedener Farbe eingelegt, welcher
wohl ausgelesen und wohl gearbeitet worden. Sie
hat 12. Säulen von Sicilischem Diaspre, deren
Knäufte und Basse von Erz und vergoldet sind.
Kleine marmorne Engel halten Schnitzwerk und
Basreliefs von Erz, welche die schönste Thaten
dieser H. Jungfrau vorstellen. Zwischen den Säu-
len siehet man vier Gestelle von einem reichlichen
und wohl ausgeführtem Dessen, nebst marmornen
Bildsäulen von vortreflicher Schönheit, welches
die Stunbilder der vier Haupttugenden sind, die
man an dieser Heiligen bewundert hat. Das Ge-
mählde am Altar ist vom Giroferri, welcher
den Riß zur Kapelle gemacht hat; die zwei Ge-
mählde an den Seiten sind vom Lucas Jordaz-
no, so beede berühmte Mahler gewesen, also, daß
in dieser ganzen Kapelle nichts mittelmäßiges ist,
und

und es scheint, die Kunst habe sich erschöpft, um den reichen Materien, die man zu ihrer Auszierung angewandt, alle erdenkliche Vollkommenheit beizulegen.

Die St. Ambrosius Pfarrkirche ist eine Nachbarin von der, so wir erst beschrieben haben, und gehöret den Benedictinernonnen. Es ist was ungewöhnliches, daß eine Nonnenkirche eine Pfarre ist, und doch ist es diese, wovon ich die Ursache nicht weis. Eine von den merkwürdigsten Sachen in der Kirche ist die Wunderkapelle, die darum also genennet wird, weil man alda viel Blut von unserm Herrgott verwahret, welches ein Priester aus Versehen in einem Kelch gelassen, und gegen das Jahr 1230. geronnen ist. Es sind dafelbst neun Nonnenklöster und eins von Minimi, so an dem Kloster des H. Ambrosii ziemlich nahe lieget. Man theilet keine besondere Beschreibung davon mit, obschon keines ist, worinnen nicht was merkwürdiges wäre: z. E. die Malerei in der Kirche des H. Franciscus, so vom Andreas del Sarto herrühret, in der Kirche, so man die Herrbergkirche nennt, das Gemälde des H. Stephans vom Sigoli, in dem Kloster der Emmurees, wo ehemals die Königin von Frankreich, Catharina von Medicis, erzogen worden. Man siehet sehr

D. 3

schöne

schöne Malereien vom Grillandaio, in der St. Jacobskirche ic.

Die H. Kreuzkirche gehört den Minoriten Conventualen vom H. Franciscus. Sie ist so groß als prächtig. Sie soll 240. Brasses lang und 70. breit sein. Im Jahre 1294. wurde sie nach dem Risse des Arnophe eines berühmten Baumeisters gebauet, der auch die Hauptkirche bauete. Seitdem ist sie nach dem Risse des Georg Basari wieder gebauet, und mit vielen kostbaren Gemälden gezieret worden, welche alle fremde Maleriliebhaber dahin locken: das Leben unsers Herrgotts, sein Tod, sein Leiden und seine Auferstehung, geben einen Stof dazu. Das erste Gemälde rechter Hand im Hineingehen, ist das Herabsteigen vom Kreuz, welches Salviati gemachet hat. Das zweite stellet die Kreuzigung vor, und ist vom Canti di Tito. Neben dem ist das Grab des Michel Angelus Buonaroti, eines edlen Florentiners, Bildhauers, Malers und Baumeisters, der noch nicht seines gleichen gehabt hat. Am Fufe der Urne, worinnen seine Asche ruhet, siehet man drei marmorne Bildsäulen, welche die Bildhauerkunst, Baukunst und Malerei vorstellen, wie sie über den Tod dieses großen Mannes weinen, dessen Brustbild über der Urne stehet. Diese Figuren haben Johann von Lopera, Valerius Gioli und

und Baptista Cavalier gemachet. Die dritte Kapelle ist vom Bruder Philipp Lippi gemallet worden. Man siehet auch Malereien vom Georg Basari, und das Gemälde so Jesum Christum vorstelllet, wie er sein Kreuz traget. In dem vierten Gemälde komt ein Ecce homo, vom Jacob von Meglio vor. Alexander Barbier hat das fünfte gemallet, nemlich die Geißelung unsers Heilandes, der an einer Säule gebunden ist. Sein Gebete im Garten ist vom Andreas Delminga. Die folgende Kapelle gehöret denen Herren Calvacanti. Man bewundert daran die Verkündigung der H. Jungfrau, aus gebranter Erde, vom berühmten Donatello. Der berühmte Geschichtschreiber Leonhard Aretin hat seine Begräbnis neben dieser Kapelle. In der folgenden siehet man den Einzug Jesu Christi nach Jerusalem, welchen Sigoli angefangen, und Beliveti geendiget hat. Die Kapelle der Croissee gehöret der Barbarinischen Familie. Franz Barbini, ein Doktor und vortreflicher Dichter, auch einer von Pabst Urbanus VIII. Vorfahren, ist alda beerdiget worden. In dieser Kapelle ist ein Gemälde vom H. Franciscus, wie er die Wundenmale bekommt, so Naldini gemachet. Die Kapelle an der Seite der Sacristei gehöret den Herren Galderini. Sie ist ganz mit Caravaischem

Marmor eingelegt, und mit sehr schönen Malesreien gezieret. Unter dem Hochaltare werden die ehrwürdigen Gebeine einer grossen Dienerin Gottes, Namens **Emiliana von Cerchi**, die wegen ihrer Frömmigkeit noch gröser als wegen ihrer Geburt war, ob sie gleich von einem der vornehmsten Häuser aus Florenz abstammte, und gegen das Jahr 1240. starb, aufbewahret. Die benachbarte Kapelle gehöret den Herren **Nicolini**. Sie ist ganz mit Carrarschem Marmor eingelegt, welcher auf eine edele und gelehrte Art angebracht worden. Der Flamländische Bildhauer, **Francavilla**, hat die fünf marmornen Bildsäulen gemacht, welche die schönste Zierde dieser Kapelle ausmachen, und **Mosen, Maron**, die Jungfrauschaft, Klugheit und Demuth, vorstellen. Es sind zwei Gemälde vom **Alexander Mori**, und einige **Malerzien al Fresco** vom **Bolterano** vorhanden, und so schöne, daß sie alleine hinreichend wären, sein Gedächtnis zu verewigen. **Cigoli** hat in einem Oval einen toden Christum auf eine vortrefliche Art gemalet.

Die sieben Kapellen zur linken Hand geben denen, so man erst beschrieben hat, nichts nach, man mag die Bauart oder die Zierrathen nehmen. Die erste und nächste am Hochaltar hat ein Gemälde vom Ausgang des H. Geistes, vom **Basari**;
Die

Die Himmelfarth unsers Heilandes befindet sich in der zweiten, vom **Stradani**, und in der dritten ist seine Erscheinung vor den Aposteln, vom nemlichen **Vasari**. In der vierten und fünften siehet man zwei Gemälde vom **Tito**, eines, welches **Jesus**, wie er mit seinen zwei Jüngern nach **Emaus** gehet, vorstellet, und das andere, dessen glorreiche Auferstehung von dem Grabe. Der Gegenstand des in der sechsten Kapelle befindlichen Gemäldes, ist die Begräbnis **Jesus**, so **Baptista Nalbini** gemachet hat. In der siebenten siehet man unsern Heiland, wie er in den **Limbum Patrum** gehet. Dieses Gemälde ist vom **Angelo Allori** mit dem Zunamen der alte **Bronzino**.

Auser diesen Malereien von einem ausserlesenen Geschmacke, sind noch viele andere in dieser Kirche vom **Linabue**, **Giorto**, und andern großen Malern.

Ferner bewundert man das **Pult**, oder den **Predigstuhl**, welcher ganz marmorn vom **Seras nella** ist, nebst **Basreliefs** vom **Benedict Majano**, welche die Thaten des **S. Franciscus** vorstellen. Unter andern Dingen siehet man **alda** 5. Figuren, welche den **Glauben**, die **Hoffnung**, die **Liebe**, die **Stärke** und die **Gerechtigkeit** vorstellen, und unschätzbar sind. Ingleichen bewundert man noch eine **Säule**, in welche man eine

Schnecken-*tr*eppe, von sehr großer Schönheit, gemacht hat.

Die Größe des Klosters schicket sich vollkommen zur Größe der Kirche, und zu ihrer Schönheit. Es sind für mehr als für 100. Religiosen, die gemeiniglich da wohnen, und worunter verschiedene große Verdienste besitzen, bequeme Wohnungen als da. Dasselbst lieget der Pater Alberto, von der berühmten Familie der Alberti aus Florenz, begraben. Derselbe war ein Mann von so seltener Gelehrsamkeit, daß er den Cardinals-hut verdiente. Man giebt vor, daß Pabst Sixt V. verschiedene Jahre lang die Philosophie dorten gelehrt habe. Dieses Kloster, und alle andere vom nemlichen Orden in Toscana, haben das Vorrecht, die Inquisitoren für alle Staaten des Großherzogs zu liefern. Auch ist eine Büchersammlung da, welche ihre große Zahl Handschriften berühmt macht, die man den Gelehrten, so ihrer benöthiget sind, willig mittheilet. Nächst dem Noviciat ist das Grabmal des berühmten Sternsehers Galiläi.

Von dieser Kirche gehet man auf den Platz der Schranken, welcher zum Ballonspiele bestimmt ist, dessen sich der Adel zu Florenz in der Fastenzeit gemeiniglich bedienet. Wenn man diese Lustbarkeit anstellet, so wählet man 54. junge Edelleute aus, welche in 2. Compagnien vertheilt sind.
Sie

Sie gehen reich, und in jeder Compagnie übereins gekleidet. Ihre Fahnen sind prächtig, mit witzigen Sinnbildern, und diejenigen so sie tragen, sind die Häupter von einer jeden Compagnie. Sie gehen paarweise zum Kampfe, in Begleitung verschiedener Edelknaben; voraus gehen Trommeln, Trompeten und andere Instrumenten, und wenn sie den Weg gemacht, und den Prinzen, oder den, der an seiner Stelle ist, den Siegern den Preis zuzutheilen, salutiret haben, so begiebt sich jede Compagnie unter ihre Zelten, welche sie auf das Zeichen, so man ihnen giebt, verlassen, worauf sie sich vor einander in Schlachtordnung stellen. Alsdenn wirft man einen Ballon mitten in den Raum, welcher zwischen den zwei Bataillons ist, und sie laufen alsdenn darauf zu, um ihn über den Schranken zu schmelsen, welcher hinter ihren Feinden ist; ehe aber solches geschiehet, und ehe sich ein Theil eines Ballons bemächtigt und solchen außer dem Kampfsplatz geworfen hat, giebt es viel Laufens und oft viele Faustcollationen.

Ziemlich nahe an diesem Platze ist die St. Simonskirche. Der Platfond ist mit vergoldeten Basreliefs gemacht. Über dem Thore wird man eines Gemähltes vom **Naldini** ansichtig, welches die Herabsteigung vom Kreuze vorstellet, auch ist ein **S. Hieronymus** nebst einem Engel vom
Ma-

Marinari, ein S. Bernhard und ein S. Franciscus vom Bignali, und ein Hochaltar, ein Tabernackel und 2. marmorne Bildsäulen von sehr schöner Arbeit da.

Die Kirche des S. Jacobs vom Graben ist dem Kenmplaz zur Seite. Man wird alda der vortreflichen Originalgemählde des Andreas del Carto nicht mehr ansichtig, von welchen der gelehrte Bochi und mehr andere Schriftsteller mit so vielen Lobeserhebungen gemeldet haben. Dieselbe sind in den Pallast von Pitti versetzet worden. Man hat nur die Copieen da gelassen, wovon eine so schön ist, daß sie dem Original beinahe gleich kommt. Das Platfond dieser Kirche ist vom Gerardini auf eine edele und leichte Art gemahlet worden.

Zur rechten Hand findet man in diesem Gesichtspuncte den so genannten Färberhof, worinnen die 100. Kürasirer wohnen, welche die wirkliche Leibwacht des Grosherzogs ausmachen, und man kommt auf den Getraideplatz, der darum also genennet wird, weil man an diesem Orte und in einem großen Gebäude von Toscanischer Ordnung dem Publico das Korn ausgiebt. Von da gehet man weiter in die neue Kirche der Patrum Oratorii vom S. Philipp von Meri, welche, ob sie schon sehr groß und noch nicht fertig ist, dennoch derjenigen ein
Dra

Oratorium abgeben soll, welche man zu bauen Wil-
 lens ist. Vor dieser Kirche und der Kirche des S.
 Appollinaris sind die Buden der Buchführer, und
 hernach die Kirche, die Abtei genannt, welche den
 Benedictinermönchen vom Berge Casino gehört.
 Sie wird autonomasisch also genent, weil sie die
 allererste Mönchsabtei zu Florenz gewesen. Der
 Graf Hugo, Marggraf von Brandenburg, Kaiser
 Otto III. Vicarius in Italien, lies solche auf seine
 Kosten erbauen und dotirte sie ungefehr im Jahre
 990. sehr reichlich. Im Jahre 1285. wurde sie
 nach des Arnophe Riß erneuert, und in diesem
 Jahrhunderte ist sie gänzlich und vom Grunde aus
 neu gebauet worden. Schon jetzt ist sie sehr gros,
 wiewohl noch nicht ausgebauet, und was stehet, kan
 nicht prächtiger und nicht wohlausgedachter sein.
 Man hat mit der richtigen Bauart die Kostbarkeit
 der Zierrathen verknüpfet. An den Wandmauern
 siehet man vergoldete Basreliefs auf eine vortref-
 liche Art. Eine prächtige Orgel, kostbare Ge-
 mählde. Marinari hat die Kapelle des S. Mori
 gemahlet, und dieser vortreffliche Mahler lebet noch.
 In der folgenden Kapelle siehet man den Ausgang
 des S. Geistes vom Johann Baptista Nals-
 dini. Zur linken Hand ist ein Christus, so sein
 Kreuz an den Delberg träget, vom Salviati,
 und ganz vornen ein vortrefflich schöner S. Bern-
 hard

hard vom Frater Philipp gemahlet. Noch sind in dieser Kirche drei Grabmäler, so die Aufmerksamkeit der Liebhaber verdienen. Das erste ist des Stifters von dieser Abtei, Graf Hugo seines. Der Marmor woraus es bestehet, ist mit sehr vollkommenen Basreliefs von der Hand des Mino de Fiesoli beladen. Das zweite ist vom Ritter Bernhard Gingni, das dritte vom Angelo Pandolphini, einem Edelmann von sehr grossem Ansehen, als Florenz eine Republik war. Noch besizet seine Familie die Kapelle nächst dem Vorhofe.

Der alte Pallast des Pötestats lieget nächst der Abtei, und ist blos durch seine Gröse ansehnlich. Man hat die öffentliche Gefängnisse dahin geleyet.

Das Oratorium des S. Martins ist bei dem Quartier der Pazzi. Dasselbe ist nicht allein deswegen merkwürdig, weil es seinen Anfang und seine Stiftung dem S. Erzbischof Antonin zu danken hat, sondern auch weil alda die Frömmigkeit und Milde geübet wird. Die Göttliche Vorsehung thut aborten ohne Aufhören Wunder, in dem, daß eine Gesellschaft, welche keine andere Quelle und Einkünfte hat, als die Almosen so ihr zufließen, unzählige eheliche ins Elend gerathene Familien unterstützt und erhält.

Die

Die Kirche des H. Proculus lieget, wenn man von St. Martin weggehet, rechter Hand, und siehet man darinnen vortrefliche Gemählde, dergleichen eine Geburt Christi vom Empoli. Das Gemählde am Hochaltar, welches Andreas del Castagno gemachet, und eines vom Pontorno, so die H. Jungfrau vorstellet, nebst der H. Barbara und dem H. Anton.

Die beeden Palläste der Strozzi sind zu Ende dieser Gasse, und schön, wiewohl derjenige, so noch nicht fertig ist, den andern übertrifft. Er komt aber auch von dem berühmten Scainozzi, der den Grundriß dazu gemachet, wie auch die Erhöhung, so man in der gedruckten Sammlung seiner Werke findet. Dennoch glaubet man, daß die Facade, so auf das Viertel der Abbizi gehet, nach dem Risse des berühmten Baumeisters Bontalenti gemachet worden. Sie wird auch von den Meistern in dieser Kunst für ein Meisterstück angesehen.

Der Pallast der Herzoge Salviati lieget neben dem letztern, ist gros, bequem und wird gut unterhalten.

Hinter diesem Pallaste ist die Universität, welche man gemeiniglich das Studium oder die Accademie von Florenz nennet. Es stehen Professoren alda, welche täglich die Weltweisheit, Gottesgelehrtheit, Rechte, Mathematik, die Humaniora, denn die

die Griechische und Hebräische Sprache lehren. In diesem nemlichen Orte versammelt sich die berühmte Academia della Crusca, und die von den Apparisten, so aus vielen Gelehrten bestehen, worunter der Abt Salviati, ein Florenzer Edelmann, den vordersten Rang mit behauptet.

In der Folge der nemlichen Gasse siehet man mehrere von außen sehr gezierte, und von innen sehr prächtige Palläste. Der Vallori ihrer ist mit einer Bauart von Pfeilern geschmücket, nebst marmornen Medaillons, worauf die Häupter von 15. berühmten Florenzer Bürgern stehen. Mitten in der Gasse siehet man einen Marmorstein, welcher darum gesetzt worden, um das Andenken eines Wunders zu erhalten, welches der H. Zenobius mit Erweckung eines toden Kindes daselbst gethan. In dieser Kirche sind verschiedene Gemähde von vor-
trefflichen Maltern, eine Verkündigung vom **Francis Bigio**. Die Kapelle der Herren **Palzmiari**, worinnen ein Gemähde des Altars vom **Sandro Bolicelli**, so das Paradies mit vielen Engeln, und die H. Jungfrau von ihrem Göttlichen Sohn gekrönet vorstellet. Dasjenige, so man am meisten schäzet, ist eine Anbetung der Weisen vom **Ciaosi**. Noch ist eine dergleichen von der Hand des **Pasignano** vorhanden, die über der Sacristenthüre stehet, und sehr geschäzt wird, wie denn

denn die Kenner ziemlich verlegen sind, welcher sie
 den Vorzug geben sollen. In einer kleinen Ent-
 fernung von dieser Kirche siehet man die Kirche
 des H. Abts Egidii, und etwas weiter weg den
 Pallast der Martellini, so sehr geschätzt wird, und
 ganz nächst der Gasse ist, welche la Treille, oder
 Pergolo, heißet, worinnen die Kirche und das
 Spital des H. Thomas von Aquin stehen, in wel-
 chem man die jenseits dem Gebürge wohnende Wals-
 ler aufnimt, welche mit Patenten von ihrem Bis-
 choffen die H. Orte in Italien besuchen. Man
 kan die Milde nicht beschreiben, womit man sie auf-
 nimt, bewirther und beherberget, und weiß, daß
 alle diejenigen so alda gewesen, solche bei ihrer Zu-
 hauskunft, ungemein rühmen. Neben diesem
 Spital ist der Saal und das Comödienhaus, so
 zu allen Zeiten sehr schön und sehr bequem gewesen,
 auch bei Gelegenheit der Vermählung des Durch-
 lauchtigsten Fürsten Ferdinands von Tosca-
 na mit der Durchlauchtigsten Princessin aus Bai-
 ern vergrößert, erneuert und sehr reichlich ausge-
 zieret worden. In der Folge der St. Egidius-
 gasse findet man einen Platz, vor welchem das Spi-
 tal der H. Maria ist. Es wurde solches ungefehr
 im Jahre 1287. von dem Geschlechte der Porti-
 nari gebauet. Die Facade sieng man erst zu An-
 fange des 17. Jahrhunderts nach dem Risse des

VII. Theil.

N

Bonz

Bontalenti an; sie ist sehr schön, und die Kirche stehet mitten im Gebäude. Der geschickte Mahler, Lorenz Ricci, hat in zwei großen Gemälden die Einweihung dieser Kirche, vom Pabst Martin V. über der Mauer vorgestellt; vier andere dergleichen zieren die Altäre. Das erste zur rechten ist vom Riposo, und das zweite vom Paggi. Das erste zur linken Hand stellet den H. Ludwig, König in Frankreich, vor, wie er Kröpfe heilet, und ist eine Arbeit des Volterano. Das zweite, eine Herabsteigung vom Kreuze, ist vom Bronzino. Der Hochaltar bestehet aus Carraraischem Marmor, und aus andern kostbaren Steinen. Das Tabernackel ist sehr reich und sehr wohl gearbeitet. Eine Seite von solchem Hospital ist für die Manns- und die andere für die Frauenspersonen. Man zählet darinnen mehr als 400. große Zimmer, wo alle Arme, so sich einfinden, mit Liebe aufgenommen, bedienet, bewirthet, und mit allem nöthigen überflüssig versorget werden.

In diesem Spital werden viele junge Leute unterhalten, welche alda unter geschickten und zum Unterricht sowohl, als wegen der Kranken, besondern Professoren die Chirurgie lernen. Man hat hieraus sehr gute Leute, welche sich in ganz Welschland ausbreiten, und wohl darinnen aufgenommen werden. Die Fürsten von Toscana tragen für die

dieses Landes eine besondere Sorgfalt, sowohl was das Weltliche als was das Geistliche angehet, und diejenigen zu unterstützen, welche alda studiren, um immer tüchtiger zu werden. Zu dem Ende haben sie eine Bibliothek angeleget, welche zahlreich und mit allen Büchern versehen ist, welche die Medicin, Chirurgie und Apotheckerkunst betreffen. Hierzu haben sie einen Garten von gewöhnlichen und den seltensten Pflanzen der entlegensten Lande gethan. Man machet dafelbst einen großen Kirchhof, den man im Lande Campo Santo nennt, wie auch ein besonders Narrenspital. Alle diese Gebäude sind übereins gemachet, und regelmäßig und reich angeleget. Wenn man von diesem Hospital vorbei gekommen, so findet man die St. Michaelskirche, genannt Vis Domini. Selbige gehört den Cölestinermonchen. Sie ist mit einigen Gemälden vom Empoli, Pontorno, Passignano, und andern guten Maltern gezieret.

Gegen dieser Kirche über, und an den beeden Ecken der Kupferschmidgasse, siehet man zwei Palläste, wovon einer in Toscanischer Ordnung dem Marquis Inconti, und der andere in vermischter Ordnung dem Geschlechte der Pucci gehöret. Beide sind wohl gebauet, und geben der Stadt keine mittelmäßige Zierde.

Vor der St. Lorenzkirche ist ein Platz, in dessen Mitte ein marmornes Piedestal steht, an dessen Seiten man Kriegsgefangene und Beute vorgestellt findet, welche man dem Johann von Medicis, einem sehr großen Kriegeshelden, und Cosmi I. Großvater, darstellt. Dieses Werk rühret vom Ritter Bandinelli her, welcher auch die Bildsäule, so auf dieses Piedestal gesetzt werden soll, gemacht hat. Man hebe solche im alten Palaste auf, weil sie noch nicht ganz ausgemacht worden.

Ehe wir von der St. Lorenzkirche reden, findet man für rathsam, dem Leser etwas von den Beweggründen ihrer Stiftung zu sagen.

Man mus demnach wissen, daß zu des Kaisers Theodosii Zeit eine vornehme verwittbete Dame von Florenz, aus außerordentlicher Andacht zu dem glorreichen Martyrer Laurentio, sich entschlos, ihr großes Vermögen auf eine Kirche für diesen Heiligen zu wenden. Kaum war der Bau fertig, als der große Lehrer St. Ambrosius auf der Rückreise von Bologna nach Mailand durch Florenz kam. Diese ehrliche Wittib bat den H. Erzbischof ihre Kirche zu weihen, welches er gerne that, und war das Volk darüber so vergnügt, daß es diese Kirche die Ambrosianische Hauptkirche nente. Daher ist die ausnehmende Verehrung ge-

fom.

Kommen, welche alle alte Bischöffe von Florenz für diese Kirche gehabt, in welcher sich die meisten eine Grabstätte ausgelesen. Der Leichnam des S. Zenobii hat, ehe er in die Cathedralkirche gebracht worden, viele Jahre alda geruhet. Hernachmals wurde sie zu einer Stiftskirche erhoben, und mit so schönen Vorrechten versehen, daß sie nach der Hauptkirche den ersten Rang behauptet. Daran sind 14. Canonici, mehr als 40. Capläne, und viele Clerici, welche den Gottesdienst mit einer Majestät und Ehrerbietung verrichten, dergleichen man in wenig andern Kirchen findet. Die vornehmste Stelle im Kapitel ist des Probsts seine, welcher, vermöge eines besondern Privilegii, alle solenne Festtage in Pontificalibus officiret.

Die Kirche, so man dormalen siehet, ist auf die Ruinen der alten gebauet worden, welche im Jahre 1420. das Feuer fast gänzlich verzehrte. Sie ist in drei Schiffe vertheilet, welche große Säulen von grauen Steinen stützen, so fein gearbeitete Bogen, nebst einem Architrab, einem Fries, und einem Karnies tragen, der um die Kirche herum gehet. Ueber dem Hauptthore siehet man das Wapen von Medicis, vom Michael Angelo Buonarotti in Stein gehauen, welcher auch den Riß zum Singechor geliefert, worinnen man eine ansehnliche Zahl kostbarer Reliquien verwahret, die

in kostbaren, golds und silbernen, auch mit Stelnet besetzten Truhen aufbehalten werden. Die beeden Portkirchen des mitlern Schiffs werden sehr geschätzt, und stehen solche auf vier marmornen Säulen, worunter eherne Basreliefs von der Hand des Donatello sind. Die Kapellen sind sehr schön und mit guten Malereien bereichert, worunter das Gemählde von der Geburt unsers Heilandes vom Raphael del Garbo, und die Verlöbniß der H. Jungfrauen vom Rosso den vordersten Rang haben. Das Gemählde des Sogliani, so den H. Andreas auf dem Kreuze vorstellet, und des Limboli Martyrthum des H. Stephans, sind bemerkenswürdig. Die beede Sacristeien machen auch sehr geschätzte Stücke aus, besonders die neue, welche man gemeiniglich die Fürstenkapelle nennt. Selbige ist nach dem Risse des Michael Angelo gemachet worden.

Diese ist es, an welcher man klar absehen kan, wie weit es die Vortreflichkeit der Kunst bringen kan, wenn solche in den Händen eines so großen Mannes ist. Diese Kapelle enthält die Grabstätten der Fürsten aus dem Hause Medicis. Die erste, so man beim Eingange findet, ist Julians von Medicis, Herzogs von Nemours, Pabst Leo X. Bruders, seine, und hat zwei Bildsäulen, wovon die eine den Tag und die andere die Nacht vor-

vorstellet. Das folgende Grabmahl ist Lorenz von Medicis, Herzogs von Urbino seines, wozu gleichfalls 2. Bildsäulen gehören, welche die Kennzeichen der Abend- und Morgendämmerung sind. Außer diesen Bildsäulen vom Michael Angelo, sind zwei andere des H. Cosmus und H. Damians da, welche von den Händen des Montorseli und Raphaels de Monte Luzpo, zwei sehr geschickten Bildhauern, sind.

Zu der alten Sacristei hat Brunellesco den Nis gemacht, welcher der Baumeister dieses ganzen großen Baues gewesen. Man siehet darinnen ein sehr schönes Grab von Porphir, wovon die Seiten mit Laubwerk von Erz und vergoldet, nach Andreas Verocchio Zeichnung gezieret sind. Wenn man von der Sacristei in die Kirche hinein gehet, findet man die Bildsäule Pauli Jovii, Bischofs von Nocera, des berühmten welschen Geschichtschreibers, und steigt durch eine schöne Treppe in die Clausur, oder obere Galerie, welche in die berühmte Lorenzer Bibliothek führet. Selbige ist 80. Brasses lang und 20. breit. Ihre Bauart ist so schön und so richtig, daß sie ihres gleichen nicht hat, und rühret solche auch von den Nissen des Michael Angelo her. Die Thüre und die Fenster haben alle Zierrathen, die man bei ihnen hat anbringen können, wie auch der Architrab, der Fries,

der Karnies, so ganz herum gehen. Was aber diese Bibliothek in der ganzen Welt berühmt und un-
gemein reich macht, sind die kostbaren Handschriften, so man alda aufbewahret. Die Anzahl derselben ist sehr gros, sie sind prächtig gebunden, und stehen auf Namen von Nusbaumholz, auf jedem Gestelle 45000. Stücke. Darunter sind Griechische, Hebräische, Lateinische, Indianische, Arabische, Chaldäische, über allerlei Arten von Wissenschaften. Es sind kostbare Originalien selten und oft nur allein da zu finden, worinnen die Gelehrten jenseits dem Gebürge, gemeiniglich strenge Kunst-
richter, Stellen zu bewahren, suchen, die, wie sie befürchten, die Abschreiber verdorben haben mögen, um solche, wenn sich ein Mangel zeigt, zu verbessern, oder um der Wahrheit ganz sicher zu sein, über welche man in Verlegenheit gerathen kan.

Man hat diese vortreflichen Stücke zum Theil dem Fürsten Cosmo, Vater des Vaterlandes, und theils dem Fürsten Lorenz, mit dem Zunamen der Prachtige, zu verdanken, welche solche mit unendlicher Mühe und Kosten zusammen gebracht, wie auch Pabst Clemens VII. und dem Grosherzog Cosmo I. welche sie an diesem Orte in die Ordnung bringen lassen, worinnen man sie sieht, und welche die nöthige Bediente zu ihrer Verwahrung, und solche mit der nöthigen Vorsicht
Ge

Gelehrten mitzutheilen, aufgestellet haben, damit sie weder verdorben, noch verfälschet, oder weggenommen werden können.

Diejenigen, so deren Zahl und den Inhalt davon wissen wollen, dürfen nur das Verzeichnis zu Rathe ziehen, so von den gelehrten Bücheraufsehern des Grosherzogs mit Mühe davon gemacht worden. Wilhelm Langio hat ein besonders Verzeichnis von den Griechischen und Orientalischen Handschriften gemacht, und Herr Lucas Holzstein, Bibliothecar im Vatican, hat einen Auszug der seltensten fertiget, und sein Urtheil darüber gegeben, welches um so mehr ehrwürdig ist, als es von einer Person herfließet, welche gleich gelehrt und uneigennützig war. Man kan noch Auszüge von ihm in den Schriften des gelehrten Magliabechi finden, der vom gelehrten Cardinal Noris an verschiedenen Orten, und besonders bei Gelegenheit des berühmten Medicischen Virgils angeführet worden, welches der einzige ist, und deswegen für einen unschätzbaren Edelstein, und für die Perle dieser berühmten Büchersammlung angesehen wird.

Wenn man diese wundersame Bibliothek gesehen hat, mus man die Wunder der Kunst in der herrlichen Kapelle verehren, welche man hinter den Hochaltar der Kirche gemacht hat, worinnen sich

die Grabmahle der Grossherzoge von Toscana, seit dem sie mit der höchsten Gewalt versehen sind, beenden.

Man thut der Sache nicht zu viel, wenn man sagt, daß diese Kapelle die einzige in ihrer Art ist, daß man unmöglich entscheiden kan, ob die Feinheit der Kunst, oder der Reichthum der Materialien gröser sei, oder ob die kostbaren Steine, so man alda angebracht hat, der Anordnung und gelehrten, wohl überlegten, edeln und erhabenen Art etwas zu danken haben, womit man sie angebracht hat. Diese prächtige Kapelle ist von aussen rund. Sie hat 48. Brasses im Diameter, und 144. im Bezirk, wie auch mehr denn 90. in der Höhe. Man hat den schönsten Marmor für zu gering angesehen, als daß er dazu wäre gebraucht worden. Sie ist ganz mit Diasper, Agath, Chalcedoniern, Lapis lazuli und andern kostbaren Steinen eingelegt. Die Pfeiler sind von diesen reichlichen Materialien, und ihre Knaufe, die mit der äußersten Zärtlichkeit gearbeitet und ausgelesen worden, sind von Erz und vergoldet. Die Grabmahle, an der Zahl sieben, sind von Orientalischem Granit, und stehet auf jedwedem davon ein Dreißler von Diasper mit den schönsten, reichsten und kostbarsten Steinen, nebst einer Römischen Krone bereichert, woran Diamanten und Perlen verschwendet zu sein scheinen. Die Ge

Gestelle, so über diesen reichen Gräbern stehen, sind von Paragonsteinen, und stehen schon auf einigen die Figuren von den Grosherzogen, so regieret haben. Selbige sind ehern und vergoldet, in mehr als Lebensgröße und von den vortreflichsten Künstlern ihrer Zeit gemacht. In den Zwischensäulen hat man die Wappen der Städte, welche zu dem Staate des Grosherzogs gehören, angemacht, und bestehen solche, wie das übrige, aus den seltensten und kostbarsten Steinen.

Diese Kapelle, der man keinen andern Fehler als diesen, daß sie zu schön sei, beilegen kan, wurde im Jahre 1604. auf Befehl Herzog Ferdinands I. dieses Namens zu bauen angefangen, und ohngeacht man ohne Aufhören daran arbeitete, und dazu eine große Zahl Arbeiter gebraucht werden, so ist sie doch nicht ganz fertig, daher das Tabernacel, so auf den Altar kommen soll, noch nicht angestellet worden. Es befindet sich in des Grosherzogs Galerie, wie wir unten melden werden.

Von der Kirche und dem Lorenzplatze gehet man in die Ginorigasse, auf welche die Appartements gehen, so der Marquis Ricardi seinem Pallaste in der breiten Gasse neuerlich beifügen lassen. Hernach findet man die St. Gallusgasse, worinnen viele Kirchen und Frauenklöster sind. In einigen derselben siehet man kostbare Gemählde, derglei-

gleichen die Hochzeit zu Cana vom Bronzino, so sich im St. Agathenkloster befindet, neben dem ein sehr wohlgebautes Haus ist, worinnen man die Priester und Religiosen beherberget, welche zu den H. Orten in Welschland wallfahrten. Hernach siehet man die St. Marcuscompagnie, welche seit kurzem hergestellt, und mit ansehnlichen Gebäuden vermehret, auch mit Mahlereien, Bildhauereien und kostbaren Vergoldungen gezieret worden.

Zu diesem Oratorio hat man ein Spital gethan, so von neuem gebauet ward, sehr bequem und sehr wohl ausmöbliret ist, worinnen man die Pilgrime von den Landen jenseits dem Gebürge so beherberget, wie sie im St. Thomaspitale beherberget werden. Es ist der Aufmerksamkeit eines Reisenden werth, das innere dieses Spitals, die Schönheit der Appartements, ihre Bequemlichkeit, ihre Möbeln, ihre Nettigkeit und die schöne Ordnung zu sehen, die man alda beobachtet, dergestalten, daß es weniger einem Spital als einem Kurhause wichtiger Personen gleich siehet. In der Nachbarschaft dieses Spitals sind drei andere Spitäler, wovon zwei zu Kranken, und das dritte für die Unheilbaren, gehören.

Der Pallast der Pandolphini lieget nahe an diesen frommen Orten. **Gianozzo Pan-**
dolz

Dolphini, Bischof von Troyes und Leo X. vertrauter Freund, hat solchen nach **Raphaels von Urbino** Risse bauen lassen, welches dessen Lob in kurzem enthält.

Das Conservatorium der Weisenkinder ist neben der Kadgasse. Von dannen gehet man in die Beste Embas, in welcher einer der reichlichsten Waffenplätze ist, und der auch vor andern in Italien wohl unterhalten wird. Die Waffen sind auf eine sehr schöne Art eingethellet, und mit vielen Sonderheiten der nemlichen Gattung begleitet. Von da gehet man zu dem Lusthause des **Marquis Ricardi**. In Welschland nennt man dergleichen Häuser **Cassines**, zu Rom **Bignes**, und in der Provence **Vastides**. Diese Cassine ist mit vielen alten und neuen Bildsäulen, mit Gemälden von grossem Werthe und mit einem herrlichen Garten, der eines Fürsten werth ist, gezieret.

Die neue Marienkirche ist diesem Hause ziemlich nahe auf dem alten Platze. Selbige gehört den **Dominicanern**, und ist eine der größten und der schönsten in Welschland. **Michael Angelo** soll sie sehr geschäset und gemeinlich die Neuvermählte generinet haben. Sie wurde ungefähr im Jahre 1225. nach dem Risse, und unter der Aufsicht zweier Laienbrüder aus Florenz, vom nemlichen Orden, Namens **Bruder Sixt** und **Bruder Ristoro**, sehr

geschickten Baumeistern, angefangen. Der **H. Dominicus**, als Stifter dieses Ordens, hatte einen vorreflichen Religiosen nach Florenz geschickt, um diesen Orden alda einzuführen. Selbiger war ein großer Prediger, ein Schriftsteller von großem Verdienste, und so ein vollkommener Religiose, daß er verdiente, selig gesprochen zu werden. Demselben kostete es keine Mühe, seinen Auftrag zu vollziehen. Er stiftete leichtlich das Kloster, und nahm viele Leute darinnen auf, von welchen viele Männer gekommen, die ihre Frömmigkeit und Wissenschaft berühmt gemachet hat. Die Kirche wurde der **H. Jungfrau** gewidmet, und weil dergleichen Namen schon mehrere in der Stadt führten, so wurde sie, weil sie erst gebauet worden, die neue Marienkirche genennt. Sie ist in 3. Schiffe vertheilet, welche Säulen und Pfeiler tragen, worauf sich die Gewölbebogen anlehnen, welche sehr hoch und überaus fein sind. Auf beeden Seiten giebt es Kapellen, worinn jedweder Altäre von den besten Malern gemahlet worden. Die erste zur rechten Hand ist mit einem Gemählde von der Verkündigung Mariens, vom **Santi di Tito**, gezieret. In der zweiten wird man des Martyrthums des **H. Laurentii** vom **Hieronymus Machietti**, der Geburt unsers Heilands vom **Johann Baptista Maldini**, wie auch der Reinigung der **H. Jungfrau**

frau und des Herabgangs vom Kreuze ansichtig. Santi di Tito hat auch die Auferweckung des Lazari, und Ligozzo das Gemählde von dem H. Raymund, wie er ein todes Kind erwecket, gemachet.

An dem Hochaltar und in dem Chor sind seltsene Gemählde vom Grillandaio, an jeder Seite sieben, wovon einige das Leben der H. Jungfrau, und andere des H. Johannis des Täufers seines, vorstellen, und hat dieser geschickte Maler daran damals lebende Personen so lebhaft und natürlich gemahlet, daß ihnen nur das Neben abgehret.

Wenn man wider die Ordnung der Kapellen auf der linken Seite vornimt, so siehet man in der ersten die Taufe Jesu Christi vom Stradazzo, die Samariterin in der zweiten ist vom Alexander Bronzino. In den beeden folgenden bewundert man die Gemählde des Basari, welche die Geheimnisse des Rosenkranzes, und die Auferstehung unsers Heilandes vorstellen. Die folgende Kapelle gehöret dem Hause Gaddi. Sie ist mit einer schönen Bauart, nebst dem Gemählde von der Auferstehung der Tochter des Obersten in der Synagoge, gezieret, so Angelo Bronzino gemahlet hat. Die Kapelle der Gondi ist dieser letztern zur Seite, und mit verschiedenem Marmor eingeleget.

leget. In derselben befindet sich jenes bewundernswürdige, hölzerne Crucifix auf dem Altar, welches der berühmte Bruneleschi machte, der so geschickt in der Bildhauer- und Baukunst, als vortreflich in der Malerei war.

Dieses Kloster ist nicht weniger ansehnlich als die Kirche. Das Kloster ist 110. Brasses lang und 90. breit. Es ist in 50. Schwibbögen vertheilet, worauf die geschicktesten Maler, und insbesondere Santi di Tito und Porcetti, die merkwürdigsten Thaten des H. Dominici und des H. Antonins, Erzbischoffs von Florenz, gemahlet haben. Diese Malereien sind mit verschiedenen Bildnissen von Religiosen vergesellschaftet, welche durch ihre Frömmigkeit und Wissenschaft berühmt gewesen.

Die Apotheke ist neben dem Kloster. Selbige stehet in ganz Italien wegen der herrlichen Arzneien und Chymischen Sachen im Ansehen, welche da gemachet werden, und nach ganz Europa, ja in die entlegenste Lande kommen.

Die Schlafgemächer sind gros, geräumig und sehr helle. Man siehet darinnen die Bildnisse der Päbste, Cardinale und Bischöffe, welche aus diesem Orden genommen worden. Zu äusserst wird man einer reichen Kapelle gewahr, die man die Kapelle des Pabsts nennet, weil 4. Päbste darinnen Messe gehalten, nemlich Martin V. Eugen IV. Pius

Pius II. und Leo X. Die Bibliothek dieses Klosters ist zahlreich, und sind seltene Handschriften und Bücher von aller Art in guter Wahl und wohl behalten darinnen, so wie es Keltiosen gezeiget, welche von der Gelehrsamkeit eben sowohl Staat machen, als von der Frömmigkeit.

Der Platz vor dem Kloster ist mit 2. porphyrnen Pyramiden gezieret, die auf 4. ehernen Schaalen über einem Piedestal ruhen. Auf diesem Platze, als an einem der bequemsten Orte, werden Tags vor Johannis des Täufers die Turnire und Wagenrennen gewöhnlicher massen gehalten. In dem Angesichte dieses Platzes lieget das St. Pauli Spital für die Wiedergenesenen, von wannen man in die Leitergasse, worinnen der Pallast des Marquis Ridolphi lieget, und von da in das Quartier be Pre genant, gehet, worinnen viele Häuser in der nemlichen Symmetrie gebauet, auf einer Seite, auf der andern aber der Pallast des Marquis Corsini, nebst einem großen und prächtigen Garten, sind. Von hier aus gehen die Pferde weg, so zum Preisrennen bestimmt sind, und hat das Ende der Bahn an der Kreuzpforte 2. Meilen in der Länge.

Die Allerheiligenkirche ist vorne an diesem Quartier, so man die Burg nennt. Sie wird von der großen Zahl Minoriten von der Observanz des

S. Francisci bedient. Die Facade dieser Kirche ist von Quatersteinen, die man nach dem Risse des Baumeisters Nigetti angebracht hat. Über dem Thore ist ein Basrelief von gebrannter Erde, vom Lucas de la Robia. Alle die vielen Gemählde an den Altären sind von guten Meistern. Die schätzbarsten darunter sind, die Himmelfarth unsers Heilands vom Buretti: die Jungfrau Maria mit dem Jesuskindelein in der Hand vom Santi di Tito, auch 2. andere vom Rosselli, nemlich die S. Elisabeth, Königin von Ungarn, und das Martyrthum des S. Andreas. In dieser Kirche verwahret man verschiedene wichtige Reliquien, unter andern den Mantel des S. Franciscus, welcher sehr verehret wird. Von dannen durch die Kenngasse, komt man zu dem Pallaste Ricassoli, wozu Michelozzo den Riß gemachet hat. Die Facaden daran hat Franz Pagni al Fresco gemahlet, und werden selbige überhaupt von allen Kennern geschätzt. Hernach wird man der beeden Palläste Nucelai ansichtig, welche nach den Rissen des Johann Baptista Alberti gebauet worden.

Der Pallast des Marquis Corsini ist auf dem Plaze Parione genannt, und vorerwähnten beeden Pallästen nahe. Er ist gros und prächtig, auch von Toscanischer Bauart. Man hat ihn neuerlich

erlich mit doppelten Appartements, Treppen, Galerien und andern Dingen viel vermehret, welche die Wohnungen darinnen viel geräumiger und bequemer machen, also daß er heutiges Tages, eines der schönsten und prächtigsten Gebäude der ganzen Stadt ist. Der große Saal ist 40. Brasses lang und 25. breit. Derselbe ist mit Säulen, alten Bildsäulen und marmornen Brustbildern, von den geschicktesten alten und neuen Bildhauern, gezieret. Das Gewölbe hat Anton Dominicus Gabiazzi gemahlet, welcher dieses vorreffliche Werk auf eine Art gearbeitet hat, daß man nichts weiters, vollkommners und geschickters wünschen kan.

Die Treppe, welche zu diesem Saale führet, ist nach dem Risse des Antons Ferri gemacht worden. Es fänget selbige mit zwei Armen an, welche im ersten Stockwerke an einem Abfaze zusammen gehen. Dieses Stockwerk ist in acht Appartements vertheilet, wovon jedwedes aus einem Saale, einem Vorgemache, Zimmer, Cabinet, und Kleiderkammer, nebst geheimen Treppen zur Bequemlichkeit aller dieser Dinge, besteht. Sie sind von den geschicktesten Maltern al Fresco gemahlet worden. Die Kapelle hat Gherardini ganz gemahlet, und die Malerei am Altare ist von Carl Matatta. Das unterste Stockwerk ist mit guten Malereien al Fresco gezieret.

• Wenn man in die Koenngasse zurücker kommt, und die Kirche des H. Paulini, die den Carmeliterbarfüßern gehört, und in unsern Tagen erneuert, und so viel möglich ausgeschmücket worden, wie auch die Kirche des H. Martyrers Pancrattii zur linken Hand läßet, worinnen sich ein marmornes Grab befindet, welches nach dem Maase des Grabes unsers Heilandes zu Jerusalem gebauet worden, findet man in dem Ecke Tornaquinei den Pallast der Strozzi. Der Herr Philipp Strozzi lies solchen nach dem Risse des Benedict Majano anfangen und durch den Baumeister Cronata endigen. Dieser änderte innen im Gebäud: die Toscanische Ordnung, welche außen angebracht worden, nebst den Bossages (herausragenden Steinen) und machte eine Dorische daraus, und die Corinthische darüber. Dieser Pallast lieget gänzlich abgesondert, und ist mit einem prächtigen Karnies umgeben. An den Fenstern des untersten Stockwercks sind eiserne Gitter, welche Capara, ein vortreflicher Meister in der Art gemahlet hat.

Sodenn gehet man aus der Koenngasse und komt gegen den Fluß Arno, wo man an dem Dreifaltigkeitsplatze die Säule der Gerechtigkeit wahrnimt. Sie ist vom Granit und Dorischer Ordnung, wurde auch im Jahre 1564. durch den Groscherzog Cosmum I. dieses Namens an diesen Ort

Ort gesetzt, welcher dahin eine porphirne Bildsäule, so die Justiz vorstellet, vom **Nomulus del Dadda** machen lies. Man sagt, es wäre zum Andenken der Eroberung von Siena geschehen, und sei diese Säule die letzte gewesen, so man aus den Vätern Antonins genommen. Pabst **Pius IV.** hat solche dem Grossherzog geschenkt.

Der große Pallast **Bartolini** lieget dieser Säule gegen über, und ist nach dem Risse des **Baccio von Agnolo** gewachet worden.

Daran stößet der Pallast der **Spini**, welcher in verschiedene Häuser vertheilet ist. Gegen über stehet die Kirche der Mönche von **Valumbrosa**, so der **H. Dreieinigkeit** gewidmet ist. Obschon selbige zu einer Zeit gebauet worden, da die gute Bauart noch nicht von der Finsterniß, worein sie die Barbaren gestürzet, ans Licht gekommen, so hat sie dennoch Orte, welche ihr die Achtung geschickter Leute zuzieh n. Noch stehet man alda verschiedene schätzbare Gemälde und besonders in der Kapelle der **Strozzi**, worinnen eine vortrefliche Verkündigung vom **Emboli** gemahlet ist. Das Gewölbe hat **Bernardin Porcetti** al Fresco gemahlet, die 2. marmorne Bildsäulen sind vom **Gaccisini**, und der Chor, der Religiosen ist vom **Alexis Balboninetti** gemahlet worden. Man findet alda die Bildnisse berühmter Leute, welche damals gelebt

gelebt haben. In der Kapelle der Herren Cassetti sind Malereien vom Grillandaio, und der vor-
treffliche tode Christus, vom Passignagni. Im
Tabernackel des Hochaltars verwahret man das
berüchtigte Crucifix, welches zu St. Miniat vor der
Stadt gewesen war. Wir wollen an seinem Orte
davon reden. Das Heiligthum, so den Hochaltar
umgiebet, ist ein herrliches Stücker vom Bontaz-
lenti, welcher auch den Riß zur Facade gegeben,
so von wohlgearbeitetem Quatersteine ist.

Die Kapelle der Herren Usimbarði ist ei-
ne der schönsten. Sie ist mit Marmor eingelegt,
und hat zwei Gräber vom schwarzen Diasper, die
zwei weis marmorne Brustbilder tragen, so zwei
Prälaten von dieser Familie vorstellen. Sie rüh-
ren vom Felix Palma her, der das eberne Cru-
cifix gemacht hat, so auf dem Altar in einem Ge-
stelle von schwarzem Diasper ist. Die beiden Ge-
mählde in der nemlichen Kapelle sind vom Christoph
Alleri und Emboli, und die Lustlöcher am Ge-
wölbe hat St. Jean gemahlet. Wenn man aus
dieser Kirche heraus, aber nicht auf die Dreifaltige-
keitsbrücke, sondern gegen die alte Brücke zu gehet,
findet man etwas aus dem Weege die Kirche der
S. S. Apostel, so eine der ältesten in der Stadt
ist, weil sie von dem Erzbischoffe Turpin, im Bei-
sein Kaiser Karls des Großen, im Jahre 800.
ein

eingeweihet worden. Sie ist nicht sehr gros, und ungeachtet ihrer Gothischen Bauart hielte Michael Angelo was auf sie. Daselbst ist ein Gemählde von der Empfängniß der H. Jungfrau, so Vasari gemacher hat, und 2. geschätzte Gräber, insbesondere dasjenige neben der Sacristei, so vom Benedict von Rovezzano herrühret, wie auch die Zierrathen von Ton vom Lucas de la Robbia, so in der Kapelle des H. Sacraments sind.

Das Haus der Officiere, das ist, dasjenige worinnen sich verschiedene Obrigkeitliche Personen aus der Stadt versammeln, ist an dem Gestade des Arno. Der Groscherzog Cosmus I. liess es nach dem Risse des Mahlers und Baumeisters Georgs Vasari vom Aretino bauen. Die Facade daran ist gros und edel, auch in Dorischer Ordnung. Der Fürst war Willens, in die Gestelle, so sie zieren, die Bildsäulen der berühmtesten Bürger setzen zu lassen, es hat aber sein frühzeitiger Todesfall die Ausführung dieses Vorhabens hintertrieben. Die Appartements werden von Säulen und Pfeilern gestützt, und enthalten sich verschiedene Magistratspersonen darinnen, welche alda zur Bequemlichkeit des Publici und der Fremden zusammenkommen. Die untern Appartements dienen den Handwerksleuten zu Buden und Werkstätten, welche täglich

für die Galerie und den Gerathe Vorrath des Grossherzogs arbeiten. Über diesen Appartements ist die berühmte Fürsten Galerie. Selbige hat zwei Theile, wovon jedweder 210. Schritte lang und 10 breit ist. Ein dritter Theil verbindet solche über der Facade des Gebäudes, so 70. Schritte in die Länge hat. Die Fenster gegen die Gasse zu sind mit Crisallen versehen, und durch Säulen und prächtige Pfeiler von einander abgesondert. Die Gewölber von diesen drei Galerien sind in eine gleiche Zahl Bogen mit den Fenstern vertheilet, und letztere von den geschicktesten Meistern al Fresco gemahlet. Die zur rechten Hand sind mit Grottenwerk von verschiedener Art angefüllet. Die Denzzeichen der Künste und Wissenschaften nehmen die linke Hand ein, wie auch die Bildnisse derjenigen Bürger aus der Stadt, welche in diesen oder jenen sich hervorgethan haben. Diese Mahlereten dienen wisbegierigen Fremden dazu, daß sie in einem Augenblicke diejenigen kennen lernen, welche sich in der Philosophie, Mathematik, Dichtkunst, Beredsamkeit, der Rechtslehre, Arzneikunst, und in den freien und mechanischen Künsten hervorgethan haben, wie auch diejenigen, welche in den Staatsunterhandlungen, der Regierung, in den Waffen, und im Secwesen ic. gros geworden sind. Die Mauern der 3. Galerien sind auch mit den Bildnissen der Für-

Fürsten aus dem Durchlauchtigen Hause Medicis gezieret, welche die berühmteste Mahler ihrer Zeit nach dem Leben gezeichnet haben, und unter denselben hat man Brustbilder und alte marmorne Köpfe wechselweise nebst ganzen Bildsäulen in vorzüglich schöner Ordnung auf Fußgestelle, oder vergoldete Schemel von trefflicher Bildhauerarbeit gesetzt. An diesem Orte rechnet man 102. Brustbilder und 72. Bildsäulen, alle von ausnehmendem Werthe und Schönheit.

Das merkwürdigste daran ist eine Folge von Römischen Kaisern vom Julius Cäsar an bis auf Pupienum, den Agrippa, Antonius und Albinus darunter begriffen; und bewundert man unter den Bildsäulen mit Recht den Bacchus des Michael Angelo, welcher dem allervollkommensten alten Stücke gleich kommt. Man siehet viele Brustbilder von den Kaiserinnen; die Köpfe des Cicero, Seneca und Alexanders des Großen. Zwei alte Bildsäulen von Erz, wovon eine ein Gözenbild nach Art der Griechen, und das andere einen Dictator, oder Consul, vorstellet, wie derselbe mit dem Volke redet. Aus den Etruscischen Charaktern, welche äußerst an den Kleidern sind, siehet man, daß sie von den alten Toscanern gemacht worden. Wenn man dasjenige gemächlich betrachtet hat, was jedermann ausgesetzt ist, so

kommt man in die Zimmer, welches man aber ohne ausdrückliche Erlaubnis nicht thun kan, weil seltene und kostbare Sachen darinnen verwahret werden.

In dem ersten wird man vieler kleinen Gemählde von den vortreflichsten Maltern, Gözenbilder, alter eherner Lampen, außerordentlicher Naturgeburten, gestochener Steine, eine orientalische albafterne Säule aus einem Stücke vier Brasses hoch, wundersam gearbeitet und die größte auf Erden, gewahr. Ein Wand- oder Handleuchter von Ambra, an welchem man unter andern Zierrathen eine große Zahl kleiner Gestelle nebst kleinen Figuren ansichtig wird, welche so proportionirlich und so fein sind, daß es nicht zu begreifen ist.

Das folgende Zimmer ist mit Gemählde von den vornehmsten Italienischen und Flandrischen Maltern angefüllet, nebst einem Cabinet und einem Tische von kostbaren Steinen.

In dem dritten hebt man eine sehr große Zahl mathematischer Instrumente von allerlei Art auf, nebst zwei Kugeln, einer Himmels und einer Erdkugel, von übermäßiger Größe. In dem nemlichen Gemache ist auch ein Orientalischer Magnet, welcher 40. Pfund Eisen aufziehet, verschiedene Schlüssel ungerchnet, die sich wie eine Kette an einander hängen. Unter andern siehet man daselbst noch ein
nen

nen Brennspiegel, welcher der größte und lebhafteste ist, so man noch gesehen hat.

Das vierte enthält abermals viele Gemälde, die eben so kostbar und schön sind als die andern, wovon verschiedene aus der Florenzer Schule kommen. Elfenbeinerne Gefäße hundertweise, welche unvergleichlich fein gedrechselt worden. Alles in einer solchen Menge, daß man kaum zu begreifen vermag, wie nach diese Fürsten eine so erstaunliche Menge gleich selten und kostbarer Sachen haben zusammen bringen können. In eben dem Zimmer ist die Bildsäule des Cardinal Leopolds von Medicis, eine vortreffliche Arbeit vom Johann Baptista Foggini, die man hierher gestellt, weil man diesem Fürsten die meisten Gemälde, so sich in diesen reichen Zimmern befinden, zu danken hat.

Das siebende wird die Tribune genennet. Wie wohl es scheint, daß die Natur und die Kunst sich durch dasjenige erschöpft haben, was man an den andern Zimmern bewundert hat; so mus man doch einräumen, daß dasjenige, was in diesem befindlich ist, alles was man sagen kan übertreffe. Die ersten Dinge, so in die Augen fallen, sind 6. Bildsäulen von Marmor, so die schönsten, vollkommensten und vollständigsten auf Erden sind, und immerzu den geschicktesten Meistern zu Mustern dienen. Die
vor

vornehmste darunter ist die so genante Medicaische Venus, welche in den verwichenen Jahrhunderten das Wunder von Rom gewesen, und dermalen das Wunder von Florenz ist, und von welcher man sagen kan, daß, wenn die Venus des Praxiteles, in einem mittelmäßigen Tempel aufgestellt, Leute von Allen Orten lockte, ihr Göttliche Ehre zu erweisen, die, so sich in Florenz befindet, mit Recht verdiene, daß alle Leute, so in den 4. Theilen der Welt wohnen, kommen und die Stärke und Feinheit des Griffels bewundern, der dieses Wunder der Kunst hervorgebracht hat. Neben dieser schönen Venus sind zwei andere von einer vorzüglichen Schönheit, welche von der ganzen Welt würden bewundert werden, wenn jene erstgedachte nicht wäre. Die drei andern trefflichen Bildsäulen, so diese begleiten, sind ein Haufe Ringer, Schleifer und der Waldgott, wonach man eine Tafel bewundert, die aus kostbaren Steinen bestehet, welche in so schöner Ordnung und mit einer so glücklichen Arbeit gemachet worden, daß man nicht wohl unterscheiden kan, ob es die Kunst den reichen Materialien zuvor thue, welche man dazu gebrauchet hat. Hernach siehet man ein kleines Cabinet, so aus feinen und unendlich kostbaren Steinen bestehet, welche de relief angebracht worden, also daß ihre Größe zu sehen ist, ohne der Schönheit ihrer Vertheilung im

im mindesten hinderlich zu sein. Dieses Cabinet stehet auf 14. Säulen von Lapis Lazuli, deren Pfosten und Knaufe von Masivgold, und mit Diamanten und Türkissen bereichert sind. Unter den Säulen sind goldene Basreliefs von ungemeiner Feinheit. Dieses reiche Cabinet ist mit Gold und Blumen ausgemacht, und die Nebentheile bestehen aus den schönsten Diamanten, so mit Topasen, Smaragden, Saphiren, Chrysoliten, Rubinen, und andern kostbaren Steinen gezieret, über welchen eine ganz vollkommene Perle von übermäßiger Größe ist.

Dieses reiche Cabinet begreift noch kostbarere Sachen. In den Schubladen wird man bei 300. Edelsteine ansichtig, welche so wohl ihrer Materie als ihrer vortreflichen Arbeit nach, von unendlichem Werthe sind, Steine mit natürlichen Figuren, und alte Stiche auf kostbaren Steinen mit goldenen Auszierungen. Wie aber diese Dinge unschätzbar und leicht entwendet werden können; also werden sie niemand ohne ausdrücklichen Befehl des Grosheerzogs gezeigt.

In dem nemlichen Zimmer ist ein Täfelchen mit kleinen Figuren von Marmor, von Erz, von Porphir bedeckt, so alle alt und von den besten Meistern sind, wie auch Brustbilder, Köpfe von Felserncrystall, Chalcedoniern, Agathen, und unter andern

dem der Kopf des Kaisers *Tiberii*, in einem Türkis von altem Stein geschnitten.

Die Mauern dieses Zimmers sind mit den seltensten und besten Gemälden der berühmtesten Mahler bedeckt, nemlich des *Napphaels*, *Tizians*, *Andreas del Carro*, *Pauls Veronese*, *Michael Angelo*, der *Caracchen*, des *Van Dyck*, *Rubens*, des berühmten *Holzbeins*, *Tintoret*, und des *Holländers Gherhardint*.

Die Schublade, worinnen die Medaillen liegen, sind mit einer vortreflichen Arbeit von Granaten bereichert. Man kan nichts zu dem Reichthum und der Wahl der Folge alter und neuer Münzen hinzu setzen.

Es giebt Schräncke alda, die man nicht jedermann öfnet, worinnen bergcrystallene Gefäße von übermäßiger Größe und unvergleichlicher Glätte sind, ferner Urnen von *Lapis Lazuli*, von *Agath* und von *Diasper* mit Gold und kostbaren Steinen besetzt.

Endlich kommt man aus diesem reichen Gemache entzückt über die Wunder, die man darinnen wahrgenommen, und gehet in das achte, so man das geheime Zeughaus nennt, in welchem man Waffen und Rüstungen von ungemein viel verschiedener Art von allen Zeiten und allen Nationen auf Erden siehet, die auf
eine

eine sonderbare Art unterhalten, verwahret und vertheilet werden.

In einem andern Gemache siehet man das reiche Tabernackel, so zur St. Lorenzkapelle, wenn sie fertig sein wird, bestimmt ist. Es bestehet aus kostbaren Steinen und Juwelen von unglaublichem Werthe, und von so ausgesuchter Arbeit, daß man sie eher bewundern als beschreiben kan. Das vordere des Altars ist von eben dem Nisse, und eben von so grossem Werthe, und siehet man solches in nemlichen Zimmer. Das sind nun überhaupts die Dinge, so sich in diesen acht Zimmern befinden. Wie aber der Grossherzog so zu reden unermässliche Schätze hat, und solche alle Tage zunehmen, also richtet man andere Gemächer zu, die eherner Bildsäulen, Götzenbilder, Opfergeräthe und andere, ihrer Materie, Alter und Seltenheit nach, kostbare Dinge aufzustellen, welche in den 8. erwähnten Zimmern keinen Platz finden können.

Ingleichen verwahret man in einem mit Gemälden sehr ausgeschmückten Zimmer 120. Bände, wie Porte Feuilles, von außerordentlicher Größe, welche eine kostbare Sammlung von den berühmtesten Malern, ihren Zeichnungen und ihren Eigensinnigkeiten enthält. Diese Sammlungen hat man gleichfals dem Durchlauchtigen Cardinal, Leopold von Medicis, einem großen Liebhaber der Mah-

Mahleret, und der außerordentlich wissgerig war, zu verdanken.

Nächst den Galerien sind des Gros Herzogs Laboratoria, welche man die Schmelzhütte heist. Alhier sind die geschicktesten Künstler von der Welt unaufhörlich beschäftigt, Chymische Versuche zu machen, und jene kostbare Balsame, Oele, Essenzen, und die so berühmte Arzeneimittel zu machen, welche aller Orten vertheilet werden, und der Fürst denjenigen schenket, denen er eine Ehre anthun will.

Alle diese verschiedene Laboratoria gehen durch einen Corridor, der gewölbt, 600. Schritte lang und 8. oder 10. breit ist, zusammen. Selbiger sowohl als die Laboratoria ist nach dem Risse des Georg Basari und Bontalenti gemachet worden. Die Mauern sind mit Mahlereten gezieret, welche die schönsten Handlungen Kaiser Carls V. Heinrichs IV. Königs in Frankreich, Philipps II. Königs von Spanien, und Ferdinands II. Gros Herzogs von Toscana, vorstellen.

Wenn man aus der Schmelzhütte weggeheth, findet man den Platz des Gros Herzogs, neben welchem der schöne Pallast ist, welcher ehemals der altadelichen Familie der Castellani gehörte, und heutiges Tags die Residenz der Auditorn di Nota, d. i. des Parlaments, oder obersten Gerichtshofes von

von Florenz, ist. Gleichwie an diesem Orte viele merkwürdige Sachen sind, so werden wir solche, die Unordnung zu vermeiden, stückweise betrachten.

Am ersten wird man des alten Pallastes ansichtig, welcher von des berühmten Baumeisters Arnophe Zeichnung ist, der so viel andere Gebäude in der Stadt, und unter andern die Cathedralkirche, gebauet hat. Der schöne Thurm, oder Glockenthurm, so daran stößt, fällt am ersten in die Augen, und erhebet die vortrefliche Facade dieses Pallastes ausnehmend. Er ist 150. Brasses hoch, und ruhet auf 4. außerordentlich großen und sehr schön gearbeiteten Säulen.

Wenn man in den Hof hinein gehet, siehet man die große marmorne Bildsäule des Bandinelli, welche den Hercules vorstellet, wie er den Tyrannen Sacus umbringt. Diese beide Figuren sind größer als das Leben, aber so schön und so vollkommen, daß sie die allergeschicktesten Meister bewundern.

Jedoch ist diesen Figuren ein David, der den Goliath zu Boden schlägt, gegen über, den man mehr schäset. Es ist ein Stück vom Michael Angelo, das seines gleichen nicht und keinen Sas hat. Mir scheint unnöthig zu sein, eine ausführlichere Beschreibung von diesen Figuren zu machen. Es ist viel besser sie zu sehen, als davon reden zu hören.

VII. Theil.

2

Nächst

Nächst diesen beiden Figuren siehet man 2. Termes von Marmor, wovon den einen Bandinelli, und den andern sein Schüler, Vincens Rossi, gemacht hat. Sie sind sehr schön. Endlich bewundert man mitten in der Terrasse einen porphyrnen Brunnen, worinnen ein ehernes Kind ist, welches spielt, und vom Andreas Verrochio gemacht worden. Diese Terrasse stehet auf grossen Säulen von Quatersteinen, die mit einem sehr mühsamen Fleise mit Laubwerk und allerlei Possen bereichert sind. Dasselbst siehet man noch eine andere Figur vom Hercules, wie er den Lacus tödte, welche des Bandinelli seiner an Schönheit und richtiger Zeichnung nichts nachgibt, und vom Vincens Rossi von Fiesoli ist.

Der Saal des ersten Appartements ist überaus prächtig und sehr gros. Die Mauern und das Platfond sind vom Vasari auf eine edele und erhabene Art gemahlet worden. Man siehet darinnen 39. Gemählde mit feinen und stark vergoldeten Einfassungen, welche die merkwürdigen Thaten der Fürsten aus dem Hause Medicis, und berühmter Bürger von Florenz, enthalten. Man hat alda den Krieg und die Eroberung von Siena, die Schlacht zu Marciano, die Belagerung von Pisa und andere Dinge gemahlet. In den Winkeln des Saales stehen vier grosse Gemählde, wovon zwei vom

vom Ligozzi, das dritte vom Sigoli, und das letzte vom Passignano ist. Von des Ligozzi seinen stellet das eine die Krönung Cosmi I. vom Pabst Pio V. als er ihm die Krone auf das Haupt setzte, und den Königlichen Mantel anlegte, vor, im andern sind 12. Florentiner abgemahlet, welche zu gleicher Zeit verschiedener Potentaten Botschafter bei Pabst Bonifaz VIII. gewesen, daher derselbe sagte, die Florentiner wären das fünfte Element auf Erden, und fände man sie in der ganzen Welt verbreitet. In dem Gemählde des Sigoli siehet man, auf welche Art der Prinz Cosmus, da er nur noch 18. Jahre alt war, zum Herzog von Florenz erwählet, und von den Senatoren für den Fürsten und Oberherrn erkannt worden. Des Passignano seines stellet endlich die Ceremonie vor, wie derselbige Prinz als Ritter vom Orden des S. Pabsts und Martyrers Stephani eingekleidet worden, welchen er gestiftet, und wovon er der erste Grosmeister gewesen war. Was wird man aber von jenen drei Bildsäulen sagen, welche mehr als lebensgröße haben, und diesen großen Saal auf eine so edle Art schmücken? Sie stehen gegen dem Platz über. In der Mitte ist Pabst Leo X. seine, welcher Johannis von Medicis, Cosmi Vaters, seine zur rechten, und die vom Herzog Alexander zur linken siehet. Diesen gegen über sind

wider drei andere Bildsäulen. Clemens VII. ist in der Mitte und der Groshertzog Cosmus I. zu seiner rechten Hand. Beide sind marmorn von des Bandinelli Hand, und an der linken bewundert man die schöne Bildsäule der Victoria, welche einen Kriegsgefangenen unter ihren Füßen hat. Solche rührt vom Michael Angelo her, welcher sie anfang, das Grab Julii II. zu zieren, und da er, wie er nach Rom gehen mußte, nicht fertig war, solche zu Florenz lies, wo er sie nachmals vollends ausarbeitete.

Diese 6. Figuren sind mit 6. andern vergesellschaftet, die Vincens Rossi gemacht, und die Arbeiten des Hercules vorstellen. In der ersten siehet man diesen Helden, wie er den Antaeus ersticket, in der andern, wie er den Centaur tödet, indem er den Diomedes den Pferden vorwirft, damit sie selbigen auffräßen, wie er ein lebendes wildes Schwein auf seinen Achseln trägt, wie er den Atlas hilft den Himmel tragen, und endlich seinen Sieg über die Königin der Amazonen. Diese Figuren sind sehr schön, und ihre vortreffliche Stellungen leiden keinen Zusatz.

Von diesem Saale gehet man in eine Reihe Zimmer, welche Vasari nach dem Risse, nach welchem dieser Pallast erbauet, und zum Theile gezieret worden, al Fresco gemahlet hat.

Der

Der Saal, der Uhrsaal genannt, ist über diesem Appartement. Man sieht darinnen einen David von der Hand des Donatello, und einen S. Johann den Täufer von Majano, welche alle beide von den Kennern sehr geschätzt werden.

Hernach kommt die Geräthekammer des Großherzogs, worinnen überaus viele kostbare und künstliche Sachen sind. Man brauchte ganze Bücher, wenn man solche verzeichnen wolte. Ich begnüge mich zu sagen, daß man an dem nemlichen Orte das Original der Pandecten aufbewahret, welches man jetzt die Florenzer Pandecten nennt. Man schätzt solche mehr als einen Schatz, wegen des Alterthums dieser berühmten Handschrift, so das einzige ist.

Sodenn folgt der alte Audienzsaal. Salvati hat selbigen al. Fresco gemahlet, und darinnen die Geschichte des Furius Camillus vorgestellt.

Die nahe daran liegende Kapelle ist vom Grillandajo ganz gemahlet worden, und darinnen werden wichtige Reliquien verwahret.

Das ist nun ungefähr dasjenige, was man in dem alten Pallaste sehen kan. Hernach mus man auf den Platz zurück kehren, um die Loge zu besichtigen, welche gemeiniglich die Loge de Sanzi genant

nennt wird, und nach dem Kisse des **Andreas Orcagna**, eines Florenzer Malers, Bildhauers und Baumeisters, der einer der geschicktesten Männer seiner Zeit war, gebauet worden. Unter dem Bogen dieser Loge siehet man drei Bildsäulen von großer Schönheit, wovon die erste eine **Judith** von Erz des **Donatello** vorstellet. In ihren Füßen lieget **Holophernes** in Wein begraben, welchen sie eben töden will. Die zweite ist vom **Benevenuto**, und auch ehern. Sie stellet den **Perseus** vor, wie er in der rechten Hand einen bloßen Degen, und in der andern ein Haupt voll der **Medusa** hält, woraus noch Blut triefet, und wovon der Kumpf zu seinen Füßen lieget. Dieses Stücke hat dem **Benevenuto** ungemein viel Ehre gemacht, doch mus selbiges sowohl als ersters einer marmornen Groupe weichen, welche den Raub einer **Sabinerin** vom berühmten **Johann Bologne** vorstellet. Man wird eines Alten ansichtig, der der geraubten Jungfer Vater sein soll, den der Entführer auf die Erde nieder geschmissen, welcher noch durch vergebliche Bemühungen, und durch ein drohendes Gesicht, worinnen der Zorn, der Unwille und der Schmerz zu reden scheinen, denselben zurück halten will, wo im Gegentheil der junge und starke Römer mit der Freude im Gesichte seine Beute mit ungläublicher Stärke

Stärke und Geschwindigkeit fortzuschleppen. Man hat die Piedestale dieser Figuren mit Basreliefs gezieret, welche diese ganze Geschichte auf eine fühlbare Art ausdrücken.

Die Mitte des Platzes nimmt einen Brunnen ein, welchen der Grossherzog Cosmus I. nach dem Risse des Lammanati machen lassen, und Philipp Baldinucci in seinen Decennalien uns auf eine beredte Art beschrieben hat. Hier sind seine Worte:

„ Mitten in einem Gefäße von erstaunlicher
 „ Größe, mit einem sehr reinen Wasser angefüllet,
 „ erhebet sich ein eherner Colosse, so den Neptun
 „ vorstellet. Selbiger ist 10. Brasses hoch, und
 „ ruhet auf einer Meermuschel, welche 4. Meer-
 „ pferde ziehen, wovon 2. von Marmor und 2.
 „ von Erz sind. Unter den Beinen hat er 3. Fi-
 „ guren von Tritonen. Die Meermuschel, so
 „ ihm zum Wagen dienet, hat acht Facen, 4.
 „ große und 4. kleine, welche mit ehernen Bas-
 „ reliefs gezieret sind, so Kinderspiele, Cornua
 „ copia, Meerpflanzen, Schatzwerk und andere
 „ dergleichen Dinge vorstellen. Die großen Facen
 „ tragen marmorne Piedestale, worauf Bildsäu-
 „ len mehr denn in Lebensgröße sind, so Meergöt-
 „ ter und Satyren vorstellen. Alle diese Figuren
 „ speien eine große Menge Wasser aus. „

Ziemlich nahe an diesem prächtigen Brunnen ist ein großer marmorner Pfoſte, worauf der Großherzog Ferdinand I. im Jahre 1594. eine eherner Säule von der Hand des Johanns von Bologna, zum Gedächtnis seines Vaters setzen lassen, welche diesen Herrn recht natürlich vorſtellet. Sie ist eine ungemein schöne Nittersäule. Drei Facen vom Pfoſten ſind mit ehernen Basreliefs gezieret, wovon der eine die Krönung des nemlichen Herzogs Cosmi I. mit diesen Worten, ſo innen in seiner Krone waren, vorſtellet. Ob Zelum Religionis praecipuumque eius Justitiae Studium. Man ſiehet seinen triumphirenden Einzug in die Stadt Siena, nachdem sich solche seiner Herrschaft unterworfen hatte. In dem andern und dritten wird die Ceremonie vorſtellet, da er in seiner zarten Jugend vom Rathe und Volke zu Florenz für einen Oberherrn erkannt worden. Die vierte Face enthält folgende Aufſchrift:

Cosmo Medici Magno Etruriae Duci Primo,
 Pio, Felici,
 Inuieto, Justo, Clementi, Sacrae militiae pa-
 cisque,
 In Etruria Authori, Patri et Principi Optimo,
 Ferdinandus F. Magnus Dux III. Erexit
 Anno Domini MDLXXXIII.

Woy

Von diesem Plage gehet man zu einer benachbarten Kirche, Namens Don San Michiele, weil sie an dem Orte gebauet worden, wo ehemals die Schranne, lateinisch Horreum Sancti Michaelis, gewesen. Dieses große Gebäude lieget gänzlich alleine, und ist von einer recht schönen Bauart. Das äußere ist mit 14. sehr schönen Gestellen gezieret, so mit verschiedenen ehernen und marmornen Bildsäulen angefüllt sind, die die besten Meister ihrer Zeit gemacht haben. Unter andern siehet man deren drei eherner von Lorenz Gilbert, diesem berühmten Bildhauer, der die Kirchthüren zu St. Johann gemacht hat. Selbige stellen den H. Apostel Matthiam, den H. Stephan und den H. Johann Baptista vor. Baccio de Monte Lupo hat die schöne eherner Bildsäule des H. Evangelisten Johanns gemacht. Donatello hat deren drei marmorne von ausnehmender Schönheit verfertigt, nemlich den H. Apostel Petrum, den H. Evangelisten Marcum, und den H. Georg, von welchem letztern die Römer behaupten, daß er die zwei andern ungleich übertrefte, daher es kein Wunder ist, wenn die Republiken Genua und Venedig, auch verschiedene Prinzen, sehr große Geldsummen dafür gebotten haben.

Die Schüler des Donatello, Nanni und Johann Anton, haben deren 3. gemacht, nemlich eine Groupe der 4. Bekrönten, den H. Apostel Philippum, den H. Bischof Eligium, den man gemeinlich den H. Lo nennt; des H. Apostels Thomas Bildsäule, wie er seinen Finger in die Seite unsers Heilands leget, ist vom Andreas Verrochio, neben dieser Bildsäule stehet des H. Evangelisten Lucas seine, welche von Erz und ein Werk des Johannis von Bologna ist.

In der Kirche siehet man ein prächtiges Tabernackel von verschiedener Art Marmor mit ehernen und vergoldeten Basreliefs bereichert, so Andreas Orcagna gezeichnet und gefertigt hat. Man verwahret in solchem Tabernackel ein Bildnis der H. Jungfrau, welches der sehr alte und berühmte Mahler Ugolin von Siena gemahlet hat, und wozu man seit der erschrocklichen Pest, so Italien im Jahre 1388. verheerte, eine ausnehmende Andacht hat. Das betrubte Volk nahm durch die Vorsprache der H. Jungfrau seine Zuflucht zu Gott, und opferte reiche Geschenke, welche sich auf mehr als 300000. Goldgulden beliefen, wovon ein Theil zur Aushülfe für die Armen, und der Rest diese Kirche zu zieren, angewendet wurde.

Ueber

Ueber dem Hochaltar sind 3. vortreflich marmorne Figuren vom Sangallo, welche das IESUSKIND, die H. Jungfrau und H. Anna vorstellen. Man wird an verschiedenen Orten dieser Kirche sehr schöne alte und neue Mahlereien vom Gaddi und andern gewahr. Jacob von Casentino hat das Gewölbe mit grossem Glücke gemahlet.

Auch wird in der nemlichen Kirche ein hölzernes Crucifix ehrerbietig verwahret, vor welchem der grose Erzbischof von Florenz, St. Antonin, nüchtern sein Gebete zu verrichten pflegte, und sagte, er hätte an diesem Orte mehr gelernt, als von allen seinen Lehrern.

Der Groscherzog Cosmus hat eine allgemeine Registratur der ganzen Stadt, in Zimmern über der Kirche, angeleget. Man verwahret darinnen unzählige Contrakte und andere wichtige Schriften mit einer unwandelbaren Treue und ganz besonderer Sorgfalt.

Von dannen gehet man in die Gasse, Calimara genannt, welche wegen der vielen Negotianten, so da wohnen, und wegen der grosen Handlung, die man darinnen treibt, ansehnlich ist.

Man

Man komt nun zu dem Altenmarkt, der Garten von Florenz genant, weil Früchte, Gemise, Blumen und andere Lebensbedürfnisse alda immer im Überfluß zu finden sind. Daselbst siehet man eine Figur vom Reichthum, so auf einer Säule vom Granit stehet, und vom Donatello gemachet worden ist. Etwas weiter ist eine Halle, oder Logge, welche der Grosherzog Cosmus I. bauen lassen, um Fische zu verkaufen. In der Gegend dieses Ortes ist das Judenviertel, il Ghetto genant: von da gehet man durch die Kenngasse. Die St. Michaelskirche von Bertelbi, dermalen der Antinori, ist zu sehen, wo die Patres Theatiner sich befinden. Selbige ist fast gänzlich mit wichtigen Palästen umgeben, dergleichen die von Tornabuoni, Geocomini, Pasquali und andere sind. Der Durchlauchtige Cardinal Carl von Medicis, Dechant im S. Collegio, lies diese Kirche von Grund aus neu erbauen, wozu Matthias Nizgetti, ein sehr angesehener Baumeister, den Riß machte. Wiewohl selbige keine der größten ist, so kan sie doch unter den schönsten und ausgeschmücktesten in der ganzen Stadt einen Platz behaupten. Ihre Facade ist vom Quaterstein in einer feinen und leichten Bauart, niedlich und mit vieler Einsicht gearbeitet. Die zwei Gestelle alda enthalten zwei marmorne Bildsäulen, so sehr schön sind. Bei allen dem
hat

hat es mit den inwendigen Zierrathen und der Einrichtung eine andere Beschaffenheit. Allenthalben herrschet die Corinthische Ordnung, welche in ausgeführten Quatersteinen, die sehr richtig und artig gearbeitet worden, bestehet. Alle Kapellen sind mit Marmor eingelegt, mit Mahlereien al Fresco und mit kostbaren Bildern gezieret. In der ersten da von siehet man beim Eingange zur rechten Hand das Martyrthum des H. Apostels Andreas, so vom Rugieri komt. Der Erzengel Michael vom Signali gemahlet, ist in der zwelten. In der dritten hat Matthias Rossellini den H. Cajetan und seinen Cameraden, den seeligen Welschlin, Stifter des Theatinerordens, gemahlet. Die Anbetung der H. H. 3. Könige, vom Octavio Banini, ist in der Kapelle der Crosse, und die folgende ist mit einem Gemälde unsers Heilandes von der Hand des Rosselli gezieret.

Der Hochaltar ist mit einem silbernen Tabernakel, vom Benedict Petrucci gemacht, ausgeschmücket, vor welchem ein eherner Christus ist, den man sehr schähet, und den Franz Salini gemacht hat. Das Gewölbe am Dom hat ein Religiöse aus dem Hause gemahlet.

Die Kapelle, so dem Hochaltar zur linken stehet, ist mit einem kostbaren Gemälde und mit Grabchriften auf das Haus von Bonzi gezieret, wel-

welches von Florenz nach Frankreich gezogen, sich durch die alda empfangene Ehrenbezeugungen, und gehabte Stellen, hervorgethan hat. Dasselbe hat der Kirche zu Besiers 6. Prälaten gegeben, und 2. Cardinale gehabt, wovon der eine erslich Erzbischof zu Toulouse und hernach von Narbonne, auch Comenthur von den Orden des Königs in Frankreich gewesen. Die folgende Kapelle ist der Himmelfarth der H. Jungfrau gewidmet, und vom Mario Balassi gemahlet worden. In der folgenden siehet man ein recht schönes Bild vom Peter von Cortonna, einem berühmten Mahler unserer Zeit, welches das Martyrthum des H. Lorenzens vorstellet.

Ingleichen ist diese Kirche mit 14. marmorenen Bildsäulen und so viel Basreliefs, welche zu den Säulen der Bildsäulen sind, und dahin sich schicken, gezieret. Selbige stellen die 12. Apostel vor.

Die Bücher Sammlung dieses Klosters verdienet die Aufmerksamkeit der Liebhaber, ist zahlreich und bestehet in auserlesenen Büchern. Man kan sagen, daß sie eine der besten sei, welche dormalen zu Florenz sind. Wenn man in das Quartier der Carnesechi gehet, so siehet man die Bildsäule, der Centaur genant, so ein marmornes Stück vom Johann von Bologna ist, welches den Hercules vorstellet, wie er den Centaur Nessus tödet.

bet. Solche ist ausnehmend schön, und wird von allen Kennern ungemein gerühmet, bestehet aus einem Stücke, und ist in einer wunderbaren Stellung. Von da gehet man in die große Frauenkirche, welche nebst dem Kloster den Patribus Carmelitern von der Congregation von Mantua gehöret, worinnen verschiedene wichtige Mahlereien sind. Das Bildnis des H. Carmeliten Albrecht, wie er die Personen, so ihn um Hülfe anrufen, aus einem unsehlbaren Schiffsbruch errettet, ist vom Sigoli. Pugliani hat die H. Magdalena als büßend und wie sie communiciren will, gemahlet. Die Kapelle der Carnesechi ist vom Porcetti gemahlet worden, und die 2. Bildsäulen sind vom Saccini. In der Orlandini Kapelle siehet man ein Gemählde vom Bolinetti, und einige Mahlereien al Fresco vom Volterano. Auch ist noch ein anders Gemählde vom H. Franciscus vom Rosselli vorhanden.

Der Pallast der Gondi ist nächst dieser Kirche, und gehöret heutiges Tages den Orlandini Corsini, welche ihn wieder ausbessern und ansehnlich vermehren lassen. Das inwendige ist auf eine wohl überdachte und bequeme Art vertheilet, und so reich ausmöbliret, daß es mit den prächtigsten in der Welt in gleichem Paare gehen kan. Das Platfond und die Mauern sind vom Pietro Dandini,
Gher,

Scherhardini und Sabbigni gemahlet worden. Die Zimmer sind mit vergoldetem Stucator, kostbaren Gemälden und reichen Tapezereien ausgeschmücket. Es ist gewiß, daß die Stadt Florenz im Anfange ihrer Erbauung ziemlich klein gewesen, also daß selbige nach den Schriftstellern, so davon geredet haben, nur in einigen Gassen um den alten Markt herum bestanden. Als aber die Zahl ihrer Einwohner vermehret worden, mußte man auch den Umkreis ihrer Mauern vermehren, und gleichwie solches mehrmalen geschah, also ist man zuletzt genöthiget worden, über den Fluß Arno zu gehen, und auf der andern Seite zu bauen, hernach aber die Vorstädte und davon abhängende Felder in den Bezirk ihrer Mauern einzuschließen, um neue Gassen und neue Quartiere anzulegen. Man machte auch zu der nemlichen Zeit vier Brücken über den Fluß, der Bequemlichkeit und des Zusammenhanges der Viertel wegen. Als diese Brücken in dem Jahre 1333. erfolgten abscheulichen Uberschwemmung eingestossen worden, wurden sie durch die Bemühung und nach den Rissen des berühmten Baumeisters Thaddäi Gadoli wieder hergestellt, hernach aber ausgebessert und verschönert, wie man unten sagen wird. Wir wollen demnach an der alten Brücke, nächst welcher der neue, vom Großherzog Cosmo I. gegen das Ende des Jahres

1548.

1548. nach den Rissen des Baumeisters Bern-
nard Tasso gebauete neue Markt ist. Die Haupt-
absicht, welche der Grossherzog mit diesem Baue hat-
te, war diese, daß er den Negorianten einen beques-
men Ort verschaffen wolte, wo sie sich versamlten
und in ihren Sachen zu Rathe gehen könten.

Demnach versamlten sich ungefehr um Mit-
tagszeit der Adel und die Florenzer Kaufleute alhier,
so wie solches in andern Italienischen Städten zu
geschehen pfleget. Daselbst ist eine grose und prächt-
ige Loge, neben derselben Treppe ein ehernes Wild-
schwein ist, welches überflüsig Wasser ausgieset.
Dieses schöne Stück kommt vom Peter Tacca,
der es nach dem Muster des marmornen gemachet,
so sich in der Galerie befindet. Hernach findet man
verschiedene Buden, worinnen Seidenstoffe gema-
chet werden. Seit vielen Jahrhunderten blühet
diese Kunst zu Florenz, welche Stadt das Recht
hat, alle Städte in Europa, ja so gar einen gro-
sen Theil von Asien damit zu versehen. Neben
diesem Orte ist die St. Stephanskirche, woran die
Ehrwürdigen Väter Augustiner von der Congrega-
tion de' Certosini stehen. Diese Kirche ist alt, die
Familie der Herren Bartolomäi hat sie wieder
erbauen und seit kurzem verschönern lassen, auch mit
guten Malhereien gezieret. In einer geringen Ent-
fernung davon kommt man über die alte Brücke,
VII. Theil. 41 welche

welche man für die stärkste und am dauerhaftesten gebauete vor allen andern hält. Es sind auf beeden Seiten Häuser in der ganzen Länge, welche Goldschmidskränze vorstellen. Zu den Zeiten des Heidenthums war ein Tempel und ein Gözenbild des Mars am Ende dieser Brücke. Man hat den Tempel gereiniget, und eine Kirche daraus gemacht, welche unter Anrufung des H. Johannis dem wahren Gott gewidmet worden, und hat man statt des Gözenbildes vom Mars eine Bildsäule von weißem Marmor nach Griechischer Art also aufgestellt, daß der gemeine Mann solche für des Alexanders des Großen seine hält, ob sie gleich des Ajax ist, ganz mit Blute bedeckt, so aus den Wunden fließet, welche er sich selbst gemacht, als er sich umbrachte, wohingegen Alexander an beibrachtem Gifte, und nicht durchs Schwert, gestorben.

Wenn man sich zur linken Hand kehret, findet man die Bardigasse, wo verschiedene sehenswürdige Palläste, und insonderheit der Tempi ihrer stehen. Gehet man diesen nemlichen Weeg, so siehet man die St. Felicitatskirche.

Auf dem Platze, wo selbige stehet, wird man einer Säule von Granit ansichtig, auf welcher eine Bildsäule des H. Petri Martyris ist, die man an dem Orte zur Erkänlichkeit und zum Gedächtnis

als der gelehrten und rührenden Predigten aufgestellt hat, welche dieser Grose vordem aldorten hielt, als er die Manichäischen Käser, von welchen die Albigenfer abstamten, bestritte.

In der Kirche der S. Felicitas siehet man unterschiedliche gute Gemählde. Eines davon in der Kapelle der Herren Capponi ist von der Hand des Pontorno, und eins in der Lanegiani ihrer, hat Bernardin Porcetti verfertigt. Ferner werden diejenigen zwei sehr geschäzet, welche neben dem Grabe des Cardinals Rossi, und vom Grillandajo und seinem Sohne Michael verfertigt worden, sind. Auch ist ein mosaisches Gemählde vorhanden, welches Alexander Barbadori mit so viel Stärke und Annehmlichkeit gemahlet hat, daß man es, wun die Farben nicht so schimmerten, für ein Stücke mit Oelfarben halten solte. Man hat seit kurzem in die Kapelle der Guichardini ein Gemählde vom Pignoni, einem noch lebenden vortreflichen Mahler gethan, welches den S. Ludewig König von Frankreich vorstelllet, wie er Arme bei Tische bedienet. Die Ordonanz an diesem Gemählde ist vortreflich, so wohl als die richtige Zeichnung, die Vertheilung der Farben und die Feinheit in den Kleidern. Der jährliche Prior dieser Kirche ist Herr Bernardo Benvenuto, der eine zahlreiche und auserlesene

Bibliothek hat, darinnen man ungemein viel kostbare Denkmale findet, welche das Alterthum der Stadt und ihre verschiedene Schicksale, die Wissenschaften und Künste, betreffen, in welchen dieser gelehrte Mann auf eine sonderbare Art sich hervor that, und die derselbe denen, so zu ihm gehen, mit Vergnügen mittheilet.

Hinter dieser Kirche siehet man 2. Kirchen und 2. Frauenklöster neben St. Georg, wovon das eine unter dem Titel vom H. Geist mit sehr schönen Malereien gezieret ist.

Noch ist ein Kloster von Augustinerbarfüßern da, welches Frau Christina von Lothringens des Großherzogs Ferdinands I. Gemahlin auf neue Art bauen lassen, und sehr ausgezieret ist. Wir wollen mehr nicht davon sagen, damit wir desto bequemer von dem Pallaste Pitti reden können, welcher eines der majestätischsten Gebäude in Welschland ist. Den Anfang desselben machte der Florentinische Edelmann Lucas Pitti, dessen Namen er noch führet, nach dem Risse des Brunneleschi, wiewohl er schon zur Zeit des Großherzogs Cosmi I. und seiner Gemahlin Eleonora von Toledo für die Wohnung der regierenden Prinzen erkaufte worden.

Man kan mit der Beschreibung dieses großen Pallastes nicht wohl zu recht kommen, noch einzurich,

richtiges Verzeichnis von den Bildsäulen, Vasen, Liefen, Gemälden und andern seltenen Sachen geben, welche die Schönheit der Bauart dieses Gebäudes begleiten und vermehren. Die Facade ist so lang als eine ganze Seite des Platzes, und verhältnisweise groß, auch ganz von Quatersteinen. Der unterste Theil ist in bayerischer Toscanischer Ordnung nebst hervorragenden Mauersteinen. Der erste hat die Dorische, der zweite die Ionische und der dritte die Corinthische Ordnung. Jedwede Ordnung ist mit Pfeilern und Säulen zusammengesetzt nebst einem Architrab, Fries und Karnies, die sorgfältig und richtig gearbeitet, auch mit allen hieher schicklichen Zierrathen bereichert worden. So siehet die äußere Facade aus.

Die innere, welche einen großen und majestätischen Eingangshof umgiebet, hat die nemlichen Zierrathen. In der Mitte siehet man ein Bassin, oder Oval, von ansehnlicher Größe am Fuße eines Felsen, aus welchem ungemein viele Wasser spritzen, die den Befehlen eines Mose von Porphyre, der größer als Lebensgröße und dem Felsen zur Seite ist, zu gehorchen scheinen.

Die zwei entgegenstehende Facaden sind auch mit Brunnen nebst großen marmornen Figuren nach Griechischer Art gezieret. Auf der einen Seite ist Pasquin, der den Alexander hält, und auf der

andern Hercules, wie er den Antäus schläget. Diese Bildsäulen werden sehr geschätzt.

Außer diesen 2. Brunnen ist noch ein vierter nach Art eines großen Fischkastens vorhanden, worauf man viele Spiele von Kindern siehet, die auf Schwänen sitzen. Alle Appartements dieses Palastes sind wirklich königliche Appartements. Nichts ist schöner und mehr mit Mahlereien, Bildhauereien, vergoldetem Stucator, nebst Mahlereien von den besten Meistern, und insonderheit vom berühmten Pietro Bonnetini von Cortonna ausgezieret. Man bewundert alda eine reiche Sammlung von Mahlereien, welche von dem Durchlauchtigen Cardinal Leopold herrühret und dermalen dessen würdigster Nepote, der Durchlauchtige Cardinal Franz Maria von Medicis, besitzt. In diesem Pallaste ist eine zahlreiche Sammlung auserlesener Bücher und seltener Handschriften, worüber die Aufsicht und Obsorge allemal Personen anvertrauet worden, welche durch ihr Wissen, und eine vollkommene Ränntnis der Sprachen und Alterthümer, im Ansehen stunden.

Der Garten, Bobdli genannt, stößt an diesen Pallast. Derselbige ist nicht nur der größte, wohlgeingerichteste und anmuthigste in der Stadt und im ganzen Toscanischen, sondern vielleicht auch in ganz Italien. Er erstrecket sich bis zu den Mauern

ern

ern der Stadt, und gleichwie er ein ziemlich verschiedenes Erdreich einnimmt, wo ebene und abneigige Orte sind, so hat man Gelegenheit gehabt die Kunst mit der Natur zu vereinigen, und sie also einzurichten, daß sie unendliche, gleich angenehme und ergözkende Aussichten zu Wege bringen. Der selbe ist in verschiedenes Buschwerk vertheilet, so mit Springwassern, alten und neuen Bildsäulen, auch mit allen dem verschönert ist, was man zur Zierde und Verschönerung der Orte tauglich gefunden hat.

Im Angesichte des Pallastes siehet man ein prächtiges Theater, dessen immer grüne Bäume, mit den andern Zierrathen vereint, bei der Pracht der Stadt das Ansehen des Landes zeigen. Allda werden oftmals wichtige Stücke vorgestellet, und prächtige Feste gehalten.

Von der Schaubühne gehet man durch eine breite mit Bäumen bedeckte Allee zu einem prächtigen Brunnen. Dieser Brunnen stellet den Ocean durch ein Basin von Granit abgebildet vor, welches 10. Brasses breit ist. In der Mitte desselben komt ein Neptun von Marmor in mehr als Lebensgröße vor, der zu seinen Füßen 3. andere Figuren hat, welche den Nil, den Ganges und Phrat vorstellen, wovon jeder einen Strom Wassers in das Becken gießt, aus dem es durch verbore-

gene Gänge fließt, um wieder in die andern Brunnen zu kommen. Dieses schöne Stück ist vom **Johann Bologna**, der sich dadurch und durch seine andern Werke einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Man wird auch in einem Fischwasser eines andern ehernen **Neptuns** gewahr, der auf verschiedenen Meerwundern ruhet, vom **Stoldo Lorenzi**. Die diesem Teiche benachbarte Grotte ist mit vier marmornen Figuren von der Hand des **Michael Angelo** gezieret, welche aber nur angefangen worden, und zum Grabmahle **Pabst Julius II.** bestimmt waren. Da **Michael Angelo** gestorben, ehe sie fertig worden, so machte sein Neypote dem **Großherzog Franz** ein Geschenk damit. Das Gewölbe dieser Grotte ist vom **Bernardin Porcetti** gemahlet worden, welcher alda ungemein viele Poffen auf eine so leichte und so angenehme Art vorgestellet hat, daß man nicht müde werden kan, sie zu bewundern; unter andern sind sowohl angebrachte erdichtete Spalte daran, daß es scheint, es wolle das Gewölbe zerspringen und zusammen fallen. Man siehet auch so gar Thiere, welche durch diese Risse auf eine um so mehr verwunderns werthe Art wegwischen, als solche sehr natürlich ist.

Alle Alleen, Buschwerke, Grotten und Lauben in diesem prächtigen Garten sind mit unendlich
vies

vielen Bildsäulen von den besten Meistern gezieret, deren ausführliche Beschreibung unendlich viel Zeit erforderte. Von dannen gehet man in die St. Felixkirche, an den Platz, vor welchem eine Säule von scheckigem Marmor vom Ferraval ist, die auf Befehl des Großherzogs Cosmi I. zum Gedächtnis des in der Schlacht zu Marciano erhaltenen Sieges dahin gesetzt worden. Diese Kirche ist mit schönen Mahlereien versehen.

In der Kapelle der *Baldinucci*, welche die erste zur linken Hand ist, siehet man den *S. Petrum*, wie er von unserm Heiland aus dem Wasser errettet wird, so *Salvator Rosa* verfertigt, und in der *Rosentranzkapelle* den *S. Petrum Martirem*, und den *S. Hyacinth* vom *Emboli*. Das Gemählde des *S. Priesters Felix*, Patrons der Kirche, ist eins von den schönsten Stücken des *St. Johannis*. Das Gemählde am Hochaltar stellet mehrere Heilige vor, welche der *Bruder Johann* auf eine vortreffliche Art gemahlet hat. Dieses Gemählde wird sehr geschätzt. Man siehet auch in den andern Kapellen sehr schöne Mahlereien vom *Grillanda*, *jo*, *Bignoli*, *Peter von Cosimo*, und andern.

Wenn man aus dieser Kirche und den schon vorher gemachten Weeg wieder zurück gehet, kommt man linker Hand, und findet einen geräumigen Platz,

im Angesichte dessen die Kirche der Augustiner, die H. Geistkirche genant, ist, welche man nach dem Risse des Brunelesco gebauet hat. Sie ist in Corinthischer Ordnung, welche auf eine edele, grose, erhabene, reiche, und so viel sichs schickte, prächtige Art geführt worden. Die Kirche hat 160. Brasses in die Länge, in die Breite aber 54. Sie ist in 3. Schiffe vertheilet, die durch steinerne Säulen, alle aus einem Stück, abgefondert worden, welche sorgfältig gearbeitet, und von einem Architrab, Fries, Karnies begleitet, auch mit guter Richtigkeit und allem Kunstverstand gemachet worden.

Die Kapellen sind mit guten Mahlereien ausgezieret, deren grose Zahl uns verbindet, die Beschreibung davon ins Kurze zu fassen. In der ersten zur rechten Hand ist ein Frauenbild von Marcor, mit einem toden Christo über ihren Knien, welche von derjenigen des Michael Angelo copiret worden, die sich zu St. Peter in Rom befindet. Die Geburt in der benachbarten Kapelle ist vom Francia Bigio. Der Welttheiland, wie er die Krämer aus dem Tempel jaget, ist vom Stradano. Vom Passignani siehet man das Martyrthum des H. Stephans, und die Heimsuchung vom Peter de Cosimo. Sandro Boticelli hat alle 3. Erzengel in der Kapelle der Herren Neri, Capponi, und Aurelio Lorenzi

ni die Anbetung der Weisen gemahlet. Die Kapelle der Bettori ist vom Giotto gemahlet worden, welchem die Malerei ihre Wiederherstellung zu danken hat. In den andern Kapellen sind Gemahlsde vom Grilländajo und Boticelli.

Die Kapelle des H. Sacraments ist mit Cararaischem Marmor eingelegt, nebst verschiedenen Zierrathen, die nach dem Risse des alten Sansonin gemacht worden. Auch ist ein Gemahlsde von wundersamer Ordonnanz, und in einem ausgesuchten Geschmacke vorhanden, so einen H. Sebastian und die Magdalena vorstellet, und eins von des Rossio schönsten Stücken ist.

Der Hochaltar lieget ganz abgesondert, und ist mit einem Baldachin bedeckt, so auf steinernen sehr wohl gearbeiteten Säulen ruhet. Mitten ist das Tabernackel von Cararaischem Marmor, mit marmornen Säulen von der Hand des Caccini gezieret. Die edele Familie der Michelozzi hat alle Kosten zu diesem Werke bestritten.

Der Glockenthurm sowohl als die Clausuren, deren Fabricke Baccio besorgte, verdienen gesehen zu werden.

Hernach mus man die St. Clarakirche besuchen, worinnen unter andern Malereien ein Bildnis eines toden Christi, unter den Marien, von Petern von Perusa, und eins vom Lorenz di Carz

Cardi befindlich, welches die Geburt unsers Heilandes vorstellet. Nächst dieser Kirche ist das Kloster der Bekennten, wo man eine andere Geburt unsers Heilandes vom Sandro Boticelli sehen kan. Wenn man in der nemlichen Gasse fortgeheth, kommt man zu der Carmeliterkirche, Carmel genannt. Selbige ist ungefähr von der nemlichen Größe wie die H. Geistkirche, von alter Bauart, die im vorigen Jahrhunderte wieder erneuert, und mit schönen Mahlereien bereichert worden.

In der Kapelle siehet man zur rechten Hand ein Gemählde des Monaldi, welches die Leiche des H. Albrechts aus dem Carmeliterorden vorstellet. In der folgenden die Anbetung der Weisen von Passignano, in der dritten einen toden Christum am Kreuze, nebst der H. Jungfrau in schmerzhafter Gestalt, und der Magdalena, wie sie weinet. Die Himmelfarht Mariens ist vom Hieronymus Machietti. Ueber der Croisec ist die Capelle der Herren Brancacci, welche der Andacht des Carmels gewidmet worden. Die alldassigen Mahlereien al Fresco, so einige Wunder des H. Apostels Petri vorstellen, sind zum Theile von der Hand des Masolino, der das Werk anfeng, so von seinem Schüler Masaccio fortgesetzt worden, welcher seinen Meister sehr übertroffen, und seinen Schülern die wahre Art gut zu mahlen gelehret hat.

Der

Der Chor der Religiofen ist mit dem Grabe des Herrn Peters CODERINI verschönert, der wegen seiner großen Verdienste zum perpetuirlichem Gonfaloniero der Republik erwählet worden. Dieses Grab ist marmorn und nach dem Risse des BENEDICTS von KOUVERZANO sehr schön gearbeitet.

Die Herren CORSINI haben eine prächtige Kapelle, der derer BRANCACEI gegen über, machen lassen, worinnen vor einigen Jahren die feierliche Translation des Leichnams vom S. ANDREAS CORSINI, Carmeliterordens und Bischofs von Sizoli geschah. Diese Kapelle ist ganz mit weißem Cararaischem Marmor eingelegt, vom Broccatello und Sererezza in vermischter Ordnung an Pfeilern, nebst Architrab, Fries und Karies gemachet worden. Das Altar ist abgesondert, der Boden ist von weißem Marmor, welcher den Heiligen in Basreliefs vorstellet, wie er unter einer Begleitung von unzähligen Engeln in verschiedenen Stellungen auf 2. Wolken in dem Himmel steigt, wobei letztere eine Freude zu haben scheinen, diese zur ewigen Glückseligkeit bestimmte Seele, welche ihre Stelle in dem Throne der immerwährenden Herrlichkeit einnehmen wolte, zu begleiten. Dieses große Stück ist vom Johann Baptista Foggini. Ueber demselben ist eine Glori von Marmor, in deren

ren

ren Mitte der himmlische Vater vorgestellet worden. Solches Stücke rühret von dem geschickten Bildhauer, Carlo Marcellini, her. Die Urne, worinnen die H. Gebeine ruhen, ist mit einem silbernen Basrelief bereichert von vortreflicher Arbeit.

Auch sind noch zwei marmorne Basreliefs dem Altar zur Seite, welche von dem nemlichen Foggini gemachet worden. In dem zur rechten Hand siehet man den Heiligen, wie er vom Himmel herab kommt, den Florentinern in der Schlacht von Hanghiari beizustehen, in welcher dieselben das Heer Philipp Maria Visconti, Herzogs von Mailand, so Nicolaus Piccinoni anführte, schlugen, und in die Flucht brachten. Der zur linken Seite stellet diesen Heiligen vor, wie er seine erste Messe hielt, und die H. Jungfrau in Begleitung sehr vieler Engel sah, welche folgende Worte zu ihm sprach: Seruus meus es tu, quia elegi te, et in te gloriabor.

Die Coupolla, oder der Dom, ist von dem berühmten Mahler, Lucas Jordan, gemahlet worden. Man siehet auch die Grabschriften berühmter Männer aus diesem Geschlechte, wovon Peter Corsini, Auditor sacri Palatii, Bischof von Volterra, und hernach von Florenz, der erste war, welchen Urban V. zum Cardinal und Legaten in Teutsch-

Zeutschland machte, wo er den Frieden zwischen König Carl IV. von Ungarn, und dem Erzherzog von Oesterreich bewürkte. Endlich starb derselbe zu Avignon im Jahre 1405. und wurde sein nach Florenz gebrachter Leichnam in der Metropolitankirche ansehnlich beerdiget. Der zweite ist Nero Corsini gewesen, welcher, nach gehabtem Schatzmeisteramte der Kirche, von Alexandern VII. zum Cardinal gemachet worden, der ihm das Bistum Arezzo gab.

Wenn man von der Croissee nach der Kirchthüre zurück kehret, siehet man in der Kapelle der Carucci ein Gemählde vom Baptisti Naldini, welches IESum Christum vorstellet, wie er den Sohn der Witwe zu Nain erwecket, denn ein anders vom Butteri, so die Geschichte des Hauptmanns enthält. Hernach kommen 2. Gemählde vom nemlichen Naldini, wovon das eine das Gebet IESu im Garten, und das andere seine Himmelfarth vorstellet. Diese Stücke werden von allen Kennern geschäzet. Nach letzteren siehet man das Gemählde, welches die Wiederfindung des heiligen Kreuzes von der S. Helena vorstellet. Dasselbige ist vom Pagani, wie auch eine andere Verkündigung vom Porcetti. Das Kloster ist gros und mit einer beträchtlichen Zahl Religiösen angefüllet. Es sind zwei sehr weitschichtige

tige

tige Clausuren, in deren einer man das Leben des Propheten Elias, und verschiedener Heiligen von seinem Orden, al Fresco gemahlet hat.

Die Kirche des H. Frediani ist nächst der Carmeliterkirche, sie ist alt und eine Stiftskirche, in welcher nur einige Gemählde vom Credi, Passignani, Lippi und andern guten Maltern zu sehen sind.

Die Cisterciensermönche bauen eine Kirche auf neue Art an statt der alten, welche allzu klein war, und einfallen wolte. Im Jahr 1698. als dieses Buch gedruckt worden, waren nur zwey Kapellen angefangen. Selbige waren mit vergoldetem Stucator und mit schönen Malereien von der Hand des Dandini und Gherardini, berühmter Malter, gezieret. Man arbeitete am Hochaltar, Anton Dominicus Galbiani, ein vortreflicher Malter, war beschäftigt, den Dom zu mahlen.

Die Engenommen, welche dermalen im Kloster Castello in Pinti sind, wohnten ehemals in diesem Kloster.

In diesem Ort hat die H. Maria Magdalena von Pazzi das Ordenskleid bekommen, worinnen sie auch gelebet hat, und gestorben ist. Man verwahret auch noch das Zimmer ehrebrichtig, worinnen dieselbe gewohnet hat.

Der

Der Groscherzog, Cosmus III. dieses Namens, hat die öffentliche Schranen an dem Platz vor diesem Kloster bauen lassen. Es ist ein dauerhaftes, großes, prächtiges, und sehr bequemes Gebäude, zu dem, wozu es bestimmt ist. Der geschickte Baumeister, Johann Baptista Foggi, hat den Riß dazu gemacht.

Von damen gehet man zu der Brücke Carraja genannt, und wenn man längst dem Arno spazieret, hat man das Vergnügen, eine lange Reihe Palläste zu sehen, und sodenn kommt man zu der Dreifaltigkeitsbrücke. Der Groscherzog, Cosmus I. dieses Namens, hat sie nach der erschrecklichen Wasserfluth und Ueberschwemmung, welche im Jahr 1557. die alte Brücke eingerissen, und die Stadt in ungemein großen Schaden setzte, von neuem nach dem Riß des Bartholomäus Ammanni, eines Bildhauers und Baumeisters zu Florenz, bauen lassen. Dieser geschickte Baumeister hat sich bei solchem Gebäude einen unsterblichen Namen dadurch erworben, daß er es annehmlich und ungemein niedlich, wie auch vollkommen dauerhaft machte. Die Bogen der Gewölbe sind ein plein centrre, aber oval, damit sie die Desnungen größer machen. Die Vorderpfeiler hat er mit Spornen aus harten Steinen bewafnet, welche die Gewalt des Wassers hemmen und hindern. Das obere der

VII. Theil. R Brücke

Brücke ist in drei Wege vertheilet; der in der Mitte, welcher niedriger als die Wege darneben, ist für die Kutschen, Wägen und große Fuhrwerke bestimmt, die Nebenwege aber gehören für die Fußgänger. Selbiger ist mit 4. Figuren von weißem Marmor gezieret, welche die 4. Jahreszeiten vorstellen. Den Winter hat Thaddäus Landini, den Sommer und Herbst Johann Caccini, und den Frühling, Francavilla, ein Flandrischer Bildhauer, verfertigt.

Am Ende dieser Brücke findet man die schöne Mai- oder Maggiogasse, worauf lauter sehr schöne Palläste stehen, unter welchen man des Zanichini seinen vornehmlich schätzet, woran man eine Bildsäule des Jason mit dem goldenen Vlies bewundert.

St. Peter am Arno ist eine Kirche neben dieser Brücke, woran die Canonici regulares von Lafran dienen. Ob sie schon alt ist, so hat sie doch eine ziemlich gute Bauart, und enthält verschiedene Dinge, so die Aufmerksamkeit der Fremden verdienen.

Das sind nun in der Kürze die ansehnlichsten Dinge, so man zu Florenz sehen kan. Die Gegenden sind nicht weniger schön, und wird man im zweiten Theile dieses Werkes eine Beschreibung davon machen.

Zwei



Zweiter Theil,

So eine Beschreibung der Merkwürdigkeiten in den Gegenden von Florenz enthält.

 Die Gegenden von Florenz geben den Schönheiten, dem Reichthume und dem guten Geschmacke nichts nach, welchen man an den öffentlichen und Privathäusern, die man in der Stadt bewundert hat, wahrgenommen. Man mag nun solche von Morgen, Norden oder Mittag ansehen, so ist sie mit einer annehmlichen Ebene umgeben, welche mit angenehmen, fruchtbaren und sorgfältig gebaueten Anhöhen, hübschen darauf stehenden Landhäusern, kostbaren Palästen und Gärten abwechselt, wo man nicht wohl unterscheiden kan, ob die Kunst die Natur übertroffen, oder ihr nur geholfen habe. Der Boden ist sehr fruchtbar, und so leicht zu bauen, daß er durch

X 2

die

die Geschicklichkeit und den Fleis der Arbeiter so fruchtbar an allen Arten Produkten wird, daß man es nicht begreifen kan. Die Florentiner haben zu allen Zeiten den Ackerbau geliebet, solchen sorgfältig getrieben, und ungemeines Glück dabei gehabt. Verschiedene von ihnen haben als gelehrte Meister davon geschrieben, und geglaubt, es wäre ihren gelehrten Federn kein Nachtheil, wenn sie mit solchen die Geheimnisse des Feldbaues beschrieben, nachdem sie selbige zu denen tieffsinnigsten Wissenschaften gebrauchet hatten.

Ludewig Alamanni verfertigte ehemals ein Gedicht vom Ackerbau im Toscanischen, welches er König Franz I. von Frankreich zuelignete.

Johann Victor Coderini, und Bernard Daranzati, haben vom Weinbau, wie vollkommene Meister in dieser Kunst, geschrieben.

Der gelehrte Peter Bectori hat uns eine vollständige Abhandlung von den Olivenbäumen, denen davon bekommenden Früchten, und den verschiedenen Arten sich selbiger zu bedienen, geliefert.

Die alte Ackerbaukunst des Peters Crescenzi ist in die Toscanische Sprache übersezt, und nachmals verbessert, und vom Sebastian de Rossi, einem Mitgliede der Academie de la Crusca, vermehret worden. In der Folge wird man sehen,

sehen, zu welchem Grade der Vollkommenheit der Feld- und Gartenbau im Toscanischen, und in der Gegend von Florenz gelanget seien. Wir wollen den begierigen Leser aus der Stadt führen, und ihn nach und nach durch alle Thore eines nach dem andern leiten, damit er alle sehenswürdige Sachen, welche auf dem Wege sind, wohin diese Thore gehen, betrachten möge.

Wenn man zum Körerthore, insgemein das Thor von St. Peter Gattolini, hinaus, und linker Hand gehet, so findet man am Ende einer breiten Allee von Ulmenbäumen eine Kirche, Namens die Frauenkirche vom Frieden. Sie hat eine gute Bauart, und diente vor dem den Nonnen der S. Felicitas zum Oratorio, welches selbige den Französischen Mönchen vom St. Bernhardsorden von der Reform der Feuillans in Rücksicht auf die Frau Prinzessin Christina von Lothringen, des Großherzogs Ferdinands I. Gemahlin, einräumten. Diese Fürstin erhielt vom Großherzog Cosmo II. die Erlaubnis, sie in die Stadt einzuziehen, und lies ihnen das zwar kleine aber sehr angenehme Kloster bauen, wo sie wohnen, richtete auch die Kirche so zusammen, wie man sie heutiges Tages siehet, und bestritte großmüthig alle nöthige Kosten. Der kleine Dom, welcher den Hochaltar decket, ist vom Livio Mons, einem Flamlän

K 3

der

der, gemahlet worden. Das Gemählde am Platz
 fond, welches die H. Jungfrau mit Engeln um-
 geben, nebst dem H. Bernhard in der Lage eines
 Anbetenden mit vielen andern Figuren, vorstellet, ist
 von dem Neapolitaner, Luca Jordano.
 Wenn man durch die nemliche Allee zurück gehet,
 siehet man am Ende einer sehr breiten Allee die
 Stadt Imperiale. Ehe man dahin kommt, findet
 man zwei durch eine Brücke abgetheilte Fischbehäl-
 ter; zu äußerst dieser Brücke ist überall ein Piedes-
 tal, und auf der einen Seite der doppelte Reichs-
 adler, welcher auf seiner Brust den Schild des
 Durchlauchtigsten Hauses Medicis, mit dem
 Wappen der Prinzessin Maria Magdalena
 von Oesterreich getheilt, trägt. Auf der an-
 dern Seite ist ein Löwe, welcher in einer Pfote
 eine Kugel, die Florentinische Lande anzuzeigen, und
 gegen über eine Löwin hält, den Staat von Siena
 vorzustellen.

Etwas weiter davon sind zwei andere größere
 Fischbehälter, als jene, in Gestalt eines halben Eir-
 fels, weil sie durch eine Brücke in zwei Theile ver-
 theilet sind. Der obere Theil davon ist mit Grot-
 tenwerk, versteinerten Dingen, und andern Selten-
 heiten gezieret, welche zwei Riesenmäßigen Figu-
 ren zum Grunde dienen, die die Flüsse Arno und
 Arbia vorstellen, wovon jeder ein großes sich neig-
 endes

Gefäße hält, aus dem Wasserströme fließen, so die Fischbehälter anfüllen.

Desgleichen sind auch zwischen den obern und untern Fischbehältern die Bildsäulen des Homers und Virgils, Dantes und Petrarcha auf prächtigen Piedestalen. Also ist der Eingang einer breiten und fast eine Meile langen, ganz mit Cypressen und andern Bäumen besetzten Allee gezieret, welche einen reizenden Schatten werfen. Am Ende davon findet man einen runden Rasen mit einem steinernen Geländer eingefast, nebst steinernen Bildsäulen von sehr guten Meistern, welche zwei marmorne Bildsäulen zu begleiten scheinen, so größer als in Lebensgröße sind, und wovon eine den Atlas vorstellet, der die Weltkugel auf seinen Schultern trägt, und die andere einen Jupiter mit dem Donnerkeil in der Hand. Am Ende dieses herrlichen Einganges erhebet sich die Stadt Imperiale, oder das liebenswürdige Landhaus der Durchlauchtigsten Groshertzogin, Maria Magdalena von Oesterreich, des Groshertzogs Cosmi II. Gemahlin, welches nachmals der Groshertzogin Victoria gehörte, die es auf der Seite gegen Mittag mit 2. Sälen, und 2. reich möblirten Appartements vermehret hat, welche mit kostbaren Gemälden, Porcellan, alten kostbaren Gefäßen von Erz, Chinesischen Cabinetern und andern Sel-

tenheiten versehen, so man in einer galanten Ordnung und in einem wundersamen Geschmack vertheilet hat. Neben diesem Pallaste sind 2. Gärten, wovon der eine mit allerlei Art Blumen auf verschiedene Weise eingetheilet, mit Brunnen und Springwassern untermengt, der andere aber mit Oranien, Citronen, und Bergamotenbäumen angefüllet ist, die diesen Ort durch die Kühle, so sie verschaffen, und durch den Geruch, so sie alda verbreiten, reizend machen. Das Buschwerk ist mit Cabinetern, Bildsäulen, Springwassern, Cascaden, mit einem Worte, mit allem gezieret, was das Auge und den Geruch vergnügen kan.

Die Anhöhe, so hinter diesem Pallaste sich erhebet, ist mit einem schönen Frauenkloster vom Orden des H. Franciscus gezieret, Namens St. Mathias in Arcetti.

In diesem lieblichen Erdreich bekommt man den in der ganzen Welt berühmten, und unter dem Namen Verdee (grüner Wein) bekannten herrlichen Wein, wie auch jene köstliche Früchte, die ihres gleichen nicht haben. Diese Anhöhe und alle Gegend herum ist mit vielen Pallastien oder Landhäusern, wovon eines schöner als das andere, angefüllet. Liebhaber dürfen nicht unterlassen die zu sehen, so den Herren Mannelli, Lanfredini, Taddei, Nivecini, Bartolomei, Guiccardini,

ni, Delci, Marzimedici, Nicei und Ver-
li, gehören; der letztern ihres, so man fürs präch-
tigste hält, ist neben der St. Margarethenkirche zu
Montici.

Wenn man diesen Pallast gesehen, kan man
den Römerweeg gehen, um das schöne Frauenklo-
ster Augustinerordens zu sehen, welches der gemeine
Mann St. Gaggio nennt, und eigentlich den Namen
vom H. Pabst und Martyrer Caius hat. Selbiges
ist von dem Geschlechte der Herren Corsini gestif-
tet worden, ist reich, schön, wohl gebauet, und
besitzt viele wichtige Reliquien. Das Gemälde
des Hochaltars, so das Martyrthum der H. Ca-
tharina von Alexandrien vorstelllet, hat Lu-
dewig Cigoli gemacher.

Eine halbe Meile weiter auf dem nemlichen
Weege ist abermals ein Frauenkloster, Augustiner-
ordens, genennt Portico, worauf man die Car-
thause findet, welche nach den Rissen des Baumei-
sters Orgagna und seiner Schüler gebauet wor-
den. Die Lage dieses großen Gebäudes ist auf ei-
ner Höhe von mittlerer Größe, und allenthalben ab-
gesondert. Man gehet dahin auf einem langen
Weege von der Mittagsseite, wo man von Zeit zu
Zeit lange gedrehet, d. i. mit einem Saum von
Quadersteinen eingefaste Stufen sind, welche den
Zugängern den Weeg erleichtern, und die Wagen

und Pferde nicht hindern. Endlich kommt man zu einem sehr großen und sehr prächtigen Portal, von welchem man in das erste Kloster hinein gehet, daraus man wieder in die Kirche kommt. Das Pflaster, der Hochaltar, sind sehr kostbar. Zur linken Hand in der Kirche findet man die Pforte des zweiten Klosters, so sehr weitschichtig, und mit den Eulen der H. H. Einsiedler umgeben ist. In diesem Kloster hat Jacob von Pontorno verschiedene Stücke des Leidens Jesu Christi al Fresco gemahlet, derselbe hat auch in dem Speisesaal ein Gemählde mit Oelfarbe gemacht, worauf unser Heiland mit den 2. Jüngern von Emaus bei Tische vorgestellt wird.

Ueber der Pforte, so zum Kloster gehet, ist ein schmerzhaftes Frauenbild mit 2. Engeln, und gegen das Kloster zu ein H. Laurentius, welche beide von der Hand des Bronzino kommen.

Im Capitelsaale siehet man einen gekreuzigten Christum, welcher die H. Jungfrau und die Magdalena, nebst vielen in der Luft schwebenden Engeln in verschiedenen Lagen, zu seinen Füßen hat. Dieses Gemählde ist vom Mariotto Albertinelli, einem berühmten Mahler zu seiner Zeit.

Diese Carthause erkennet Nicolaus Acciajoli, Grosskammern des Königreichs Sicilien
und

und Jerusalem, für ihren Stifter, welcher sie ungefähr im Jahre 1364. bauen lies, auch die zu Neapel sehr vermehrte. Der zu Florenz gab er viele Reliquien und unter andern das Haupt des H. Sylvesters, das Haupt des H. Johannis Chrysostomus, und einen Theil vom Hirnschedel des H. Dionysii Areopagita, wie auch andere sehr wichtige, so er vom König von Arragonien erhalten hatte, die Cartheuserkirche zu versehen. Die Gräber von der Familie Acciajoli sind in einer tiefen Kapelle neben dieser Kirche.

Es haben ermeldte Herren ein Gut sieben Meilen von der Carthause, so Monte Gufoni heist, einen großen Bezirk und sehr viele Einkünfte hat. Daselbst ist ein prächtiger Pallast reich ausmöblirt, mit annehmlichen Gärten, nebst Springwassern, Brunnen, Bildsäulen und allen demjenigen versehen, was einen Pallast prächtig und ein gutes Ansehen machet.

Wenn man auf einem, dem Wege nach der Carthause entgegen stehenden Wege nach Florenz zurücke kehret, siehet man ein schönes Haus, Namens Colazi, so den Herren Divi gehört, wie auch etwas weiter den Pallast der Herren Michezozzi, welcher eine so schöne Lage hat, daß man solche mehr für einen Traum der Mahler als für was wahres halten sollte. Derselbe hat eine Aus-
sicht

sicht über die ganze Stadt Florenz, westwegen man es die Augenlust nennet. Herum liegen Gärten, wo die Natur von der Kunst unterstützt sich erschöpft zu haben scheint. Alsdenn findet man den Pallast der Herrn Borgherini und Strozzi: wenn man auch diese angenehme Höhe vollends herab kommt, siehet man das Kloster der Minimi, deren Kirche vielen Zugang hat und große Andacht erwecket.

Wenn man durch das Thor des H. Fredians hinaus gehet, wird man auf einer angenehmen Höhe das Kloster des H. Bartholomäus ansichtig, so den Weismönchen vom Olivenberg gehört. Die Malerei am Hochaltar, so den Einzug unsers Herrgotts nach Jerusalem vorstelllet, ist vom Titto, und eins seiner schönsten Stücke. Das Gemählde des seligen Tolonici hat Pignoni gemacht, noch ist auch ein anders sehr schönes vom Pasquignano vorhanden.

Desgleichen sind zwei marmorne Bildsäulen alda, wovon diejenige, welche eine Vestale mit einem Gefäße zum Weihwasser in der Hand anzeiget, vom Calcini, diejenige aber zur linken Hand, so die Claudia vorstelllet, von einem sehr geschickten Flandrischen Bildhauer, dessen Name unbekannt, gemacht worden.

Die

Die unterirdische Kappelle der Herren Capponi ist unter andern Dingen mit einem Gemähle von der Auferstehung, vom kleinen Raphael del Garbo, gezieret.

Nächst diesem Kloster gegen Abend ist der Pallast des Herzogs Strozzi, wozu sehr schöne Gärten und ein Holz gehören, so sich mit der Heerstrasse vereiniget.

Diesem Pallast zur Seite siehet man das Kloster des H. Peters von Monte Celli, so den Benedictinern gehört.

Etwas weiter, auf der nemlichen Seite, wird man der Lusthäuser verschiedener Adellichen von Florenz gewahr, wovon die schönsten den Herren Torrigiani, von St. Martin, Capponi und andern, gehören. Noch ist ein anders da, so ungefähr 5. Meilen von der Stadt lieget, Castel Pucci heist und dem Marquis Ricardi zustehet, nebst einem herrlichen Wege mit Cypressen, welcher bis zur Heerstrasse gehet.

Die Abtei St. Salvator, di Septimo lieget 2. Meilen weiter am Flusse Arno, und ist nach dem Risse des Nicolaus Pisan gebauet worden. Man weiß nicht gewiß, wer der Stifter derselben gewesen, einige halten den Grafen Hugo von Magdeburg, andere aber den Grafen Lotharius dafür, welcher die Abtei Dello Stale in den Alpen dieser

dieser gab. Vor Alters dienten hieran die schwarzen Mönche vom S. Benedict, welche großer Vorrechte und Freiheiten genossen, so ihnen von den Kaisern Otto III. Heinrich II. und III. bewilliget worden. Dieselben erhielten dergleichen auch von den Päbsten Pascal II. Leo IX. Urban und Calixt II. Gregorius VII. Clemens und Alexander III. welche im Jahre 1236. von Gregorio IX. in der Schenkung bestätigt worden, die er von dieser Abtei an die Eisterciensermönche that, wie man solches in einer Aufschrift siehet, so auf der großen Pforte siehet, denn in einer viel größern, die auf Marmor vor dem Capitel geäset ist. Der Hochaltar ist ganz von gleichartigen Steinen. Zur Seite sind 2. Gemählde mit Wasserfarben vom Grillandaio, und im Kloster verschiedene Erscheinungen des Grafen Hugo vom Puligo gemahlet.

Diese Abtei ist wegen des Mönchs Peters, mit dem Zunamen der Feurige, ansehnlich, als welcher zweimal haarfus durch einen großen Haufen Kohlen gieng, um den Bischof von Florenz, Namens Peter, der Simonie zu überweisen.

Diese wunderbare That ist vor der großen Thüre der Kirche in Marmor eingegraben.

In der nemlichen Kirche siehet man ein marmornes Grab, wo der Meinung nach die Leichname der

der Prinzessinnen *Suila* und *Sasdia*, Mutter und Gemahlin Graf *Hugons*, liegen.

In gleichem verwahret man darinnen, unter verschiedenen merkwürdigen Reliquien, den Leichnam des *S. Quentini*, der unter dem Kaiser *Maximiano* gemartert, und im Jahr 1157. durch ein Wunder entdeckt worden.

Man glaubet, dieses Kloster habe darum den Zunamen *di Septimo*, weil es 7. Meilen von Florenz lieget, quasi *septimo ab urbe lapide*. Die Römer hatten die Weise, mit erhabenen Steinen die Meilenzahl und die Entfernung von Rom zu bemerken.

Die zwei Höhen gegen Abend sind mit einer so großen Menge schöner Landhäuser gezieret, daß dieses eine andere Stadt Florenz zu sein scheint. Zwischen diesen beiden Höhen gehet der Fluß durch, und trägt ungemein viel zur Schönheit solcher Häuser bei.

Der Pallast der Herrn *Pandolpho Pandolphini* ist vollkommen schön. König *Carl VIII.* von Frankreich herbergte im Jahr 1494. darinnen.

Zwischen diesen Pallästen sind zwei Klöster, wo das eine, *St. Maria vom Walde* genant, den reformirten Carmelitern von der Congregation von *Mantua*, das andere aber, Namens *St. Lucia*, den

den reformirten Vätern vom H. Franciscus gehört.

Das Thor, del Prado genant, führet zu einem Landhause des Gros Herzogs, Vaga loggia genant. Obgleich die Gebäude noch nicht ganz fertig sind, so bewundert man doch die Gärten, welche mit allen Arten von Zierrathen angefüllet, wohl unterhalten, mit Buschwerk versehen, und diese mit Gefäßen gezieret sind, welche längst dem aus dem Arno geleitetem Canal auf Pfeilern ruhen, und Geschmack und Symmetrie in ihrer Anlage zeigen. Die Aussicht dieses Gartens ist sehr angenehm.

Wenn man dem Gestade des Flusses Arno nachgeheth, findet man einen großen Weeg mit Fichten, welcher zu den Landhäusern des Durchlauchtigsten Hauses Medicis leitet. Alda sind weitläufige Wiesen, ausgezieretes Buschwerk, und bedeckte Alleen, die den Florentinern in der schönen Jahreszeit zum Spaziergange dienen.

Den Landhäusern gegen Norden ist ein Frauenkloster Cistercienserordens, St. Donat de la Poudriere genant. Neben diesem Kloster nimt der Weeg von Pistoia seinen Anfang, auf welchem man nach Poggio Cajano geheth, so ein Lusthaus des Gros Herzogs und 10. Meilen von Florenz entlegen ist. Dasselbige lieget auf einer gegen Morgen, Abend und Mitternacht mit großen Ebenen

unnt

umgebenen Höhe, und ist ziemlich weit von den Anhöhen von Carmignano entfernt, welche wegen ihrer guten Weine so berühmt sind. Lorenz von Medicis, mit dem Zunamen der Prachtige, Prinz Johanns, der nachmals Pabst Leo X. gewesen, Vater, machte den Anfang damit, und letzterer vollendete dieses große Gebäude, und insonderheit dasjenige, was die Zierrathen und einen Theil der Malereien im großen Saale anlangt, welches also vom Grosherzog Franz, so wohl als alles dasjenige, zu Stand gebracht worden, was noch daran zu machen war, wobei man immer dem Risse, den der Baumeister Julian von St. Gallen davon gemacht, unter dessen Aufsicht dieses prächtige Gebäude angefangen worden, folgte.

Wiewohl man diesen Pallast nicht für gar gros angeben kan, so hat derselbe dennoch ein großes und prächtiges Ansehen, welches ihm Ehre macht. Er ist mit einer Wiese umgeben, die mit einer starken und ziemlich breiten Mauer eingefasset, also daß man bedeckt da herumspazieren kan, und die Höhe davon reicht bis zu den Appartements im ersten Stockwerk. Man gehet auf einer gedoppelten Treppe dahin, deren Absätze zusammen und auf eine Terrasse mit einem Geländer gehen, so den ganzen Bezirk des Gartens umgiebet, und von einem Stück zum andern bedeckte Bogen mit allerhand Zierrathen

rathen gewölbet hat, nach dem Miß des Lucas de la Robia. Von den Logen gehet man in den großen Saal, dessen Gewölbe, so wie das in den Logen, mit Stuckatur, und Bildhauer-Arbeit geziert ist, so Julian von St. Gallus nach den Mustern, die er zu Rom gesehen, gemacht hat. Andreas del Sarto, Jacob Pontorno, und Francia Bigio haben es mit ihren Arbeiten bereichert. Man siehet alda, wie Cäsar, als er in Egypten war, die Ehrensbezeugungen, Huldigungen und Geschenke verschiedener Nationen bekommt, um auf dasjenige zu zielen, was Lorenz dem Prächtigen wiederfuhr, da sich fremde Völker und Fürsten die Ehre gaben, demselben Geschenke zuzusenden, dergleichen er auch so gar vom dem Sultan in Egypten Gaytheo erhielt, welcher ihn nebst andern seltenern Geschenken Girafa, sonsten ein Cameleopard, schickte, wovon Politianus in seinen Melanges de Litterature eine Beschreibung mittheilet. Die Malereien, welche Sarto angefangen, wurden vom Alexander Allori vollendet. Francia Bigio hat in einer Seite den Cicero gemahlet, wie er nach seiner Zurückberuffung vom Elend Vater des Vaterlands des genennet worden, um auf die ruhmvolle Zurückkunft des alten Cosmus von Medicis zu zielen, welcher, nachdem er von Florenz verbannet und

und aus dem Staate zu weichen gezwungen worden, dahin zurückberuffen ward, und ein Ansehen erlangte, welches endlich seine Kinder auf den Thron brachte. Der nemliche Mahler hat auf einer andern Seite des nemlichen Saales vorgestellt, wie **Titus Quintus Flaminius** Consul, in dem Senat der Achäer, gegen den Redner der Etolier und des Königs **Antiochus** redete, wobei er die ersten hinderte, die Lüge zu beharren, welche ihnen selbst die Achäische Redner einreden wolten. Diese Geschichte schickt sich überaus wohl auf dasjenige, was in der Versammlung zu Cremona sich ereignete, in welcher **Lorenz der Prachtige** die Absichten und Maasregeln entdeckte und vereitelte, so die **Venediger** genommen hatten, die Herrschaft von ganz Welschland an sich zu ziehen. **Alexander Allori** hat das Abendessen gemahlet, welches der König von Numidien **Syphax** dem **Scipio** gab, nachdem er den **Asdrubal** in Spanien geschlagen hatte. Auch dieses Gemählde ist eine Anspielung auf das Abendessen, so der König von Neapel **Lorenz** dem **Prächtigen** bei der Reise gab, die er zu demselben that.

Zu äuserst am Saale hat **Jacob von Pontorno**, neben den Oefnungen wodurch das Lichte hinein fällt, den **Bertumnus** mit seinen Arbeitern, eine Sichel in der Hand habend, gemahlet.

Nichts ist schöner und natürlicher als diese Mahlerei, wie auch die Geschichte der Pomone, Diana und anderer Göttinnen. Und gleichwie diese Mahlereien um die Wette gemacht worden, also kan man sagen, daß sie vortreflich sind, und ihre Verfasser nichts gespart haben, sich zu übertreffen.

Von den zwei Enden des Saales gehet man in 2. Galerien, woran der Durchlauchtigste Prinz Ferdinand, des Grosherzogs ältester Prinz, arbeiten lies, als gegenwärtiges Werck unter der Presse war. Wie dieser Prinz eine vortrefliche Einsicht und wunderfamen Geschmack in der Baukunst, Mahlerei, auch in allen schönen Künsten hat, so darf man von seiner Einsicht und Pracht alles erwarten. Diese beede Galerien müssen prächtig gezieret sein, und sind es auch; vermittlest derselben gehen die vier großen Appartements zusammen, welche diesen Pallast ausmachen.

Der große Saal, von dem wir oben erwähnt haben, führet in einen andern minder großen, welcher aber mit vergoldeter Stucator, ausgesuchten Mahlereien, Marmor und kostbaren Möbeln gezieret ist. In dem Gewölbe hat der berühmte Florentinische Mahler, Gabbiani, Toscana in dem Bilde einer Göttin vorgestellt, wie sie bei dem Jupiter den Prinzen Cosmum, Vater des Vaterlandes, aufführet, welcher die bürgerlichen Kriege
und

und Aufrühren unter dem Volcke durch seine Weisheit gestillet, die im Lande regierende Laster zerstöret, die Tugend, die Künste und Wissenschaften darinnen eingeführet, denn den Überfluß und Reichthum dahin gebracht. Sie scheint ihn zu ersuchen, er möchte diesen Prinzen in die Zahl der um ihn stehenden Helden aufnehmen. Um dieses große Stücke herum hat man die Bildnisse der glorreichen Vorfahren des großen Fürsten Ferdinands in Medaillons aufgestellt.

Georg Vasari hat den Altar der Kapelle gemahlet, und unsere liebe Frau vom Schmerz vorgestellt.

Die Ställe sind vom Pallaste nicht weit entfernt, und prächtig gebauet; jeder davon ist 120 Schritte lang, und darüber stehet ein eben so langer Corridor, wodurch man in die Zimmer der Fürstlichen Officiere gehet.

Wenn man von dieser angenehmen Höhe herabgegangen ist, und durch Baumwege, welche sehr schön sind und aufs beste unterhalten werden, kommt, findet man die Menagerie nebst den Wohnungen des Intendanten und der unter ihm stehenden Bedienten. Um einen sehr geraumigen Hof herum siehet man Ställe, worein verschiedene Arten Thiere kommen, die man da ernähret, nebst

einem großen Wasser in der Mitte, um sie saufen zu lassen.

In diesem großen Bezirke sind Felder, worauf man vortreflichen Reis häufig einerntet, und hat man sehr schöne Erfindungen, denselben auszuarbeiten.

Wenn man in diesen schönen Alleen fortspazieret, komt man zu einem Orte, Namens la Pavoniere, welcher heut zu Tage dazu dienet, die Gamsenjagd zu halten, deren es sehr viele in diesem Bezirke giebt.

Hernach kan man in den Pallast zurücke kehren, und in die Heerstrasse wiederkommen, wo man auf der rechten Hand ein anders Lusthaus des Großherzogs, Namens Artiminio, oder Villa Ferdinand, da findet, welcher letztere Name daher rühret, daß es der Prinz Ferdinand, nachmaliger Großherzog, im Jahre 1594. nach dem Risse des berühmtesten Baumeisters seiner Zeit, Bernard Bon-talenti vom Grund aus bauen lassen. Dieser Pallast ist überaus wohl gemachet, und sowohl in den Appartements der Herren, als den Wohnungen der Bedienten, gut abgetheilet. Er lieget auf einer Höhe gegen Morgen. Wenn man hinein gehet, findet man in der Mitte des Gebäudes 2. große Säale, die durch große und sehr hohe Fenster Licht bekommen. Insgemein gehet der Fürst im Herbst dahin,

dahin, um sich mit der Gamsenjagd zu erlustigen. Es giebt deren welche, die weis sind, und in einem kleinen Park, Namens la Pineta, der ungefehr 2. Meilen im Bezirk hat, ernähret werden, und solcher ist von einem andern eingeschlossen, der der Königl. che Park genennt wird, und 32. Meilen im Umkreise hat, auch sich vom Gipfel dieser Höhe von Arcimino bis an die Höhe von Vinci im Thale Baldinievole erstrecket. In dieser Strecke sind unterschiedliche Pfarren, Melerhöfe und große Heiden.

Wenn man durch das nemliche Thor vom Prato hinaus gehet, wird man 2. andere Lusthäuser des Grossherzogs sehen, die ziemlich nahe an einander stehen. Das erste ist auf einer mittelmäßigen Höhe, welche zum Berge Morello gehört; es heist Petraya und ist ein angenehmer Aufenthalt im Frühlinge. Der vornemste Eingang ist gegen Norden von einer Wiese mit dichten Eypressen eingefast, welche es vor den Winden bewahren. Die Mauern vom Hofe sind mit Mahlereien gezieret, welche Schlachten vorstellen. Zu äusserst am Gebäude sind 2. Galerien, wodurch man in die Appartements gehet, welche mit Mahlereien vom Balthasar Franceschini von Volterra, welcher gemeiniglich der Volterranner genennt wird, gezieret sind. Selbige stellen einige Thaten Cos-

mi I. und Ferdinands II. Großherzoge von Toscana, vor.

Noch sind 3. andere Thore gegen Morgen, Mittag und Abend, wodurch man auf die Terrassen eines geräumigen Gartens gehet, aus welchem man wie von einer Schaubühne herab die reizende Gegend der Felder um die Stadt herum sieht. Die untere Terrasse hat ein schönes Wasser nach Art eines Fischbehälters, und die dritte endiget sich an einem Gehölze. Gegen Norden gehet der Bezirk bis zum Landhause des Ritters Carlini und gegen Süden zum Landhause von Castello. Dieser Ort ist mit Mauern von 2. Meilen im Umkreise eingeschlossen, und enthält eine Reihe von verschiedenen Arten von den besten Weinreben in Italien, und selbst in den fernesten fremden Ländern. Ganz zu höchst über diesem Weinberge ist ein kleines Landhaus, wo man eine reizende Aussicht hat.

Der abendliche Theil dieser Anhöhe hat ein Kloster von den reformirten Carmelitern von der Congregation von Mantua, deren Kirche der S. Lucia, genannt Della Castellina, gewidmet ist. Diese Religiösen haben hier ihr Noviciat; in dem Chore ist ein Gemählde von der S. Jungfrau, so Franceschini gemahlet hat.

Der andere Pallast oder Lusthaus des Großherzogs heist Castello, und ist ein altes Dominium
des

des Hauses Medicis. Der Grosherzog Cosmus hat alda gegen Morgen neue Appartements, nach dem Risse des Nicolaus mit dem Zunamen Tribulo, oder Kohle, machen lassen. Dieser Pallast lieget am Fulse des Berges Morello. Man kommet auf einen breiten Cypressenweeg dahin, an dessen Ende eine schöne Wiese ist: welche zwei durch eine Chaussee nach Art einer Brücke von einander abgefonderte Teiche enthält. Die Galerie zur rechten Hand hat Pontorno al Fresco und mit Oelfarben gemahlet, und die Geschichte der Götter in der Fabel mit den freien Künsten vorgestellt. Die Vertheilung der Appartements ist sinnreich; sie sind prächtig und mit kostbaren Gemälden gezieret. Franceschini hat das Gewölbe eines Cabinets auf eine vortrefliche Art, und mit einer wunderschönen Coloris, gemahlet. Die Pforte gegen Norden an diesem Pallaste ist der Weeg in den geräumigen und recht angenehmen Garten, in welchem man alsogleich einen Rasen mit verschiedenen Bassins gezieret findet. Das erstere hat die Figur des Hercules von Marmor, wie er den Antäus ersticht, und einen Strom Wassers aus dem Munde gielet. Diese Figur komt von der Hand des Bartholomäus Ammanati, der Riß dieses Brunnens, und des benachbarten, aber ist vom Tribulo, wie auch ein anderer, so mitten in ei-

nem Gebüſche von Lorberbäumen ſtehet, mit Bildhauerei und vortreflichen Baſreliefs gezieret iſt. Höchſt über dieſem Brunnen iſt eine nackte Venus vom Bronze, die mit den Händen die Haare hält und ſolche zuſammen zu drücken ſcheinet, das Waſſer daraus zu bringen, ſo zu allen Seiten lauſet. Dieſer Brunnen iſt mit einer Tafel in Geſtalt von 2. Huſeiſen neſt ſteinernen Bänken und ungemein vielen Springwaſſern umgeben, welche alſo eingerichtet ſind, daß ſie dieſenigen, ſo ſitzen, häufig benezen. Um dieſen ſchönen Brunnen gehet ein dichtes Gehölze, dem die Sonne nicht bei kam, und aus Cypreſſen, Lorbeer- und Myrtenbäumen beſtehet, die nach Art eines runden Labyrinths gepflanzt ſind. Zwiſchen dieſem und dem vorigen Brunnen ſind Caſcaden, in deren Mitte ein prächtiges Portal ſtehet wodurch man in einen groſen Garten gehet, der mit den ſchönſten Zierrathen und Blumen von allen Jahreszeiten, ſowohl von denen die im Lande als die in fremden Ländern wachſen, angefüllt iſt. Neben dem Thore ſiehet man eine ſehr groſe Grotte mit Laubwerk, verſteinerten Caſchen und andern Geburten der Natur gezieret, die nach dem Riſſe des Tribulo gemacht worden. Dieſelbe enthält 3. groſe Baſins, wovon jedes aus einem Steine gehauen worden, das eine im Geſichte, und die 2. andern an den Seiten ſtehen,

hen, über die man Figuren von verschiedenen zahmen und wilden Thieren gemacht hat, unter andern einen Elephanten, ein Elendthier, ein Einhorn, ein Grafa, und verschiedene Groupen von Thieren, welche Wasser in diese Becken giesen, in denen man Figuren von Fischen und Meermuscheln siehet. Diese Grotte ist mit eisernen Gittern vermachtet, die man aufschüt, wenn man die Wasser will springen lassen, so aus dem Laubwerke so hastig und an so ungemein viel Orten hervorkommen, daß sie die Thore zu und diejenige einschließen, so hineingegangen sind. Zu dieser Grotte gehören noch 2. Brunnen.

Von diesem Garten gehet man in ein großes Holz hinauf, so aus Eypressen, Lorbeerbäumen, Steineichen und andern in einer Symmetrie gepflanzten Bäumen bestehet, in deren Mittelpunkte ein großes Wasser nebst einer kleinen Insel in der Mitte ist, auf der man eine eherne Bildsäule siehet, welche den Berg Appenin unter der Gestalt eines zitternden Alten vorstellet, aus dessen Haaren Wasser abfließet. Dieses Stücke ist vom Tribulo gezeichnet und vollführet worden.

Etwas weiter ist ein Rasen, in dessen Mitte ein Eichbaum siehet, der von lauter Springwassern zusammen gesetzt worden.

Wenn

Wenn man von diesem Garten heraus gehet, findet man ein Frauenkloster, Carmalulenserordens, Boldrouc genant, und ein wenig weiter ein Haus oder Conservatorium für junge Frauenzimmer, welche man erziehet, und schon im siebenden Jahre aufnimmt. Denenselben ist es auch erlaubt, sich daraus weg zu begeben wenn sie wollen, oder wenn sie solche Lebensart nicht ergreifen mögen. Sie können nicht wieder dahin kommen; sie legen nicht wie die Klosterfrauen Gelübde ab. Vor diesem gehörte solches Haus der Durchlauchtigsten Großherzogin Maria Christina, aus dem Hause Lothringen, des Großherzogs Ferdinands I. Gemahlin. Man nannte es die Ruhe. Nach dem Tode dieser Fürstin besas es die Frau Eleonora Ramirez von Montalvo, welche dieses Conservatorium gestiftet hatte.

Die Großherzogin Victoria de la Rouera hat die Kirche, die Appartements für die Fremden und alle äußere und nöthige Gebäude für dieses Conservatorium machen lassen, welches den Namen della Quieta behalten hat.

Die Gegenden um diese 2. königliche Häuser sind mit vielen schönen Landhäusern angefüllt, unter denen man der Herren Corsini, Torrigiani, Drogomanni, Bartolini, Ginori, Guardini,

dini, Corsi, Benino, Rosso, Calviati, und anderer ihrer sehen mus.

Das St. Gallusthor gehet nach Mitternacht zum Pallast Caregi, oder gar Campo Reggio genannt. Derselbe ist wegen seiner schönen Bauart und Alterthums halber sehens werth, gehöret auch dem Grossherzog. Cosmus, der Vater des Vaterlandes, hat ihn nach dem Risse des Michele Jozzo bauen, und zu einem Collegio und Academie gebrauchen lassen, wo seine Kinder, Lorenz der Prachtige, Johann, Julian, und andere Kinder vom Stand und in ihrem Alter erzogen worden, worunter Marcillius Sicimus, der andere Plato genannt, Angelus Politianus, Pico von Mirandola, Hermolao Barbaro, Scala, und andere gewesen.

Neben diesem Pallaste ist ein ziemlich harter Steig, wohin man zu den Capucinern gehet, deren Kloster, Kirche und Gärten ganz anders, als bei ihnen gewöhnlich, und nicht so aussehen, wie es sich zum harten und armseligen Leben schicket, welches sie gelobet haben.

Die Marquise Ricardi, Gerini, Capponi, Corsi und Strozzi, haben in der Gegend dieses Ortes Gärten und Lusthäuser.

Auch ist ein Frauenkloster, St. Martha genannt, vom Orden des seeligen Johannis von Co-

Como, oder von den Stiften der Humiliatorum, welche verloschen sind, wie auch ein anders, Namens die Mutter Gottes, das den Piaristen gehört, welche alda ihr Noviciat haben.

Nach diesem mus man das prächtige Haus, oder den Pallast Pradolino, oder Kleinwiese, besuchen, so dem Grossherzog gehört.

Zur Sommerszeit ist nichts angenehmers und reizenders als diese Wohnung, weil man daselbst mitten in den Büschen, Brunnen und vielen bedekten Alleen, welche in der allerheifesten Jahreszeit die unerträgliche Hitze nicht durchdringen kan, eine Kühle wie im Frühling findet. Bernhard und Franz Bontalenti sind die Baumeister dieses prächtigen Pallastes gewesen, welchen der Grossherzog Franz I. vom Grunde aus anfieng, vollendete und in den Stand setzte, worinnen man ihn jetzt siehet. Solches ist in einer Aufschrift mitten im Gewölbe des grossen Saales bemerkt worden, die also lautet:

Fontibus, uiuariis,
Xystis, has aedes Franciscus
Med. Mag. Dux Aetruriae II.
Exornauit, hilaritatieque
Et sui amicorumque suorum
Remissioni animi dicauit.
Anno Domini M. D, LXXV.

Man

Man gehet auf verdeckten gedoppelten Treppen, so gegen Norden sind, in das erste Appartement; diese Treppe endiget sich bei einer Terrasse, auf welcher das prächtige Thor stehet, durch welches man in einen großen Saal mit einem in der Mitte gebogenen Gewölbe gehet, neben dem ein anderer kleinerer Saal ist. Durch diese beide Stücke gehet man in die verschiedene Appartements, woraus dieser Pallast bestehet. Einige sind mit Malereien al Fresco gezieret, welche Stücke von der Baukunst vorstellen; andere haben sehr reiche Möbeln nebst Gemälden von großem Werthe.

Man siehet in einem Saale eine hydraulische Orgel, welche, ohne, wie andere, Blasbälge nöthig zu haben, um Wind zu kriegen, nur einen Hahnen hat, wodurch das Wasser heraus gehet, und also die nemliche Wirkung, auch auf eine sicherere und mehr sonderbare Art, thut.

Das zweite Stockwerk enthält unter andern Appartements ein geräumiges Theater, so zu den Lustspielen, die man darauf vorstellet, sehr bequem ist. Die Vertheilung der Gemächer, und Cabineter, mit einem Worte, alles das, was das große Genie des Prinzen zeigen kan, der es angegeben hat, wie auch die Geschicklichkeit der dabei gebrauchten Baumeister, blicket allenthalben bewundernswürdig hervor.

Das

Das äußere des Pallastes scheint mit dem innern um den Vorzug zu streiten. Kaum kan man glauben, was man siehet, wenn man die fast unzählbare Menge der Brunnen, Cascaden, Töpfe, Spring, und andere Wasser, die diesen Pallast umgeben, erblicket. Solche sind auf den Parterren, Rasen, und mit einem Worte, an allen Orten, die diesen anmuthigen Garten ausmachen, ordentlich und in Symmetrie vertheilet.

Franz von Rieti, aus Florenz, hat in dem Leben des Grosherzogs Franz eine ausführliche Beschreibung davon gemacht. Wie wollen nichts anders hinzu setzen, außer daß die Grosherzoge, welche Franz in der Regierung folgten, an diesem Pallaste und an seinen Gärten nichts verändert, eingerissen, oder einreisen lassen, sondern solche sorgfältig unterhalten, und sich gleichsam ein Gewissen daraus gemacht haben, die mindeste Veränderung daran vorzunehmen, indem man das, was gemacht war, also geschäzet und in Ehren gehalten, weil es alle erdenkliche Vollkommenheit hatte.

Vor dem Thor dieses Pallastes, gegen Norden, findet man einen halb ovalen, weitschichtigen Rasen, welcher durch das untere eines eisernen Gitterwerks geschlossen wird, so sechs mit Muschelwerk gezierte Pfeiler stützen. An desselben Ende ist ein
Wass

Wasserwerk, so gros und höher ist denn der Nasen, und kommet man fast unvermerkt da hinauf, indem die Wege dahin so gar sacht in die Höhe gehen. Solche Wege sind von dichten Bäumen angeleget, oder damit vielmehr ausgezieret, und werden selbige in eben der Höhe und Dike sorgfältig unterhalten, es gehören auch Bildsäulen, Gefäße, Pyramiden und andere Verschönerungen dazu, welche auf eine witzige und solche Art eingetheilet worden, daß kein Stücke davon dem andern schaden kan.

Der Berg Appenin, in der Gestalt eines Riesens von außerordentlicher Größe, ist zu höchst auf diesem großen Werke, und sitzt auf einem Drachen von übermäßiger Stärke, welchen er jedoch durch seine Schwere zu etdrücken und zu zwingen scheint, aus seinem erschrecklichen Schlunde Wasserströme auszuschütten, die in das große Stücke fallen und dasselbe anfüllen. Diese Figuren sind so groß, daß solche, wenn sie aufrecht stünden, mehr als 36. Brasses hoch wären; und wie sie Verhältnismäßig dicht sind, so hat man in den Raum Kammern nach Art von Grotten gemacht, die mit Felsenstücken, Meermuscheln, Perlen, Corallen, versteinerten Dingen und anderen Naturseltenheiten, ausgezieret, auch mit unendlichen Springwassern, welche alle von einander unterschieden, begleitet sind.

Hinter der Figur des Appenins ist ein fliegender Drache von außerordentlicher Größe, welcher einen Bach Wasser ausspeiet, und unter diesen beiden Figuren eine Terrasse mit Felsenstücken, so mit allen demjenigen ausgezieret ist, was zu einem Berg gehört, den man vorstellen wollen, und den Hölen, die man alda voraus setzet. Noch höher siehet man eine prächtige Grotte, zu deren Seiten drei sehr breite und sehr lange Alleen, welche ganz mit Bäumen, so ein beständiges Grün erhalten, bedeckt sind, stehen. Diese drei bedeckte Gänge leiten zu einem Labyrinth, so aus immer grünen und so dichten Bäumen bestehet, daß keine Sonnenstrahlen durchdringen können, zwischen welchen man verschiedene Brunnen gewahr wird, welche kostbar gearbeitet, und noch kostbarer gezeichnet worden.

Der Gang in der Mitte ist mit einem Jupiter gezieret; welcher seine linke Hand auf einen Adler von schwarzem Marmor lehnet, und mit der rechten einen goldenen Donnerkeil hält, aus dem allenthalber Wasser fließet. Die Allee, worauf dieser Brunnen befindlich, gehet unvermerkt sachte Berg an, und selbige ist am Ende mit einem eisernen Gitterwerk von sehr schöner Arbeit verschlossen, um nicht die Aussicht der untern Allee zu unterbrechen. Die beiden andern Alleen sind mit Felsenstücken

stücken und Corfischen Schwämmen gezeuget, die eine erstaunliche Menge Wasser ausspelen, und sind bedeckte Alleen daneben, wovon die eine zu einem kleinen 6: eckigem Tempel führet, der zu einer Kapelle gebrauchet wird, und mit Stucator sehr vergoldet, nebst einem Dom mit einer Galerie herum ausgeschmücket ist. Auf dem Altare ist ein großes Gemählde von der Himmelfarth, welches Johann Baptista Manni von dem Original des Andreas del Sarto, aus dem Pallaste von Pitti, copiret hat.

In der Mitte eines Bassins, unter diesem Brunnen, siehet man einen Perseus von Marmor, der auf einer marmornen Schlange siehet, welche aus ihrem Rachen Wasser speiet; und in dem dagegen stehenden Bassin einen Aesculap, der in seinen Händen eine Schlange hat, welche Wasser speiet, und im dritten eine Bärin und ihre Jungen, welche ebenfalls Wasser von sich geben.

Wenn man diesen bezauberten Garten gesehen hat, gehet man wieder den Weeg nach Florenz, wo man die Ställe, die Kemenisen, und alle Wohnungen der Beamten von dem Hofstaate Sr. Hoheit findet. Daselbst ist ein Hof mit einem eisernen Gitter verschlossen, wo es verschiedene Spiele und unter andern ein Turnierspiel giebt, wo 4. Perso-

nen auf hölzernen Pferden und Stühlen ringelrennen.

Wenn man durch das Thor gegen Mittag vom Pallaste hinaus gehet, findet man zwei Treppen, oder offene Alleen, allenthalben mit Springwassern angefüllt, welche zu einer großen Grotte, die Sündfluth genannt, weil eine Menge Wasser allenthalben auf diejenige fällt, so hinein gegangen, leiten. Gegen über aber ist eine andere, die Galathe genannt, also angeleget, daß sie einzufallen scheint. Alle beide sind mit allerley Art Felsenstücken, seltenen Muscheln, nachgemachten Felsen gezieret, durch die man Bäche und Springwasser in der Menge laufen siehet.

Aus diesen Felsen kommt ein Triton zum Vorschein, der eine Meertrompete bläset, welche einen großen Felsen eröfnet, aus dem die Galathe auf einer großen goldenen Schaal von 2. Meeresschweinen gezogen kommt, welche aus ihrem Schlunde Wasser speien. Zu gleicher Zeit siehet man von 2. andern Orten 2. Nymphen in großen Muscheln daher kommen, welche zu dem Gefolge der Galathe gehören. Die große Grotte ist mit 2. marmornen Tafeln auf Gestellen von nemlicher Materie gezieret, und sind letztere mit Felsenstücken und andern Seeproducten verschönert, welche das Wasser

fer

fer also auswerfen, daß sie cristallene Fanale mit den Lichtern vorstellen.

Der Boden von dem nemlichen Gestelle ist noch mit 2. Bäumen, einem Erdbeerbaum und Stechpalmbaum, gezieret, unter welchen man verschiedene eherne Thiere siehet, so Wasser auswerfen, wie auch 2. mosaïsche vergoldete Gestelle, auf welchen zwei vergoldete Harpien sind, welche mit solcher Geschwindigkeit eine große Menge Wasser ausspeien, daß sie diejenigen, so sich erreichen lassen, gewiß ganz naß machen. Der andere Theil der Grotte den Harpien gegen über enthält ein anders Bassin, worauf ein Kind, so mit einer großen Kugel, wie eine Weltkugel, spielt, die das Wasser herum drehet, und zu dessen Füßen 2. Enten, die trinken, vorkommen. Auf einem Theile eben dieser Grotte ist ein Appartement zu haben, ein Schwigbad und eine Kammer, welche mit Stucator nebst großen Fenstern und Spegeln dazu gezieret sind, so die Liebhaber anzulocken scheinen, welches solche aber nie umsonst thun, denn kaum haben sie sich genähert, so glitschet ihnen das Bret unter dem Fuße weg, und sie werden vom Kopfe bis auf die Füße naß.

Noch ist ein roth marmornes Bassin da, mit einem kleinen Berge darüber, woraus ein Regen fällt, der auf das Bassin kommt, welches mit Co-

rallenästen, Schnecken, Perlenmutter, und verschiedenen seltenen Thieren gezieret ist.

Dem Bassin gegen über hat man 3. Kammern gemacht, wovon man in die erste den Himmel gemahlet, den man durch ein vergoldetes Gitter siehet. Ein großer weismarmorner Schwamm nimmt die Mitte der Kammer ein. Selbiger ist mit einer Menge kleiner Thiere, Gestelle, Nestern, Schneckenhäuslein, und Corallenstauden bedeckt, welche Wasser auswerfen. Das Pflaster ist von kleinen viereckigen Steinen wie im Schwitzbade. Neben dieser Kammer hat man ein großes altes Gefäß unter einem Gestelle von Felsenstücken und Schwämmen gemacht, über dem ein Hirte, nebst seiner Heerde, und eine vom Jupiter geraubte Europa, ist, welche viel Wasser aus dem Munde wirft.

Neptun, von 2. Delphinen getragen und Wasser aus dem Munde werfend, ist ganz nahe daran, und über demselben ist ein Satyr, der einen Schlauch drückt, woraus er statt Wein Wasser presset. Derselbige ist von 2. kleinen Satyren begleitet, welche gleichfalls die Neugierigen, so abzu nahe kommen, naß machen, also daß in dieser ganzen Grotte nichts ist, was nicht reichlich Wasser auswirft.

Hernach wird man eines Tisches von 8. Spannen und eben so viel Klüften gewahr, worein man die Liqueurs thut, um sie aufzufrischen, wie auch eine Schüssel in der Mitte. Neben dem Tische ist ein steinerner Mensch, der ein Bassin hält, und den Gästen wie ein Bedienter zum Waschen reichet.

Ein wenig weiter siehet man Mühlen, die das Wasser drehet. Dasselbe bringet kleine Figuren in den Gang, läßt Vögel singen, und setzet eine Figur einer Frau in Bewegung, die mehr als 4. Schuhe hoch ist, und, wenn sie ein vergittertes Thor aufgemachet hat, mit ihrem Krüge aus einem um einige Schritte fernen Brunnen Wasser schöpfer. Alda findet sie einen Hirten, der auf der Schallmei spielet, den Kopf herum drehet, und durch solche Bewegung seinem Instrumente den Ton giebt. Die Frau, welche der gemeine Mann die Samariterin nennet, kehret, nachdem sie ihn einige Zeit angesehen, zurück, und machet das Thor wieder zu, wodurch sie gekommen war.

Auch siehet man am nemlichen Orte den Angriff und die Vertheidigung einer Weste von Soldaten, welche die Trommel rühren, das Geschütze abbrennen, und verschiedene Exercitia, alles vermittelst des Wassers machen. Ingleichen thun einige Soldaten einen Ausfall, und machen die Neugierigen wacker naß.

Unter der großen Grotte, und unter den Treppen des Pallastes, sind 2. Gestelle mit Bildsäulen. Die erste ist ein Wiesel auf einer Schlange sitzend, mit der Umschrift: Amat victoria curam, welches des Großherzogs Franz Wahlspruch war. In dem andern Gestelle siehet man Fischer, die sich bewegen und große Mühe geben, Fische zu töden, welche sich, so oft man nach ihnen schlägt, in das Wasser verbergen, und so oft als sie daraus wieder kommen, Wasser auswerfen.

Wenn man von dieser Grotte weggeheth, findet man einen großen Rasen, welcher den ganzen Pallast mit kleinen Mauern umgiebt, wo man sich setzen, und wie auf einer großen Treppe in den Park hinauf gehen kan, der mit verschiedenen schönen Brunnen gezieret ist.

Zwischen diese Treppe hat man die Bildsäule eines alten Mannes gestellet, der den Fluß Mugnoze vorstellet, welcher alle diese Brunnen mit Wasser versiehet. Sie stehet in einer Grotte, auch ist in derselben inwendig eine Fama mit ihren Flügeln und einer goldenen Trompete, einem trinkenden Drachen, und einem Bauern, der eine Tasse hält. Das Wasser setz die Fama in Bewegung, welche ihre Flügel schwinget, in die Trompete bläst und die Tasse des Bauers anfüllet. Wenn derselbe solche aufhebt, um sie an seinen Mund zu thun, so erhebt

hebt der Drache sein Haupt, thut es in die Tasse, und trinkt das Wasser.

Der Samagrotte gegen über ist eine andere, wo man den Gott Pan siehet, welcher auf einer Pfeife mit 7. Rohren, Campagne oder eine Carthäuserpfeife genannt, spielt. Derselbe richtet sich in die Höhe, stehet, spielt, beweget den Kopf, siehet herum, und leget sich hernach. Auch siehet man eine Spritze, welche sich in ein Rohr verwandelt.

Endlich findet man zuoberst an der Treppe dieser Grotte, die in verschiedene andere vertheilet ist, eine große Allee mit sehr sanften Stufen, welche hier und da kleine Rufen, nach Art der Stühle hat, worauf von einer Strecke zur andern Tassen oder kleine Becken mit kleinen Springbrunnen von unterschiedlicher Art, welche sehr hoch springen, kreuzweise zusammen schlagen, und eine Art eines Berceau machen, unter dem man gemächlich spazieren kan, ohne zu befahren, daß man naß werde.

Am Ende dieser Allee ist ein großes Wasserwerk nebst einer Wäscherin, welche Wäsche windet, und Wasser daraus presset. Zu ihrer Seite ist ein kleines Kind, welches pisset.

Gehet man wieder den Weeg nach dem Palaste neben der Wäscherin durch eine von Tannen und andern schattenreichen Bäumen gemachte Allee,

so wird man dreier Wasserwerke nach Art der Felsche gewahr, neben welchen ein Gehölze von Lorbeern, in der Mitte aber der Berg Parnassus mit den 9. Musen, das Pferd Pegasus, und eine hydraulische Orgel ist, die das Wasser in Bewegung bringet. Wenn man den Spaziergang fortsetzet, komt man zu einer großen Eiche, an deren Fuß man 2. Treppen findet, welche auf ein Terre plein führen, wo ein sehr schöner Brunnen ist. Etwas weiter unten auf dem Zurückwege nach dem Pallaste, findet man einen kleinen erhöhten viereckigen Boden mit einem marmornen Geländer, von besonderer Zeichnung und Geschmack. Dieses Werk rühret vom Baumeister Anmanati her, und hat in der Mitte ein Bassin mit 5. Figuren gezieret, welche Wasser auswerfen. Die in der Mitte stellet einen Bauern vor, wie derselbe einen Weinstock beschneidet, dessen Sprossen viel Wasser von sich geben. Die Schaubühne ist mit 4. Stöcken von Epheu gezieret, welche abgebrochenen Bäumen gleich sehen, und ungefähr 10. Brasses hoch sind, auf deren jedem ein Vogel von einer andern Art ist. Daneben siehet man ein Vogelhaus, oder Käfig, 100. Brasses lang, und 50. breit, so aus eisernen Klammern bestehet, womit die Gitter gehalten werden, und sind darinnen Lorbeer, Epheu, und andere allezeit grüne Bäume, nebst einem Brunnen am Ende, auch

auch unzählig vielen singenden Vögeln: über diesem Vogelhaus, und neben dem Pallast, ist ein Garten mit den schönsten und seltensten Blumen.

Der Wäscherin hat man zur rechten Hand einen Salamander zugegeben, welcher in eine Art eines sehr großen Morastes Wasser ausspeiet. Nächste daran ist eine Uhr, welche vermittelst des Wassers die Stunden anzeigt und schläget. Ueber derselben ist eine Weltkugel, welche mit einem Wetterhahn, den das Wasser beweget, eine Harmonie hervor bringt, wie verschiedene kleine Glocken. Gleich daran ist eine Fischgrube voll Fische, und so nach eine kleine Grotte mit einem Canal von recht frischem Wasser, so aus einem marmornen Fasse und aus einer Flasche heraus kommt, die ein kleiner eherner Satyr in der Hand hält. Dieses Wasser ist sehr vortreflich, und man ermangelt nicht, solches den Liebhabern anzubieten, sobald sie aber anfangen sich darnach anzuschicken, werden sie durch eine Menge unsichtbarer Springwasser auf eine außerordentliche Art gebadet und erfrischt, welche nur dieses Signal zu erwarten scheinen, um die Neugierigen reichlich zu benezen.

Etwas weiter siehet man eine kleine runde Grotte, Namens die Cupidogrotte, weil von demselben eine kleine eherner Bildsäule in der Mitte steht. Selbige ist voll Künste, diejenigen zu baden, wel-

welche hinein gehen. Das Pflaster, das Gewölbe und die Mauern sind ganz voll Springwasser.

Noch etwas weiter siehet man eine runde Schaubühne, in deren Mitte ein marmornes Basin auf Piedestalen stehet. An den Rand des Basin hat man Hähne gemacht, welche diejenigen, so sich nähern, mit Wasser bespreizen.

Diesjenigen, welche auf kleinen schattenreichen Wegen spazieren gehen wollen, finden einen Tisch, welcher mit Lorbeer und andern immer grünen Bäumen umgeben, auch mit steinernen Sizen zum Ausruhen versehen ist. Die Fierde dieses Orts bestehet in 3. marmornen Bildsäulen, wovon die in der Mitte einen Bauern vorstellet, der ein Faß in eine große Urne ausleeret, auf welcher Basreliefs sind, die den Fall Phäetons vorstellen.

Das ist nun wohl genug nach unserm Vorhaben, nur einen kurzen Begriff von den Naturwundern, die man in diesem liebenswürdigen Orte siehet, zu geben. Die Liebhaber müssen beim Weggehen die Einsiedelei des Berges Senario sehen, wo 7. Florenzer Edelleute, so sich gegen das Jahr 1233. dahin begeben, den Grund zu dem Orden der Diener der H. Jungfrauen, insgemeln Serviten genannt, legten. Der H. Philipp Benizi von Florenz, begab sich an diesen Ort zur Ruhe, und that auf einer Spitze eines Felsens, die mit
Zans

nen umgeben war, eine lange und harte Bufe. Das Kloster dieser ehelichen Einsiedler ist neben der Grotte, wohin sich der Heilige begab. Gott lies alda einen Brunnen mit sehr gutem Wasser zur Erquickung seines Dieners entstehen. Solcher fließt auch noch heutiges Tages, und man trinkt aus Andacht davon.

Rehret man nach Florenz zurück, so findet man rechter Hand ein wenig aufer der Heerstrasse ein Capucinerkloster, so der Empfängnis der H. Jungfrauen gewidmet ist. Man nennet sie die obere Capuciner, zum Unterschiede von den andern Capuciniern, deren wir erwähnet haben, die auf dem Berge Ugli wohnen, und gemeiniglich die untern Capuciner genennet werden. Diese obern Capuciner haben 3. Stunden nach Florenz. Wenn man sich der Stadt nähert, wird man eines schönen Lusthauses des Herzogs Salviati ansichtig, und wenn man über die Brücke des Mignoni, die Abteibrücke genant, gekommen, gehet man in die Abtei des H. Bartholomäus. Selbige war in den vorigen Zeiten des Bischofs von Fiesoli Cathedralkirche; nachmals ward sie von den Benedictinermönchen versehen. Nachdem sie aber die Kriegesläufte und das Alter der Gebäude so herunter gebracht, daß sie einen nahen Einsturz drohete, so lies sie COSMUS, der Vater des Vaterlandes, auf seine

seine Kosten vom Grunde aus nach des Brunelleschi Risse wieder erbauen, und machte eine kostbare Kirche, und ein prächtiges Kloster daraus, so er den Canonicis regularibus von Latran, in Rücksicht eines gewissen Paters Timothei von Verona gab, der ein vortreflicher Prediger war, und dessen Umgang er so sehr liebte, daß er, um ihn desto leichter zu genießen, sich ein Appartement in diesem Kloster bauen lies, wohin er sich sobald verfügte, als es ihm die Geschäfte erlaubten.

Noch dermalen ist ein berühmter Neapolitanischer Prediger, Namens Dom Prosper Palsangi, vorhanden, welcher wegen seiner großen Gelehrsamkeit, wegen seiner reinen Sitten und seiner Tugenden halben, einen großen Credit bei Sr. Hoheit erlanget hat.

Dieses Kloster besitzt eine Bibliothek, die an Handschriften sehr reich ist. Der Prinz Cosmus von Medicis wendete mehr als 7000. Ducaten darauf, wie auch mehr als 3000. auf die Chorbücher, worinnen sehr schöne Mignaturmahlereien sind. Er dotirte diese Abtei sehr prächtig, und er soll mehr als 100000. Thaler für sie ausgegeben haben.

Neben der Kirche ist eine Kapelle, in welcher der H. Romulus Bischof von Tiesoli gemartert worden, wie man denn auch noch Tropfen von seinem

seinem Blute zeigt. So gar ist ein Schöpfbrunnen daselbst, von welchem durch eine beständige Ueberlieferung gesaget wird, daß, da jemand einen Handschuh hineingeworfen, man solchen voll Bluts herausgezogen, wo zugleich sich ein großes Donnerwetter erhoben hatte.

In der nemlichen Kapelle wird ein wunderthätiges Crucifix aufgehoben, welches der H. Apostel Peter dem H. Romulo gegeben haben soll. Man behauptet auch, es hätte dieses nemliche Crucifix mit dem H. Philipp Benizi gesprochen, und die Worte zu ihm gesaget; gehet und suchet die Brüder der Mutter auf dem Berge Senario auf.

Wenn man diese ehrwürdige Kirche betrachtet hat, mus man im Speisesaal der Abtei ein Gemählde al Fresco vom Johann Manozzi, der H. Johann genannt, sehen, welches unsern Heiland zu Tische vorstelllet, wie er von den Engeln bedienet wird. Selbiges ist durch die Einfalt und Nichtigkeit der Zeichnung, denn durch die Coloris, wichtig.

Über der nemlichen Abtei, gegen Norden zu, verwahret man in einer kleinen Kirche das wunderthätige Bild von einem Crucifix, welches man seit kurzem an einem Ort, der glänzende Brunnen genannt,

nannt, gefunden hat; man hat zu diesem Ort eine sonderbare Andacht.

Die Kirche des H. Dominicus von Fiesoli lieget dieser letztern Kirche gegen Morgen. Hier ist ein Kloster Dominicanerordens, von der reformirten Congregation von St. Marco. Dasselbst ist ein Novitiat, wo die regelmäßige Observanz vollkommen beobachtet wird. Dasselbige wurde ohngefehr im Jahr 1406. von dem seel. Vater Johann Dominicus auf Kosten der altadelichen Familie der Herren Ugli erbäuet. Der große H. Erzbischof, Antonin von Florenz, war der erste Noviz, welcher alda in dem Orden eingekleibet wurde. In der Kirche sind gute Gemählde, und schäket man unter den alten vornemlich die Krönung der H. Jungfrau, welche in der Kapelle der Herren Gaddi befindlich, und von der Hand des Bruders Johanns, mit dem Zunamen der Englische Mahler, ist. Man hat auch alda eine Geburt Christi vom Peter Perugin, wie auch eine andere vom Cogliano, und unter den neuen Gemählben ist eine Verkündigung vom Lamboli das schönste.

Ein wenig über diesem Kloster ist ein schönes Landhaus, welches der Prinz Johann von Medicis, nach dem Risse des Michelozzo, machen lassen. Dermalen gehöret dasselbe den Herren del Serra.

Eben

Eben dieser Fürst lies ziemlich nahe an diesem Pallaste eine Kirche und ein Kloster für die Hieronymitenmönche bauen, welche gegen das Jahr 1407. von Graf **Carli** von **Montegranelli** zu Florenz aufgenommen worden. Nachdem aber **Clemens IX.** diesen Orden abgestellet hat, so ist der Boden der Kirche und des Klosters denen Herren **Bardini** zu Theil worden, welche solchen besitzen.

Die Cathedralkirche und der Bischöfliche Palast von **Siesoli**, sind über diesem zerstörten Kloster. Noch siehet man neben dem Oratorio der **S. Maria**, mit dem Beinamen **Primerana**, einige Ueberbleibsel der Beste und Mauern dieser alten Stadt, wo die Florentiner ihren Ursprung genommen haben. Sie eroberten selbige in einem grausamen Kriege im Jahre 1010. plünderten solche gänzlich, und zerstörten sie, wie man in der Geschichte findet.

Die Kirche, so noch heutiges Tages vorhanden ist, ward im Jahre 1028. von dem Bischof **Jacob Banano** gebauet, welcher solche, wie die alte, dem **S. Romulus**, erstem Bischof von **Siesoli**, widmete. Sie ist nach Gothischer Art gebauet. Das Heiligthum und der Hochaltar sind vom Herrn **Franz Carteni** von **Diacetto**, Bischoffen dieser Stadt, mit Marmor ausgezieret.

VII. Theil.

Aa

wor.

worden. Die H. Gebeine des H. Martyrers Romuli sind in einem prächtigen marmornen Grabe, und der Kopf, wie auch ein Arm dieses Heiligen, in einem prächtigen Reliquienkästchen, welches man an dem Tage, da die Kirche sein Gedächtnis feiert, den Glaubigen zur Verehrung aussetzet. Auch siehet man daselbst die Reliquien von 4. andern Heiligen und Cameraden von ihm, einen Theil vom Haupte des H. Donati von Costa, Bischofs von der nemlichen Stadt, wie auch den Lehrstuhl des H. Andreas Corsini. Die Mahlerei am Altar der St. Thomas Kapelle, so den Herren von Guadagna gehört, ist von Francheschini, sonst Volterrano, und der marmorne Basrelief, so in der Kapelle des Herrn Salviati befindlich ist, vom Mino von Fiesoli, einem der geschicktesten Bildhauer seiner Zeit. Diejenigen, so in der Kapelle zwischen den beeden Treppen stehen, sind vom Andreas Ferucci von Fiesoli.

Es ist eine St. Alexanderskirche da, welche man ehedem die Kirche des H. Peters in Jerusalem nennete. Man siehet darinnen den Leichnam dieses Heiligen, welcher vor dem Bischof in derselbigem Stadt gewesen, und gegen das Jahr 502. in dem Bolognesischen gemartert worden.

Vor der Cathedralkirche stehet der Pallast des Bischofs. Diese Dioces ist sehr gros, und es giebt alda ein berühmtes Seminarium.

An dem erhabensten Orte der Stadt, wo vormals die Vestung gestanden, hat man ein Franciscaner Kloster erbauet. Die Herren Pelagio sind die Stifter davon. Darinnen ist ein Gemälsde von der Empfängnis, so Peter von Como gemahlet, und einige andere gute Mahlereien.

Ehedessen war die S. Maria Primerana mitten in der Stadt. Man glaubt, sie wäre von den Aposteln selbst nach Fiesoli gesendet worden, und man hätte ihr darum diesen Namen beigeleget, weil es das erste Marienbild gewesen, so man wenigstens in diesen Gegenden gesehen. Man liest auf einer marmornen Tafel die grossen Ablassse, die diejenigen gewinnen, welche dasselbe mit den erforderlichen Gesinnungen besuchen.

Ein wenig weiter hin, und der Cathedralkirche gegen Morgen, ist ein Recollectenkloster. Man nent es Doccia, und es wurde vom Hieronymo Davanzati aus Florenz gestiftet. von danner bis nach Florenz, so nur 2. Meilen weglieget, siehet man nichts als Lusthäuser, so allenthalben zer-

streuet sind. Wenn man seines Weegs nach der Stadt fortgehet, komit man nach St. Maria de la Fleur von Lapo, welches ein Frauenkloster Augustinerordens ist. Vor dem war selbiges, wo dormalen die Franciscaner sind. Ihr Stifter war, oder ist, Herr Lapo von Siesoli, ungefehr im Jahr 1334. In der Kirche ist nichts zu sehen, als ein Gemählde vom Alexander Allori, welches unsere liebe Frau mit dem Himmlischen Vater und verschiednen Heiligen vorstellet.

Das Kreuzthor ist ein Spazierweeg nach einem ebenen Lande, wo der Weeg ins Casentini'sche gehet. Der meiste Theil davon bestehet aus Gärten. Zur linken Hand findet man das Lusthaus des Marquis del Monte, und ein wenig weiter zur nemlichen Seite, ein schönes Frauenkloster, St. Salvus genant, woher diese ganze Ebene ihren Namen hat. Ehemals war dieses eines der ersten Klöster, von Valombrosa, der es im Jahre 1529. den Klosterfrauen von Faenza abtrat, deren Kloster man einreisen mußte, um die Citadelle St. Johannis des Täufers zu machen, welche man dormalen

len

len die untere Beste heist. Man sahe im Speisesaale ein vortrefliches Gemählde vom Andreas del Carro, so den H. Benedict, H. Johann Gualbart, H. Bischof Salvus, H. Bernhard, Uberti einen Mönch und Cardinal, nebst der H. Dreifaltigkeit darüber, vorstellte. Gegen über ist ein anders Gemählde vom nemlichen Mahler, welches sein bestes Stück sein soll, und unsern Heiland im Abendmalsaale vorstellte. Ehe dieses Kloster Frauen zugehörte, wurden diese Gemählde von allen Liebhabern, so dahin kamen, bewundert. In der Kirche ist ein gemahltes Crucifix mit verschiedenen Heiligen, von der Hand des Franz Morandini.

Nicht gar eine Meile von St. Salvus siehet man am Fuße einer anmuthigen Anhöhe ein Frauenkloster Augustinerordens, St. Balthasar genant, und zur rechten Hand ein anders Frauenkloster vom Orden des H. Benedicts, St. Martin von Masiano genant, wovon die Mahlerei am Altare vom Grillandajo, und sehr wohl behalten, ist.

Die vornemsten Familien zu Florenz haben in dieser holdseligen Ebene, und auf den Höhen so sie umgeben, Lusthäuser.

Das St. Nicolausthor ist in dem Theile der Stadt, über dem Wasser. Selbiges hat den Namen von einer Pfarrkirche in diesem Theile, welche ehemals eine Stiftskirche war, und nun eine Priorie geworden. Die Ebene, welcher der Arno zur linken lieget, zur rechten aber in der Ferne Anhöhen sind, die einen großen halben Cirkel ausmachen, ist durchaus mit einem herrlichen Boden versehen, welcher viele und vortrefliche Früchte bringet. Man nent sie Ripoli. Sie hat ihren Namen der Abtei St. Bartholomäus gegeben, oder giebet ihr solchen, welche letztere von den Mönchen von Valumbrosa, so fast im Mittelpuncte dieser Ebene ist, versehen wird. Dieses Kloster ist recht schön, wo der General pro tempore von dieser Congregation residiret. Dasselbige wurde von einem gewissen Lombarder Aldonaldo gegen das Jahr 718. gestiftet, der eine Person von großer Geburt gewesen /

fen, und es Anfangs für Frauenspersonen bauen lassen.

Diesem Kloster zur rechten ist ein schönes Lusthaus des Marquis Nicolini, so ehedem dem Herrn Bandini gehörte. Ziemlich nahe daran siehet man das Paradies, ein berühmtes Kloster adelicher Frauenzimmer, vom Orden der H. Brigitta von Schweden. Doch ist in der Kirche nichts sehenswürdiges, ein Marienbild ausgenommen, zwischen der H. Brigitta und dem H. Anton, so Thomas von St. Gordian, ein zu seiner Zeit sehr ansehnlicher Mahler, gemacht hat.

Das Kloster, Namens St. Maria del Bigallo, lieget 2. Meilen vom Paradies auf der Heerstrasse von Arezzo gegen Osten. Dasselbe ist bis 1503. ein Spital gewesen, worüber die Hauptleute, oder Vordersten von Bigallo, die Aufsicht führten. Hernach ist es an die Klosterfrauen vom H. Benedict, Casignano genant, weil ihr Kloster einfalten wolte, abgetreten worden. Diese ganze angenehme Ebene ist so zu reden mit Landhäusern,

Pallästen und Weinbergen der Herren und Bürger von Florenz besäet. In dem Landhause der **Barbarini** bewundert man einen Cypressen der gros und gesund, obwohl vom Donner getroffen worden, ist. Diesen Cypressen hat Pabst **Urban VIII.** als er noch jung war, gepflanzet, deswegen wird er auch der Päßstliche Cypressen genennet.

Appoggio, ein Lusthaus des Durchlauchtigen Prinzen **Franz Maria von Medicis**, lieget 5. Meilen von Florenz. Dasselbe verdienet von Liebhabern gesehen zu werden. Die Zimmer sind sehr klug vertheilet, mit kostbaren Gemälden und sehr reichen Möbeln gezieret worden. Man siehet in einem Zimmer ein vollständiges Service von Porcellan, welches auf eine galante und durchaus liebliche Art gestellet worden. In einem kleinen Zeughause siehet man alte und neue, kleine, aber wegen ihrer Materie, Art und Gebrauch sehr wichtige Waffen.

Von **Appoggio** ist das Haus des Intendanten nicht weit weg. Es lieget auf einer kleinen Anhöhe,

he,

he, und wird Sigliano genent. Der S. C. hat alda ein Appartement von 7. Stücken in einer Lage, welche mit Möbeln von Chineser Atlas auf eine besondere Art gearbeitet, ausgezieret sind.

Drei Meilen von Sigliano gegen Mittag wird man der Kirche U. L. Frauen de l' Inpruneta ansichtig. Alda hebt man das wunderthätige Bild der S. Jungfrau ehrerbietig auf, welches man bei außerordentlichen Nöthen, in Proceßion herumträgt, und eine Quelle von allerlei gutem ist. Der Geschichtschreiber Franz Nondinelli hat gemeldet, wie dieses Gnadenbild wieder gefunden worden, nachdem es viele Jahre lang verborgen, oder verloren gewesen. Wir können nicht besser thun, als daß wir ahier dasjenige kürzlich anbringen, was er davon in der Beschreibung ausführlich hat, die er von der letzten Pest, wodurch die Stadt Florenz heimgesuchet worden, ans Licht stelte.

„ Die erschröckliche Gelfel des Herrn nöthig,
 „ te die Florenzer darauf zu denken, den Zorn
 „ Gottes zu besänftigen; und sie baueten demnach
 „ eine

„ eine Kirche zu Ehren der S. Jungfrau. Sie
 „ legten Hand an das Werk, und arbeiteten eise-
 „ rig, sie fanden am Morgen aber das wieder
 „ eingerissen, was sie Tags vorher gemachet hatten.
 „ Nachdem sie versichert worden, daß die Zerstö-
 „ rung ihrer Arbeit nicht von Menschenhand her-
 „ rühre, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebete,
 „ und Gott gab ihnen zu erkennen, daß es wider
 „ seinen Willen wäre, wenn sie an dem Orte eine
 „ Kirche baueten, den sie erwählet hätten. Sie
 „ beteten aufs neue, und kamen auf den Einfall,
 „ zwei junge unbändige Stiere zu nehmen, die sie
 „ an einen mit Steinen beladenen Wagen thaten,
 „ und wohin sie mochten gehen ließen, wobei Gott
 „ gebetten wurde, selbige an dem Orte, wo er die
 „ Kirche haben wolte, stille halten zu lassen. Gott
 „ erhörte sie. Die unbändigen Thiere zogen die-
 „ sen beladenen Wagen, und blieben in der ange-
 „ nehmen Ebene stehen, wo man heutiges Tages
 „ die Kirche siehet. Als so denn das nachfolgen-
 „ de Volk da angefangen, einen Grund zum vor-
 „ habenden Bau zu graben, trug sichs zu, daß
 „ einer von den Bauleuten, der heftiger wie die
 „ an

„ andern arbeitete, einen starken Hieb mit seinem
„ Pickel that, worauf man den Schall einer kläg-
„ lichen Stimme hörte, als wenn er sicher eine
„ lebende Person verwundet hätte. Auf dieses
„ Wunder stellte man die Arbeit ein, und suchte
„ sorgsam nach, woher diese Stimme käme, da
„ man denn entdeckte, daß der Hieb mit dem Pi-
„ kel ein Bild von der H. Jungfrau, welche das
„ Iesuskind in ihren Armen hält, auf die Stirne
„ getroffen habe. Man hält dafür, dieses Bild
„ sei von gebrannter Erde. Man hob es mit Ehr-
„ erbietung von der Erde auf, die Kirche kam in
„ wenig Zeit zu Stand, die Pest hörte, sobald man
„ dieses Gnadenmittel gefunden hatte, auf, und sel-
„ biges ist so berühmt geworden, daß man von al-
„ len Orten seine Zuflucht dahin nimt. Auf der
„ Stirne der Mutter Gottes wird man noch des
„ Pickelhiebs gewahr. Diese Geschichte ist in ei-
„ nem marmornen Basrelief, so sehr alt und unter
„ dem Tabernackel ist, worinnen man solches kost-
„ bare Bild verwahret, vorgestellt worden. Die
„ Päbste haben denen, die solthane Kirche besuchen,
„ sehr große Indulgentien bewilliget. An dersel-
„ „ ben

„ ben dienen 10. Kaplane die Priester sind, nebst
 „ einem Pfarrer, und müssen solche alle Tage das
 „ Canonische Officium singen, wie es die Stif-
 „ tung der alten Familie von Buon del Monz
 „ ti besäget, welche noch dormalen das Recht be-
 „ sitzen, diese Kaplancien zu vergeben, und den
 „ Pfarrer zu setzen. „

Um diese Kirche herum sind viele Lusthäuser
 und Meiereien, wovon einige verdienen gesehen zu
 werden. Der Erdboden bringet vortrefliche Früchte
 und eine erstaunliche Menge Oliven und Weine,
 von größter Annehmlichkeit hervor.

Das kleine St. Miniatothor ist fast vor der
 St. Nicolaikirche; man gehet durch selbiges auf
 einen hohen und ziemlich beschwehrlichen Weeg,
 worauf man von einer Strecke zur andern Kreuze
 errichtet, mit den Merkmalen der Leidensgeschichte
 Jesu Christi. Auf diesem Weege findet man
 2. ansehnliche Kirchen.

Die erste heist die H. Franciscuskirche auf
 dem Berge, und wird von Recollecten, Francisca-
 nerordens, versehen, welche man in Belschland
 Socoz

Zocolanti nennet. Die Herren von Castello Quarakesi liessen sie im Jahre 1490. nach dem Risse des Simon del Pollajolo, mit dem Zunamen le Cronaca, bauen, wie man solches in einer Aufschrift findet, welche vor dem Hochaltar auf dem Boden ist. Es bestehet diese Kirche nur aus einem Schiffe, nebst 6. Kapellen auf einer Seite, denn eine gröfere als die andern, neben dem Hochaltar, in bäurischer Ordnung, mit einem Karnies begleitet, der um die Kirche ganz herum gehet. Das Tabernackel ist hölzern, und von einer schönen Bildhauerarbeit. Die Mahlerei am Hochaltar hat der Bruder Johann aus dem Dominicanerorden gemacht, so den Zunamen der Englische Mahler geführet hat; solche stellet die Verkündigung der H. Jungfrau vor. Noch ist eine vorhanden von der Geburt unsers Heilandes, welche Sogliani gemacht, und über der Sacristeithüre eine Uebe Frau vom Schmerz, die von gebrannter Erde, und des Ia Nobbia Arbeit ist. Neben der grossen Pforte siehet man das weis marmorne Brustbild, und die Grabschrift des Marcelli Virgilii, welcher Ge-

cretär der Stadt, und einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit gewesen.

Diese Kirche, und das dazu gehörige Kloster, liegen auf einer der Stadt so nahen Höhe, daß sie eine so angenehme Aussicht haben, daß es scheint, der anmuthige Anblick, so in die Augen fällt, wäre ein Spielwerk, oder eine Erfindung eines Mahlers, da man mit einem Augenblick diese ganze große Stadt und den größten Theil der schönen oben beschriebenen Häuser entdeckt.

Der Stifter war vor seinem Absterben besorgt, solche der Kaufmannschaft anzuempfehlen, und für ihre Unterhaltung Fonds zu hinterlassen.

Wenn man durch das Seitenthor zu dieser Kirche hinaus, und einige Schritte vorwärts zur rechten Hand gehet, gegen die Brücke der Weste, so gegen das Jahr 1526. nach dem Risse des Michael Angelo Buonarotta gebauet worden, kommt man zu einer sehr ehrwürdigen Kirche, St. Miniato genannt, welche mitten in der Weste auf einer Anhöhe gelegen ist, von wannen man solche mit allen ihren Gegenden ganz besichtigen kan.

Der

Der Geschichtschreiber, Johann Villani, erzählt; als Kaiser Decius, ein großer Verfolger der Christen, zu Florenz gewesen, sei ihm Nachricht gegeben worden, daß sich der H. Miniatus mit etlichen von seinen Cameraden auf diesen Berg geflüchtet, wo eine kleine dem H. Apostel Petro gewidmete Kapelle unter dichten Gesträuche verborgen war. Er lies denselben wegziehen, und spahrte weder Versprechungen noch Drohungen, um ihn zum Abfall von der Christlichen Religion zu vermögen, wie er aber sahe, daß die Versprechungen und die ihm angethanene Martern nicht fähig waren, ihn wankend zu machen; so lies er ihn an einem Orte, den man noch dermalen la Candida, oder den Candidaten der Martyrer nennet, den Kopf abschlagen.

Der Heilige setzte seinen Kopf wieder auf seine Achseln, gieng durch den Fluß, kam den Berg hinauf, und gab, als er wieder bei seinem Oratorio angelanget, seinen Geist Gott auf, und wurde sein Leichnam an demselbigen Orte begraben, wo die Florenzer, nachdem sie den Glauben angenommen, eine Kirche erbaueten.

Diejenige, so man dormalen siehet, wurde den 26. April des Jahres 1013. auf Bitten des Hildebrands, Bischofs von Florenz, und mit des Kaisers und Teutschen Königes Heinrichs II. und seiner Gemahlin Cunigund Genehmigung zu bauen angefangen, wie denn auch dieselben ihr verschiedene Güter zu ihrem Unterhalt schenkten, und den Leichnam des H. Martyrers mit außerordentlicher Pracht dahin bringen liessen, wo er unter das Altar kam. Die Florentiner überliessen die Ob- sorge über diese Kirche und deren Einkünfte den Consuln der Kaufmannschaft. Sie ist gros und schön auch in 3. Schiffe vertheilet. Der Chor und das Heiligthum sind höher als das übrige Schiff, nach der Praxi der ersten Jahrhunderte. Man gehet auf Treppen von Quatersteinen dahin. Diese beede Stücke sind mit Marmor und Porphyre eingelegt, denn mit vielen Basreliefs versehen. Hinter dem Altar sind 5. große mit Marmor gezierte Fenster nebst einem Lustloch, wo das Bildnis des himmlischen Vaters, und zur linken Hand eine alte Figur vom H. Miniatus mit diesen Worten in Gothischer Schrift ist; Sanctus Miniatus Rex Armeniae,

meniae, d. i. der H. Miniat, König von Armenien. Es ist ziemlich schwer zu begreifen, warum man diesem Heiligen die Eigenschaft eines Königs von Armenien beileget, weil ihm nicht eines von den alten und neuen Martyrbüchern diesen Titel giebt. Nun sind zwar der Geschichtschreiber, Johann Billani, und etliche andere dieser Meinung, aber der H. Antonin in seiner Chronik, Vincens Borghini, und verschiedene andere versichern, daß der H. Miniat aus Florenz, oder wenigstens aus dem Lande Toscana, gewesen. Hier ist nicht der Ort, diesen critischen Punkt zu untersuchen, wir begnügen uns den Wißbegierigen zu sagen, daß diese Kirche, als ein vorzüglicher Anbachtort, stark besuchet werde. Der Prinz Pester von Medicis hat alda eine abgesondert gelegene Kapelle machen lassen, die auf 4. großen marmornen Säulen ruhet, nebst prächtigen Compartimens vom Lucas de Robbia. Der Cardinal, Jacob von Portugall, hat auch eine machen lassen, die seinem Schutzheiligen gewidmet ist, und in welcher der Marmor und Porphyir eben so wenig gespahret worden, als in dem Bischöflichen

Throne und in der Grabstätte, welche durch den berühmten Bildhauer, Anton Rossellini, gemacht worden, wo man folgende Grabchrift liest:

Regia Stirps, Jacob nomen, Lusitana
propago,
Insignis forma, summa pudicitia,
Cardineus Titulus, morum nitor, optima
vita

Ista fuere mihi: mors juuenem rapuit.

Vixit, An. XXV. M. XI. D. X. obiit salutis
MCCCCLIX.

Lucas de la Robbia hat in vier Ovalen im Gewölbe die 4. Evangelisten, und im mittlern Oval den H. Geist, gemacher. Man siehet desgleichen ein Gemählde mit Oelfarben vom Pollajolo, wo der H. Jacob, der H. Eustachius und St. Vincenz Gemahlet worden. Ferner sind an den Mauern einer Kapelle, etliche Propheten mit Oelfarbe, und in der Mitte eine Verkündigung, insgesamt vom Peter Pollajolo, wie denn auch in der Sacristei einige Thaten des H. Bene-

Benedicts vom Spinello Spinelli al Fresco gemahlet worden. Vor dem wurde diese Kirche von den Basilicanermönchen, hernach aber von den Benedictinern von Cluni versehen, unter welchen der H. Johann Gualbert einige Jahre gelebet haben soll. Selbige ist vom Jahr 1373. bis in das Jahr 1542. von den weisen Olivetenmönchen versehen worden, welche aber einige Ursachen hatten sie zu verlassen. Dieselben nahmen die H. Gebeine des H. Miniat mit weg, und haben ein gewisses Recht über diese Kirche behauptet, wie sie denn auch gewisse Tage im Jahre alda das Officium halten.

Ehedessen hatte man eine so große Verehrung gegen diese Kirche, daß der Bischof von Lucca mit seiner Geistlichkeit an des Heiligen Festtage dahin wallfarthete, und die Bischöffe von Florenz, wenn sie von ihrem Stuhle Besitz genommen hatten, ihren ersten Besuch alda machten.

Die Liebhaber werden erinnert, daß sie, ausser den Kirchen und Andachtsorden, deren man in diesem

sem

sem Auszuge gedacht hat, das Toscanische nicht verlassen, ehe sie die 3. Heiligthümer des Landes gesehen haben, nemlich Balombrosa, die Einsiedelei Camaldoli, und dem Berg Alverno. Der erste von diesen Orten ist durch die Buse geheiligt worden, die der H. Johann Gualbert da gethan, der zweite durch des H. Romualds, und der dritte durch des H. Franciscus von Assissi seine.

Ende des siebenden Theils.



Ol 1653^d

(7.8)

vol 18

ULB Halle

006 842 909

3







Des
Herrn Baptista Labat,
Dominicanerordens,

Reisen

nach Spanien und Welschland.

Siebender Theil,
welcher die Fortsetzung dessen zweiter Reise
nach Welschland enthält,

aus dem Französischen übersezt
von

Carl Friederich Tröltzsch.

Frank
bey Adam Jön.

319,
seel. Erben